

VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften Berlin 1976

Reihe: Studien zur Erkenntnistheorie.

Herausgegeben von Dieter Wittich (Leiter des Herausgeberkollektivs), Klaus Gößler, Alfred Kosing, Helmut Seidel

1. Grundfrage der Philosophie und Erkenntnistheorie

Erkenntnistheorie existiert nicht als unabhängige und absolut selbständige Wissenschaftsdisziplin, sondern ist stets Bestandteil eines bestimmten philosophischen Systems, weshalb sie unvermeidlich philosophischen, d. h. weltanschaulich-ideologischen Charakter trägt¹, was Lenin mit der Aussage, sie sei eine „parteiliche Wissenschaft“, ausdrückte². Auch die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie kann sich nur als notwendiger, untrennbarer Bestandteil der marxistisch-leninistischen Philosophie insgesamt, als die systematisierte Gesamtheit aller Auffassungen des dialektischen und historischen Materialismus zum menschlichen Erkenntnisprozeß verstehen. Da aber, und davon geht die marxistisch-leninistische Philosophie aus, der Charakter eines philosophischen Systems grundlegend bestimmt ist durch die Spezifik seiner Antwort auf die Grundfrage der Philosophie, ist durch diese auch der Charakter der erkenntnistheoretischen Konzeption dieser Philosophie bestimmt. Es ist hier nicht der Ort, umfassend das Verhältnis der Grundfrage der Philosophie zur Erkenntnistheorie zu analysieren. Hier sollen nur einige einleitende Bemerkungen zu diesem Verhältnis gemacht werden, soweit sie für das Verständnis der hier zu behandelnden Problematik, die erkenntnistheoretisch wesentliche Fragen der sogenannten ersten Seite der Grundfrage der Philosophie betrifft, unerlässlich scheinen.

So muß betont werden, daß dieses Verhältnis wechselseitig ist. [8] Einerseits wird der Charakter der erkenntnistheoretischen Konzeption einer Philosophie bestimmt durch die Spezifik ihrer Antwort auf die Grundfrage der Philosophie und damit in die materialistische oder idealistische Grundlinie der Philosophie eingeordnet, andererseits ist die Erkenntnistheorie einer Philosophie ein wesentlicher Bestandteil ihrer Antwort auf die Grundfrage der Philosophie. Unter diesem Aspekt betrachtet ist die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie auf der einen Seite festgelegt als *materialistische* Erkenntnistheorie, auf der anderen Seite ist sie zugleich beteiligt, die materialistische Grundposition des dialektischen und historischen Materialismus zu begründen.

Mit der Spezialisierung der bürgerlichen Philosophie auf die Erkenntnistheorie seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts³ richtete sie ihr „Hauptaugenmerk auf die Verteidigung bzw. Erneuerung des Idealismus unten“⁴. Die Erkenntnistheorie wurde zu einer Art philosophischen Grunddisziplin. Besonders im Neukantianismus und Positivismus wurde idealistisch aufgefaßte Erkenntnis zum voraussetzungslos „Gegebenen“⁵. Es wurde nach den Möglichkeiten, nicht aber nach den Voraussetzungen von Erkennen und Erkenntnissen gefragt. Als Beispiel sei auf Auffassungen von Popper⁶ und Carnap⁷ verwiesen, die die Frage nach dem *Zustandekommen* von Erkenntnissen, die die nach ihren *Voraussetzungen* einschließt, nicht zu den Problemen der Erkenntnistheorie zählen, sondern deren Aufgabe in der logischen Diskussion und Rechtfertigung der Erkenntnisse sehen. Da sich Erkennen aber stets unter bestimmten Voraussetzungen und

¹ Vgl. D. Wittich, Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie als Ideologie und Wissenschaft, in: Philosophen-Kongreß der DDR 1970, Teil 1: Entwicklung und Leitung des sozialistischen Bewußtseins, Berlin 1970, S. 95 ff.

² Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 347.

³ Vgl. ebenda, S. 333; vgl. auch: A. Kosing, Probleme der marxistischen Erkenntnistheorie, in: Philosophie im Klassenkampf, Berlin 1959, S. 50 ff.

⁴ W. I. Lenin, Materialismus und Empirioskritizismus, S. 333.

⁵ Vgl. ebenda, S. 105 f.; vgl. auch: K. Gößler, Die Rolle der sinnlichen Widerspiegelung im Erkenntnisprozeß, in: Lenin und die Wissenschaft Teil II, Berlin 1970, S. 324 ff.

⁶ Vgl. K. R. Popper, Logik der Forschung – Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaften, Wien 1935, S. 5.

⁷ Vgl. R. Carnap, Scheinprobleme der Philosophie, Frankfurt/M. 1966, S. 9.

Bedingungen vollzieht, hieße es, auf seine Erkenntnis und damit auf die Analyse seiner Möglichkeiten in Wahrheit verzichten, wollte man diese Voraussetzungen und Bedingungen und ihre Wirkungen auf den Erkenntnisprozeß und seine Resultate ignorieren und nicht der erkennenden Betrachtung unterziehen.

Wenn auch Bollnow behauptet, daß die heutige bürgerliche Philosophie dazu übergeht, „die Vorstellung einer in sich selber ruhenden [9] und aus sich selber zu begründenden Erkenntnis aufzugeben“⁸, so kann dem nur sehr bedingt zugestimmt werden. Zwar gibt es in der Tat in jüngerer Zeit in einer ganzen Reihe von Strömungen der spätbürgerlichen Philosophie – und das geht bis in positivistische Kreise hinein – Versuche, die immer offensichtlicher zutage tretende Tatsache, daß Erkennen von sozialen Bedingungen und Voraussetzungen abhängig ist, erkenntnistheoretisch zu reflektieren. So kritisiert z. B. Kraft den „allzu einfachen Empirismus“ Russells und des Wiener Kreises und will neuerlich zur Geltung bringen, „daß die letzten Grundlagen des Erkennens in ihrer Verknüpfung mit dem praktischen Leben liegen, mit seinen Bedürfnissen und seiner Aktivität“. „Im praktischen Leben hat die Erkenntnis somit eine letzte Grundlage. Aus ihm ist das Phänomen ‚Erkenntnis‘ gewachsen.“⁹ Es scheint, als breche Kraft mit den Traditionen des Neopositivismus und erkenne Voraussetzungen des Erkennens an, ohne die dieses nicht erklärt werden könne. Es versteht sich, daß er hier nicht auf den sozialhistorischen Lebensprozeß der Gesellschaft reflektiert. Er versteht – im Sinne des Anthropologismus – unter praktischem Leben den naturbedingten Unterschied zwischen Mensch und Tier, den er darin sieht, daß der Mensch, und das sei ein aufgrund der spezifischen biologischen Bedingungen seines Organismus „naturegebenes Ziel“, Absichten erreichen will, wozu ihm Intelligenz und Erkenntnisvermögen „gegeben“ sind¹⁰. Aber woher wohl „gegeben“? Diese Frage wird natürlich nicht gestellt, geschweige denn beantwortet. Da Kraft infolge seiner theoretischen und klassenmäßigen Beschränktheit nicht die *wirklichen* materiellen Voraussetzungen, Grundlagen und Bedingungen menschlichen Erkennens zu ergründen vermag, ist ihm menschliches Erkenntnisvermögen eben einfach „gegeben“ und wird dadurch für ihn trotzdem wieder zu einer voraussetzungslosen Größe.

Von einer anderen theoretischen Position her geht es Habermas ganz ähnlich. Er will Erkenntnistheorie als Gesellschaftstheorie entwickeln. Aber das bleibt doppeldeutig. Einerseits behauptet er, vor allem gegen den Positivismus, „daß radikale Erkenntniskritik nur als Gesellschaftstheorie möglich ist“¹¹. Dies und sein Terminus „erkenntnis-[10]leitende Interessen“¹² scheinen darauf hinzudeuten, daß Erkennen nicht als voraussetzungslose Gegebenheit gedeutet werden soll. Aber auch dieser Schein trügt insofern, als Habermas Gesellschaftswissenschaften als „Kritik“ begreift¹³. Die erkenntniskritische Analyse soll hier die objekttheoretische ersetzen, denn in seiner Sicht sind es nicht objektive Gesetzmäßigkeiten, sondern „Stufen der Reflexion“, die „den Weg des sozialen Bildungsprozesses bezeichnen“, und in deren Zentrum steht „die Selbstreflexion des erscheinenden Bewußtseins bis zu dem Punkt, an dem ein zur Kritik gewordenes Selbstbewußtsein der Gattung von ideologischer Verblendung überhaupt sich befreit hat“¹⁴. Jetzt erst wird der Vorwurf an Marx verständlich, daß dieser eine „erkenntnistheoretische Rechtfertigung der Gesellschaftstheorie“ nicht für nötig befunden habe¹⁵, damit ist zugleich die Umkehrung Habermasscher Intention einer Erkenntnistheorie als Gesellschaftstheorie vollzogen: Er meint, Gesellschaftstheorie sei nur als Reflexionskritik, als Erkenntnistheorie zu leisten. Auch Habermas' Auffassung fällt damit unter jene idealistischen Konzeptionen, die Erkenntnistheorie als voraussetzungslos zu konzipieren und dann

⁸ O. F. Bollnow, Philosophie der Erkenntnis, Stuttgart/Berlin (West)/Köln/Mainz 1970, S. 11.

⁹ V. Kraft, Die Grundlagen der Erkenntnis und der Moral, Berlin (West) 1968, S. 5, 14.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 13 ff.

¹¹ J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1968, S. 9.

¹² Ebenda, S. 92, 221 f., 241 ff., 260 f.

¹³ Vgl. ebenda, S. 60, 77.

¹⁴ Ebenda, S. 76 f.

¹⁵ Ebenda, S. 62.

„die Konstruktion der Gesellschaftstheorie nach den Prämissen einer historisch überholten erkenntnistheoretischen Fragestellung“ erst gewinnen¹⁶.

Der dialektische und historische Materialismus kann aber als *materialistische* Philosophie das Denken (und damit das Erkennen) nicht als voraussetzungslose Gegebenheit betrachten, die nur Voraussetzung *ist* (nämlich Voraussetzung für Sein), aber keine *hat*, und die ihre eigene Selbstbegründung leistet. Er betrachtet das Denken jedoch auch nicht unter spekulativen oder „dogmatischen Voraussetzungen“¹⁷, sondern muß notwendig zu einer „materialistischen, *nicht voraussetzungslosen*, sondern die wirklichen materiellen Voraussetzungen als solche empirisch beobachtenden ... Anschauung der Welt“¹⁸ kommen. Gerade das kennzeichnet die erkenntnistheoretische Konzeption des dialektischen und historischen Materialismus, daß sie von den wirklichen materiellen Voraussetzungen menschlichen Erkennens ausgeht, [11] von den „wirklichen Individuen“, ihrer „körperlichen Organisation“, ihrer „Aktion“, ihren „materiellen Lebensbedingungen“¹⁹ einerseits, von der „Priorität der äußeren Natur“ und der Existenz vom Menschen „unabhängiger Gegenstände“²⁰ andererseits. Insofern ist die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie *materialistische* Erkenntnistheorie und trägt durch ihre Untersuchungen dazu bei, die materielle Bedingtheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate zu erklären. In *diesem* Anliegen geht sie grundsätzlich konform mit *allen* materialistischen Erkenntnistheorien, unterscheidet sich jedoch in der *Art der Lösung* des Problems qualitativ von anderen Formen des Materialismus.

In seiner Auseinandersetzung mit dem Empiriokritizismus hat Lenin diese Gemeinsamkeiten mit dem Ausdruck: Aussagen, die zum *Abc jedes* Materialismus gehören, gekennzeichnet²¹ und dabei die Gedanken und Argumente vor allem des vormarxschen bürgerlichen und des naturwissenschaftlich orientierten Materialismus für die Auseinandersetzung des dialektischen und historischen Materialismus mit dem Idealismus fruchtbar gemacht. Um einerseits das Verwurzelte der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie in der materialistischen Linie der Geschichte der Erkenntnistheorie deutlich zu machen, andererseits aber auch ihre qualitative Spezifik gegenüber anderen Formen materialistischer Erkenntnistheorien hervorzuheben, erscheint eine Analyse des Begriffes „Aussage, die zum *Abc* des Materialismus gehört“ geboten. Lenin faßte als solche grundlegende Aussagen auf, in denen der antike, der bürgerliche, der naturwissenschaftlich orientierte sowie der dialektische und historische Materialismus übereinstimmen. Aber das fordert Erklärung, denn was bedeutet hier Übereinstimmung?

Nehmen wir ein Beispiel! Holbach schreibt, „daß in der Natur alles in fortwährender Bewegung ist, ... daß die Bewegung eine Seinsweise ist, die sich notwendig aus dem Wesen der Materie herleitet“²², und Engels schreibt: „*Die Bewegung ist die Daseinsweise der Materie*. Nie und nirgends hat es Materie ohne Bewegung gegeben oder kann es sie geben.“²³

[12] Oder nehmen wir noch ein anderes Beispiel. Feuerbach schreibt: „Die Frage, ob ein Gott die Welt geschaffen, die Frage nach dem Verhältnis ... des Geistes zur Sinnlichkeit, (gehört) ... zu den wichtigsten und zugleich schwierigsten Fragen der menschlichen Erkenntnis und Philosophie ..., wie schon daraus erhellt, daß die ganze Geschichte der Philosophie sich eigentlich nur um

¹⁶ E. Hahn, Die theoretischen Grundlagen der Soziologie von Jürgen Habermas, in: Die „Frankfurter Schule“ im Lichte des Marxismus, Berlin 1971, S. 92 f.

¹⁷ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 419.

¹⁸ Ebenda, S. 217.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 20 f., 26, 28 ff.

²⁰ Ebenda, S. 44; vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 578. [MEW Bd. 40]

²¹ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 99, 128, 239.

²² P. T. D'Holbach, System der Natur, Berlin 1960, S. 24 f.

²³ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 55.

diese Frage dreht.²⁴ Engels schreibt: „Die Frage nach dem Verhältnis des Denkens zum Sein, des Geistes zur Natur, die höchste Frage der gesamten Philosophie ... – diese Frage spitzte sich, der Kirche gegenüber, dahin zu: Hat Gott die Welt erschaffen, oder ist die Welt von Ewigkeit da?“²⁵

Und endlich noch ein letztes Paar von Aussagen, eine von Feuerbach: „Ich entwickle alle meine Lehren und Gedanken ... stets auf dem Grund und Boden historischer, wirklicher, von meinem Denken unabhängiger Gegenstände und Erscheinungen“²⁶, und eine von Lenin, der schreibt, „daß der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus die Anerkennung der Außenwelt und deren Widerspiegelung im Kopf des Menschen zugrunde liegt“, „daß außerhalb und unabhängig von uns Gegenstände, Dinge, Körper existieren“²⁷.

In welchem Sinne kann man hier von einer Identität der jeweiligen Paare von Aussagen sprechen? Von einer absoluten Identität sicherlich nicht. Denn selbst wenn das jeweilige sprachliche *Formativ* identisch formuliert würde (etwa: „Die Bewegung ist die Seinsweise der Materie“ oder „Die Frage nach dem Verhältnis von Geist (Denken) und Natur (Sein) ist die höchste Frage der Philosophie“ oder: „Die wirklichen Dinge und Erscheinungen bestehen unabhängig und außerhalb vom Denken“), wäre die *Bedeutung* der jeweiligen Aussagen verschieden. Aussagen werden bekanntlich aus Begriffen (hier: Materie, Sein, Denken, Bewegung usw.), Relationen (hier: Seinsweise sein, höchste Frage sein, außerhalb und unabhängig existieren) usw. gebildet. Aber diese Bestandteile von Aussagen sind definiert jeweils in einem bestimmten theoretischen System, so daß etwa der Begriff, der durch das sprachliche Formativ „Materie“ bezeichnet wird, in der marxistisch-leninistischen Philosophie ein anderer ist als in der Philosophie Holbachs oder in der Feuerbachs. Anders ausgedrückt: ein [13] bestimmtes sprachliches Formativ bezeichnet in verschiedenen philosophischen Systemen verschiedene Begriffe, hat eine verschiedene Bedeutung. Das Formativ „Materie“ etwa bezeichnet im dialektischen und historischen Materialismus einen Begriff, der die objektive Realität, die außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein existiert und in diesem widerspiegelt wird, bedeutet²⁸, in der Philosophie Holbachs einen Begriff, der dasjenige bedeutet, was menschliche Sinne affiziert und die gemeinsamen Eigenschaften der Ausdehnung, Teilbarkeit, Undurchdringlichkeit, Gestaltbarkeit und Beweglichkeit besitzt²⁹, in der Philosophie Feuerbachs bedeutet er die Natur, Körperlichkeit, Sinnlichkeit, deren wesentliches Merkmal die Existenz außer dem Gedanken und der Vorstellung ist.³⁰ Es ist ersichtlich, daß Aussagen, selbst wenn ihr sprachliches Formativ identisch ist, Verschiedenes bedeuten, d. h. verschieden sind, wenn sie aus unterschiedlichen Begriffen gebildet werden.

Jedoch ist die mögliche Identität des sprachlichen Formativs nicht das einzige Gemeinsame der oben zitierten Aussagen-Paare. Offenkundig beziehen sie sich auch je auf den gleichen Sachverhalt – also z. B. auf das Verhältnis von Materie und Bewußtsein – und bilden ihn ab, und zwar adäquat (z. B. Primat der Materie gegenüber dem Bewußtsein) und nicht verkehrt, wie etwa in den idealistischen Philosophien. Insofern sind die zum Abc jedes Materialismus gehörigen Aussagen wahre Aussagen. Unterschiedlich ist aber zumindest der *Grad* an Adäquatheit, mit dem Aussagen vormarxistischer materialistischer Systeme einerseits und des dialektischen und historischen Materialismus andererseits diese Sachverhalte gedanklich erfassen. Den ersteren ist es grundsätzlich nicht möglich, eine vollständige Adäquatheit zu erreichen und Verzerrungen in der Abbildung völlig zu vermeiden.

²⁴ L. Feuerbach, Vorlesungen über das Wesen der Religion, in: Gesammelte Werke, Bd. 6, Berlin 1967, S. 136.

²⁵ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 275.

²⁶ L. Feuerbach, Vorlesungen über das Wesen der Religion, S. 29.

²⁷ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 5, 97.

²⁸ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 124, 261.

²⁹ Vgl. P. T. D'Holbach, System der Natur, S. 33 f.

³⁰ Vgl. L. Feuerbach, Grundsätze der Philosophie der Zukunft, in: Gesammelte Werke, Bd. 9, Berlin 1970, S. 269, 275, 296, 305, 316 f.; ders., Vorlesungen über das Wesen der Religion, S. 174.

Eine Analyse der verglichenen philosophischen Systeme erweist auch, daß die Funktion, die den jeweils betrachteten Aussagen in ihnen zukommt, analog ist. Der Aussage „Das Sein bestimmt das Bewußtsein“ z. B. kommt in den materialistischen Systemen von Holbach und Feuerbach ebenso wie im dialektischen und historischen Materialismus die Funktion zu, den materialistischen Standpunkt grundlegend und auf die kürzeste Formel gebracht zu bestimmen. [14] Gerade in dieser analogen Funktion gehört sie zum ABC jedes Materialismus.

Natürlich stellt innerhalb der materialistischen Grundlinie der dialektische und historische Materialismus eine neue, höhere Qualität dar. Und diese zeigt sich bezüglich obiger Aussage eben darin, daß die Bestandteile, aus denen sie gebildet worden ist – die Begriffe „Denken“ und „Sein“ („Materie“) sowie die Determinismus-Beziehung „bestimmt“ – im Kontext des theoretischen Systems des dialektischen und historischen Materialismus mit einem qualitativ spezifischen Inhalt gebildet werden, verglichen mit analogen Begriffen in anderen materialistischen Philosophien. Deshalb vermag die zitierte Aussage auch erst im dialektischen und historischen Materialismus jene relativen Verzerrungen in der ideellen Erfassung ihres Sachverhaltes zu vermeiden, die ihr als Aussage in vormarxistischen materialistischen Systemen noch anhaften. Diese Unterschiede betreffen jedoch nicht ihre analoge Funktion in den jeweiligen philosophischen Systemen. In Anlehnung an L. Sève³¹ können wir also von einer Funktionsanalogie der zum ABC jedes Materialismus zählenden Aussagen in jeweils qualitativ verschiedenen philosophischen Systemen ein und derselben philosophischen Grundrichtung, des Materialismus, sprechen.

Aussagen, die zum ABC jedes Materialismus gehören, sind also solche, die in qualitativ verschiedenen materialistischen philosophischen Systemen jeweils den gleichen Sachverhalt mehr oder weniger adäquat abbilden, analoge Funktionen in diesen theoretischen Systemen innehaben, durch identische Formative sprachlich ausdrückbar sind, aber dennoch sich im Inhalt unterscheiden. Die Unterschiede bestehen *mindestens* im Grad an Adäquatheit der Erfassung des Sachverhaltes, denn der ist u. a. abhängig von der konkreten, durch das jeweilige theoretische System bestimmten Definition der Begriffe und Relationen, aus denen die Aussage besteht. Von diesen qualitativen Unterschieden wird aber gerade *abstrahiert*, wenn die so definierten Aussagen qualitativ verschiedener materialistischer Weltanschauungen als zum ABC *jedes* Materialismus gehörig zusammengefaßt werden. Die Bildung jener Menge von Aussagen, die zu diesem ABC gehören, ist folglich ein Abstraktionsprozeß, der von den qualitativen Unterschieden und Besonderheiten absieht und die gemeinsamen, übereinstimmenden, analogen Seiten heraussondert.

Das sind Gesichtspunkte, die in den folgenden Analysen zu beachten sein werden. Vor allem ist das zunächst zu berücksichtigen bei der [15] Untersuchung des Ausgangs- und theoretisch grundlegenden Gesichtspunktes der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, zumal deren Bestimmung in vielen Diskussionen der vergangenen Jahre zumeist implizit mit zur Diskussion stand, wobei manchmal die Begriffe „Materie“ und „Praxis“ als einander ausschließende Lösungsalternativen entgegengesetzt wurden. Aber auch hier sollte nicht dieses oder jenes Zitat, sondern die Gesamtheit der Auffassungen der Klassiker zum Ausgangspunkt unserer Überlegungen gemacht werden. Wenn allein Lenins Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ analysiert werden soll, so finden sich darin drei verschiedene Bestimmungen des in Frage stehenden Problems:

- „Die erste Annahme der Erkenntnistheorie besteht ohne Zweifel darin, daß die Empfindungen die einzige Quelle unserer Kenntnisse sind.“³²
- Die materialistische Erkenntnistheorie macht „die Anerkennung der Außenwelt und ihrer Widerspiegelung im Bewußtsein der Menschen zur Grundlage aller ihrer Überlegungen“³³, in ihr

³¹ Vgl. L. Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Berlin 1972, S. 88.

³² W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, S. 121.

³³ Ebenda, S. 20.

„wird die Natur ... als das *unmittelbar* Gegebene, als der Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie, genommen“.³⁴

- „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein. Und er führt unvermeidlich zum Materialismus.“³⁵

Diese verschiedenartigen Bestimmungen gibt Lenin natürlich nicht deshalb, weil er etwa konfuse Vorstellungen über den theoretischen Ausgangspunkt und die Grundlage der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie hätte, sondern deshalb, weil er damit jeweils auf unterschiedliche Zusammenhänge abzielt.

Die Auffassung von den Empfindungen und Wahrnehmungen als der „einzigen Quelle unserer Kenntnisse“ grenzt uns nicht von allen, sondern nur erst von einigen idealistischen erkenntnistheoretischen Konzeptionen ab, nämlich von solchen, die Offenbarungen, Intuitionen, Wesenschauen u. ä. als die entscheidenden Erkenntnisquellen ausgeben. Der spezifische Ausgangspunkt einer *materialistischen Erkenntnistheorie* liegt erst jenseits dieser Frage, denn: „Von den Empfindungen ausgehend, kann man die Linie des Subjektivismus einschlagen, die zum Solipsismus führt ..., man kann aber auch die Linie des Objektivismus einschlagen, die zum Materialismus führt.“³⁶

[16] Derjenige Gesichtspunkt, der grundsätzlich die materialistische Linie überhaupt von der idealistischen in der Erkenntnistheorie abgrenzt, ist die Anerkennung der objektiv realen Existenz der Außenwelt und ihrer Widerspiegelung im Bewußtsein als Ausgangspunkt und Grundlage der Erkenntnistheorie. Hier wird das Gemeinsame *aller* materialistischen erkenntnistheoretischen Konzeptionen in einer Aussage hervorgehoben, die zum Grundbestand der Menge von Aussagen gehört, die das Abc alles Materialismus bilden. Die Anerkennung der realen Objekte außer uns, welchen unsere Vorstellungen entsprechen, betont Lenin, ist „die Grundeinstellung nicht nur des marxistischen, sondern *jedes* Materialismus, ‚*alles bisherigen*‘ Materialismus“, ein „Abc, das sich auf *allen* Materialismus überhaupt bezieht“.³⁷

In seiner Arbeit „Materialismus und Empirio-kritizismus“ hat Lenin diesen Gesichtspunkt immer wieder betont, weil es ihm hier in erster Linie um den Gegensatz von Materialismus und Idealismus ging. Er war gezwungen nachzuweisen, daß mit dem Empirio-kritizismus und anderen -ismen idealistisch-bürgerliche Weltanschauung in die Arbeiterbewegung eindrang und nicht irgendeine „neueste Philosophie der Naturwissenschaften“, wie ihre Anhänger behaupteten, und daß diese nicht nur mit dem dialektischen und historischen Materialismus, sondern mit dem Materialismus überhaupt unvereinbar war, daß es sich beispielsweise bei den Angriffen der Empirio-kritizisten in der russischen Sozialdemokratie auf die philosophischen Positionen Plechanows nicht um eine Kritik fehlerhafter Auffassungen vom Standpunkt des entwickelten, des dialektischen und historischen Materialismus aus handelte, sondern um Angriffe auf dessen materialistische Grundpositionen. Gerade deshalb hat Lenin vor allem die *gemeinsamen* Grundpositionen *allen* Materialismus herausgearbeitet und verteidigt und die idealistische bürgerliche Philosophie, die im ideologisch-weltanschaulichen Klassenkampf in der Phase des Übergangs zum imperialistischen Stadium des Kapitalismus die Auseinandersetzung immer mehr auf philosophische Grundlagenproblematik verlagerte und ihre Angriffe auf die Grundfundamente des Materialismus überhaupt führte, nicht nur mit den Argumenten von Marx und Engels, sondern auch mit denen von Feuerbach, Diderot u. a. bekämpft.

Natürlich blieb Lenin nicht beim Abc des Materialismus stehen, führte er doch seine Polemik von den Positionen der qualitativ höchsten Entwicklungsform der materialistischen Philosophie,

³⁴ Ebenda, S. 224.

³⁵ Ebenda, S. 137.

³⁶ Ebenda, S. 121.

³⁷ Ebenda, S. 99.

des dialektischen und historischen Materialismus. Insofern war er auch gezwungen, [17] jenen spezifischen Ausgangspunkt und jene spezifische Grundlage zu bestimmen, die *innerhalb* der materialistischen Grundrichtung die marxistisch-leninistische Philosophie vom vormarxistischen und naturwissenschaftlich orientierten Materialismus qualitativ unterscheiden. In diesem Zusammenhang hebt Lenin hervor, daß es Marx und Engels waren, die „das Kriterium der Praxis in die Grundlage der materialistischen Erkenntnistheorie einführt(en)“. ³⁸ Und die *Analyse dieses Neuen*, um das Marx und Engels die materialistische Erkenntnistheorie bereicherten, führte Lenin zu dem Schluß, daß der Gesichtspunkt der Praxis der erste und grundlegende der Erkenntnistheorie sein müsse. Er ließ aber auch keine Zweifel daran, daß dieser Gesichtspunkt die *allgemeinmaterialistische* Antwort auf die Grundfrage der Philosophie, nämlich die Anerkennung der Existenz der Materie außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein, impliziert: „Schließen wir das Kriterium der Praxis in die Grundlage der Erkenntnistheorie ein, so kommen wir unvermeidlich zum Materialismus, sagt der Marxist.“ ³⁹

Die Aussage über das Primat der Materie gehört zum Abc jedes Materialismus. In ihr ist, insofern sie als zur Menge dieser Aussagen gehörig betrachtet wird, von allem Besonderen seiner jeweiligen Formen abstrahiert. Reflektieren wir jedoch *innerhalb der allgemeinen* Qualität des Materialismus auf die qualitative Spezifik seiner höchstentwickelten Form, des dialektischen und historischen Materialismus, schließen wir in die Materie die *Praxis* als die spezifische Existenzweise ihrer gesellschaftlichen Bewegungsform *mit ein*. Lenin unterscheidet *zwei* Formen des objektiven Prozesses, die Natur und die praktische Tätigkeit des Menschen. ⁴⁰ Und diese Unterscheidung ermöglicht es erst, die materialistische Antwort auf die Grundfrage der Philosophie *wissenschaftlich zu begründen*. Im dialektischen und historischen Materialismus steht die Aussage von der Praxis als dem ersten und grundlegenden Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie in doppelter Hinsicht mit der Aussage vom Primat der Materie vor dem Bewußtsein in Beziehung:

[18] Einerseits ist nur unter Voraussetzung der letzteren eine materialistische Praxisauffassung möglich. Hatte doch Marx schon kritisiert, daß die „tätige Seite“ vom Idealismus *abstrakt* und im Gegensatz zum Materialismus entwickelt wurde, und die Lehre von der Praxis auf materialistische Grundlage gestellt, indem er Praxis nicht als geistig-kritische, sondern als sinnlich-gegenständliche, als materielle Tätigkeit auffaßte. ⁴¹ Dadurch erst wurde es möglich, aus der „materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens“ die „sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewußtseins ... zu erklären“. ⁴²

Andererseits ist nur auf der Grundlage der Praxis die Existenz der objektiven Realität unabhängig und außerhalb des Bewußtseins beweisbar: „Die menschliche Praxis beweist die Richtigkeit der materialistischen Erkenntnistheorie, erklärten Marx und Engels, und sie bezeichneten die Versuche, die Grundfrage der Erkenntnistheorie isoliert von der Praxis zu lösen, als ‚Scholastik‘ und ‚philosophische Schrullen‘“ ⁴³, denn der dialektische und historische Materialismus ist der Auffassung, „daß Argumente und Syllogismen allein nicht genügen, um den Idealismus zu widerlegen, daß es hier nicht um theoretische Argumente geht“. ⁴⁴ Nur ihre praktische, d. h. ihre sinnlich-gegenständliche, materielle Tätigkeit gibt den Menschen die Gewißheit, daß außer ihrem Bewußtsein

³⁸ Ebenda, S. 132. An anderer Stelle nennt Lenin einen weiteren Aspekt der neuen Qualität der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, nämlich die Anwendung der Dialektik auf die Untersuchung des Erkenntnisprozesses (vgl. ebenda, S. 241). Innerhalb der marxistisch-leninistischen Philosophie überhaupt und speziell in ihrer Erkenntnistheorie bilden diese beiden Aspekte allerdings eine untrennbare Einheit.

³⁹ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 134 f.

⁴⁰ Vgl. W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1968, S. 178.

⁴¹ Vgl. K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 5 ff.

⁴² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 37 f, vgl. S. 26, 31; vgl. auch: F. Engels/K. Marx, Die heilige Familie, in: Werke, Bd. 2, Berlin 1957, S. 126.

⁴³ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 134.

⁴⁴ Ebenda, S. 27.

objektiv reale Dinge und Erscheinungen existieren; die Praxis ist das entscheidende Kriterium für die Existenz der Materie außerhalb des Bewußtseins.⁴⁵

Wenn wir die drei zitierten Aussagen Lenins in ihrem Zusammenhang betrachten, müssen wir sagen, daß diejenige, die einen weiteren, umfassenderen Ausgangspunkt bezeichnet, in dem jeweils spezifischeren Ausgangspunkt notwendig enthalten bleibt. Wer also z. B. anerkennt, daß die objektive Realität außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein existiert, der muß auch Kanäle anerkennen, über die Informationen über die Merkmale, Gesetzmäßigkeiten usw. dieser materiellen Welt ins Bewußtsein gelangen, und diese Kanäle sind eben [19] die Sinnessysteme. Der Materialismus schließt also notwendig die Auffassung von der Empfindung als Quelle unseres Wissens ein. Eine konsequent materialistische, wissenschaftlich begründete und ausgeführte Erkenntnistheorie kann auf keine dieser drei Aussagen verzichten. So gehen die Thesen von der Empfindung als der Quelle unseres Wissens und von der Existenz der objektiven Realität außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein als Voraussetzungen der Aussage von der Praxis als Grundlage und Triebkraft des Erkennens in die Grundlage der Erkenntnistheorie des dialektischen und historischen Materialismus ein, wobei die zweite These bereits deren materialistischen Standpunkt fixiert. Gleichzeitig aber nehmen diese Thesen in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie durch ihre Beziehung zur Auffassung von der Praxis als Grundlage und Triebkraft des Erkennens einen qualitativ spezifischen Inhalt, eine spezifische Bedeutung gegenüber funktionsanalogen Aussagen in anderen materialistischen erkenntnistheoretischen Systemen an.

Damit erweist sich die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie zugleich als ein wesentlicher Teil der Antwort des dialektischen und historischen Materialismus auf die Grundfrage der Philosophie. Darüber wird in den folgenden Kapiteln ausführlicher zu sprechen sein. Entsprechend der Themenstellung der Arbeit wollen wir uns dabei auf erkenntnistheoretische Fragen jenes Problemkomplexes beschränken, der in der Literatur mit dem Terminus „erste Seite der Grundfrage“ bezeichnet wird, d. h. mit der materiellen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate, der Erkenntnisse. [20]

⁴⁵ Vgl. ebenda, S. 98 ff.; vgl. auch: K. Gößler/V. Stoljarow, Bemerkungen zum Verhältnis von Praxis und Erkenntnis, in: DZfPh, Heft 4, 1962, S. 473 f.

2. Erkennen als Funktion des menschlichen Gehirns

Ein entscheidendes Argument für die Richtigkeit der materialistischen Antwort auf die Grundfrage der Philosophie besteht in der Erkenntnis, daß das Denken eine Funktion des menschlichen Gehirns ist: „Eben das ist Materialismus: Die Materie wirkt auf unsere Sinnesorgane ein und erzeugt die Empfindung. Die Empfindung ist abhängig vom Gehirn, von den Nerven, der Netzhaut usw., d. h. von der in bestimmter Weise organisierten Materie. Die Existenz der Materie ist von der Empfindung unabhängig. Die Materie ist das Primäre. Die Empfindung, der Gedanke, das Bewußtsein ist das höchste Produkt der in besonderer Weise organisierten Materie.“¹ Diese naturwissenschaftliche Erkenntnis ist schon seit gut 200 Jahren ein auf immer fester stehenden Grundlagen beruhendes Argument für materialistische Erkenntnistheorien und gehört zum *ABC jedes* Materialismus.²

Der frühbürgerliche Materialismus ging zwar davon aus, daß Denken und Wahrnehmen ihren Ursprung in einem materiellen körperlichen Organ haben müßten, spekulierte aber aus Mangel an konkreten naturwissenschaftlichen Kenntnissen darüber, in welchem. So vertrat Hobbes die Auffassung, „daß das denkende Ding etwas Körperliches sei“, da wir „das Denken von einer denkenden Materie nicht trennen können“.³ Zwar nimmt Hobbes schon an, daß dabei das Gehirn eine Rolle spielt, aber er verlegt den eigentlichen Ursprung beispielsweise des Wahrnehmungsprozesses in das Herz.⁴

[21] Erst etwa seit Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts sind die medizinischen, speziell anatomischen Erkenntnisse so weit fortgeschritten, daß das Gehirn endgültig als Denk- und Wahrnehmungsorgan identifiziert ist. Diese Erkenntnisse gehen denn auch umgehend und unumstößlich in die erkenntnistheoretischen Konzeptionen des französischen Materialismus ein. So vertritt La-mettrie die Auffassung, man dürfe den Ausdruck „Seele“ allenfalls benutzen, um jenen Teil im menschlichen Körper zu benennen, der denkt. Urteil, Verstand, Gedächtnis usw. sind nach seiner Meinung Resultat der Gehirnorganisation. Was den Menschen wesentlich von den höheren Tieren unterscheidet, sei, daß er „im Verhältnis zu der Masse seines Körpers das größte und am meisten gewundene Gehirn hat“.⁵

Auf diesen Erkenntnissen begründen mehr oder weniger detailliert alle Vertreter des französischen Materialismus ihre erkenntnistheoretischen Konzeptionen. Die Verabsolutierung dieser Seite der materiellen Determiniertheit der Erkenntnisse ist aber zugleich eine theoretische Quelle der Einseitigkeit dieser Konzeptionen, d. h. der Auffassung des Erkenntnisprozesses als eines individuellen, naturbiologischen Prozesses. In diesem gleichen Sinne schreibt z. B. auch Holbach, „daß Denken nur die Wahrnehmung von Modifikationen ist, die unser Gehirn von äußeren Gegenständen empfangen hat oder die es sich selbst gibt“. „Im allgemeinen gibt es nur dann ein Gefühl, wenn das Gehirn die auf die Organe ausgeübten Eindrücke unterscheiden kann; die deutlich wahrgenommene Erschütterung oder die fühlbare Modifikation, die es erfährt, macht das *Bewußtsein* aus.“⁶ Auch Diderot, der ebenso auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse seiner Zeit zurückgreift, schreibt: „Wenn das Gehirn in Unordnung gerät, werden alle intellektuellen Fähigkeiten gestört.“⁷ Er betrachtet das Gehirn als Organ mit einer besonderen Funktion, nämlich die Wirkungen der Empfindungen aus den Sinnesorganen aufzunehmen und zu verarbeiten, woraus die Gedanken entspringen.⁸

¹ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 47.

² Vgl. ebenda.

³ Th. Hobbes, Einwände gegen die Meditationen des Descartes, in: Lehre vom Körper, Leipzig o. J., S. 165.

⁴ Vgl. Th. Hobbes, Lehre vom Körper, Leipzig o. J., Kap. 25, bes. S. 138 f., 146 ff.

⁵ J. O. de la Mettrie, Der Mensch eine Maschine, Leipzig 1909, S. 19, 27 f., 46.

⁶ P. T. D'Holbach, System der Natur, Berlin 1960, S. 88 f., 85.

⁷ D. Diderot, Elemente der Physiologie, in: Philosophische Schriften 1. Bd., Berlin 1961, S. 651.

⁸ Vgl. ebenda, S. 647 ff.

Feuerbach, der in diesen Fragen konzeptionell nicht über den französischen Materialismus hinausgeht, begründet gleichfalls seinen erkenntnistheoretischen Materialismus mit der Tatsache, daß man ohne Hirntätigkeit nicht denken könne⁹, wenn man auch subjektiv das [22] Denken nicht als solches erlebe. Dabei kommt Feuerbach allerdings auch zu weltanschaulichen Schlußfolgerungen, die an philosophischer Tiefe und theoretischer Genauigkeit sowohl über die des französischen Materialismus hinausgehen wie vor allem auch den Vulgärmaterialismus seiner Zeit weit überragen: „Aber daraus, daß das Denken für mich kein Hirnakt, sondern ein vom Hirn unterschiedener und unabhängiger Akt ist, folgt nicht, daß es *an sich* auch kein Hirnakt ist. Nein, im Gegenteil: Was *für mich* oder *subjektiv* ein rein geistiger, immaterieller, unsinnlicher Akt, ist *an sich* oder *objektiv* ein materieller, sinnlicher.“ Aber er meint auch: „Der Hirnakt ist der höchste, der unser Selbst begründende oder bedingende Akt“¹⁰, was die allgemeinen Grenzen des bürgerlichen Materialismus auch bei Feuerbach verdeutlicht.

Diese Linie des erkenntnistheoretischen Materialismus setzt sich im naturwissenschaftlich orientierten Materialismus des 19. Jahrhunderts fort, der sich dabei auf ein immer reichhaltigeres Faktenmaterial, auf immer umfassendere Erkenntnisse jener Wissenschaften stützen kann, die die höhere Nerventätigkeit untersuchen. Das immer mehr anwachsende experimentelle Untersuchungsmaterial, das vergleichende Anatomie, Physiologie, Pathologie usw. erbrachten, ließ immer mehr Naturforscher diese Tatsachen ihrer Wissenschaft auch mit den einen materialistischen Standpunkt implizierenden philosophischen Konsequenzen vertreten und gegen alle idealistischen Angriffe verteidigen. Für E. Haeckel z. B. stand es unumstößlich fest, daß diese einzelwissenschaftlichen Erkenntnisse den „sicheren Beweis“ erbracht haben, „daß das Großhirn beim Menschen und bei den höheren Säugetieren das Organ des Geisteslebens und des Bewußtseins ist“¹¹.

In ebendem Sinne wirkten in ihren Schriften auch die kleinbürgerlichen Materialisten Büchner, Vogt und Moleschott¹², die jedoch eine vulgärmaterialistische Konzeption entwickelten, welche in der zu ihrer Zeit schon unhaltbaren Identifizierung der Gedanken mit materiellen Erscheinungen bestand. Das kommt etwa in der viel zitierten und seinerzeit heftige Kontroversen auslösenden Auffassung von Vogt zum [23] Ausdruck, „daß alle jene Fähigkeiten, die wir unter dem Namen der Seelentätigkeiten begreifen, nur Funktionen der Gehirnssubstanz sind; oder, um mich einigermaßen grob hier auszudrücken, daß die Gedanken in demselben Verhältnis etwa zu dem Gehirne stehen wie die Galle zu der Leber oder der Urin zu den Nieren“.¹³ Büchner knüpft an diese Gedanken an, hält den Vergleich jedoch für schlecht gewählt, denn es gäbe kein Analogon zwischen Gallensekretion und Gedankenerzeugung. Der Gedanke sei „nicht selbst Stoff, sondern der zu einer Einheit verwachsene Komplex verschiedenartiger Kräfte, der Effekt eines Zusammenwirkens vieler mit Kräften oder Eigenschaften begabter Stoffe“.¹⁴ Aber Büchner orientiert sich in seinen Ansichten über die Materie letztlich an der Aristotelischen Substanzauffassung, die nicht Materie und Bewußtsein entgegengesetzt, sondern Materie (als stofflich aufgefaßten Träger) und ihre Eigenschaften. Büchner setzt das Wesen des Geistes (Gedanke, Seele) als einer „Kräftesumme“ gleich mit dem Wesen einfacher „Kräfte“ wie Magnetismus oder Elektrizität. Damit überwindet er aber konzeptionell nicht die vulgärmaterialistische Erkenntnistheorie von Vogt oder Moleschott, sondern unterscheidet sich allenfalls graduell von ihnen.

⁹ Vgl. L. Feuerbach, Wider den Dualismus von Leib und Seele, Fleisch und Geist, in: Gesammelte Werke, Bd. 10, Berlin 1971, S. 123 f.

¹⁰ Ebenda, S. 124 f.

¹¹ E. Haeckel, Die Welträtsel, Berlin 1960, S. 235 f.

¹² Vgl. K. Vogt, Köhlerglaube und Wissenschaft, in: Vogt/Moleschott/Büchner, Schriften zum kleinbürgerlichen Materialismus in Deutschland, Berlin 1972, Bd. 2, S. 521, 546, 632; vgl. L. Büchner, Kraft und Stoff, in: ebenda, S. 423 ff., 433, 442 ff.; vgl. J. Moleschott, Der Kreislauf des Lebens, in: ebenda, Bd. 1, S. 265, 267, 269, 284 f.

¹³ K. Vogt, Physiologische Briefe für Gebildete aller Stände, in: ebenda, Bd. 1, S. 17 f.

¹⁴ L. Büchner, Kraft und Stoff, S. 442 ff.

Daß in den bisher genannten materialistischen Erkenntnistheorien die Berufung auf gesicherte Erkenntnisse der Anatomie und Physiologie des Gehirns mit einseitigen, ja vulgärmaterialistischen Konzeptionen verbunden ist, sei hier nur angemerkt, darauf wird später noch einzugehen sein. Da es sich hier aber um von der Naturwissenschaft gelieferte Argumente für die materialistische und gegen die idealistische Linie in der Erkenntnistheorie handelt, die unabhängig von der qualitativen Spezifik des jeweiligen Materialismus richtig sind, sind sie wesentlich für *alle* materialistischen Erkenntnistheorien, auch für die des dialektischen und historischen Materialismus. Auch Marx, Engels und Lenin haben deshalb in ihren Werken diesen neurophysiologischen Erkenntnissen zur Begründung einer Seite der materiellen Determiniertheit der Erkenntnisse, des Denkens die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt, wenn diese in ihrer Erkenntnistheorie auch einen anderen konzeptionellen Stellenwert einnehmen als in der des vormarx'schen oder naturwissenschaftlich orientierten Materialismus.

Für Marx und Engels war dieses Problem bereits definitiv durch die Entwicklung der Naturwissenschaften und der materialistischen Philosophie im Prinzip gelöst. Da es für sie zunächst darauf ankam, [24] die materialistische Philosophie in ihrer Gesamtheit qualitativ theoretisch weiterzuentwickeln, verzichteten sie „auf eine Wiederholung des Alten“¹⁵, zumal sie erkannten, daß Existenz und Entwicklung des menschlichen Bewußtseins nicht in erster Linie aus natürlichen, sondern aus gesellschaftlichen materiellen Bedingungen erklärt werden können. So konstatierten sie einfach die „körperliche Organisation“, die „physische Beschaffenheit der Menschen“ und deren „dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur“ als ersten Tatbestand, als die „natürlichen Grundlagen“ menschlicher Existenz, von denen alle Geschichtsschreibung ausgehen müsse.¹⁶ Ohne sich jedoch bei einer Untersuchung dieses ersten Tatbestandes aufzuhalten, analysierten sie die *sozialen* materiellen Grundlagen der gesellschaftlichen Existenz des Menschen und die in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen liegenden Wurzeln seines Bewußtseins, seines Denkens.¹⁷ Allerdings ließ Marx keinen Zweifel an seiner Auffassung, daß die Gedanken Produkte des denkenden Kopfes sind,¹⁸ daß das Ideelle das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle ist,¹⁹ daß der Denkprozeß selbst auch ein Naturprozeß ist, dessen jeweilige Entwicklungsstufe unter anderem auch von der Reife „des Organs, womit gedacht wird“, abhängt.²⁰ Es sei hier angemerkt, daß man Ijzenkow wohl zustimmen muß, wenn er schreibt, daß Marx hier „Kopf“ nicht im naturwissenschaftlichen Sinne versteht, nicht nur die rein physiologische Qualität des Gehirns meint, sondern den gesellschaftlich entwickelten Kopf des konkret-historischen Menschen, denn nicht das Gehirn als solches, sondern der Mensch als Subjekt denkt mittels des Gehirns.²¹

Engels kam dann im Zusammenhang mit seinen Studien über die Naturwissenschaften auf diesen Gegenstand ausführlicher zurück. Einesteils sah er in der philosophischen Verallgemeinerung der Er-[25]kenntnisse der Physiologie durch Feuerbach im Sinne eines anthropologischen Materialismus eines der Verdienste desselben um die Wiederherstellung des Materialismus gegenüber dem Idealismus in der klassischen deutschen Philosophie. Feuerbach drängte sich, schrieb Engels, „mit unwiderstehlicher Gewalt“ die Einsicht auf, „daß unser Bewußtsein und Denken ... das Erzeugnis eines stofflichen, körperlichen Organs, des Gehirns ist. Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie.“²²

¹⁵ W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 241.

¹⁶ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 21.

¹⁷ Vgl. ebenda, S. 20 ff., 37 ff.; vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 515 ff., 533 ff.

¹⁸ Vgl. K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, S. 632 f.

¹⁹ Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1969, S. 27.

²⁰ K. Marx, Brief an L. Kugelmann v. 11.7.1868, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 32, Berlin 1965, S. 553.

²¹ Vgl. Э. Ильенков, Идеальное, в: Философская энциклопедия, т. 2, Москва 1962, стр. 221.

²² F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 277 f.

Ferner benutzte Engels diese Erkenntnisse in seiner Auseinandersetzung mit idealistischen Auffassungen z. B. Dührings, gegen den er schrieb: „Denken und Bewußtsein sind ... Produkte des menschlichen Hirns ...; wobei ... die Erzeugnisse des menschlichen Hirns, die in letzter Instanz ja auch Naturprodukte sind, dem übrigen Naturzusammenhang nicht widersprechen, sondern entsprechen.“²³

Schließlich verallgemeinerte er die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit vom Standpunkt der materialistischen Dialektik, um auch von dieser Seite her den mechanistisch beschränkten, metaphysischen, ja oft vulgären Materialismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts „in den Köpfen von Naturforschern und Ärzten fortexistiert“²⁴, überwinden zu helfen, weil der sich als theoretisches Hindernis nicht nur für die weltanschauliche Verallgemeinerung ihrer Erkenntnisse, sondern auch für die Fortentwicklung der Naturwissenschaften selbst erwies. „Daß die Materie das denkende Menschenhirn aus sich entwickelt, ist ihm (dem mechanischen Materialismus – *die Verf.*) ein purer Zufall, obwohl, wo es geschieht, von Schritt zu Schritt notwendig bedingt. In Wahrheit aber ist es die Natur der Materie, zur Entwicklung denkender Wesen fortzuschreiten, und dies geschieht daher auch notwendig immer, wo die Bedingungen ... dazu vorhanden.“²⁵ Durch die Entdeckungen und Prinzipien der Darwinschen Entwicklungstheorie ist „auch die Grundlage gegeben für die Vorgeschichte des Menschengesistes, für die Verfolgung seiner verschiedenen Entwicklungsstufen vom einfachen strukturlosen, aber Reize empfindenden Proto-[26]plasma der niedrigsten Organismen bis zum denkenden Menschenhirn. Ohne diese Vorgeschichte aber bleibt das Dasein des denkenden Menschenhirns ein Wunder.“²⁶ Engels aber wies nicht nur nach, daß erst durch die Anwendung der Prinzipien der Entwicklungstheorie die *Vorgeschichte* für die Herausbildung des menschlichen Gehirns wissenschaftlich aufklärbar wird, sondern auch, daß der *Übergang* von dieser Vorgeschichte zur tatsächlichen Entwicklung des Gehirns zum Denkorgan durch biologische Prinzipien allein nicht aufgeklärt werden kann. Ihm gebührt das Verdienst, den historischen Materialismus auf die Übergangsperiode vom Tier zum Menschen angewandt und bewiesen zu haben, daß die letzte Grundlage für diesen Übergang die Entwicklung der Arbeitstätigkeit ist. Für das hier zur Behandlung stehende Problem resümierte Engels als Ergebnis seiner Untersuchungen: „Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommnere eines Menschen allmählich übergegangen ist.“²⁷

Engels konnte damit zum ersten Male in wissenschaftlich befriedigender Weise die Frage beantworten, warum denn das Gehirn des Menschen zum *Denk-* und folglich auch zum *Erkenntnisorgan* geworden ist. Er überwand auf der Grundlage des dialektischen und historischen Materialismus die theoretischen Schwächen der materialistischen Naturforscher seiner Zeit, wie etwa Haeckels, der das Bewußtsein der Menschen als nur dem Grade, nicht der Art nach, als nur quantitativ, nicht aber qualitativ verschieden von dem der hoch entwickelten Tiere, wie etwa der Affen, Hunde, Elefanten usw. ansah.²⁸ Aber auch Feuerbach war in der Beantwortung *dieser* Frage auf rein mechanistischen Positionen stehengeblieben. Er sah zwischen dem Gehirn des Affen und dem des Menschen „keinen merklichen Unterschied“. Das Gehirn des Affen sei nur deshalb nicht zum *Denkorgan* geworden, weil es diesem „an den gehörigen äußern Verhältnissen“ fehle, am Schädelraum.²⁹

²³ F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 33.

²⁴ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 278.

²⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 479.

²⁶ Ebenda, S. 468.

²⁷ F. Engels, Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 447.

²⁸ Vgl. E. Haeckel, Die Welträtsel, S. 234, 141 f.

²⁹ L. Feuerbach, Wider den Dualismus von Leib und Seele, Fleisch und Geist, S. 136 f.

Lenin knüpfte in seiner Auseinandersetzung mit dem Idealismus der Empirio-kritizisten, Positivisten und neukantianischen Revisionisten unmittelbar an die Auffassungen von Engels an und zeigte, daß die Vertreter der genannten Strömungen gezwungen waren, infolge ihres Idea-[27]lismus in diesem Punkt ausdrücklich von den Erkenntnissen der Naturwissenschaften abzuweichen.³⁰ Er legte dar, daß die Erkenntnisse der Naturwissenschaften nur mit dem materialistischen Standpunkt in der Erkenntnistheorie vereinbar sind, weil die Naturwissenschaft „unerschütterlich darauf beharrt, daß das Denken eine Funktion des Gehirns ist, daß die Empfindungen, *d. h.* die Abbilder der *Außenwelt*, *in uns* existieren, hervorgerufen durch die Einwirkung der Dinge auf unsere Sinnesorgane ..., daß der Geist nicht unabhängig vom Körper existiert, daß der Geist das Sekundäre, eine Funktion des Gehirns, die Widerspiegelung der Außenwelt ist“.³¹ Auf dieses Argument ist Lenin immer wieder zurückgekommen, um den Idealismus als eine Philosophie zu widerlegen, die die objektive Wirklichkeit falsch abspiegelt. Wenn nämlich Empfindung, Bewußtsein, Denken, Geist Funktionen des Gehirns, also einer auf bestimmte Art und Weise organisierten Materie sind, dann sind sie gegenüber dieser sekundär. Und wenn die Physiologie der höheren Nerventätigkeit und die Psychologie diese Erkenntnisse bestätigen, dann stimmen in diesem Punkt die materialistischen Grundlagen in der Erkenntnistheorie völlig mit den Erkenntnissen der Wissenschaften überein.

Indem Lenin einschlägige Erkenntnisse der Naturwissenschaft seiner Zeit verallgemeinerte, wies er zugleich nach, daß diese Erkenntnisse nicht nur den Materialismus glänzend bestätigen, sondern auch umgekehrt die materialistische Philosophie (in jener Zeit bereits allein in der Gestalt des höchstentwickelten, modernen, nämlich des dialektischen und historischen Materialismus) die Entwicklung der Naturwissenschaften befruchtet. Gegenwärtig, so faßte Lenin seinerzeit seine philosophische Analyse der neurophysiologischen und psychologischen Erkenntnisse zusammen, „bleibt noch eingehend zu untersuchen, wie die angeblich überhaupt nicht empfindende Materie sich mit einer Materie verbindet, die aus den gleichen Atomen (oder Elektronen) zusammengesetzt ist, zugleich aber eine klar ausgeprägte Fähigkeit des Empfindens besitzt. Der Materialismus stellt klar die noch nicht gelöste Frage, wodurch er auf ihre Lösung und auf weitere Experimentalforschung hindrängt“.³²

Lenin verallgemeinert in seiner Schrift die Erkenntnisse über die Beziehungen zwischen Bewußtsein und Gehirntätigkeit zu der „materialistische(n) These, daß das Bewußtsein ein innerer Zustand der Materie [28] ist“.³³ Er greift hier auf Formulierungen von Plechanow zurück³⁴, der wiederum sich auf den Schweizer Psychiater und Entomologen August Forel bezogen hat, welcher das Bewußtsein als „inneren Reflex“ der Gehirntätigkeit definiert hatte.³⁵

Um jedoch den heutigen Stand in dieser Frage erörtern zu können, wird es nötig sein, einige für unser Thema wesentliche Erkenntnisse der Hirnphysiologie kurz darzustellen, denn seit Lenins Zeit haben sich auf diesem Gebiet gewaltige Entwicklungen unserer Erkenntnisse vollzogen.

Die menschlichen Individuen nehmen am gesellschaftlichen Kommunikationsprozeß teil, indem sie Informationen aufnehmen, speichern, verarbeiten und abgeben. Diese Tätigkeit üben sie vermittels ihres Nervensystems aus, dessen physiologische Funktion als Steuerzentrale menschlichen Verhaltens sich durch Aufnahme, Verarbeitung und Abgabe von Information realisiert. Zur Aufnahme von Informationen aus der Umwelt und aus dem Körperinneren ist der menschliche Organismus mit einem System von Rezeptoren ausgestattet. Diese sind die peripheren Enden größerer funktioneller Einheiten, der sog. Analysatoren oder Sinnessysteme, die außer dem

³⁰ Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, S. 79 f.

³¹ Ebenda, S. 82 f.

³² Ebenda, S. 37 f.

³³ Ebenda, S. 79.

³⁴ Vgl. [G. W. Plechanow, Grundprobleme des Marxismus, Berlin 1958](#), S. 28.

³⁵ A. Forel, *Die psychischen Fähigkeiten der Ameisen und einiger anderer Insekten*, 2. Aufl., München 1902, S. 7.

rezeptorischen Apparat einen reizleitenden Apparat und Endstrukturen in der Großhirnrinde umfassen. Die Rezeptoren sind die einzigen Kanäle, über die der Mensch Informationen erlangen kann. Sie nehmen je nach ihrer Spezifik optische, akustische, mechanische, chemische u. a. Reize auf und wandeln sie in komplizierten biochemischen und biophysikalischen Stoffwechselprozessen in eine elektrische Erregung um, die je nach Art und Stärke des Reizes eine spezifische Frequenz der Impulse aufweist und sich in Form einer Erregungswelle in Nervenfasern fortpflanzt. Die Nervenfasern (Neurite) bilden die erregungsleitenden Bestandteile der Nervenzellen. Die Nervenzellen (Neuronen), die die strukturelle und funktionelle Grundeinheit des Nervensystems darstellen, besitzen kurze Fortsätze (Dendriten) und meist nur einen langen Fortsatz, den Neuriten, der beim Menschen bis zu 1 m und länger sein kann und der die Erregung der Nervenzelle mit einer Geschwindigkeit von 0,5 bis zu etwa 120 m/sec fortleitet. Nach Schätzungen besteht das menschliche Gehirn aus etwa 15 Milliarden Neuronen, von denen die Hirnrinde 12 Milliarden enthält. Die Gesamtlänge aller Neuriten im menschlichen Zentralnervensystem wird auf etwa 500.000 km geschätzt. Da jedes die- [29]ser im Gehirn gelegenen Neuronen in der Regel Erregungen (bzw. die in diesen kodierten Informationen) von Hunderten anderen Neuronen empfangen und seinerseits infolge der Verästelung seines Neuriten die in seinen Erregungen kodierten Informationen an zahlreiche andere Neuronen weiterleiten kann (jedes Neuron kann dank der Verästelung seines Neuriten und seiner Dendriten Kontakt zu mehr als 10.000 anderen Zellen haben), besitzt gerade das menschliche Gehirn außerordentlich große Möglichkeiten, Nachrichten zu verarbeiten, zu analysieren und zu synthetisieren. Die Anzahl der Neuronen und die Mannigfaltigkeit ihrer Verbindungen untereinander stellen eine wesentliche physiologische Grundlage für die Möglichkeit menschlichen Denkens dar.

Es wird geschätzt, daß die maximal mögliche Aufnahmekapazität der menschlichen Rezeptoren insgesamt 10^{11} bis 10^{12} , nach anderen Angaben 10^9 bit/sec beträgt. Bewußt zu verarbeiten vermag der Mensch jedoch nur 10^2 bit/sec. Das bedeutet, daß im menschlichen Nervensystem die Information auf dem Wege von den Rezeptoren zum Bewußtsein im Verhältnis von mindestens 1: 10^7 ausgewählt und verdichtet wird. Die von den Rezeptoren aus der sozialen Kommunikation (vor allem durch Sprache und Schrift) und aus der durch den praktischen Lebensprozeß erschlossenen natürlichen Umwelt aufgenommene Information wird auf den Leitungsbahnen des Nervensystems in Form eines Erregungsmusters über mehrere Schaltstationen bis zu den höchsten Hirnzentren geleitet, wobei in bestimmten Schaltzentralen eine starke Filterung, Selektion, Reduzierung und Verdichtung der Information erfolgt. Durch Zusammenlaufen der Leitungsbahnen *mehrerer* Rezeptoren- oder Nervenzellen zu *einem* Schaltneuron wird ein großer Teil überflüssiger Informationen herausgefiltert. Vom verbleibenden Informationsstrom werden die für die jeweilige Umweltsituation des Individuums wesentlichen Informationen ausgewählt und bevorzugt, die unwesentlichen aber vernachlässigt. Wenn diese Selektion auch vermittels physiologischer Mechanismen erfolgt, wird sie doch von den subjektiven Bedingungen individuellen Erkennens, von den Einstellungen, Motiven, Interessen des Individuums, bestimmt. Deshalb geht es beim menschlichen Erkenntnisprozeß vor allem um die Auswahl der Informationen und die bewußte Hinwendung zu den Informationsquellen, die für seine Lebensweise in der Gesellschaft wesentlich sind.

Jedes von den Rezeptoren weitergeleitete Erregungsmuster drückt sich nicht einem passiven Gehirn in der Art eines Prägestempels ein, sondern wird in ihm von einem funktionellen System von dynamischen, in Aktivität befindlichen Erregungskreisen verarbeitet. Bei der Tätigkeit des Gehirns haben wir es, wie Hirnphysiologen betonen, mit einer [30] Hierarchie von informationsverarbeitenden und steuernden Zentren zu tun. Es handelt sich dabei um Erregungskreise, in die in der Regel mehrere Hirnregionen einbezogen und die untereinander mehr oder weniger stark vermascht sind. Allerdings ist diese funktionelle raumzeitliche Organisation der Hirntätigkeit nicht identisch mit der morphologischen Struktur des Gehirns. Stachowiak spricht von einer hierarchischen Ordnung dynamischer Struktur- und Schaltmuster, in der der weitgehend unveränderliche

und biologisch fixierte anatomische Bauplan des ZNS als Muster nullter Stufe die Primärbedingung für das überhaupt mögliche Schaltgeschehen darstellt, in dem sich ein Hierarchiemodell von Schaltmustern erster, zweiter, dritter usw. Stufe aufbaut bis hin zu jenen Mustern, die den Denkopoperationen zugrunde liegen. Diese Muster sind von Stufe zu Stufe dynamischer und flexibler und bilden ein in sich geschlossenes multistabiles funktionelles System.³⁶ Jedes aus den Rezeptoren einlaufende Erregungsmuster gelangt in dieses bestehende, sich in Tätigkeit befindende System von Funktionskreisen und Schaltmustern und wird von diesem verarbeitet. Neurophysiologisch liegt bei dieser Betrachtungsweise dem Erkennen ein Vergleichen, Ordnen und Neuaufbauen von Erregungsmustern durch das ZNS zugrunde, wodurch sich dessen funktioneller Ordnungsgrad beständig erhöht, was einer Erweiterung der in ihm gespeicherten Information gleichzusetzen ist. Das interne neurophysiologische Umweltmodell im ZNS wird so zur Grundlage eines der Außenwelt immer analogeren Erkenntnismodells, das zugleich dem Zweck dient, ein optimales Verhalten des Individuums in der jeweiligen Umweltsituation zu regulieren.

Auf der Grundlage der Aufnahme und Verarbeitung von Informationen baut sich also das Individuum ein internes Modell der Außenwelt auf, das vom Menschen bewußt geschaffen wird und Erkenntnisfunktionen in seinem praktischen Lebensprozeß besitzt. Diese Modellierung hat zwei Aspekte: Einmal wird im ZNS ein physiologisches Modell der Außenwelt gebildet, das heißt, die Hirnprozesse organisieren sich so, daß sie ein materielles Modell der Umwelt darstellen, kodiert in räumlich-zeitlichen Erregungsmustern, vielleicht auch in biochemischen Strukturen.³⁷ Zum anderen entsteht ein ideelles Modell der Außenwelt, welches in sprachlichen Zeichen kodiert ist. Beide internen Modelle sind [31] Analogmodelle der Außenwelt. Aus den Schwierigkeiten, ihre Beziehungen zueinander zu bestimmen, erwachsen Auffassungen wie der psychophysische Parallelismus, der physiologische und psychische Prozesse als parallel zueinander verlaufend betrachtet, aber jeglichen Kausal- oder Wechselwirkungszusammenhang zwischen ihnen leugnet; oder wie die vulgärmaterialistische Anschauung vom Bewußtsein als einem Epiphänomen der Gehirntätigkeit. Ausgesprochen mechanistisch sind die Vorstellungen des Psychomorphologismus, der die menschliche Großhirnrinde in verschiedene Felder aufteilt und in diesen jeweils bestimmte psychische Leistungen (selbst solche, wie Melodienverständnis, sorgendes Planen der Lebensführung, Selbstkritik u. a.) lokalisiert.³⁸ Nach heutigen neurophysiologischen Erkenntnissen aber besitzen die Formen des abstrakten Denkens, des Ich-Bewußtseins usw. „keinen feldlokalisatorischen Charakter“. „In umgrenzten Hirnregionen lokalisiert sind vielmehr die physiologischen Einzelleistungen, denen jeweils Elemente des Psychischen entsprechen“. ³⁹ Das Bewußtsein findet seine neurophysiologische Grundlage in der integrativen Tätigkeit des Gesamthirns, wobei den assoziativen Leistungen des Neokortex eine besondere Rolle zukommt. Die „Verwandlung der Energie des äußeren Reizes in eine Bewußtseinstatsache“⁴⁰ ist also offensichtlich eine funktionelle Systemeigenschaft des Gehirns des tätigen gesellschaftlichen Menschen. Diese Verwandlung ist rein physiologisch sicher nicht erklärbar, denn der Inhalt der im Gehirn gespeicherten oder mit seiner Hilfe erarbeiteten Gedanken wie auch der Inhalt menschlicher Wahrnehmungen sind sozial determinierte Formen der geistigen Aneignung der Welt, sind Produkte der gesellschaftlichen Existenzweise und Tätigkeit des Menschen, was noch zu zeigen sein wird.

³⁶ Vgl. H. Stachowiak, Denken und Erkennen im kybernetischen Modell, Wien/New York 1969, S. 61 ff.

³⁷ Vgl. W. Rüdiger, Zum Problem der funktionellen Organisation der Hirntätigkeit, in: Probleme der Physiologie des Gehirns, Berlin 1965, S. 69; ders., Neurophysiologische Grundlagen der Widerspiegelung im Bewußtsein, in: Mikrokosmos – Makrokosmos, Bd. 1, Berlin 1966.

³⁸ Vgl. dazu: W. Rüdiger, Neurophysiologische Grundlagen der Widerspiegelung im Bewußtsein, S. 305 f.

³⁹ Ebenda, S. 306 f.; vgl. auch S. A. Sarkissow, Grundriß der Struktur und Funktion des Gehirns, Berlin 1967, Kap. 9; W. D. Nebylizyn, Die Leninschen Ideen und die Entwicklung der sowjetischen Psychophysiologie, in: Lenins philosophisches Erbe und Ergebnisse der sowjetischen Psychologie, hrsg. v. J. Lompscher, Berlin 1974, S. 100 ff.

⁴⁰ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 43.

Soviel jedoch sollte deutlich geworden sein: Die hirnhysiologischen Grundlagen vieler Denk- und Bewußtseinsprozesse sind schon so gründlich erforscht, daß viele Physiologen keinen Zweifel daran hegen, daß das Denken eine Funktion des Gehirns ist.⁴¹ Auch an der Psycho-[32]logie ist diese Entwicklung nicht spurlos vorübergegangen. Daß die marxistisch-leninistischen Psychologen von diesen physiologischen Erkenntnissen ausgehen, bedarf wohl keiner Erwähnung, aber auch nicht-marxistische Psychologen können sich diesen Erkenntnissen nicht entziehen. So schreibt z. B. der österreichische Psychologe Rohracher: „Erwiesene Tatsachen muß jeder wissenschaftlich denkende Mensch unter allen Umständen anerkennen, auch wenn sie in ihm noch so starkes Widerstreben auslösen; Tatsachen zu ignorieren, ist der ärgste Fehler, der in der wissenschaftlichen Forschung begangen werden kann.“⁴² Die Tatsache, für deren Anerkennung Rohracher hier so unmißverständlich eintritt, besteht darin, „daß die psychischen Vorgänge vom Vorhandensein eines funktionsfähigen Gehirns abhängig sind. *Das Gehirn bildet die unerläßliche Voraussetzung unseres gesamten geistigen Lebens.*“ „Die Beweise für die Gehirnabhängigkeit des psychischen Geschehens sind unwiderlegbar.“ „Die Erregungsprozesse im Gehirn sind die *letzte faßliche Ursache* der Bewußtseinsvorgänge. Der Ausdruck ‚Ursache‘ ist dabei in seinem echten und vollen Sinne zu verstehen; das Psychische geht aus den Erregungsprozessen hervor, es wird von ihnen bewirkt.“ Das Geistige ist „das Produkt organischer Prozesse“.⁴³

Diese physiologischen Erkenntnisse allein führen jedoch nicht automatisch zu materialistischen Standpunkten in der Weltanschauung. Weltanschauliche Entscheidungen sind nie unabhängig vom ideologischen Klassenkampf der Gegenwart zu treffen, denn Weltanschauungen sind ideologischer Reflex und Ausdruck der Interessen von gesellschaftlichen Klassen. Deshalb nimmt es nicht wunder, daß nicht wenige Hirnhysiologen, denen sich materialistische Aussagen als Schlußfolgerungen aus ihren Forschungen aufdrängen, sich oft sehr ängstlich dagegen verwahren, als Materialisten angesehen zu werden, da doch die materialistische Weltanschauung in ihrer entwickelten Form (als dialektischer und historischer Materialismus) die Weltanschauung der Arbeiterklasse und des Sozialismus ist. Auch Rohracher wehrt sich heftig dagegen, Materialist oder auch nur „verkappter“ Materialist zu sein, denn er vertrete ja die Auffassung eines prinzipiellen Unterschiedes zwischen materiellem (bei ihm gleichgesetzt mit elektrischem und chemischem) und psychischem Geschehen, was jeder Materialismus leugne.⁴⁴ [33] Gefangen in idealistischer Weltanschauung und bürgerlicher Ideologie, was mit einer physikalischen Auffassung von der Materie und vulgären Vorstellungen von Materialismus einhergeht, nimmt er, statt bewußt die weltanschaulichen Konsequenzen aus den einzelwissenschaftlichen Erkenntnissen zu ziehen, lieber in Kauf, mystische Spekulationen als wissenschaftlich mögliche naturphilosophische Hypothesen feilzubieten: entweder sei das Psychische eine von der Natur beabsichtigte (!) letzte funktionslose Wirkung des Erregungsgeschehens oder es gebe eine hypothetische „überall vorhandene, unveränderliche immaterielle“ Naturkraft, „deren Wirkung auf die Erregungsprozesse im Gehirn dazu führt, daß daraus bewußte Erlebnisse entstehen“.⁴⁵ Die erste „Hypothese“ verzichtet auf eine Erklärung für die Funktion des Psychischen im menschlichen Lebensprozeß, die zweite fällt auf die Positionen des Dualismus zurück.

Auch der bekannte Hirnhysiologe Eccles gerät in ähnliche Schwierigkeiten. Um einerseits den hirnhysiologischen Erkenntnissen gerecht zu werden und andererseits einem extremen Solipsismus zu entgehen, konstruiert er einen eigenartigen Dualismus, der bewußte Erlebnisse, die er gegenüber der materiellen Welt für primär hält, aus der Wirkung geheimnisvoller äußerer geistiger

⁴¹ Vgl. W. Rüdiger, Einige ältere und neuere Entwicklungslinien der Physiologie des Gehirns, in: Probleme der Physiologie des Gehirns, S. 33 f.; S. A. Sarkissow, Grundriß der Struktur und Funktion des [32] Gehirns, S. 280; D. Trincker, Aufnahme, Speicherung und Verarbeitung von Information durch den Menschen, Kiel 1966, S. 5.

⁴² H. Rohracher, Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge, München 1967, S. 13.

⁴³ Ebenda, S. 13, 178, 117.

⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 13, 181, 183.

⁴⁵ Ebenda, S. 179 ff.

„Einflußfelder“ auf das Neuronen-Netzwerk der Hirnrinde erklärt, wobei dieser „Geist-Einfluß“ selbst räumlich-zeitlicher Natur sein müsse. Wie aber „die Seele dem Gehirn ‚verhaftet‘“ sei, könne er nicht erklären und verlegt die Antwort ins Reich der Mysterien und Wunder.⁴⁶

Die Neurophysiologen, die aufgrund ihrer Klassenstellung nicht imstande sind, die Erkenntnisse ihrer Einzelwissenschaften philosophisch in wissenschaftlicher Weise, d. h. auf dem Boden des dialektischen und historischen Materialismus, zu verallgemeinern, gelangen so, hierfür ließen sich noch mehr Beispiele anführen⁴⁷, zu einem philosophischen Dualismus, zur Anerkennung zweier selbständiger, in ihrer Existenz voneinander unabhängiger, aber aufeinander in dieser oder jener Weise einwirkender „Substanzen“. Dieser Dualismus ist in sich widersprüchlich: In ihn geht einerseits der Standpunkt des „naiven Realismus“ des Naturforschers ein, der an die Gegenstände seiner Forschung als an materielle, außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein [34] existierende herangeht⁴⁸, andererseits gehen in ihn die idealistischen weltanschaulichen Positionen ein, die diese Naturforscher innehaben und unter deren Einfluß sie von den Methoden und Positionen der Wissenschaft in philosophischen Fragen abweichen.⁴⁹

Die für die materialistische Erkenntnistheorie durch die Erkenntnisse der Neurophysiologie aufgeworfene Frage ist die nach dem Zusammenhang zwischen Materiellem und Ideellem, denn deren Gegensatz ist von absoluter Bedeutung nur „in den Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundfrage“, außerhalb derselben relativ.⁵⁰ Wir wollen dabei an die Auffassungen von Lenin und Plechanow vom Bewußtsein als innerem Zustand der Materie anknüpfen, die von verschiedenen sowjetischen Philosophen und Psychologen vertreten und auch von Neurophysiologen anerkannt werden.⁵¹ Das bedarf aber wohl doch einer Präzision, denn es ist nicht das Gehirn, das denkt oder psychische Erlebnisse hat, sondern das Individuum, das mit einem ZNS und einem Gehirn ausgestattet ist. So unbestreitbar es ist, daß der Mensch vermittels seines Gehirns denkt, so unbestreitbar ist es auch, daß dieses ein *Organ* des Menschen ist und nur *als solches* die Funktion, physiologische Grundlage der Denkprozesse zu sein, auszuüben vermag. Insofern kann man Rohracher, ohne jedoch seinen Konsequenzen zu folgen, zustimmen, daß Gehirnvorgänge die „unerläßliche Voraussetzung“, aber nicht die „hinreichende Bedingung“ bewußten Geschehens sind.⁵² Auf die Art die-[35]ser Bedingungen wird später noch einzugehen sein. Aus dem gleichen Grunde kann man aber wohl auch der Auffassung Antonows nicht zustimmen, daß, weil sie „sich auf der Grundlage der biologischen und sozialen Bewegungsform der Materie“ entwickelt, „tatsächlich die höhere Nerventätigkeit der menschlichen Großhirnrinde als höchste Form der Bewegung der Materie betrachtet werden“ könne.⁵³ Dem muß entgegen gehalten werden, daß diese höhere Nerventätigkeit keineswegs eine *selbständige*, noch gar die höchste Bewegungsform der

⁴⁶ J. D. Eccles, *Facing Reality*, New York/Heidelberg/Berlin (West) 1970, S. 163 ff.; 48 ff., 171 f.; 65; 124 ff.; 174; ders., *Die neurophysiologischen Grundlagen des Psychischen*, in: *Der Mensch und das Leben*, Bd. 5: *Der menschliche Organismus*, Leipzig/Jena/Berlin 1966, S. 79 ff.

⁴⁷ Vgl. dazu: S. A. Sarkisow, *Grundriß der Struktur und Funktion des Gehirns*, S. 280 ff.

⁴⁸ Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, S. 59, 61, 352, 355.

⁴⁹ А. Р. Лурия/Г. С. Гургенидзе: *Философские приключения известного нейрофизиолога*, в: *Вопросы Философии*, Москва, № 6, 1972, стр. 150 сл.

⁵⁰ W. I. Lenin, *Materialismus und Empiriokritizismus*, S. 143; vgl. S. 243; vgl. ders., *Konспект zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, in: *Werke*, Bd. 38, Berlin 1968, S. 106.

⁵¹ В. И. Мальцев, *Ещё раз о понимании психики*, в: *Философские науки*, Москва, № 1, 1968, стр. 86; Н. П. Антонов, в: *Философские вопросы физиологии высшей нервной деятельности и психологии*, Москва 1963, стр. 540 сл. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß es unter sowjetischen Psychologen sehr unterschiedliche und zum Teil divergierende Auffassungen über die Natur des Psychischen gibt (Vgl. A. A. Smirnow, *Die Leninsche Widerspiegelungstheorie und die Psychologie*, in: *Lenins philosophisches Erbe und Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*, S. 32 ff.), auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Vgl. ferner W. Rüdiger, *Neurophysiologische Grundlagen der Widerspiegelung im Bewußtsein*, S. 304.

⁵² H. Rohracher, *Die Arbeitsweise des Gehirns und die psychischen Vorgänge*, S. 188 f.

⁵³ N. P. Antonow, *Diskussionsbeitrag*, in: *Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft – Materialien der Allunionskonferenz zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaft*, Moskau 1958, Berlin 1962, S. 452.

Materie ist, sondern untrennbarer *Bestandteil* ihrer höchsten Bewegungsform, der gesellschaftlichen. Nicht das menschliche Hirn denkt, sondern der Mensch denkt vermittelt seines Hirns und damit bestimmt sich das Psychische auch „nicht einfach als Eigenschaft des Gehirns, sondern als Produkt des Menschen, der ein Gehirn besitzt“.⁵⁴

Im Sinne dieser Erwägungen scheint es richtiger, das Psychische als den inneren Zustand eines hochorganisierten Lebewesens zu definieren, das ein Gehirn besitzt und mit Hilfe dessen und in ihm diesen Zustand erzeugt. Daraus ergeben sich wichtige philosophische Konsequenzen: Das Psychische ist, so besagen es eindeutig die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, untrennbar mit der Materie verbunden, hat keine für sich seiende Existenz als besondere Substanz, Seele usw., sondern ist ein Entwicklungsprodukt der Materie, existiert nur im Rahmen der materiellen Einheit der Welt. Das Psychische ist daher in seiner Entstehung und Existenz immer an bestimmte Formen der Materie gebunden. Das Prinzip der Untrennbarkeit der psychischen Prozesse von den physiologischen bezeichnet Jaroschewski als axiomatisch für eine materialistische Weltanschauung.⁵⁵

Daraus ergeben sich nun zwei Fragen:

1. Wie ist die Materie organisiert, die diesen inneren Zustand erzeugt?
2. Welche Eigenschaften hat dieser innere Zustand?

Auf die erste Frage antworten vor allem die Psychologie und Neurophysiologie. Diese Antwort kann hier nur knapp skizziert werden: Zur Erzeugung von Psychischem sind offenbar nur lebende Systeme befähigt, die in der Lage sind, Reize aus der Umwelt zu verarbeiten und [36] aktiv auf diese einzuwirken, d. h. sich in ihr als aktives Subjekt zu verhalten, mit anderen Worten, die ein Organ besitzen, das es ihnen ermöglicht, Informationen aufzunehmen, durch Verarbeitung und Speicherung derselben ein Analogmodell ihrer Umwelt zu bilden, vermittelt dessen auf ihre Umwelt einzuwirken, durch Verarbeitung von Rückinformationen vergangene und aktuelle Umweltsituationen zu vergleichen und auf dieser Grundlage ihr Verhalten zu regulieren.⁵⁶ Im psychologischen Sinne wird Subjekt dabei definiert als „Individuum, welches zur Signalverbindung mit seiner Umwelt fähig ist“.⁵⁷

Die Antwort auf die zweite Frage allerdings macht, auf der Grundlage der Erkenntnisse von Psychologie und Physiologie, auch philosophische, vor allem erkenntnistheoretische Erwägungen notwendig. Wenn die oben angeführten Merkmale, vielleicht noch nicht hinreichend, jedenfalls aber notwendig, jene hochorganisierte Materie kennzeichnen, deren „inneren Zustand“ das Psychische darstellt, dann müssen diesem Zustand zumindest folgende Merkmale eigen sein:

1. Das Merkmal der *Reflexivität*. Darunter soll die Eigenschaft verstanden werden, daß das psychische Subjekt die äußere Welt und seine Lage in ihr auf sich selbst, auf seine eigene Lebenstätigkeit bezieht. Die physiologisch-materielle Grundlage dieses Merkmals ist die vor allem von Pawlow und seinen Schülern und Anhängern erforschte reflektorische Wirksamkeit des ZNS. Aus diesen Forschungen abgeleitet, ist die reflektorische Betrachtungsweise als grundlegendes Prinzip auch in die psychologischen Auffassungen eingegangen. So betont z. B. Rubinstein: „Reflektorische Tätigkeit ist demnach gleichzeitig sowohl nervale als auch psychische Tätigkeit.“⁵⁸ Das impliziert zugleich die Auffassung von der Einheit von Physiologischem

⁵⁴ А. М. Коршунов, Философский аспект проблемы психического, в: Философские науки, Москва, № 3, 1968, стр. 90.

⁵⁵ М. Г. Ярошевский, Специфика детерминации психических процессов, в: Вопросы Философии, Москва, № 1, 1972, стр. 100.

⁵⁶ Vgl. Lehrbuch der Physiologie, hrsg. v. W. Rüdiger, Berlin 1971, S. 590; Я. Пономарёв, Психика, в: Философская энциклопедия, т. 4, Москва 1967, стр. 415; F. Klix, Information. und Verhalten, Berlin 1971, Kap. 1.

⁵⁷ Я. Пономарёв, Психика, стр. 415.

⁵⁸ S. L. Rubinstein, Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie, Berlin 1969, S. 14; vgl. auch: E. W. Schorochowa, Das Prinzip des Determinismus in der Psychologie, in: Methodologische und theoretische Probleme der Psychologie, hrsg. v. E. W. Schorochowa, Berlin 1974, S. 23 ff.

und Psychischem, die von vielen Physiologen und Psychologen hervorgehoben wird.⁵⁹ Dabei wird das Psychische als [37] durch das Neurophysiologische determiniert verstanden, das sich in dessen Innerem (als dessen innerer Zustand) als von ihm produziert herausbildet, und zwar als „spezifische Art und Weise der Orientierung lebender Systeme in ihrer Umwelt“⁶⁰ Auf sie wirken die äußeren Reize in Form von Signalen für eine bestimmte Umweltsituation und für eine bestimmte Lage des Individuums in ihr. Das Individuum verarbeitet diese Signale und reagiert in Abhängigkeit von seiner inneren Disposition. Allerdings beschränkt sich die Problematik der Reflexivität, wie sie hier verstanden wird, nicht auf die reflektorischen Wirkungen des ZNS. Der reflektorischen Konzeption der Pawlowschen Schule wird u. a. vorgeworfen, daß sie das Rückkopplungsprinzip unterschätze.⁶¹ Aber gerade vermittels der Rückwirkung der Veränderungen, die durch das Verhalten des Organismus in der Umwelt und in seinem Verhältnis zu ihr bewirkt werden, auf den Organismus selbst und vermittels des Vergleichs mit der ursprünglichen „Erwartungsdisposition“ (etwa dem hypothetischen Handlungsakzeptor Anochins) des Organismus vermag der Organismus die Umwelt und seine Lage in ihr auf seine eigene Lebenstätigkeit zu beziehen.

2. Die besondere Rolle der inneren Disposition, der inneren Bedingungen beim Verständnis der psychischen Erscheinungsformen weist auf ein weiteres Merkmal des Psychischen hin, das Merkmal der *Subjektivität*. Die Herausbildung, Existenz und Entwicklung des Psychischen als qualitativ spezifische Art und Weise der Orientierung lebender Systeme in ihrer Umwelt vollzieht sich in der Form der Subjektivität desselben, d. h., daß einerseits das Psychische unmittelbar jeweils konkreten Individuen eigen ist, andererseits, daß es dem Eigenerleben, der Selbstbetrachtung durch diese zugänglich ist. „Die *Zugehörigkeit zu einem Individuum*, also *zu einem Subjekt*, das diese Erscheinungen erlebt, *ist die erste charakteristische Besonderheit* alles Psychischen.“⁶² Als subjektive Realität im Unter-[38]schied zur objektiven Realität, zur Materie also, bezeichnen Spirkin u. a. Autoren Bewußtsein und Denken (die qualitativ spezifischen Erscheinungsformen der menschlichen Psyche), da sie zwar nicht materiell sind, aber zweifelsohne existieren, ihnen also Realität zukommt.⁶³ Als Subjekt besitzt das Individuum auch das psychische Erlebnis seines Verhältnisses zur Umwelt, und die erlebten Beziehungen zwischen Umwelt und eigener Lebenstätigkeit werden zur Grundlage seiner Verhaltenssteuerung in der Umwelt. Natürlich ist die Subjektivität des Psychischen nicht absolut (etwa im Sinne idealistischer Auffassungen), sondern „jede psychische Erscheinung ... wird als eine solche bestimmt auf Grund der Tatsache, daß sie das Erlebnis *von etwas* ist“ (Hervorhebung – *die Verf.*).⁶⁴
3. Das weist uns auf ein weiteres Merkmal hin, nämlich das Merkmal des *Widerspiegelungscharakters*. Durch ihn gewinnt das Psychische seinen objektiven Inhalt Die Auffassung vom Widerspiegelungscharakter des Psychischen ist für eine materialistische Philosophie unverzichtbar. Wenn man auch Kosing zustimmen muß, daß für die *Formulierung der Grundfrage der*

⁵⁹ Vgl. S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, Berlin 1971, S. 31 ff.; J. A. Budilowa, Philosophische Probleme in der sowjetischen Psychologie, Berlin 1975, Kap. 5; W. Rüdiger, Unser Gehirn als Regelungs- und Informationsinstrument, Berlin 1970, S. 202 ff.

⁶⁰ Я. Пономарёв, Психика, стр. 415.

⁶¹ Vgl. W. Rüdiger, Einige ältere und neuere Entwicklungslinien der Physiologie des Gehirns, in: Probleme der Physiologie des Gehirns, hrsg. v. W. Rüdiger, Berlin 1965, S. 14; П. К. Анохин, Физиология и кибернетика, в: Философские вопросы кибернетики, Москва 1961, стр. 295 сл.

⁶² S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, S. 17; vgl. auch: E. В. Шорохова/В. Маганов, Философские проблемы психологии, в: Философские вопросы физиологии высшей нервной деятельности и психологии, Москва, стр. 101; К. А. Abulchanowa-Slawskaja, Der methodologische Aspekt des Problems des Subjektiven, in: Methodologische und theoretische Probleme der Psychologie, S. 257 ff.

⁶³ Vgl. А. Спиркин, Сознание, в: Философская энциклопедия, т. 5, Москва 1970, стр. 35; Д. Н. Дубровский, Мозг и психика, в: Вопросы Философии, Москва, № 8, 1968, стр. 126.

⁶⁴ S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, S. 17.

Philosophie „Materie“ („Materielles“) und „Bewußtsein“ („Ideelles“) die diesem Anliegen adäquaten Begriffe sind⁶⁵, so kann man zwischen tierischer Psyche und menschlichem Bewußtsein doch keine absolute Schranke errichten. Die Entstehung des Psychischen im Tierreich und seine Entwicklung auf der physiologischen Grundlage des ZNS bei den Wirbeltieren, insbesondere bei den Säugetieren ist die natürliche Vorgeschichte des menschlichen Bewußtseins, des „Menschengeistes“, ohne die „das Dasein des denkenden Menschenhirns ein Wunder“ bliebe.⁶⁶ In dieser Entwicklungsreihe ist das menschliche Bewußtsein die höchste Form des Psychischen, die zugleich eine neue Qualität gegenüber aller tierischen Psyche gewinnt.⁶⁷ Aber einige seiner Merkmale müssen im Keim schon den psychischen Leistungen der Tiere zukommen, wie z. B. deren sekundärer Charakter gegenüber ihren gegenständlichen materiellen Determinanten und ihr damit [39] gegebener Widerspiegelungscharakter, was übrigens auch Lenin wiederholt betonte.⁶⁸

Das bisher Gesagte gilt in dieser Allgemeinheit für Tier und Mensch gleichermaßen. Das Psychische ist dabei aufgefaßt als das Produkt der Lebenstätigkeit der Organismen. Nun unterscheidet sich aber die Lebenstätigkeit des Menschen in einem so entscheidenden Punkt von der des Tieres, daß sie dieser gegenüber eine neue Qualität gewinnt. Dieses Problem warf Marx schon in seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ auf. „In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter.“⁶⁹ Wenn Marx hier auch noch unter dem Einfluß von Auffassungen und der Terminologie Feuerbachs steht, so hat er doch schon Gemeinsamkeit wie Unterschied in der Lebenstätigkeit von Mensch und Tier im Prinzip richtig bestimmt. Gemeinsam ist beiden, „daß der Mensch (wie das Tier) von der unorganischen Natur lebt“.⁷⁰ Mensch und Tier leben von der Natur, indem sie sich *Naturprodukte aneignen*. Den qualitativen Unterschied sieht Marx in der Aneignungsweise: „Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. Es ist *sie*. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewußtseins. Er hat bewußte Lebenstätigkeit. Es ist nicht eine Bestimmtheit, mit der er unmittelbar zusammenfließt. Die bewußte Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit.“⁷¹ Die Lebenstätigkeit des Tieres ist an spezifische Bedingungen biologisch angepaßt und erfordert sie, damit sie stattfinden kann, der Mensch verändert in seiner Lebenstätigkeit die Umweltbedingungen seiner Existenz, und zwar gemäß seinen Zwecken und Zielen.⁷²

Die neue Qualität menschlicher Lebenstätigkeit bedingt, daß auch die durch sie erzeugte Psyche beim Menschen eine neue Qualität gewinnt, nämlich die Qualität des Bewußten, des Ideellen.⁷³ Auf der Grundlage seiner Arbeitstätigkeit gelangt der Mensch als gesellschaftlich-[40]liches Wesen zu einer bewußten, ideellen Widerspiegelung der Wirklichkeit. Korschunow betrachtet es als eine Eigentümlichkeit des Ideellen, daß es einerseits mit dem Gehirn verbunden ist, andererseits in ihm aber der Inhalt des Objekts gegeben ist.⁷⁴ Beim Menschen hat „die psychische Tätigkeit des Subjekts ... ihre besondere Qualität in der ideellen Umsetzung, d. h. in der Bewußtmachung der

⁶⁵ A. Kosing, Die marxistisch-leninistische Weltanschauung und die Grundfrage der Philosophie, in: DZfPh, Heft 8, 1969, S. 922 ff.

⁶⁶ F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 468.

⁶⁷ Vgl. A. N. Leontjew, Probleme der Entwicklung des Psychischen, Berlin 1973, Teil II, Kap. 1 und 2.

⁶⁸ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 141 f., 224 ff.

⁶⁹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 516. [MEW Bd. 40]

⁷⁰ Ebenda, S. 515.

⁷¹ Ebenda, S. 516.

⁷² Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 192 f.; vgl. dazu auch: Kap. 4 der vorliegenden Arbeit.

⁷³ Vgl. S. L. Rubinstein, Grundlagen der allgemeinen Psychologie, S. 173 ff.; A. Спиркин, Сознание, стр. 46; A. N. Leontjew, Tätigkeit und Bewußtsein, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 5, 1973, S. 516.

⁷⁴ Vgl. A. M. Коршунов, Философский аспект проблемы психического, стр. 88.

materiellen Objektivität *für* ein Subjekt“.⁷⁵ Eine wesentliche Seite dieser neuen Qualität besteht somit darin, daß die Widerspiegelungsprodukte einen *Erkenntnis*charakter gewinnen. Beim Tier sind die psychischen Abbilder noch keine Erkenntnisabbilder. Aufnahme und Verarbeitung von Information ist nicht identisch mit Erkennen, da dieses an die Existenz von praktisch tätigen Subjekten, von gesellschaftlich lebenden und arbeitenden Menschen gebunden ist. Erst der Mensch ist auf der Grundlage seiner praktischen Tätigkeit und des aus ihr entstehenden und sich entwickelnden Denkens in der Lage, sich dessen bewußt zu werden, daß ihm in den Produkten seiner psychischen Tätigkeit die objektive Realität widergespiegelt gegeben ist. Im Unterschied zum Tier, das sich nicht über die Natur erhebt, tritt der Mensch vermittels seines praktischen Lebensprozesses zu dieser und zu seiner eigenen Entwicklung auch in erkenntnismäßige Beziehungen⁷⁶, indem er sie in Form von Erkenntnissen ideell reproduziert.

Marx hat das Wesen des Ideellen implizit in seiner Geldanalyse untersucht, denn gerade in der Entstehung und Entwicklung des Geldes treten z. B. im Warenpreis, im Papiergeld oder im Reichengeld ideelle Formen desselben auf, bzw. Formen (Papiergeld), die eine von ihrer materiellen Eigenschaft verschiedene ideelle Bedeutung haben.⁷⁷ Das Papiergeld z. B. ist nach Marx ein Symbol oder Zeichen für reelles Geld⁷⁸ und besteht als solches aus einem von der ursprünglichen materiellen Substanz (Gold) verschiedenen materiellen Träger (Papier) und der [41] (in sinnlich wahrnehmbaren Symbolen dargestellten) ideellen Repräsentanz eines bestimmten Goldquantums, die durch Konvention objektive gesellschaftliche Gültigkeit hat.

Das läßt sich verallgemeinern: Der Mensch ist fähig, ideelle Abbilder der Dinge und Gegenstände seiner Umwelt, aber auch seiner gesellschaftlichen Beziehungen zu bilden mittels seines Denkkorgans, des Großhirns. Wenn jedoch Rüdiger schreibt, daß alles Psychische, Geistige, Bewußte *nur* an bestimmte Hirnfunktionen gebunden existiert (sog. „psychophysisches Niveau“)⁷⁹, dann gilt das in dieser Absolutheit nur für die Psyche der Tiere. Beim Menschen vermag sich das Psychische als Ideelles von den physiologischen Vorgängen abzuheben. Das bedeutet jedoch nicht, daß es an sich, als selbständiges Wesen oder eigenständige Substanz getrennt von *jeglichem* Materiellen existiert. Auch das Ideelle bleibt immer in seiner Existenz an Materie gebunden. Die Gedanken bilden kein „eignes Reich“ für sich, sondern sind „nur *Äußerungen* des wirklichen Lebens“.⁸⁰ „Der ‚Geist‘ hat von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‚behaftet‘ zu sein.“⁸¹ Abgehoben vom Physiologischen existiert das Ideelle vermittels materieller Zeichen, insbesondere sprachlicher Zeichen. Deshalb nennt Marx die Sprache „die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens“.⁸² „Die Ideen existieren nicht getrennt von der Sprache.“⁸³ „Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein – die Sprache *ist* das praktische, auch für andre Menschen existierende, also auch für mich selbst erst existierende wirkliche Bewußtsein, und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andern Menschen.“⁸⁴ Natürlich wird jeder Gedanke, jede Idee, jede Erkenntnis zunächst im Gehirn eines Menschen gedacht. Aber vermittels der Sprache kann er vom Physiologischen abgehoben werden und eine von diesem unabhängige Existenz gewinnen. In diesem Faktum liegt bereits die reale Möglichkeit begründet, die allerdings

⁷⁵ H. J. Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein, Frankfurt/M. 1973, S. 197.

⁷⁶ Vgl. Ю. П. Ведин, Роль ощущений и восприятий в процессе познания, Рига 1964, стр. 13 сл.; Н. П. Антонов, в: Философские вопросы физиологии высшей нервной деятельности и психологии, стр. 541.

⁷⁷ Vgl. K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, II. Kapitel vom Geld; ders., Das Kapital, Erster Band, 3. Kapitel; ders., Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1969, 2. Kapitel; vgl. auch: Э. Ильенков, Идеальное, стр. 219.

⁷⁸ Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 142 f.

⁷⁹ W. Rüdiger, Unser Gehirn als Regelungs- und Informationsinstrument, S. 202 ff.

⁸⁰ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 433.

⁸¹ Ebenda, S. 30.

⁸² Ebenda, S. 432.

⁸³ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 80. [MEW Bd. 42, S. 96]

⁸⁴ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 30.

erst unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen zur Wirklichkeit wird, daß die Gedanken sich gegenüber den denkenden Subjekten verselbständigen und scheinbar eine Existenz als eigenständige Wesenheiten oder Substanzen gewinnen. Vor allem aber begründet dieses Faktum die Möglichkeit, ideelle Ab-[42]bilder der objektiven Welt außerhalb des Gehirns von Individuen zu speichern und anderen Individuen mitzuteilen, Abstraktionen zu bilden, in das Wesen der Erscheinungen einzudringen, kurz, die reale Möglichkeit für gesellschaftliche *Erkenntnis*prozesse.

Ein in seiner Existenz ausschließlich an neurophysiologische Prozesse gebundenes Psychisches, das nicht die Fähigkeit des sprachlichen Ausdrucks auf der Grundlage des zweiten Signalsystems entwickelt hat, vermag nur das Äußere, die Erscheinung objektiver Prozesse zu erfassen, sinnlich-konkret als psychisch erlebt im Moment der Einwirkung auf die Rezeptoren des Organismus, und auch nur von solchen Gegenständen, zu denen das Tier eine „*biologische* Beziehung“ besitzt.⁸⁵ Nur die höchstentwickelten Tiere vermögen allenfalls Vor- oder Keimformen von Bewußtsein zu entwickeln. So wird etwa den Menschenaffen die Fähigkeit „in Bildern denken“ oder „averbale“, „unbewußte“ Begriffe bilden zu können, zugesprochen. Dabei wird dieses unbewußte, averbale, bildliche „Denken“ nicht als selbständige Tätigkeit der Tiere aufgefaßt, sondern eher als psychische Komponente ihres Verhaltens, die mit der Handlung untrennbar verbunden ist, offensichtlich Objekt und Handlung zugleich bedeutet und der vor allem das Merkmal der Bewußtheit fehlt.⁸⁶ Erst die auf der Grundlage der Arbeitstätigkeit entstandene Sprache machte es möglich, daß sich der Begriff von der Handlung trennte, daß sich das Subjekt vom Objekt in einem Erkenntnisakt unterscheidet und dieses sich erkenntnismäßig aneignet.

Der weiter oben erwähnte Dualismus nimmt das Ideelle als *selbständige* Wesenheit oder Substanz an. Und gerade diese substantielle Auffassung des Ideellen oder der Psyche wirft beispielsweise die Frage nach dem *Einwirken* dieser Substanz auf die Materie auf. Da aber das Ideelle weder raum-zeitlich existiert noch etwa Energie besitzt, gerät der Dualismus dabei immer mit Naturgesetzen (z. B. dem Gesetz der Erhaltung und Umwandlung der Energie) in Kollision. Entweder geraten dann seine Anhänger auf vulgärmaterialistische Konzeptionen und leugnen die Existenz des Ideellen überhaupt, oder sie suchen ihr Heil in mystischen Spekulationen.⁸⁷ Eine Lösung dieses Problems ist nur vom Stand-[43]punkt des dialektischen und historischen Materialismus zu finden: Das Ideelle ist in seiner Existenz an materielle Prozesse gebunden (z. B. Nervenprozesse, Sprache). Aber diese materiellen Prozesse treten hier nur als Träger einer Bedeutung in Erscheinung, und diese Bedeutung geht aus dem *praktischen Lebensprozeß* hervor. Sie ist *keine natürliche* Eigenschaft des materiellen Trägers. Die „Verwandlung des Ideellen in das Reale“⁸⁸ ist daher nicht die Verwandlung einer Substanz in eine andere in Form eines geheimnisvollen „Transzensus“, sondern sie ist immer durch die materiellen Träger des Ideellen

⁸⁵ A. N. Leontjew, Probleme der Entwicklung des Psychischen, S. 159.

⁸⁶ Vgl. B. Rensch, Manipulierfähigkeit und Komplikation von Handlungsketten bei Menschenaffen, in: Handgebrauch und Verständigung bei Affen und Frühmenschen, hrsg. v. B. Rensch, Bern/Stuttgart 1968, S. 116 ff., 129; ders., Homo sapiens, Göttingen 1970, S. 88 ff.; B. G. Campbell, Entwicklung zum Menschen, Stuttgart 1972, S. 305.

⁸⁷ Eccles z. B. muß drei spekulative Hypothesen aufstellen, um seinen Dualismus überhaupt durchführen zu können; (J. D. Eccles, Facing Reality, New York/Heidelberg/Berlin (West) 1970, S. 123 ff.): [43]

1. Der Geist. Einfluß (mind influence) hat selbst raum-zeitlichen Charakter;
2. seine Wirkung auf die Neuronen-Aktivität ist so gering, daß sie bis jetzt nicht entdeckt wurde und möglicherweise gar nicht entdeckbar ist;
3. die Gehirnrinde wirkt in bezug auf diesen Einfluß als Detektor, dessen Empfindlichkeit in Art und Intensität völlig verschieden von der jedes anderen physikalischen Instruments wäre.

Aber mit diesen spekulativen Hypothesen kommt Eccles aus einer Alternative nicht heraus: Entweder der „Geist-Einfluß“ trägt räumlich-zeitlichen und energetischen Charakter, dann ist er selbst nichts anderes als ein materieller Prozeß, oder er ist tatsächlich „geistiger“ Natur, dann verstößt die Annahme selbst der minimalsten Detektor-Wirkung gegen das Gesetz von der Erhaltung der Energie, und Eccles kommt nicht umhin, Schöpfungsakte zu postulieren. Im Grunde genommen treibt er sich in demselben Irrgarten herum wie seinerzeit Driesch mit seiner vitalistischen Entelechielehre!

⁸⁸ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1968, S. 106.

vermittelt. Das Ideelle gewinnt eine relative Selbständigkeit nicht als gesonderte Substanz, sondern z. B. als Bedeutung, als die es mit verschiedenen Zeichenträgern verbunden werden kann.

Zusammenfassend sei noch einmal hervorgehoben, daß man den „inneren Zustand“, der in den neuronalen Prozessen des menschlichen Großhirns entsteht, durch die Merkmale der Reflexivität, der Subjektivität, des Widerspiegelungscharakters und der Idealität kennzeichnen kann. Zugleich war bei der Behandlung des Merkmals der Idealität deutlich geworden, daß zum Verständnis seiner Existenz und Entwicklung die Analyse der Nervenprozesse nicht ausreicht. Gerade die Tatsache, daß das Ideelle vom Physiologischen abhebbar ist, zeigt, daß letzteres zwar eine *notwendige* materielle Voraussetzung für das Bewußtsein und damit für das Erkennen darstellt, aber noch keine *hinreichende* Bedingung für das materialistische Verständnis desselben ist. Um Wesen und Inhalt der Erkenntnisse zu erklären, reicht die Analyse der neurophysiologischen Grundlagen derselben nicht aus. [44] Schon Engels sah die Möglichkeit voraus, daß die Wissenschaften „das Denken einmal experimentell auf molekulare und chemische Bewegungen im Gehirn ‚reduzieren‘“ könne, bestritt aber, daß damit „das Wesen des Denkens erschöpft“ sein könne,⁸⁹ denn keine anatomische Zergliederung des Gehirns, keine elektrophysiologische, biochemische usw. Analyse desselben, auch keine neurokybernetische Synthese der Gehirntätigkeit kann den *Inhalt* der im Gehirn gespeicherten oder mit seiner Hilfe erarbeiteten Gedanken erfassen. Es führt konzeptionell nicht über die Grenzen einer bloß naturwissenschaftlich orientierten materialistischen Erkenntnistheorie hinaus, wenn beispielsweise Antonow behauptet, „daß die Bewegung unserer Gedanken ein Resultat der Bewegung der physiologischen Nervenprozesse im Gehirn ist“, daß diese letzteren die materielle Grundlage des Bewußtseins bilden.⁹⁰ Die neurophysiologische Organisation des menschlichen Gehirns hat sich z. B. in den letzten Jahrhunderten nicht verändert, während sich jedoch in dieser gleichen Zeit die menschlichen Erkenntnisse unermesslich rasch und tiefgreifend entwickelt haben. Die materielle Grundlage des Inhalts derselben und ihrer historischen Entwicklung muß demnach in anderen Gegebenheiten als den neurophysiologischen Prozessen der menschlichen Großhirnrinde zu suchen sein.

Der französische Materialismus und der naturwissenschaftliche Materialismus des 18. und 19. Jahrhunderts gründeten den Materialismus ihrer Erkenntnistheorie konzeptionell auf die einzelwissenschaftliche Erkenntnis, daß das Denken eine Funktion des Gehirns sei. Dieser Gedanke war Ausgangspunkt und Grundlage ihrer materialistischen erkenntnistheoretischen Konzeption und prägte wesentlich ihr erkenntnistheoretisches System. In der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie nimmt diese Tatsache eine konzeptionell andere Stellung ein: Das ZNS des Menschen mit der Großhirnrinde ist eine „vorgefundene Naturbedingung“ menschlichen Denkens. Marx verstand darunter solche Voraussetzungen menschlichen Daseins, die vom Menschen vorgefunden, also nicht selbst durch ihn produziert wurden, die Produkt einer natürlichen, nicht aber einer gesellschaftlichen Entwicklung und insofern bezüglich dieser ursprünglich und vorausgesetzt sind. Dazu zählen einerseits die äußeren Naturbedingungen menschlichen Daseins, andererseits die physische Beschaffenheit des menschlichen Körpers, die zunächst ein Produkt der vormenschlichen biologischen Evolu-[45]tion ist.⁹¹ Und ein Organ des menschlichen Körpers, das aufgrund seiner Beschaffenheit zum „materiellen Substrat der psychischen Erscheinungen“⁹² geworden war, entwickelte sich beim Menschen, bei jenem „Wirbeltier, in dem die Natur das Bewußtsein ihrer selbst erlangt“⁹³, zum Substrat seines Denkens, seines Bewußtseins. Aber keine

⁸⁹ F. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 513.

⁹⁰ N. P. Antonow, Diskussionsbeitrag, in: *Philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaft – Materialien der Allunionskonferenz zu den philosophischen Fragen der Naturwissenschaft*, S. 450 f.

⁹¹ Vgl. K. Marx/F. Engels, *Die deutsche Ideologie*, S. 20; K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 385, 388 ff.

⁹² W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: *Werke*, Bd. 1, Berlin 1965, S. 135.

⁹³ F. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 322.

neurophysiologische Analyse des Gehirns kann uns den *Inhalt* menschlicher Erkenntnisse und die Triebkräfte ihrer historischen Entwicklung erschließen. Die soziale Entwicklung des Menschen ist zu einem Faktor geworden, der auf die vorgefundene Naturbedingung selbst verändernd einwirkte und einwirkt, und zwar so, „daß das Gehirn des Menschen nicht nur ein natürlich-biologisches, sondern auch ein gesellschaftlich-historisches Produkt der Entwicklung der Materie darstellt“.⁹⁴ Insofern ist also das menschliche Großhirn zwar eine notwendige Voraussetzung, aber keine hinreichende Bedingung für die Existenz und Entwicklung der Erkenntnisse der Menschen. Gehen wir deshalb zur Analyse dieser hinreichenden materiellen Bedingungen über. [46]

⁹⁴ S. A. Sarkisow, Grundriß der Struktur und Funktion des Gehirns, S. 281; vgl. auch A. N. Leontjew, Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie, in: Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 4, 1973, S. 433.

3. Die doppelte Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate

Für die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie ergibt sich also nun die Frage, welche grundlegenden materiellen Faktoren Inhalt und Form des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate determinieren. Untersuchen wir zunächst, welche Auffassungen die Klassiker des Marxismus-Leninismus dazu in ihren Werken vertreten haben. Wenn wir deren Aussagen über die materielle Determiniertheit menschlichen Erkennens und menschlicher Erkenntnisse analysieren, lassen sie sich in zwei große Gruppen einteilen, die verschiedene Sachverhalte betreffen. Stellvertretend für viele andere seien jeweils einige typische Aussagen angeführt:

1. „Bei mir ist ... das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle“, schreibt Marx, in der theoretischen Darstellungsweise „spiegelt sich ... das Leben des Stoffs ideell wider“.¹ Marx hat wiederholt unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß er die Gedanken, die Ideen der Menschen als „das ideelle Spiegelbild“ wirklicher Zustände in Natur und Gesellschaft und diese letzteren als „das Urbild ihres ideellen Abbildes“ auffaßte.² Auch Engels stellte, auf Marx und sich bezogen, fest: „Wir faßten die Begriffe unsres Kopfs wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge.“³ Auch für Lenin ist gedanklich „erfassen = widerspiegeln = ab-[47]bilden“, „Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Natur durch den Menschen“.⁴ „Das was den Materialisten grundlegend von dem Anhänger der idealistischen Philosophie unterscheidet“, schreibt er, „ist dies, daß er ... das Bewußtsein des Menschen als Abbild der objektiven Realität betrachtet.“⁵
2. „Diese Geschichtsauffassung ... erklärt nicht die Praxis aus der Idee, erklärt die Ideenformationen aus der materiellen Praxis“, schrieben Marx und Engels bereits in der „Deutschen Ideologie“.⁶ Auf diesen Grundgedanken des historischen Materialismus kamen sie immer wieder zurück. Marx untermauerte ihn auf der Grundlage seiner ökonomischen Studien: „Aus der bestimmten Form der materiellen Produktion ergibt sich eine bestimmte Gliederung der Gesellschaft ..., zweitens ein bestimmtes Verhältnis der Menschen zur Natur ... und ihre geistige Anschauung ist durch beides bestimmt. Also auch die Art ihrer geistigen Produktion.“⁷ Er resümierte ihn schließlich in seiner berühmten Zusammenfassung der Grundgedanken des historischen Materialismus: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“⁸ Engels artikuliert den gleichen Gedanken, etwa in der Aussage: „Aber grade die *Veränderung der Natur durch den Menschen*, nicht die Natur als solche allein, ist die wesentlichste und nächste Grundlage des menschlichen Denkens.“⁹ In seinem Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ hob Lenin mit Nachdruck als einen „verständlichen“ und „genialen“ Gedanken Hegels hervor, daß dieser das Leben, die Praxis in die Erkenntnistheorie einbezieht, welche bei ihm „als Kettenglied in der Analyse des Erkenntnisprozesses steht“, was Lenin natürlich unter *materialistischem* Gesichtspunkt betrachtet, d. h. „unter dem Gesichtspunkt des *Prozesses* der [48] Widerspiegelung der objektiven Welt in dem ... Bewußtsein des Menschen“; er schlußfolgert

¹ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 27.

² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 268, vgl. S. 13; vgl. K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, Berlin 1956, S. 378, 383; vgl. ders., Das Kapital, Erster Band, S. 88, 94.

³ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen [47] deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 292 f.

⁴ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1968, S. 172.

⁵ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriekritizismus, in: Werke, Bd. 14, Berlin 1964, S. 267.

⁶ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 37 f.

⁷ K. Marx, Theorien über den Mehrwert, I. Teil, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 26/1, Berlin 1965, S. 257.

⁸ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie – Vorwort, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1969, S. 8 f.

⁹ F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 498.

daher: „die Praxis des Menschen, milliardenmal wiederholt, prägt sich dem Bewußtsein des Menschen als Figuren der Logik ein“.¹⁰ Im Grunde genommen bestätigte er damit erneut die schon früher aus der Analyse des qualitativ Neuen, das Marx und Engels in die materialistische Erkenntnistheorie einführten, gewonnene grundlegende Erkenntnis: „Der Gesichtspunkt des Lebens, der Praxis muß der erste und grundlegende Gesichtspunkt der Erkenntnistheorie sein. Und er führt unvermeidlich zum Materialismus.“¹¹

Die Aussagen, die hier zu diesen beiden Gruppen zusammengefaßt wurden, beziehen sich deutlich auf jeweils verschiedene Sachverhalte, die aber beide materielle Determinationsfaktoren menschlichen Erkennens beinhalten. Insofern erscheinen in den Aussagen der Klassiker der menschliche Erkenntnisprozeß und seine Resultate, die Erkenntnisse, in doppelter Weise materiell determiniert. Die erste Gruppe der oben zusammengefaßten Klassiker-Aussagen umfaßt solche, die die Abhängigkeit und Bestimmtheit der Gedanken von den materiellen Gegenständen und Sachverhalten, die sie zum Ausdruck bringen, feststellen; die andere Gruppe umfaßt solche Aussagen, die die Abhängigkeit und Bestimmtheit der Gedanken von den materiellen gesellschaftlichen Tätigkeiten und Verhältnissen, auf deren Grundlage sie entstehen, zum Ausdruck bringen.

Die materialistische erkenntnistheoretische Konzeption der marxistisch-leninistischen Philosophie von der doppelten materiellen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses weist eine bemerkenswerte Analogie zu Marx' Konzeption von der doppelten Bestimmtheit des Produktionsprozesses auf. Bezüglich der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Erkennens hat F. Fiedler diese Analogie nachgewiesen und begründet.¹² Jedoch muß man diese Analogie wohl weiter stecken, sie betrifft u. E. Erkennen überhaupt. Warum ist diese Analogie möglich, ja, warum liegt sie im Wesen des Marxismus-Leninismus selbst begründet? Sie ist möglich, weil Produktionsprozeß wie Erkenntnisprozeß Prozesse menschlicher Tätigkeiten darstellen, die als solche in ihrer [49] Grundstruktur und in ihrer Determiniertheit wesentliche Gemeinsamkeiten aufweisen müssen, und sie liegt im Wesen des Marxismus-Leninismus begründet, weil eine von dessen Grundthesen darin besteht, daß der Arbeitsprozeß „die wesentlichste geschichtliche Tätigkeit der Menschen“ ist, „die die materielle Grundlage aller ihrer übrigen Tätigkeiten bildet“.¹³

Marx' Analyse des Arbeitsprozesses erbrachte bekanntlich das Ergebnis, daß dieser in doppelter Weise bestimmt ist, nämlich einmal durch seine stofflichen Elemente und zum anderen durch seine gesellschaftliche Formbestimmtheit. Die stofflichen Elemente ergeben sich aus dem Verhältnis des Menschen zur Natur. Sie stellen allgemeine Bestimmungen dar, „die in dieser stofflichen Form allen Produktionsweisen gemeinsam ... sind“, die „unabhängig von jeder geschichtlich bestimmten gesellschaftlichen, ja unabhängig von *jeder* gesellschaftlichen Form“ des Arbeitsprozesses sind.¹⁴ Die gegenständlichen Arbeitsbedingungen existieren aber niemals als solche, abstrakt, rein in ihrer stofflichen Substanz, sondern immer in einer „bestimmten, spezifischen gesellschaftlichen Form“, sie weisen eine „gesellschaftliche Formbestimmtheit“ auf, die eine ökonomische Formbestimmtheit ist und aus den Beziehungen der Menschen zueinander im Produktionsprozeß, aus den Produktionsverhältnissen besteht.¹⁵

Analog dem Arbeitsprozeß ist auch der Erkenntnisprozeß in doppelter Weise determiniert. Jedoch ist bei Durchführung dieser Analogie methodisch zu beachten, daß zwischen Produktions- und Erkenntnisprozeß nicht nur Gemeinsamkeiten, sondern auch Unterschiede bestehen:

¹⁰ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, S. 202, 192, 208, vgl. überhaupt S. 175-211.

¹¹ W. I. Lenin, Materialismus und Empiriokritizismus, S. 137.

¹² Vgl. F. Fiedler, Wissenschaftliches Erkennen und sozialistische Produktionsverhältnisse, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Heft 8, 1969, S. 943 ff.; ders., Einheitswissenschaft oder Einheit der Wissenschaft? Berlin 1971, S. 224 ff.

¹³ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 323.

¹⁴ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 25, Berlin 1964, S. 824, 832.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 832 f., 890 f.; vgl. ders., Das Kapital, Erster Band, S. 192, 198 f.; vgl. ders., Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 152 f.

- Der Arbeitsprozeß ist die ursprüngliche und wesentlichste menschliche Tätigkeit, die die grundlegenden Antriebe ihrer Entwicklung in sich selbst trägt, der Erkenntnisprozeß ist demgegenüber abgeleitete Tätigkeit, deren grundlegende Triebkräfte nicht in ihr selbst, sondern im praktischen Lebensprozeß liegen, der die materielle Grundlage des Erkenntnisprozesses darstellt.
- Im Arbeitsprozeß verändert der Mensch die objektive Realität entsprechend seinen Zwecken und Bedürfnissen, im Erkenntnisprozeß sein Bewußtsein, indem er seine Erkenntnisse in immer bessere Übereinstimmung mit der objektiven Realität bringt. [50]
- Im Arbeitsprozeß schafft der Mensch materielle Produkte (Gebrauchswerte), im Erkenntnisprozeß ideelle Produkte (Erkenntnisse).
- Den Gegenstand des Arbeitsprozesses eignet sich der Mensch an, indem er ihn als Bildungselement neuer Gebrauchswerte verbraucht, den Gegenstand des Erkenntnisprozesses, indem er ihn ideell reproduziert.

Deshalb kann man im Falle der Determination des Erkenntnisprozesses weder von einer *stofflichen* noch von einer bloßen *Formbestimmtheit* sprechen. Der Erkenntnisprozeß und seine Resultate werden einerseits bestimmt durch den Gegenstand, der durch jenen und in diesem erkenntnismäßig erfaßt wird, andererseits durch die materiellen gesellschaftlichen Tätigkeiten und Verhältnisse, auf deren Grundlage die Erkenntnisprozesse jeweils vonstatten gehen. Untersuchen wir nun, worin das Wesen der jeweiligen Determinanten und Determinationsbeziehungen besteht, welche Aspekte und Merkmale des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate durch sie jeweils bestimmt werden und wie sie wechselseitig zusammenhängen.

3.1. Die gegenständliche Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate – Erkennen als Widerspiegelungstätigkeit

Der Inhalt menschlicher Erkenntnisse wird bestimmt durch die Gegenstände, auf die sie sich beziehen und die sie ideell reproduzieren. Gegenständliche Bestimmtheit der Erkenntnis heißt, daß in den Erkenntnissen ein Inhalt ist, der nicht vom Erkenntnissubjekt abhängt, sondern von Gegebenheiten, die vom Subjekt unabhängig existieren, aber von ihm in seinen Lebensprozeß einbezogen werden, eben von Gegenständen. Diese gegenständliche Determiniertheit ist insofern eine *materielle*, als zum Gegenstand menschlichen Erkennens ursprünglich und wesentlich materielle Dinge, Beziehungen, Sachverhalte, Prozesse werden. Daß die gegenständliche eine materielle Determiniertheit der Erkenntnisse darstellt, wird auch dadurch nicht aufgehoben, daß die Menschen natürlich auch die Inhalte und Tatsachen ihres Bewußtseins zum Gegenstand ihres Erkennens machen, denn erstens sind diese Bewußtseinstatsachen und -inhalte, d. h. alle ideellen Gebilde, letztlich durch materielle Umstände verursacht und in ihrer Existenz an Materielles gebunden, und zweitens existieren diese ideellen Gegenstände menschlichen Erkennens stets eine semantische Stufe niedriger als die Erkenntnisse, [51] in denen sie dargestellt werden.¹⁶ Das letztere impliziert aber, daß die Struktur der Relation zwischen einem ideellen Erkenntnisgegenstand und der Erkenntnis, die ihn darstellt, prinzipiell die gleiche ist wie die der Beziehung zwischen einem materiellen Erkenntnisgegenstand und der Erkenntnis, die diesen darstellt. Diese Struktur besteht in der Unabhängigkeit des Gegenstandes (sei dieser nun materiell oder ideell) von der Erkenntnis, die ihn darstellt, und in der Abhängigkeit der Erkenntnis vom Gegenstand, der in ihr dargestellt wird, sowie in ihrer mehr oder weniger großen Adäquatheit mit ihm.¹⁷

¹⁶ Vgl. D. Wittich, Erkenntnistheoretische und methodologische Betrachtungen zur Gedankenstufung, in: DZfPh, Heft 3, 1970, S. 305 ff.

¹⁷ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 61, 99, 108, 117, 132; vgl. auch D. Wittich: Widerspiegelung und gesellschaftliche Praxis – Über zwei erkenntnistheoretisch relevante Widerspiegelungsbeziehungen, in: DZfPh, Sonderheft 1968, S. 33, 35 ff.

Wenn die Menschen aus der unendlichen Mannigfaltigkeit der materiellen Dinge, Prozesse, Verhältnisse usw., die außerhalb und unabhängig vom menschlichen Bewußtsein existieren, im Verlaufe ihrer geschichtlichen Entwicklung einen immer größeren Teilbereich zum Gegenstand ihres Erkennens machen, wenn sie auch ihre eigene Bewußtseins- und Denktätigkeit und die durch sie erzeugten ideellen Gebilde zum Gegenstand ihres Erkennens machen, dann stellen sie diese Gegenstände in mannigfaltigen Erkenntnissen ideell dar. Diese Erkenntnisse unterscheiden sich voneinander sowohl der Form wie dem Inhalt nach. „Das theoretische Denken einer jeden Epoche ... ist ein historisches Produkt, das zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Form und damit sehr verschiedenen Inhalt annimmt.“¹⁸ Sieht man jedoch von dieser jeweiligen konkreten Form und dem konkreten Inhalt der Erkenntnisse ab, so bleibt schließlich eine ihnen allen gemeinsame Eigenschaft übrig, nämlich ein Abbild der Wirklichkeit, d. h. des in ihnen jeweils dargestellten Gegenstandes zu sein. In seiner Polemik gegen Dühring stellt Engels heraus, daß „die Eigenschaften eines Gegenstandes“ nur „aus dem Gegenstand selbst zu erkennen“ sind, daß die Erkenntnisse sich nach dem Gegenstand zu richten haben, nicht aber umgekehrt, daß sie ein Abbild desselben darstellen.¹⁹ Das Gemeinsame aller Erkenntnisse ist damit ihr Abbild-, ihr Widerspiegelungscharakter. Ihre Widerspiegelungsform ist die abstrakteste und damit auch allgemeinste und erkenntnistheoretisch wesentlichste Bestimmung der Erkenntnisse.

[52] Die Aussage, daß die Erkenntnisgegenstände den Inhalt unserer Erkenntnisse bestimmen und menschliche Empfindungen, Ideen, Gedanken usw. deren Abbild darstellen, gehört zur Menge jener Aussagen, die das *Abc jedes Materialismus* ausmachen.²⁰ Ungeachtet spezieller Unterschiede und spezifischer Formen beinhaltet Materialismus in erkenntnistheoretischen Konzeptionen die Anerkennung des Abbildcharakters der Erkenntnisse als einziger Eigenschaft derselben, die anzuerkennen für *jeden Materialismus* unumgänglich ist. Das ergibt sich notwendig aus der materialistischen Antwort auf die Grundfrage der Philosophie: Daß die Materie unabhängig und außerhalb vom Bewußtsein und ihm gegenüber primär existiert, heißt eben zugleich, daß das Bewußtsein Entwicklungsprodukt *und Abbild* der Materie darstellt.²¹ Das sei durch einige wenige Beispiele exemplarisch belegt:

Holbach vertritt die Auffassung: „Ideen können in letzter Hinsicht nur von äußeren Gegenständen stammen, die auf unsere Sinne gewirkt und unser Gehirn modifiziert haben, oder von materiellen Dingen, die im Innern unserer Maschine enthalten sind und die in einigen Teilen unseres Körpers Empfindungen auslösen“. Nach seiner Meinung vermag die Seele nur dadurch Ideen zu schaffen, daß sie „an irgendeinen Gegenstand“ denkt und „durch eine äußere Ursache bestimmt“ wird, „die ihr, indem sie ihre Organe affiziert, das Bild des Gegenstandes vermittelt“.²²

Analoge Auffassungen sind bei Diderot nachzuweisen: „Unsere Ideen stellen uns deutlich irgendeinen Gegenstand vor, der etwas anderes ist als wir“. „Die Idee des Gegenstandes ist nicht der Gegenstand selbst“. Die „außer uns existierende(n) Gegenstände“ sind „nicht nur als die Ursache, sondern auch als das Objekt“ der Empfindungen zu betrachten.²³

Feuerbach stellt seine Meinung zu dieser Frage wie folgt dar: „Die Dinge dürfen *nicht anders gedacht* werden, als wie sie in der *Wirklichkeit vorkommen*. Was in der *Wirklichkeit getrennt* ist, soll auch *im Gedanken nicht identisch sein*“. „Die Einheit von Denken und Sein ... hängt nur ab von dem *Gegenstand*, dem *Inhalt* des Denkens“.²⁴ Und [53] schließlich mag noch die Ansicht

¹⁸ F. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 330.

¹⁹ F. Engels, Herrn Eugen Dührings *Umwälzung der Wissenschaft*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 20, S. 89.

²⁰ Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, S. 267, 329.

²¹ Vgl. A. Kosing, *Die marxistisch-leninistische Weltanschauung und die Grundfrage der Philosophie*, in: *DZfPh*, Heft 9, 1969, S. 908 ff., 923 ff.

²² P. T. D'Holbach, *System der Natur*, Berlin 1960, S. 120, 119.

²³ D. Diderot, *Empfindungen*, in: *Philosophische Schriften* Bd. 1, Berlin 1961, S. 291, 294, 300.

²⁴ L. Feuerbach, *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 9, Berlin 1970, S. 329, 334.

Haeckels zitiert sein: „Unser echtes und wertvolles Wissen ist realer Natur und besteht aus Vorstellungen, welche wirklich existierenden Dingen entsprechen“. „Vielleicht am besten bezeichnet man den Inhalt des Bewußtseins als *innere Anschauung* und vergleicht diese einer *Spiegelung*“.²⁵

Die Frage jedoch, wie das Bild von den Gegenständen ins menschliche Bewußtsein gelangt, konnte der vormarxistische Materialismus noch nicht wissenschaftlich beantworten. Infolge seiner klassenmäßigen und theoretischen Begrenztheit beschränkte er sich beim materialistischen Verständnis der Erkenntnisse auf deren gegenständliche Determiniertheit. Dabei erfaßte er den Erkenntnisprozeß lediglich in seinem adaptiven Aspekt, d. h. hinsichtlich der Anpassung des Inhalts und der Struktur der Erkenntnisse an den in ihnen abgebildeten Gegenstand, aber auch diesen adaptiven Aspekt nicht als aktive Tätigkeit des Subjekts, sondern als bloße Auswirkung der Außenwelteinflüsse, folglich metaphysisch einseitig, also kontemplativ und ahistorisch. „Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird; nicht aber als *sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis*; nicht subjektiv“.²⁶ Gerade deshalb vermochte er es auch nicht, „die Ideen wissenschaftlich (mit Hilfe des historischen Materialismus) zu erforschen“.²⁷ Der sozialhistorische Charakter des Erkenntnisprozesses blieb demzufolge in dieser Konzeption verschleiert. Sie konnte folglich viele erkenntnistheoretische Fragen nicht beantworten, wie etwa, warum die Menschen in einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Verhältnissen sich gerade diesen und keinen anderen Gegenständen ihres Erkennens zuwandten, warum sie gerade diese und keine anderen Probleme auswählten, auf welcher Grundlage und in welcher Richtung sich die gesellschaftliche Erkenntnisentwicklung vollzog, wie sich das Erkenntnisvermögen der Gesellschaft sowie ihrer Klassen, Gruppen und Individuen herausbildete und veränderte usw. Diese und andere Fragen können aus der gegenständlichen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate nicht erklärt werden. Aber der vormarxistische Materialismus hat [54] nicht nur deren zweite Determinationsbeziehung nicht entdeckt, sondern darüber hinaus auch die gegenständliche Bestimmtheit nicht sozial-historisch, sondern im wesentlichen physiologisch gefaßt. Infolgedessen deutete er diese Bestimmtheit der Erkenntnisse durch den Gegenstand, den sie abbilden, als eine einfache Kausaldetermination.

Das kommt in den folgenden Ansichten etwa Holbachs und Diderots deutlich zum Ausdruck: Holbach schreibt, „daß *Empfinden* nichts anderes ist als die besondere, bestimmten Organen belebter Körper eigentümliche Art und Weise, affiziert zu werden, und zwar durch die Gegenwart eines materiellen Objekts, das auf die Organe wirkt, deren Bewegungen oder Erschütterungen dem Gehirn mitgeteilt werden“. „Jede *Empfindung* ist also nur eine unseren Organen mitgeteilte Erschütterung; jede *Wahrnehmung* ist Fortsetzung dieser Erschütterung bis zum Gehirn; jede *Idee* ist das Bild des Gegenstandes, von dem die Empfindung und die Wahrnehmung ausgehen“. „Hieraus sieht man, daß das Denken nur die Wahrnehmung von Modifikationen ist, die unser Gehirn von äußeren Gegenständen empfangen hat oder die es sich selbst gibt“²⁸. Dem ganz ähnlich ist auch die Meinung Diderots: „Das Gehirn bedarf der Gegenstände, um zu denken, wie das Auge der Gegenstände bedarf, um zu sehen. Die Gegenstände wirken auf die Sinne; die Empfindung im Organ hält an; die Sinne wirken auf das Gehirn, diese Wirkung hält ebenfalls an. Keine Empfindung ist einfach oder vorübergehend, sie ist – wenn ich mich so ausdrücken darf – ein Bündel. Daraus entspringt der Gedanke sowie das Urteil“.²⁹

²⁵ E. Haeckel, *Die Welträtsel*, Berlin 1960, S. 375, 221 f.

²⁶ K. Marx, *Thesen über Feuerbach*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 3, S. 5.

²⁷ W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, S. 243, 238 ff.; vgl. auch ders., *Karl Marx*, in: *Werke*, Bd. 21, Berlin 1960, S. 41, 63; K. Marx, *Thesen über Feuerbach*, S. 5; F. Engels, *Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie*, S. 278 ff.

²⁸ P. T. D'Holbach, *System der Natur*, S. 82, 86, 89.

²⁹ D. Diderot, *Elemente der Physiologie*, in: *Philosophische Schriften*, Bd. 1, S. 648 f.

Der dialektische und historische Materialismus dagegen versteht die Faktoren der gegenständlichen Bestimmtheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate nicht als primär physiologische, sondern als soziale Faktoren, denn es ist gesellschaftlich bedingt, was die Menschen überhaupt jeweils zum Gegenstand ihres Erkennens machen, wie und auf welcher Grundlage sie sich diese Gegenstände erkenntnistätig aneignen, wie ihr Erkenntnisvermögen für die Widerspiegelung der Gegenstände entwickelt ist, welche Erkenntnismittel sie schaffen können usw. Dabei zählen wir zu den *gegenständlichen* Determinationsfaktoren des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate genau alle jene und nur diese Faktoren, die durch die spezifische Bestimmtheit des *Gegenstandes* menschlicher Erkenntnistätigkeit gegeben und erfordert sind und nicht durch die spezifische Bestimmtheit etwa der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen Menschen leben und erkennen, die von diesen [55] also unabhängig sind. So verlangt z. B. jeder Erkenntnisgegenstand entsprechend seinem Charakter ganz bestimmte Mittel und Methoden, die angewandt werden müssen, um Informationen über ihn zu erlangen. Die Verarbeitung dieser Informationen führt wiederum zu Erkenntnissen, deren Inhalt mehr oder weniger genau dem Gegenstand entspricht, und ob schließlich unsere Erkenntnisse richtig sind, hängt ebenfalls nur davon ab, inwieweit sie mit dem Gegenstand, den sie widerspiegeln, übereinstimmen. Diese gegenständlichen Determinationsfaktoren menschlichen Erkennens können demzufolge in ihrer Beziehung zum Gegenstand zunächst untersucht werden, indem von den *gesellschaftlichen* Bedingungen ihrer Produktion abstrahiert wird, und zwar etwa hinsichtlich solcher Fragen wie der nach dem Grad der Übereinstimmung der produzierten Erkenntnisse mit dem Gegenstand, nach Umfang und Inhalt der über bestimmte Gegenstände erreichbaren Information, nach den Möglichkeiten der Verifikation und Falsifikation von Erkenntnissen u. a. Fragen, die mit der Eigenschaft der Erkenntnisse zusammenhängen, Abbilder von Erkenntnisgegenständen zu sein. Aber selbst wenn wir bei der Analyse solcher Probleme zunächst von den sozial-ökonomischen Bedingungen der Produktion der gegenständlichen Erkenntnisfaktoren abstrahieren können, bleibt sie die Analyse von *sozialen* Tätigkeiten der Menschen, in denen auf komplexe dialektische Weise der Erkenntnisgegenstand ideell reproduziert wird. Insofern erscheint es uns auch nicht möglich, wie Sandkühler dies tut, „die materielle Seinsweise des Widerspiegelungsobjekts“ und „die materielle physiologische Basis der psychischen Leistung des Gehirns“ zu *einem* Determinationselement des Bewußtseins zu vereinigen oder gar das erstere auf das letztere zu beschränken.³⁰ Eine solche Sicht würde die gegenständliche Determination der Erkenntnis nur einseitig am Modell des individuellen Erkenntnisprozesses begreifen und den Rahmen des vormarxistischen Materialismus konzeptionell nicht überschreiten.

Die Beziehung des Gegenstandes, des Objekts zum Abbild läßt sich demzufolge auch nicht nur als eine einfache Kausaldetermination verstehen³¹, sondern als eine vermittelte Determination. Sie geht aus der Wechselwirkung von Erkenntnissubjekt und Erkenntnisobjekt bzw. [56] -gegenstand hervor, wobei der Erkenntnisgegenstand insofern bestimmend ist, als das Subjekt ihn sich unter dem Aspekt aneignet, ein möglichst genaues Abbild seiner Eigenschaften, Relationen, Gesetzmäßigkeiten zu erzeugen, ihn also ideell zu reproduzieren. Das aber ist nur, wie weiter unten im Detail nachzuweisen ist, vermittelt und auf der Grundlage der gesellschaftlichen Praxis der Menschen möglich. Deshalb ist in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie das Prinzip der Widerspiegelung untrennbar und organisch mit dem Prinzip der Praxis verbunden.³² Die gegenständliche Bestimmtheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate und damit die Bildung des Inhalts der Erkenntnisabbilder im Widerspiegelungsprozeß ist eine Funktion der gesellschaftlichen Praxis der Menschen.³³ Durch die

³⁰ H. J. Sandkühler, *Praxis und Geschichtsbewußtsein*, Frankfurt/M. 1973, S. 196 ff.

³¹ Vgl. A. M. Коршунов, *Философский аспект проблемы психического*, в: *Философские науки*, Москва, № 3, 1969, стр. 89 сл.; vgl. auch: A. N. Leontjew, *Das Problem der Tätigkeit in der Psychologie*, in: *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge*, Heft 4, 1973, S. 419.

³² Vgl. Д. П. Горский/С. Н. Смирнов, *Актуальные проблемы диалектико-материалистического учения о практике и познании*, в: *Практика и познание*, Москва 1973, стр. 4.

³³ Vgl. A. M. Коршунов, *Философский аспект проблемы психического*, в: *Философские науки*, стр. 90 сл.

Einführung des Gesichtspunktes der Praxis in die materialistische Erkenntnistheorie, nach Lenin eine der entscheidenden erkenntnistheoretischen Entdeckungen von Marx und Engels,³⁴ konnte somit auch die materialistische Widerspiegelungstheorie auf eine qualitativ höhere Stufe gehoben werden.³⁵ Vor allem konnte dadurch zum ersten Mal der Widerspiegelungsprozeß als gesellschaftlicher Prozeß verstanden werden. Das ermöglichte es, die theoretischen Mängel, die der Widerspiegelungstheorie im vormarxistischen Materialismus anhafteten und sich in deren metaphysischem, ahistorischem und kontemplativem Charakter ausdrückten, zu überwinden. Probleme der erkenntnistheoretischen Widerspiegelungstheorie, die im vormarxistischen Materialismus infolge seiner Klassenposition und seiner theoretischen Mängel nicht gelöst werden konnten, konnten durch die Einführung des Kriteriums der Praxis in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie eine wissenschaftliche Lösung finden. Dazu gehört z. B. die Frage nach der Aktivität des widerspiegelnden Erkenntnisobjekts, nach der historischen Entwicklung des menschlichen Widerspiegelungsprozesses, nach seinen Grundlagen und Triebkräften u. a., worauf wir im 4. Kapitel zurückkommen werden.

Die gegenständliche Determiniertheit der Erkenntnisse und die damit verbundene Widerspiegelungskonzeption ist eines der bevorzugten [57] Angriffsziele des Revisionismus auf erkenntnistheoretischem Gebiet. Damit mußte sich schon Lenin in seinem Werk „Materialismus und Empirio-kritizismus“ auseinandersetzen, und das hat sich bis zur Gegenwart nicht geändert. Die Argumente der heutigen Marxismuskritiker gegen die Widerspiegelungskonzeption der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie sind dabei keineswegs originell oder neu. Sie sind im Prinzip keine anderen als die, die um die Jahrhundertwende, in den zwanziger oder fünfziger Jahren vorgetragen wurden. Insofern stehen die neueren Revisionisten völlig in der geistigen Schuld ihrer historischen Vorgänger. Jedoch treten heute in der Argumentation zwei Momente besonders in den Vordergrund.

Das ist erstens der Versuch, Engels und Lenin gegen Marx auszuspielen, mit dem sich der neuere Revisionismus nahtlos in eine strategische Linie des ideologischen Klassenkampfes des heutigen Imperialismus einfügt, die bereits vor zwanzig Jahren von der Marxismus-Kommission der Studiengemeinschaft evangelischer Akademien der BRD und ihrem theoretischen Organ, den „Marxismus-Studien“, initiiert wurde. Diese Linie besteht darin, die Geschlossenheit des theoretischen Systems des Marxismus-Leninismus von innen her zu untergraben, und zwar vor allem dadurch, daß vermeintliche theoretische Gegensätze zwischen den Klassikern des Marxismus-Leninismus konstruiert werden.³⁶ Die Widerspiegelungskonzeption wird als eine „dogmatische und metaphysische Entgleisung“ von Engels und Lenin ausgegeben, die mit dieser angeblich von der Höhe des Marxschen Materialismus auf das Niveau des vormarxistischen zurückgefallen seien. Zu diesem „Argument“ ist in der Literatur schon genügend gesagt, worauf hier verwiesen sei.³⁷ Es sind ausreichend Belege erbracht, die eindeutig beweisen, daß auch Marx als Materialist notwendig auf dem Boden einer erkenntnistheoretischen Widerspiegelungskonzeption gestanden hat, so daß es sich erübrigt, dem hier weitere hinzuzufügen.

[58] Kommen wir damit zum zweiten Problem, das in der revisionistischen Argumentation heute in den Vordergrund getreten ist. Petrović, Supek u. a. Vertreter der sog. „Praxis“-Philosophie,³⁸

³⁴ Vgl. W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 132 ff.

³⁵ Vgl. dazu D. Wittich, Über Gegenstand und Methoden der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, Berlin 1973, S. 57 ff.

³⁶ Vgl. dazu K. Gößler, Friedrich Engels und die Erkenntnistheorie des dialektischen und historischen Materialismus, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität, Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Nr. 5, 1970, S. 675 ff., oder ders., Aktuelle Probleme der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, in: Philosoph der Arbeiterklasse – Friedrich Engels 1820-1970, hrsg. v. A. Kosing/F. Richter, Berlin 1971, S. 118 ff.

³⁷ Vgl. A. Kosing, Karl Marx und die dialektisch-materialistische Abbildtheorie, in: DZfPh, Sonderheft 1968, S. 18 ff.; R. Steigerwald, [Herbert Marcuses dritter Weg, Berlin 1969](#), S. 30 f.; K. Gößler, Aktuelle Probleme der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, S. 140 ff.

³⁸ Vgl. dazu P. Vranicki, Der augenblickliche Stand der ideologischen Diskussion in Jugoslawien, in: Marxismus-Studien, 5. Folge, Tübingen 1968; Revolutionäre Praxis, Freiburg 1969; G. Petrović, Wider den autoritären Marxismus,

aber auch Vertreter der ihr gedanklich nahe stehenden „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule, wie etwa A. Schmidt³⁹, erheben ein Besonderes zum Allgemeinen und sind der Ansicht, jeder, der eine Abbildkonzeption in der Erkenntnistheorie vertritt, stünde damit eo ipso auf mechanisch-materialistischen Positionen. Deshalb sprechen sie stets von jeder Widerspiegelungskonzeption als einer „naiven“ oder „dogmatischen“ Konzeption, die von der Aktivität der Außenwelt und der Passivität des menschlichen Bewußtseins ausgehe, und kommen damit auf das „Gipsabdruck“-Argument der bürgerlich-idealistischen Philosophie zurück, das eine mechanistische Kausaldetermination des Abbildes durch den Gegenstand unterstellt. Für den „Abbild-Realismus“, meint Schmidt, sei angeblich eine „starre Trennung von Subjekt und Objekt, Wissen und Sein“ kennzeichnend.⁴⁰ Gegen diese „naive“, selbstkonstruierte Position entwickeln nun die Revisionisten und kritischen Theoretiker ihre Konzeption vom Menschen als einem „schöpferischen Wesen der Praxis“. Aber gerade diese Konzeption offenbart den indeterministischen Charakter ihrer erkenntnistheoretischen Positionen.

Petrović z. B.⁴¹ definiert den Menschen als „Wesen der Praxis“ und die Praxis als „freie schöpferische Tätigkeit“. Da Schöpfertum aber bedeute, „etwas qualitativ Neues zu erzeugen“, müsse man die Frage nach dem Charakter des Neuen stellen. Neues sei weder auf Altes reduzierbar noch aus ihm ableitbar, ja „in gar keiner Weise“ in ihm enthalten, es sei nichts Erklärbares, das eine nachträgliche Analyse auf Früheres zurückführen könne, oder das auf die Wirkungen von Gesetzen und Ursachen zurückzuführen wäre, kurz, Neues sei nicht determiniert. In der Natur, deren Sein durch die komplementäre Wirkung von Notwendigkeit und Zufälligkeit bestimmt sei, könne es daher nichts Neues geben. Neues gebe es nur im Geschichtlichen, und es sei das Resultat [59] bewußten Strebens. Soweit Gesellschaft durch ökonomische Gesetze beherrscht werde, trage sie den Charakter von Natur, denn ökonomische Gesetze seien ihrem Wesen nach Naturgesetze. Aber das Wesen des Geschichtlichen sei gerade die Überschreitung von Natürlichem, d. h. objektiv Gesetzmäßigem, die Überwindung des Gegensatzes von blinder Notwendigkeit und blindem Zufall durch bewußte freie Tätigkeit. Arbeit sei demzufolge die Negation von Schöpfertum und dieses die Negation von Arbeit. Der irrationalistische und indeterministische, damit auch idealistische Charakter dieser Konzeption ist deutlich: Die Existenz und Entstehung von Neuem wird von den Entwicklungsprozessen der Materie in allen ihren Erscheinungs- und Bewegungsformen isoliert, aus ihnen losgelöst und einer indeterminierten Bewußtseinstätigkeit subsumiert. Neues entstehe nicht, wie es die Entwicklungstheorien in der Biologie und anderen Wissenschaften erwiesen haben, im Ergebnis von materiellen Entwicklungsprozessen und auf der Grundlage der ihnen immanenten objektiven Gesetzmäßigkeiten, sondern ausschließlich aus dem geistigen Tun des Menschen. Und Schöpfertum besteht nicht im Erkennen und Anwenden objektiver Gesetze durch den Menschen und in der Erzeugung von Neuem auf *dieser* Grundlage, sondern in der „Überschreitung“ der objektiven Gesetzmäßigkeiten durch den Geist: Das Neue ist gerade dadurch nicht erklärbar, wodurch es neu ist. Petrović betont geradezu, daß er „das kreative Wesen der Geschichte zum Ausgangspunkt“ nehme, „ohne davor zurückzuschrecken, ihre Erklärbarkeit zu leugnen“⁴², und das ist der erklärte Indeterminismus, ist der eingestandene Verzicht auf jede Wissenschaftlichkeit der Betrachtung der Geschichte.

Diese Konzeption des Neuen und des Schöpfertums macht aber auch voll und ganz die Ablehnung der Widerspiegelungskonzeption der Erkenntnis durch den Revisionismus aus dem Gesamtsystem seiner Philosophie erklärbar: Erkenntnisse tragen danach den Charakter von „schöpferisch Neuem“, aber dann kann, revisionistisch verstanden, auch ihr Inhalt nicht durch „Altes“, durch den Gegenstand, den sie ideell reproduzieren, determiniert sein. Die Ablehnung der erkenntnistheoretischen

Frankfurt/M. 1969; ders., Philosophie und Revolution, Reinbek b. Hamburg 1971; R. Supek, Soziologie und Sozialismus, Frankfurt/M. 1970.

³⁹ A. Schmidt, Zur Idee der kritischen Theorie, in: M. Horkheimer, Kritische Theorie, Bd. 2, Frankfurt/M. 1968.

⁴⁰ A. Schmidt, Zur Idee der kritischen Theorie, S. 355.

⁴¹ G. Petrović, Philosophie und Revolution, S. 79 ff., 59 ff.

⁴² Ebenda, S. 93.

Widerspiegelungskonzeption erweist sich damit sowohl als logische Konsequenz wie auch als integrierender Bestandteil des idealistischen Charakters der revisionistischen Philosophie. Die revisionistische Konzeption der Erkenntnis verzichtet im Prinzip auf eine deterministische Erklärung des Ursprungs menschlichen Denkens und der durch dieses erzeugten Erkenntnisse: „Der Beginn des Denkens ist ... niemals [60] die bloße Feststellung einer ersten Gegebenheit (d. h. die Abbildung eines Gegenstandes, d. Verf.). Er ist ein Akt, das Erzeugen eines ‚Modells‘ oder einer umfassenden Hypothese und enthält somit eine mythische Komponente“;⁴³ meint Garaudy. In dogmatisch-metaphysischer Weise werden durch den Revisionismus Widerspiegelung auf der einen und Aktivität, Schöpfertum auf der anderen Seite als miteinander unvereinbar getrennt und einander entgegengestellt. In Parenthese sei bemerkt, daß der heutige Revisionismus hier in keiner Weise originell ist. Ähnlich wie Petrović oder Garaudy heute hat in den dreißiger Jahren schon der linke Revisionist A. Pannekoek gegen Lenin polemisiert.⁴⁴

Offensichtlich haben alle diese Kritiker der Widerspiegelungskonzeption der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie deren qualitativen Unterschied von den Widerspiegelungskonzeptionen vormarxistischer materialistischer Philosophen nicht verstanden, die im wesentlichen in der Tat, wie schon erläutert wurde, eine mechanistische Kausaldetermination des Abbildes durch den Gegenstand annahmen. Die Revisionisten polemisieren zwar scheinbar gegen mechanistische Beschränktheiten, meinen in Wirklichkeit aber den materialistischen Standpunkt überhaupt; sie argumentieren nicht vom Standpunkt des entwickelten, des dialektischen und historischen Materialismus aus gegen die mechanistischen Beschränktheiten einer *unentwickelten* materialistischen Widerspiegelungskonzeption, sondern von einem idealistischen Standpunkt aus gegen *jedwede* materialistische Widerspiegelungskonzeption. Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie hat aber auf der Grundlage der materialistischen Dialektik und des historischen Materialismus die theoretischen Einseitigkeiten und Beschränktheiten der Widerspiegelungskonzeptionen von vormarxistischen und naturwissenschaftlich orientierten materialistischen Systemen überwunden. Sie faßt Erkennen als eine spezifische Form menschlicher Tätigkeit, also der Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt auf. Auch im Erkennen eignet sich der Mensch das Objekt an, aber eben anders als im praktisch-gegenständlichen Handeln. In seiner praktischen Tätigkeit verändert der Mensch die materiellen Dinge, Prozesse, Verhältnisse entsprechend seinen Bedürfnissen, Zielen, Vorstellungen, während er in der Erkenntnistätigkeit seine Erkenntnisse, d. h. Bewußtseinsinhalte, dem Gegenstande gemäß verändert, den er in ihnen wiedergibt, ideell reproduziert. „Das Denken als Widerspiegelung ist ... eine Form der [61] menschlichen Tätigkeit, die von den Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten der Dinge – in ihrer Entwicklung erfaßt – bestimmt wird“⁴⁵, d. h., es wird vom Gegenstand bestimmt. Bedeutet das aber, daß Erkenntnistätigkeit rein passiv, ohne Aktivität und Schöpfertum ist? Natürlich nicht! Schon weil sie Form menschlicher Tätigkeit ist, ist sie aktiv, schöpferisch. Lenin schreibt dazu: „Das Herangehen des (menschlichen) Verstandes an das einzelne Ding, die Anfertigung eines Abdrucks (= Begriffs) von ihm, *ist kein* einfacher, unmittelbarer, spiegelartig toter, sondern ein komplizierter, zweiseitiger, zickzackartiger Vorgang, der die Möglichkeit *in sich schließt*, daß die Phantasie dem Leben entschwebt ... Denn auch in der einfachsten Verallgemeinerung, in der elementarsten allgemeinen Idee ... *steckt* ein gewisses Stückchen *Phantasie*“.⁴⁶ Lenin hat den Erkenntnisprozeß als einen dialektischen, in sich widersprüchlichen, stets in Bewegung und Entwicklung befindlichen Prozeß verstanden,⁴⁷ in dem sich der Inhalt des Denkens dem Objekt, dem Gegenstand immer mehr annähert, ihn immer genauer abbildet. Damit aber die Erkenntnisse den Gegenständen, die in ihnen abgebildet werden, möglichst genau entsprechen, müssen die Menschen sich aktiv mit

⁴³ R. Garaudy, *Marxismus im 20. Jahrhundert*, Reinbek b. Hamburg 1969, S. 46.

⁴⁴ Vgl. A. Pannekoek, *Lenin als Philosoph*, Frankfurt/M./Wien 1969, S. 39 ff., 92.

⁴⁵ P. V. Koptin *Dialektik – Logik – Erkenntnistheorie*, Berlin 1970, S. 178.

⁴⁶ W. I. Lenin, *Konzept zur „Metaphysik“ des Aristoteles* in: *Werke* Bd. 38, S. 352 f.

⁴⁷ Vgl. W. I. Lenin, *Konzept zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, S. 160, 172, 185.

ihnen auseinandersetzen, müssen sie schöpferische geistige Leistungen erbringen. Der Erkenntnisprozeß hat damit neben dem adaptiven vor allem auch einen konstruktiven und produktiven Aspekt, wenn durch ihn auch keine materiellen, sondern ideelle Produkte, Erkenntnisse, erzeugt werden. Aber dieser produktive und konstruktive Aspekt menschlichen Erkennens ist nicht getrennt, losgelöst von dem adaptiven, sondern gerade darauf gerichtet, solche Erkenntnisse zu erzeugen, die ihren Gegenstand möglichst genau wiedergeben, abbilden. In der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie bilden die Auffassung vom Erkenntnisprozeß als einem Widerspiegelungsprozeß einerseits und als schöpferisch-aktive Tätigkeit andererseits eine untrennbare Einheit. Sie widersprechen einander nicht, sondern ergänzen, bedingen einander, setzen sich wechselseitig voraus.⁴⁸ [62] *Der Erkenntnisprozeß ist als Widerspiegelungsprozeß schöpferisch.* Daß dieser schöpferische Charakter letztlich in der Bedingtheit menschlichen Erkennens durch die gesellschaftliche Praxis begründet ist, soll im 4. Kapitel eingehender erörtert werden. Hier genügt es, darauf zu verweisen, daß er sich beispielsweise zeigt:

- in den selektiven Elementen des Widerspiegelungsprozesses; unter Einfluß seiner Bedürfnisse und Interessen, seiner Einstellungen und Motive wählt z. B. das Erkenntnissubjekt die Erkenntnisgegenstände aus, es muß ferner die geeigneten Methoden und materiellen Erkenntnismittel finden und auswählen usw.;
- in der geistigen Aneignung des Erkenntnisgegenstandes; das Erkenntnissubjekt muß taugliche Mittel und Methoden anwenden, den Erkenntnisgegenstand bearbeiten, gegenständliche Mittel als Leiter seiner Erkenntnistätigkeit zwischen sich und den Gegenstand schieben, um Informationen über ihn zu gewinnen (Marx sprach von der theoretischen Gesetzeserkenntnis als „List“ des Menschen zur Beherrschung objektiver Prozesse gemäß ihren Bedürfnissen);⁴⁹
- in den Abstraktionsprozessen der menschlichen Erkenntnistätigkeit; ohne sie ist vor allem keine Wesens- und Gesetzeserkenntnis möglich, aber zur Bestimmung der Abstraktionsrichtung sowie dessen, wovon in gegebenen Erkenntnisprozessen ein Subjekt abstrahieren kann und soll und wovon es nicht abstrahieren darf, um zu einem möglichst adäquaten Erkenntnisabbild zu kommen, ist u. a. auch Phantasie und Schöpfungsfähigkeit vonnöten (Marx spricht z. B. von „verkindeten“ oder „wohlfeilen“ Abstraktionen, durch die bürgerliche Ökonomen zu inadäquaten Erkenntnissen der kapitalistischen Produktionsweise kommen)⁵⁰;
- in den konstruktiven Momenten des Erkenntnisprozesses; Synthesen, die Aufstellung von Hypothesen und Theorien, die Bildung von Modellen u. a. Elemente menschlichen Erkennens sind geistige Konstruktionen, deren Erarbeitung ein hohes Maß intuitiver schöpferischer Fähigkeiten vom Erkenntnissubjekt verlangt.

Diese wenigen Bemerkungen reichen aus, um zu zeigen, daß der Widerspiegelungsprozeß ein schöpferischer Prozeß ist. Die umfangreiche Literatur zum Problem des Schöpferischen, der Intuition, der Phantasie usw. im Erkenntnisprozeß kann und soll hier selbstverständlich [63] nicht ausgewertet werden. Uns kam es lediglich auf den Nachweis an, daß die revisionistische Entgegensetzung von Widerspiegelungs- und schöpferischem Charakter des Erkenntnisprozesses unhaltbar und das geistige Schöpfungsfähigkeit erkennender Subjekte auf die Produktion von Erkenntnissen gerichtet ist, die ihren Gegenstand möglichst genau abbilden.

Petrović aber glaubt sogar bei Lenin ein Zitat gefunden zu haben, wo dieser selbst, entgegen seinen sonstigen Auffassungen, Widerspiegelung und Schöpfungsfähigkeit nicht identifiziert, sondern

⁴⁸ Vgl. dazu P. V. Kopnin, *Dialektik – Logik – Erkenntnistheorie*, S. 176 ff.; Lenin als Philosoph, hrsg. v. d. Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU, Redaktion M. M. Rosental, Berlin 1971, Kap. 8; A. M. Коршунов/Ю. А. Дородных/В. С. Евдокимов/В. В. Мантатор, *Ленинская теория отражения*, в: *Философские науки*, Москва, № 4, стр. 129-132; A. A. Smirnow, [62] *Die Leninsche Widerspiegelungstheorie und die Psychologie*, in: *Lenins philosophisches Erbe und Ergebnisse der sowjetischen Psychologie*, Berlin 1974, S. 35 ff.

⁴⁹ Vgl. K. Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, S. 313. [MEW Bd. 42, S. 323]

⁵⁰ Vgl. ebenda, S. 160, 917. [174]

entgegensetze.⁵¹ Er meint das bekannte Lenin-Zitat: „Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch“.⁵² In seiner dogmatischen Attitüde ist es Petrović anscheinend völlig entgangen, daß Lenin hier zwei Funktionen menschlicher Erkenntnisse kennzeichnet, die untrennbar zusammenhängen und nicht einander entgegengestellt werden können, erstens die Funktion, objektiv-reale Sachverhalte ideell darzustellen, zu widerspiegeln, und zweitens die Funktion, in praktisches Handeln umgesetzt, in der Praxis angewandt zu werden. Aber eben die Geeignetheit von Erkenntnissen, in der praktischen Tätigkeit angewandt zu werden, ist dem Grad an Adäquatheit proportional, mit dem sie den Gegenstand ideell reproduzieren, abbilden, auf den sie sich beziehen. Frei spekulative Konstruktionen des menschlichen Geistes im Sinne des revisionistischen „freien Schöpfungstums“ vermögen allerdings diese Bewußtseinsfunktionen nicht zu erfüllen, denn wie Engels schrieb: „Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen (oder, in Termini des heutigen Revisionismus ausgedrückt, in dem „freien Überschreiten“ der objektiven Gesetze gesellschaftlicher Entwicklung, *d. Verf.*) liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze (d. h. in ihrer richtigen, adäquaten Widerspiegelung, *d. Verf.*), und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen“.⁵³

Die Auffassung von der gegenständlichen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate und die mit ihr gegebene Widerspiegelungskonzeption der Erkenntnis ist für *jede* materialistische Philosophie unabdingbar. Materialistische Erkenntnistheorien unterscheiden sich darin voneinander, wie sie konkret die Art der Determinationsbeziehung vom Gegenstand zum Abbild, wie sie den Widerspiegelungsprozeß und die Widerspiegelungsbeziehung auffassen, wie nach [64] ihrer Meinung das Abbild zustande kommt und welchen Charakter es hat usw. *Daß* aber Erkenntnisse Abbilder der Wirklichkeit sind, ist logisch notwendig mit der Behauptung des Primats der Materie gegenüber dem Bewußtsein und der Betrachtung des Bewußtseins als eines Entwicklungsprodukts der Materie verbunden. Durch den Gegenstand bestimmt wird vor allem der *Inhalt menschlicher Erkenntnisse*, die in dieser Bestimmung eine gedankliche Darstellung, eine ideelle Reproduktion, eben ein Abbild der Merkmale, Relationen, Gesetzmäßigkeiten der Erkenntnisgegenstände darstellen. „Das Denken hat zum einzigen Inhalt die Welt und die Denkgesetze“.⁵⁴ Damit ist zugleich der Platz der Auffassung von der gegenständlichen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie bestimmt. Der Gegenstand determiniert nicht allein die wesentlichen Seiten und Merkmale des Erkenntnisprozesses- und seiner Resultate. Um deren Wesen zu erfassen, reicht daher die Analyse der gegenständlichen Determiniertheit nicht aus. Die Erkenntnistheorie des dialektischen und historischen Materialismus erfaßt dieses Wesen auf qualitativ höherer Stufe als die des vormarxischen oder des naturwissenschaftlich orientierten Materialismus, indem sie weitere Determinationsfaktoren erfaßt, deren Analyse wir uns nun zuwenden wollen.

3.2. Die sozial-ökonomische Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate – Erkennen als soziale Tätigkeit

Der Zeitpunkt, zu dem materielle Dinge, Verhältnisse oder Prozesse in der gesellschaftlichen Entwicklung zum Gegenstand menschlichen Erkennens werden; Umfang, Tiefe und Adäquatheit seiner gedanklichen Erfassung in bestimmten Epochen menschlicher Entwicklung; das Niveau des Erkenntnisvermögens einer Gesellschaft und ihrer Klassen, Gruppen und Individuen; Zielstellung, Entwicklungstempo und -richtung der Erkenntnisgewinnung und andere Seiten des Erkenntnisprozesses werden nicht oder zumindest nicht in erster Linie vom Erkenntnisgegenstand determiniert. Mehr noch, der Gegenstand als solcher ist für sich genommen nicht einmal die wesentlichste und nächste Grundlage menschlichen Erkennens: „Naturwissenschaft wie Philosophie

⁵¹ Vgl. G. Petrović, *Wider den autoritären Marxismus*, S. 192.

⁵² W. I. Lenin, *Konzept zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, S. 203.

⁵³ F. Engels, *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, S. 106.

⁵⁴ F. Engels, *Materialien zum „Anti-Dühring“*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Bd. 20, Berlin 1962, S. 574.

haben den Einfluß der Tätigkeit des Menschen auf sein Denken [65] bisher ganz vernachlässigt, sie kennen nur Natur einerseits, Gedanken andererseits. Aber grade die *Veränderung der Natur durch den Menschen*, nicht die Natur als solche allein, ist die wesentlichste und nächste Grundlage des menschlichen Denkens, und im Verhältnis, wie der Mensch die Natur verändern lernte, in dem Verhältnis wuchs seine Intelligenz,“ schrieb Engels.⁵⁵ Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie betrachtet also nicht die Natur, oder, allgemeiner gesprochen, den Gegenstand, als den allein das Erkennen determinierenden Faktor, und vor allem nicht den Gegenstand als solchen in abstrakter Gegenüberstellung zum Erkenntnissubjekt, „denn wenn wir uns nicht mit den Dingen beschäftigen können, so existieren sie für uns nicht“⁵⁶. „Aber auch die *Natur*, abstrakt genommen, für sich, in der Trennung vom Menschen fixiert, ist für den Menschen *nichts*“.⁵⁷ Der Gegenstand determiniert die Erkenntnis, in der er abgebildet wird, nicht unmittelbar, sondern vermittelt durch die Beschäftigung des Menschen mit ihm. Die Menschen vermögen die außerhalb und unabhängig von ihrem Bewußtsein existierende objektive Realität immer nur insoweit zu erkennen, als sie Mittel zu produzieren vermögen, mit deren Hilfe sie Informationen über die Beschaffenheit von Gegenständen aus den verschiedenen Bereichen und Bewegungsformen der Materie bzw. aus ihrer Bewußtseinstätigkeit gewinnen können. Mit anderen Worten: „Wir können nur unter den Bedingungen unsrer Epoche erkennen und *soweit diese reichen*.“⁵⁸ Mit der Entdeckung, daß die „Veränderung der Natur durch den Menschen“, allgemeiner gesprochen, die praktische, die sinnlich-gegenständliche Tätigkeit der Menschen die *nächste* und *wesentlichste* Grundlage ihres Erkennens darstellt, daß also „die Ideenformationen aus der materiellen Praxis“ erklärt werden müßten⁵⁹, haben Marx und Engels zugleich den grundlegenden, entscheidenden determinierenden Faktor für den Erkenntnisprozeß und seine Resultate entdeckt. Und auch das ist eine materielle Determination, eine Determination durch materielle Faktoren.

Insbesondere diese Entdeckung hob die materialistische Erkenntnistheorie auf eine qualitativ neue Stufe, denn diese Determinationsbeziehung war dem vormarxischen Materialismus infolge seiner theore-[66]tischen Beschränktheiten und seines Klassenstandpunktes verborgen geblieben. Es wurde weiter vorn schon gezeigt, daß dessen Vertreter das Verständnis für die materielle Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate auf die physiologischen Faktoren der Hirntätigkeit und auf die gegenständlichen Naturfaktoren beschränkten, die auf die Sinnesorgane und, über sie vermittelt, auf die Hirntätigkeit des Menschen einwirken. Die theoretisch fortgeschrittensten Vertreter des vormarxischen Materialismus reflektierten aber immerhin den Einfluß, den die Gesellschaft auf den Erkenntnisprozeß nimmt. Hier wurden durchaus bereits Ansätze sichtbar, gedanklich an die Erfassung der sozial-historischen Determiniertheit menschlichen Erkennens heranzukommen.

Zu diesen Ansätzen gehört z. B. Bacons Lehre von den Idolen, durch die er zu erklären versucht, warum falsche Begriffe und Irrtümer in den Erkenntnissen der Menschen sich niedergeschlagen und verfestigt haben und die Verbreitung der Wahrheit behindern. Diese Idole oder Trugbilder erwachsen nach Bacon erstens aus der Natur der menschlichen Gattung, zweitens aus den Eigenarten und Gewohnheiten der Individuen, drittens aus dem Beieinandersein und der Gemeinschaft des menschlichen Geschlechts und viertens aus falschen und dogmatischen Lehrmeinungen und Beweisführungen.⁶⁰ In seiner Idolenlehre reflektiert Bacon offensichtlich Einflüsse gesellschaftlicher Faktoren auf den Erkenntnisprozeß der Menschen, ohne jedoch die sozial-historische Determination desselben bereits gedanklich erfassen zu können. Unter dem Gesichtspunkt der letzteren betrachtet, haften seinem Versuch zwei grundlegende theoretische Mängel an: Der erste

⁵⁵ F. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 498.

⁵⁶ Ebenda, S. 507.

⁵⁷ K. Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*, in: K. Marx/F. Engels, *Werke*, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 587.

⁵⁸ F. Engels, *Dialektik der Natur*, S. 508.

⁵⁹ K. Marx/F. Engels, *Die deutsche Ideologie*, S. 38.

⁶⁰ Vgl. F. Bacon, *Das neue Organon*, Berlin 1962, S. 50 ff.

Mangel besteht darin, daß er infolge seiner idealistischen Gesellschaftsauffassung nicht die grundlegenden, die materiellen gesellschaftlichen Determinationsfaktoren zu entdecken vermag, weshalb sich beispielsweise die „Idole des Marktes“, d. h. die Idole, die aus dem „Verkehr und der Gemeinschaft der Menschen“ erwachsen, letztlich, da die Menschen sich mittels der Sprache zueinander gesellen, auf „schlechte und törichte Zuordnung der Worte“ zu den Dingen, die sie bezeichnen, reduzieren.⁶¹ Der zweite Mangel besteht darin, daß Bacon bestimmte Einflüsse einzelner gesellschaftlicher Faktoren auf den menschlichen Erkenntnisprozeß lediglich unter dem Aspekt der *Verfälschung* der gedanklichen Erfassung der Wirklichkeit durch die Menschen analysiert, ohne jedoch den Erkenntnisprozeß selbst als sozialen Prozeß zu begreifen.

[67] Wohl am weitesten an das Verständnis für die sozial-ökonomische Determiniertheit und den sozial-historischen Charakter des Erkenntnisprozesses kam im vormarxischen Materialismus Helvétius heran. „In *Helvétius* ... empfängt der Materialismus den eigentlich französischen Charakter. Er faßt ihn sogleich in bezug auf das gesellschaftliche Leben“.⁶² *Von Natur aus*, so meint er, seien alle „Menschen, die ich normal gebaut nenne“, mit dem gleichen Erkenntnisvermögen ausgestattet. Die Ursachen für die Ungleichheit des Geistes der Menschen liege weder in individuellen Besonderheiten ihrer Sinnesorganisation noch in äußeren Naturbedingungen klimatischer oder geographischer Art, sondern allein in der Erziehung und im Moralischen.⁶³ Helvétius entfernte sich am weitesten von einer abstrakt physiologischen Auffassung des menschlichen Erkenntnisprozesses, wie sie im vormarxischen Materialismus vorherrschend war. Er begriff ihn schon als einen gesellschaftlichen Prozeß, blieb jedoch bei der Analyse der wesentlichen gesellschaftlichen Faktoren, die ihn bestimmen, letztlich im Ideellen stecken, sittliche und Erziehungsfaktoren waren für ihn die entscheidenden. „Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß“.⁶⁴ Der grundlegende Mangel in seinem Verständnis des menschlichen Erkenntnisprozesses bestand im vormarxischen Materialismus darin, daß er, wie Engels das ausdrückte, „über das Verhältnis von Denken und Sein wohl in der *Natur* einigermaßen klar war, aber nicht in der Geschichte, die Abhängigkeit des jedesmaligen Denkens von den historisch-materiellen Bedingungen nicht einsah“.⁶⁵

Diesen Grundmangel des vormarxischen Materialismus teilt auch Feuerbach, obwohl auch er die Frage nach der gesellschaftlichen Bedingtheit der menschlichen Bewußtseinsformen aufwirft: „Nur *sämtliche* Menschen ... erkennen die Natur“⁶⁶, zitiert er Goethe und schreibt weiter: „Nur durch Mitteilung, nur aus der Konversation des Menschen [68] mit dem Menschen entspringen die Ideen. Nicht allein, nur selbender kommt man zu Begriffen, zur Vernunft überhaupt“. „Das *Wesen* des Menschen ist nur in der Gemeinschaft, in der *Einheit des Menschen mit dem Menschen* enthalten“. „Alle wesentlichen Verhältnisse ... sind nur *verschiedene Arten und Weisen dieser Einheit*. Selbst der Denkkakt kann nur aus dieser Einheit begriffen und abgeleitet werden“⁶⁷. Allerdings beinhalten diese Auffassungen Feuerbachs bekanntlich keine wissenschaftliche materialistische Auffassung der Geschichte, denn er reduziert das Gesellschaftliche des Menschen auf die auf Liebe gegründete anthropologisch gefaßte Beziehung zwischen Ich und Du.⁶⁸

⁶¹ Ebenda, S. 52, 61 ff.

⁶² K. Marx/F. Engels, *Die Heilige Familie*, in: Werke, Bd. 2, Berlin 1957, S. 137.

⁶³ Vgl. C. A. Helvétius, *Vom Geist*, Berlin/Weimar 1973, S. 264, 281, 367 f., 378 ff., 383.

⁶⁴ K. Marx, *Thesen über Feuerbach* (von Engels redigierte Fassung), in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, S. 533 f.

⁶⁵ F. Engels, *Materialien zum „Anti-Dühring“*, S. 574.

⁶⁶ L. Feuerbach, *Zur Kritik der Hegelschen Philosophie*, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 9, Berlin 1970, S. 20.

⁶⁷ L. Feuerbach, *Grundsätze der Philosophie der Zukunft*, in: ebenda, S. 324, 339 f.

⁶⁸ Vgl. ebenda, S. 324, 337 ff.

Feuerbachs selbständige Leistung bei der Analyse bestimmter gesellschaftlicher Determinanten besteht jedoch vorrangig in der Identifizierung solcher spekulativer gesellschaftlicher Bewußtseinsformen wie Religion und idealistischer Philosophie als verkehrtes Selbstbewußtsein der Menschen. Er ist bemüht, einen anthropologischen Gehalt in ihnen nachzuweisen, gelangt aber dabei nicht zur Analyse der sozialökonomischen Grundlagen dieser verkehrten Weltansicht. Er faßt sie als einen im Bewußtsein produzierten Reflex der menschlichen Eigenschaften und Beziehungen: „Die Religion ist die ... mit dem Wesen des Menschen identische Anschauung vom Wesen der Welt und des Menschen“. „Der Gegenstand des Subjekts ist nichts anderes als das *gegenständliche Wesen des Subjekts* selbst. Wie der Mensch ... denkt, ... so ist sein Gott ... *Das Bewußtsein Gottes ist das Selbstbewußtsein des Menschen, die Erkenntnis Gottes die Selbsterkenntnis des Menschen.*“⁶⁹ Diese Verkehrung hat zur Folge, daß, je mehr der Mensch Gott mit Vollkommenheit ausrüstet und ihn als Despot über sich setzt, um so ärmer, entleerter, ohnmächtiger empfindet er sich selbst. Auch seine Beziehung zum anderen Menschen kann sich infolge des dazwischengestellten selbstkonstruierten „Jenseits“ nicht menschlich gestalten. Die von Feuerbach gehandhabte Methode der Analyse gesellschaftlicher Bewußtseinsformen bewirkt damit nicht nur die Aufdeckung erkenntnismäßiger Wurzeln der Religion, sie ist gleichzeitig ein Versuch, die gesellschaftliche Bedingtheit der Bewußtseinsformen aufzuspüren, wenn auch ein unvollständig durchgeführter. Feuerbach scheitert am Nichtbegreifen des konkreten Geschichtsprozesses als Ergebnis der *praktischen* Selbsterzeugung des Menschen. Die Verkehrung ist für ihn [69] das Ergebnis der Entfremdung von einem ahistorisch, aprioristisch bestimmten Gattungswesen, das den Individuen als ein Abstraktum innewohnt und durch „Verstand, Wille und Gefühl“ charakterisiert wird.⁷⁰ Selbst gelegentliche Hinweise auf soziale Ursachen entfremdeter Bewußtseinsformen heben die insgesamt vorhandene Verkehrtheit und inhaltliche Abstraktheit der Feuerbachschen Entfremdungsanalyse nicht auf.

Obwohl Feuerbachs Religions- und Ideologiekritik gewissermaßen an der Tradition der klassischen deutschen Philosophie, besonders an Hegels Dialektik, geschult ist, vermag er das theoretische Niveau der besonders bei Hegel konkret ausgearbeiteten Fragen nach der gesellschaftlichen Bedingtheit des Bewußtseins nicht aufzubewahren. Hegel erarbeitete zweifellos die konkreteste und tiefste Analyse der geschichtlich-gesellschaftlichen Determinanten der Bewußtseinsprozesse in der vormarxistischen Philosophie, da er von der gesellschaftlichen Totalität als Prozeß der tätigen Selbsterzeugung der Menschheit ausgeht, die vielfältigen gesellschaftlichen Sphären als eine dialektische Einheit betrachtet und sie einschließlich aller Bewußtseinsformen in ihrem jeweiligen historischen Entwicklungsstand als Ausdruck der jeweiligen Epoche wertet. Hegel betrachtet konsequent jeden Schritt im Gang der menschlichen Erkenntnis beim Erfassen der Gegenstände zugleich als einen Schritt in der Entwicklung des Selbstbewußtseins. Die doppelte Determiniertheit unseres Wissens ist der Sache nach in diesem methodischen Vorgehen erfaßt. Hegel sieht in dieser dialektischen Einheit von Objektbewußtsein und Selbstbewußtsein das Primat auf Seiten des Selbstbewußtseins. Das Selbstbewußtsein einer Epoche ist ihm Synthese und Krönung des jeweils erreichten Entwicklungsstandes. Wie komplex und historisch-konkret Hegel die Bewußtseinsformen zu betrachten bestrebt war, zeigt u. a. die Bestimmung der Philosophie als „der Gedanke ihrer Zeit“.⁷¹

Es zeigt sich aber in Hegels Überlegungen deutlich, wie das objektiv-idealistische Prinzip seiner Philosophie ihn daran hindert, die letztlich bestimmenden Determinanten der historisch-konkreten Bewußtseinsformen richtig zu bestimmen. Die jeweilige Stufe wird auf das immanent wirkende geistige Prinzip zurückgeführt, das als aparte Wesenheit hinter dem Rücken des Individuums wirkt und dessen Aktionen und Interessen als Mittel zum Zweck seiner Entfaltung benutzt.

⁶⁹ L. Feuerbach, Das Wesen des Christentums, in: ebenda, Bd. 5, S. 57, 46.

⁷⁰ Vgl. L. Feuerbach, Das Wesen des Christentums, S. 30 f.

⁷¹ G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Leipzig 1971, Bd. 1, S. 148 f.

Dennoch ist der Inhaltsreichtum der Hegelschen Darstellungen bemerkenswert. Be-[70]reits in der „Phänomenologie des Geistes“ wird in einem großartigen theoretischen Nachvollzug der „Erfahrungen des Bewußtseins“ im Verlauf der Menschheitsgeschichte eine tiefe Analyse der historischen Notwendigkeit und Bedingtheit besonders ideologischer Bewußtseinsformen gegeben, die historisch eingeordnet werden.

Diese in der klassischen deutschen Philosophie ausgearbeiteten Ansatzpunkte zum theoretischen Erfassen der gesellschaftlichen und geschichtlichen Determinanten der Bewußtseinsprozesse haben auf Problemsicht und Methode der Klassiker bei der Ausarbeitung einer nunmehr konsequent wissenschaftlichen Beantwortung dieser Fragen außerordentlich anregend gewirkt. Dennoch konnte von einer primär ideengeschichtlichen Fortsetzung dieser Fragen keine Rede sein, denn die wissenschaftliche Lösung ist abhängig von der Einsicht in die grundlegende Rolle, die die Produktion des materiellen Lebens der Gesellschaft für den gesellschaftlichen Lebensprozeß überhaupt spielt. Diese Rolle vermochten aber, ausgehend von den Klassenpositionen des Proletariats, erst Marx und Engels durch die Begründung und Ausarbeitung der materialistischen Geschichtsauffassung zu erkennen. Der historische Materialismus ist daher grundlegend für das wissenschaftliche Verständnis dieser zweiten Determinationsbeziehung: „Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt“.⁷² Das Bewußtsein der Menschen war damit als ein „gesellschaftliches Produkt“ erkannt und in seinem Wesen wie folgt bestimmt: „Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß“.⁷³

Diese grundlegenden Aussagen des historischen Materialismus sind bestimmend für das Verständnis der gesellschaftlichen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate. Natürlich haben wir es insgesamt mit einer Vielzahl gesellschaftlicher Faktoren, mit einer Gesamtheit mannigfaltiger gesellschaftlicher Umstände zu tun, die auf den menschlichen Erkenntnisprozeß einwirken, darunter auch Faktoren, auf die eine Reihe von Vertretern des vormarxistischen Materialismus reflektierten. Die entscheidende Frage jedoch, die diese nicht zu beantworten vermochten, ist, welche von diesen Faktoren die grundlegenden, bestimmenden sind. Der historische Materialismus konnte diese Antwort geben, indem er die Produktionsweise des materiellen Lebens als grundlegend und bestimmend für den gesamten Lebens-[71]prozeß der Menschen, darunter auch für ihren geistigen, hervorhob. Die Produktion der Ideen war damit als letztendlich abhängig erwiesen von der Produktion der materiellen Güter der Gesellschaft.⁷⁴

Diese Abhängigkeit ist unter zwei Aspekten zu betrachten. Zum einen wird die geistige *Tätigkeit* der Menschen bestimmt durch die „Produktion ihrer Lebensbedürfnisse“, weil diese „die wesentlichste geschichtliche Tätigkeit der Menschen“ ist, „diejenige, die sie aus der Tierheit zur Menschheit emporgehoben hat, die die materielle Grundlage aller ihrer übrigen Tätigkeiten bildet“.⁷⁵ Zum anderen wird der Charakter der *Verhältnisse und Beziehungen*, die die Menschen im Erkenntnisprozeß eingehen, wie der aller gesellschaftlicher Verhältnisse, letztlich bestimmt durch die Produktionsverhältnisse, welche als materielle Verhältnisse „entstehen, ohne durch das Bewußtsein der Menschen hindurchgegangen zu sein: indem die Menschen ihre Produkte austauschen, gehen sie Produktionsverhältnisse ein, sogar ohne sich der Tatsache bewußt zu werden, daß es sich dabei

⁷² K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, S. 8 f.

⁷³ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 31, 26.

⁷⁴ Vgl. K. Marx, Das Elend der Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1959, S. 130; vgl. weiter: ders., Das Kapital, Erster Band, S. 393 (Fußnote); K. Marx, Theorien über den Mehrwert I. Teil, S. 256 f.; W. I. Lenin, Friedrich Engels, in: Werke, Bd. 2, Berlin 1966, S. 8; ders., Rezension zu A. Bogdanow, Kurzer Lehrgang der ökonomischen Wissenschaft, in: Werke, Bd. 4, Berlin 1955, S. 38.

⁷⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 323.

um ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis handelt“.⁷⁶ Deshalb erfordert die materialistische Geschichtsauffassung „die Zurückführung der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Produktionsverhältnisse“⁷⁷ der Menschen. „Ihre materiellen Verhältnisse sind die Basis aller ihrer Verhältnisse“.⁷⁸

Weil also alle Beziehungen und Tätigkeiten der Menschen letztlich durch ihre ökonomischen Tätigkeiten und Verhältnisse geprägt werden, erscheint die gesellschaftliche Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate als eine *sozial-ökonomische Determiniertheit*. Diese ist die zweite für den Erkenntnisprozeß grundlegende Determinationsbeziehung. Sie wurzelt darin, daß der Erkenntnisprozeß ein Moment des praktischen Lebensprozesses ist, aus diesem erwächst, hervorgeht, zugleich Resultat und Bestandteil desselben darstellt und somit notwendig gemäß den Zielen, Bedürfnissen und Interessen desselben gestaltet wird. Die Faktoren seiner sozial-ökonomischen Deter-[72]miniertheit bestimmen den Erkenntnisprozeß als einen sozialen Prozeß und seine Resultate als Produkte einer spezifischen gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen. Schon an anderer Stelle⁷⁹ war darauf aufmerksam gemacht worden, daß unser Bestreben, Beiträge zur Ausarbeitung einer grundlegenden, aber bisher vernachlässigten Seite der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie zu leisten, sich mit den Forderungen namhafter sowjetischer Philosophen vereint, verstärkt auch den historischen Materialismus theoretisch und methodologisch der erkenntnistheoretischen Arbeit zugrunde zu legen. Offensichtlich wird dieser Gesichtspunkt in der erkenntnistheoretischen Arbeit sowjetischer Philosophen zunehmend realisiert. Das kann man zumindest dem Bericht über ein vom Institut für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR veranstaltetes Allunions-Symposium zum Thema „Die soziale Natur der Erkenntnis“ entnehmen, auf dem in vielen Beiträgen nicht nur sehr akzentuiert die Forderung vertreten wurde, sorgfältig die Besonderheiten der sozialen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate zu analysieren und philosophisch den Widerspiegelungsprozeß nicht als mechanischen, physiologischen oder biologischen, sondern als seinem Wesen nach sozial-historischen Prozeß in seinem Eingebettetsein in den realen Lebensprozeß der Gesellschaft zu verstehen, sondern auch verschiedene Seiten dieser sozialen Determiniertheit und der sozialen Natur des Erkennens analysiert wurden.⁸⁰

Es erhebt sich nun die Frage, welche Seiten und Momente des Erkenntnisprozesses im Unterschied zur gegenständlichen der sozialökonomischen Determiniertheit unterliegen.

Sozial-ökonomisch determiniert ist *erstens* die *Funktion des Erkenntnisprozesses* im gesellschaftlichen Lebensprozeß der Menschen. Die Abhängigkeit der Funktion des Erkenntnisprozesses der Menschen von ihren ökonomischen Tätigkeiten und Verhältnissen soll exemplarisch anhand der Zielstellung des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses behandelt werden, denn diese Zielstellung ist ein wesentlicher Bestandteil seiner Funktion im gesellschaftlichen Lebensprozeß.

Schon in der „Deutschen Ideologie“ sprachen Marx und Engels davon, daß auch die „reine“ Naturwissenschaft ... ihren Zweck sowohl wie ihr Material erst durch Handel und Industrie, durch sinnliche Tätigkeit der Menschen“ erhält,⁸¹ und deuteten damit an, daß die Zielstellung [73] für den gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß sich letztlich aus den praktischen, insbesondere ökonomischen Bedürfnissen der Menschen ergibt. Allgemein gesprochen, kann man die Funktion des Erkenntnisprozesses im menschlichen Lebensprozeß dahingehend bestimmen, daß in ihm solche ideellen Darstellungen der Beschaffenheit von Gegenständen praktischer menschlicher Tätigkeit

⁷⁶ W. I. Lenin, Was sind die „Volksfreunde“ und wie kämpfen sie gegen die Sozialdemokraten?, in: Werke, Bd. 1, Berlin 1965, S. 131.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ K. Marx, Brief an P. W. Annenkov v. 28.12.1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, Berlin 1965, S. 453.

⁷⁹ Vgl. K. Gößler, Erkennen als sozialer Prozeß, S. 517 ff.

⁸⁰ Vgl. В. Б. Власова, Социальная природа познания, в: Вопросы Философии, Москва, № 9, 1974, стр. 149-155.

⁸¹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 44.

erzeugt werden, die es ermöglichen: Ziele und Zwecke menschlichen Handelns zu begründen, deren Realisierung der Befriedigung vorhandener menschlicher Bedürfnisse dient; Programme, Pläne, Strategien, Mittel usw. zu gewinnen, die eine Erreichung der Ziele und Zwecke ermöglichen; Standards und Normen für menschliches Handeln und Zusammenwirken zu entwickeln, deren Befolgen notwendige Bedingung für das Funktionieren von Gesellschaften ist; Wertmaßstäbe abzuleiten, die menschliches Handeln und seine Resultate beurteilbar machen. Daraus ergibt sich die Abhängigkeit der Erkenntnisbedürfnisse einer Gesellschaft von ihren praktischen, vor allem ökonomischen Bedürfnissen. Insbesondere die gesamtgesellschaftlichen Erkenntnisbedürfnisse werden dabei unmittelbar bestimmt durch das ökonomische Grundgesetz einer jeweiligen Gesellschaftsformation, weil es das Ziel und das Wesen der jeweiligen Produktionsweise bestimmt.

Marx hat nachgewiesen, daß die Produktion von Mehrwert das „absolute Gesetz“⁸² der kapitalistischen Produktionsweise und die gesamte Gesellschaftsformation diesem Grundgesetz untergeordnet ist.⁸³ So hat die Bourgeoisie auch „den Mann der Wissenschaft in ihre(n) bezahlten Lohnarbeiter verwandelt“.⁸⁴ Das Kapital produziert zwar keine Erkenntnisse, eignet sie sich aber an, verfügt über sie und verwandelt sie in ein Mittel der Ausbeutung des Proletariats.⁸⁵ Der Kapitalist kauft sich kraft seiner ökonomischen Macht, die ihm das Privateigentum an den Produktionsmitteln verleiht, auch die Arbeitskraft von Erkenntnisproduzenten oder aber die Produkte ihrer Tätigkeit in der ökonomischen Form von Patenten, Lizenzen usw. ein. Selbst wenn er von der Wissenschaft, deren Erkenntnisse er ausbeutet, nicht das mindeste versteht, kann er sie sich auf diese Weise dienstbar machen. „Die ‚fremde‘ Wissenschaft wird dem Kapital einverleibt, wie fremde [74] Arbeit“.⁸⁶ Der staatsmonopolistische Kapitalismus hat dabei vielfältige Methoden und Mittel entwickelt, um die Erkenntnisgewinnung (insbesondere die Wissenschaft) in ihrer Zielstellung und in den Hauptrichtungen ihrer Entwicklung dem Apparat der vereinigten Macht der Monopole und des Staates und seinen aggressiven Zielstellungen unterzuordnen. Dies geschieht nicht nur dadurch, daß die großen Monopole ihre eigenen Forschungsinstitute aufbauen, in denen natürlich Ziel und Richtung der Forschung ausschließlich von den Interessen des Konzerns bestimmt und für die beträchtliche Summen aufgewandt werden, sondern auch dadurch, daß in immer stärkerem Maße und in unterschiedlichen Formen die Forschungspotentiale staatlicher Wissenschaftsinstitutionen direkt den ökonomischen, politischen und militärischen Interessen des Monopolkapitals untergeordnet werden.⁸⁷ Dadurch wird der gesellschaftliche Erkenntnisprozeß im Kapitalismus sich selbst und seiner eigentlichen Funktion entfremdet. Statt Mittel zur Beherrschung objektiver Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft zum Nutzen der Menschen, wird er Mittel zur Beherrschung, Ausbeutung und Vernichtung von Menschen.

Dieser Mißbrauch von Wissen kann erst im Sozialismus aufgehoben werden. Auf der Grundlage des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln und der politischen Macht der Arbeiterklasse ist der sozialistischen Produktionsweise ein gänzlich anderer Zweck immanent: die immer bessere Befriedigung der wachsenden und sich verändernden materiellen und kulturell-geistigen Bedürfnisse der Menschen, die Entfaltung ihrer sozialistischen Persönlichkeiten und ihrer sozialistischen gesellschaftlichen Beziehungen mittels der ständigen Erweiterung, Vervollkommnung und Intensivierung der sozialistischen Produktion auf der Grundlage des wissenschaftlich-technischen

⁸² K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 647, vgl. auch: ders., Theorien über den Mehrwert 2. Teil, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 26/2, Berlin 1967, S. 584 f.; ders., Das Kapital, Dritter Band, S. 887.

⁸³ Vgl. K. Marx/F. Engels, Manifest der kommunistischen Partei, in: Werke, Bd. 4, S. 464 ff.

⁸⁴ Ebenda, S. 465.

⁸⁵ Vgl. K. Marx, Theorien über den Mehrwert, 1. Teil, S. 367.

⁸⁶ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 407 f. (Fußnote 108).

⁸⁷ Vgl. Wissenschaft im Klassenkampf, Berlin 1968, Kap. II; Imperialismus heute, Berlin 1965, S. 144 f., 168 ff., 232, 242; Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus, Berlin 1972, S. 129 f., 141 f., 145 f.; Der Imperialismus der BRD, Berlin 1971, S. 146 ff., 187 ff.; Der staatsmonopolistische Kapitalismus, Berlin 1972, S. 101 ff.

Fortschritts. Dieses Ziel des Sozialismus und die Mittel zu (s)einer Realisierung finden im ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus ihre Begründung. Durch dieses ist aber auch das Ziel des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses im Sozialismus bestimmt, der sozialistischen Gesellschaft genau das System von Erkenntnissen zur Verfügung zu stellen, dessen sie zur immer besseren Realisierung ihres durch das ökonomische Grundgesetz begründeten gesamtgesellschaftlichen Zieles bedarf. So können [75] der Erkenntnisprozeß und seine Resultate ihrer eigentlichen Funktion voll und uneingeschränkt gerecht werden, die Entwicklungsgesetze in Natur und Gesellschaft zu erkennen und beherrschen zu lernen, um damit das Leben der Menschen besser, schöner und reicher zu gestalten. Folglich entspricht die Zielstellung der Erkenntnisgewinnung der Zielstellung der sozialistischen Gesellschaft überhaupt.

Der Zusammenhang zwischen ökonomischem Grundgesetz und allgemeinem Ziel des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses im Sozialismus hat auch bedeutende ideologische Konsequenzen für die Individuen und Kollektive, die in ihrem Zusammenwirken diesen Erkenntnisprozeß realisieren. Die vom VIII. Parteitag der SED formulierte Hauptaufgabe, die dem ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus entspricht und aus ihm abgeleitet wurde, ist ja nicht etwa eine rein ökonomische Zielstellung, sondern eine gesamtgesellschaftliche.⁸⁸ Sie betrifft alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens und stellt auch dem gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß seine entscheidenden Ziele.⁸⁹ Das erfordert aber von allen Individuen und Kollektiven der sozialistischen Gesellschaft sowohl die Bereitschaft wie die Fähigkeit, ihre Erkenntnistätigkeit – sei es in der Forschung, sei es in Rationalisierungskollektiven, Neuererkollektiven usw. – auf diese Zielstellung auszurichten, und zwar vor allem hinsichtlich der Problemauswahl, der Festlegung von Durchbruchrichtungen in der Forschung, der Konzentration der Kräfte und Mittel auf die für die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft entscheidenden Schwerpunkte. Zielstellung, Problemauswahl und Festlegung der Hauptrichtungen der Erkenntnisgewinnung müssen deshalb auch für die einzelnen Kollektive und Individuen aus den gesamtgesellschaftlichen Problemsituationen und Prognosen in kollektiver Diskussion abgeleitet werden, damit Kräfte und Mittel auf die den objektiven gesellschaftlichen Bedürfnissen entsprechende [76]chenden Hauptaufgaben der Erkenntnisgewinnung konzentriert werden.

Sozial-ökonomisch determiniert sind *zweitens* die *Verhältnisse, die die Menschen im Erkenntnisprozeß untereinander eingehen*. Die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie versteht Erkennen als eine spezifische Art gesellschaftlicher Tätigkeit der Menschen. Es liegt in der gesellschaftlichen Natur der Menschen, daß sie im Vollzuge ihrer Tätigkeiten Beziehungen und Verhältnisse untereinander herstellen. Das gilt auch für den Erkenntnisprozeß. Die Gesamtheit aller Verhältnisse, die die Menschen bei der Realisierung ihrer Erkenntnistätigkeiten untereinander eingehen, wollen wir „Erkenntnisbeziehungen“ nennen. Sie entstehen bei der Produktion und Aneignung von Erkenntnissen, beim Austausch und der Distribution von Erkenntnissen und Erkenntnistätigkeiten, sowie bei der Verwertung und Nutzung von Erkenntnissen. Erkenntnisbeziehungen können unmittelbar sein, wenn Menschen im Erkenntnisprozeß in direkten Kontakt miteinander treten, sie können aber auch vermittelt sein, etwa durch Publikationen.

Auch die sozial-ökonomische Determination der Erkenntnisbeziehungen soll exemplarisch behandelt werden, und zwar aus dem Bereich der Distribution der Erkenntnisse. Damit Erkenntnisse

⁸⁸ Vgl. Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der SED, Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1971, S. 38 ff.

⁸⁹ Vgl. dazu verschiedene Tagungen des ZK der SED, so z. B. die 8. Tagung (E. Honecker, Das Volk der DDR kann mit Zuversicht die Schwelle zum Jahre 1973 überschreiten, Berlin 1972, S. 22) oder die 13. Tagung (Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED, Berichterstatter: Gen. Erich Honecker, Berlin 1974, S. 29-35, 57), auf denen u. a. auch eine noch konzentriertere Ausrichtung der Zielstellungen für die Natur-, Gesellschafts- und technischen Wissenschaften auf die Schaffung eines wissenschaftlichen Vorlaufs wie auf die Lösung der aktuellen Aufgaben für die weitere Verwirklichung der Hauptaufgabe sowie die weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft beraten wurden.

gesellschaftlich wirksam, d. h. bei der Ausübung von Tätigkeiten genutzt werden können, müssen sie in der Gesellschaft verbreitet und von ihr angeeignet werden. Solange sie nur im Kopf eines Individuums bleiben, sind Erkenntnisse gesellschaftlich wirkungslos. Nach einem Ausspruch von Marx wird die Theorie nur dadurch zur materiellen Gewalt, daß sie die Massen ergreift.⁹⁰ Aber selbstverständlich geschieht das nicht im Selbstlauf, sondern muß durch gesellschaftliche Organisationen oder Institutionen vermittelt werden, welche damit als institutionelle Träger von Erkenntnisprozessen und -systemen fungieren. Im Falle des Marxismus-Leninismus z. B. ist dies die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse, die als deren organisierter Vortrupp und politischer Führer zugleich die Aufgabe hat, diese Theorie zu entwickeln und in der gesamten Arbeiterbewegung zu verbreiten. Aber auch wissenschaftliche Organisationen, Akademien, Publikationsorgane, das Bildungswesen usw. sind gesellschaftliche Institutionen oder Organisationsformen, vermittels derer Erkenntnisse in die Gesellschaft getragen, in ihr verbreitet werden. Der Charakter solcher Organisationen oder Institutionen wie auch die Art und die Möglichkeiten ihrer Tätigkeit hängen vom Charakter der jeweiligen ökonomischen Gesellschaftsformation oder der Klasse ab, deren Organe sie sind.

Natürlich kann diese Verbreitung von Erkenntnissen in der Gesellschaft beim heutigen Umfange des Wissens der Menschheit nicht so erfolgen, daß sich jedes Individuum jede Erkenntnis aneignet. Diese Verbreitung erfolgt differenziert, und diese Differenzierung hängt von sehr vielen Faktoren ab. Hier soll nur ein Umstand erwähnt werden. Zunächst erfolgt die Auswahl jener Teile des gesellschaftlichen Gesamtwissens, die die Individuen sich aneignen, unabhängig von diesen durch gesellschaftliche Institutionen wie Familie, staatliche Bildungsinstanzen usw. Der Klassencharakter dieser Auswahl zeigt sich vor allem in Inhalt, Umfang und Charakter der Allgemeinbildung, die eine Gesellschaft ihren Individuen vor allem über das Bildungswesen zukommen läßt. Diese ist im staatsmonopolistischen Kapitalismus darauf gerichtet, die heranwachsenden Individuen geistig zu manipulieren und in das System einzufunktionieren, während sie im Sozialismus darauf gerichtet ist, alle Individuen zu befähigen, mit einem hohen Maß an Bewußtheit unter der Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei die allseitige Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft zu meistern und sich zugleich als sozialistische Persönlichkeiten zu entfalten. Eng damit hängen auch die *Bildungsmöglichkeiten* zusammen, die eine Gesellschaft ihren Individuen zur Verfügung stellt. Im Kapitalismus hängt es wesentlich von der gesellschaftlichen Stellung eines Individuums im System der sozialen Klassen und Schichten ab, welchen Zugang es zum System der gesellschaftlichen Bildung und Information hat. Auch unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution ist im heutigen Kapitalismus das Bildungsprivileg der herrschenden Klasse nicht aufgehoben. In allen entwickelten kapitalistischen Ländern ist der Anteil der Arbeiterkinder an den Studenten der Hochschulen und Universitäten signifikant geringer als der Anteil der Arbeiterklasse an der Gesamtbevölkerung. Erst die sozialistische Gesellschaft gibt allen Individuen unabhängig von ihrer sozialen Stellung, ihrer nationalen, religiösen, rassischen usw. Zugehörigkeit die Möglichkeiten, sich die fortgeschrittenen Erkenntnisse der Wissenschaften, ein hohes polytechnisches Wissen und Können und vielseitige kulturelle Bildung anzueignen.

Sozial-ökonomisch determiniert ist *drittens* aber auch der *Inhalt des Erkenntnisprozesses*. Natürlich, das hatten wir im vorigen Abschnitt nachgewiesen, ist der Inhalt des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate entscheidend bestimmt durch den Gegenstand, der erkenntnismäßig angeeignet und in den Erkenntnissen abgebildet wird. Aber es [78] gibt auch Aspekte dieses Inhalts, die nicht unmittelbar durch den Gegenstand selbst determiniert werden. Das trifft z. B. auf den Grad an Adäquatheit zu, mit dem der Gegenstand abgebildet wird. Dieser Grad ist nicht vom Gegenstand selbst abhängig, denn viele Gegenstände menschlichen Erkennens verändern sich in ihrem Wesen nicht oder wenig in Zeiträumen, in denen sich die menschliche Erkenntnis derselben bedeutend vertieft

⁹⁰ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung, S. 385.

und entwickelt hat. Der jeweils erreichte Grad an Adäquatheit der Erkenntnis in bezug auf den Gegenstand kann demzufolge nicht vom letzteren selbst, sondern nur vom menschlichen Erkenntnisvermögen abhängig sein.

Wovon aber ist dieses bestimmt? Auch zur Beantwortung dieser Frage reicht die vom vormaligen Materialismus erreichte Position eines materialistischen Verständnisses des Problems nicht aus. Wollte man nämlich das Erkenntnisvermögen als primär biologisch-physiologisch bestimmt annehmen, wäre unerklärbar, warum sich das menschliche Wissen in den letzten hundert oder zweihundert Jahren so überaus rasch und umfassend entwickelt hat, denn die anatomische oder physiologische Organisation des menschlichen Gehirns hat sich in dieser für biologische Veränderungen außerordentlich kurzen Zeitspanne nicht verändert. Das menschliche Erkenntnisvermögen kann deshalb nicht primär als eine ewige, unveränderliche biologisch-physiologische oder auch psychische, sondern nur als eine sozial-historische Größe verstanden werden. Der jedesmalige Grad der Ausbildung und Entwicklung des Erkenntnisvermögens ist dabei im wesentlichen bestimmt durch den jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte der Gesellschaft und durch den Charakter ihrer Produktionsverhältnisse.

Die *Produktivkräfte* bestimmen das Erkenntnisvermögen in zweierlei Hinsicht:

Erstens stecken sie einen allgemeinen Rahmen ab, innerhalb dessen Erkenntnisse auf einer bestimmten Stufe gesellschaftlicher Entwicklung überhaupt möglich sind. Um Erkenntnisse über einen Gegenstand zu gewinnen, muß man Informationen über seine Beschaffenheit, seine Merkmale, Beziehungen, Gesetzmäßigkeiten usw. erlangen können. Diese Informationen aber können nur über das System der menschlichen Sinnesorgane in unser Bewußtsein gelangen. Bekanntlich ist aber die Aufnahmefähigkeit des menschlichen Rezeptorensystems in verschiedener Hinsicht begrenzt.⁹¹

[79] Jedoch besitzt der Mensch in seinen Produktionsinstrumenten, wissenschaftlichen Geräten und Apparaten Mittel, um alle diese Grenzen zu überschreiten. Sie verfeinern, verlängern und ergänzen sein Rezeptorensystem und ermöglichen ihm, Informationen auch über solche Gegenstände zu gewinnen, die für sein natürliches Wahrnehmungsvermögen unerreichbar wären. Insofern erschließen die Produktionsinstrumente sowie die wissenschaftlichen Geräte und Apparate, die sich aus ihnen arbeitsteilig entwickelt haben, die objektive Realität dem menschlichen Erkennen. Sie bestimmen also konkret-historisch erstens die Gesamtheit jener Gegenstände, von denen überhaupt auf diesem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit Informationen gewonnen und damit Erkenntnisse gebildet werden können, und zweitens den Umfang an Informationen, der über diese Gegenstände erreichbar ist und von dem die Adäquatheit abhängt, mit der der Gegenstand erkenntnistümlich erfaßt werden kann.

Zweitens erzeugen neue Produktivkräfte auch jeweils neue Erkenntnisbedürfnisse, sie stimulieren daher die Erkenntnisgewinnung und richten sie auf bestimmte Probleme, Entwicklungstendenzen usw. aus. Aber darüber wird im letzten Kapitel ausführlicher zu sprechen sein.

Ferner wird das Erkenntnisvermögen einer Gesellschaft und ihrer Individuen, Klassen und Schichten auch bestimmt durch den Charakter der *Produktionsverhältnisse*, die die ökonomische Basis dieser Gesellschaft bilden. In den vorsozialistischen Gesellschaftsformationen waren und sind die Individuen als Subjekte des Erkennens ungleich hinsichtlich des Umfangs und der Qualität des übermittelten Bildungsgutes und der Art seiner Darbietung, hinsichtlich des Anteils der geistigen Arbeit an der Gesamtarbeit des Individuums, hinsichtlich des individuellen Anteils am gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß und der Möglichkeit, der gesellschaftlichen Erkenntnis neue Erkenntnisse hinzuzufügen, sowie hinsichtlich der Möglichkeit des Zugriffs zur gespeicherten

⁹¹ Vgl. K. Göbner, Die Rolle der sinnlichen Widerspiegelung im Erkenntnisprozeß, in: Lenin und die Wissenschaften, Bd. II, Berlin 1970, S. 342 f.

gesellschaftlichen Information. Diese Ungleichheit war und ist jedoch primär keine Frage der genetischen, physiologischen und psychischen Bedingungen ihres Denkens, sondern der gesellschaftlichen Stellung des Individuums, insbesondere seiner Klassenzugehörigkeit. Was nützen einem Individuum alle eventuell vorhandenen natürlichen Anlagen, wenn es bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse, wenn es das Privileg einer ökonomisch und politisch herrschenden Minderheit von Produktionsmittel-Besitzern auf Bildung und geistige Arbeit nicht gestattet, daß die Mehrheit der unterdrückten und ausgebeuteten Massen ihre natürlichen Anlagen entfalten kann. Andererseits bedeutet aber das Privi-[80]leg und das Monopol der ökonomisch und politisch herrschenden Klasse auf geistige Arbeit, Bildung und Wissenschaft nicht, daß in ihren Existenzbedingungen die sozialen Schranken für die Entfaltung ihres Erkenntnisvermögens aufgehoben wären. Es besteht ein für die antagonistische Klassengesellschaft unlösbarer Widerspruch darin, daß das Privateigentum an Produktionsmitteln der Klasse, die darüber verfügt, eine ökonomische Existenzgrundlage sichert, die einerseits das oben genannte Privileg ermöglicht, andererseits aber auch Grenzen setzt in der Entwicklung des Erkenntnisvermögens dieser Klasse und ihrer Individuen, insbesondere bezüglich solcher Gegenstände, deren erkenntnismäßige Aneignung Klasseninteressen berührt.

Wir haben schon im ersten Kapitel darauf verwiesen, daß das Faktum der Gesellschaftlichkeit und der sozial-ökonomischen Determiniertheit menschlichen Erkennens in unserer Epoche der Menschheitsentwicklung so unbezweifelbar deutlich zutage tritt, daß selbst die bürgerlichen erkenntnistheoretischen Konzeptionen nicht umhin können, es in dieser oder jener Weise zu reflektieren. Dabei gibt es auch verschiedene Strömungen, die in gewissem Sinne eine gesellschaftliche Bestimmtheit der Erkenntnisse anerkennen, aber so verabsolutieren, daß die gegenständliche in ihrer Konzeption eliminiert wird. Es wurde schon an anderer Stelle gezeigt,⁹² daß hier vor allem die sogenannte Wissenssoziologie zu nennen ist. Der idealistische Charakter ihrer erkenntnistheoretischen Konzeption kommt erstens darin zum Ausdruck, daß sie das gesellschaftliche Subjekt nicht in seiner konkret-historischen, sozial-ökonomisch bedingten, materiellen Existenzweise betrachtet, sondern auf der Grundlage gemeinsamer Bewußtseinsinhalte, und zweitens in dem erkenntnistheoretischen Relativismus, der den Inhalt menschlicher Erkenntnisse nicht auf einen Gegenstand bezieht, den sie abbilden, sondern auf jeweilige Erkenntnissubjekte (Gruppen, Klassen o. ä.), deren „gesellschaftliche Seinsweise“ (idealistisch verstanden) diesen Inhalt allein oder vornehmlich determiniert.

Eine analoge Relativierung von Erkenntnissen auf jeweilige gesellschaftliche Zustände findet sich in der erkenntnistheoretischen Konzeption der Maoisten, soweit man von einer solchen überhaupt sprechen kann. Der kleinbürgerlich-nationalistische, subjektivistische und utilitaristische Charakter der Politik der Gruppe um Mao Tse-tung beruht im Grunde auf einer vulgär-theoretischen, ja antitheoretischen Grundlage. Die Arbeiten Maos sind in ihrem theoretischen Gehalt vulgarisierend, schematisch. Dennoch lassen sich aus ihnen wie aus den von [81] Mao inspirierten Partei-Materialien einige theoretische Grundpositionen herauskristallisieren. Vor allem aus den Materialien zur Kultur- und Wissenschaftspolitik⁹³ kann man Auffassungen der Maoisten zu unserer Problematik heraus Schälen, deren tatsächliche theoretische Grundlagen selten ausgesprochen und meist durch verabsolutierte und verballhornte marxistisch-leninistische Prinzipien verhüllt werden. So greift z. B. Yao Wen-yüan einen Ausspruch von T'ao Chu, der betont hatte, „daß wir von der objektiven Realität ausgehen und das Richtige als richtig, das Falsche als falsch ansehen“ müßten, als aus dem „Bauchladen“ der Revisionisten stammend an. Er leugnet damit implizit die gegenständliche Bestimmtheit der Erkenntnis. Zugleich verabsolutiert er die marxistisch-leninistische Auffassung der Parteilichkeit der Wahrheit ins Absurde, wenn er schreibt: „In der Klassengesellschaft gibt es bestimmte, vom jeweiligen Klassenstandpunkt abhängige Kriterien

⁹² Vgl. K. Gößler, Erkennen als sozialer Prozeß, S. 524 ff.

⁹³ Vgl. dazu: Die VR China, Wirtschaft – Staat und Recht – Kultur, Berlin 1972, Kap. 6.

zur Beurteilung, ob etwas richtig oder falsch.⁹⁴ Das Wahrheitskriterium der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie ist bekanntlich nicht der Klassenstandpunkt, sondern die Praxis, und diese erweist als wahr solche Erkenntnisse, die mit dem Gegenstand, den sie abbilden, in diesem oder jenem Grade übereinstimmen. Wird die Wahrheit darauf reduziert, daß Erkenntnisse einem Klassenstandpunkt entsprechen, noch dazu, wenn das einzige Maß für diesen „Klassenstandpunkt“ die Übereinstimmung mit den Ideen Maos ist, dann wird der Bezug der Erkenntnisse zu ihrem Gegenstand eliminiert, und das führt wieder zu einem erkenntnistheoretischen Relativismus, in unserem Fall zur Auffassung, *jegliche* Erkenntnisse trügen Überbaucharakter. In der Tat finden sich solche Ansichten auch explizit in einschlägigen Dokumenten. So wird z. B. in dem Beschluß über die sogenannte „proletarische Kulturrevolution“ unter anderem gefordert, alle Teile des Überbaus, die nicht der sozialistischen Basis entsprächen, „umzuformen“ und den Kampf gegen „reaktionäre Ansichten“ (und das sind eben jene, die den Lehren Maos nicht entsprechen!) in den Theorien der Naturwissenschaften, in Philosophie und Gesellschaftswissenschaften zu führen.⁹⁵ Allerdings finden sich in den zugänglichen chinesischen Quellen keine theoretischen Begründungen solcher Auffassungen; das besorgen dann ausländische Theoretiker. Für unsere Problematik kommen dabei etwa die Arbeiten A. Sohn-Rethels in Frage, der sich selbst als maoistischer Theoretiker versteht.⁹⁶

Sohn-Rethel geht aus von der Marxschen Analyse der Warenproduktion, um von hier aus die gesellschaftliche Bedingtheit des Erkenntnisprozesses zu erschließen.⁹⁷ Aber schon dieser Ausgangspunkt ist einseitig, weil durch ihn die gegenständliche Determiniertheit menschlichen Erkennens gar nicht in den Blick des Autors kommt. Um zu einem Verständnis des Erkenntnisprozesses zu kommen, geht er nicht von einer Analyse des Arbeitsprozesses aus, der ja in den *allgemeinen* Elementen seiner stofflichen Bestimmtheit *allen* gesellschaftlichen Formen desselben gemeinsam ist, sondern grenzt seinen Ausgangspunkt auf eine bestimmte gesellschaftliche Form desselben ein. Das Warenverhältnis ist ein spezifisches Produktionsverhältnis und determiniert damit auch nur bestimmte historische Formen, bestimmte Bereiche und spezielle Seiten des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate. Im Gegensatz zu Marx begreift Sohn-Rethel die Gesellschaftlichkeit des Menschen nicht aus der Arbeit, sondern aus einem Austauschprozeß, der als zu ihr inhaltlich gegensätzlich und von ihr raumzeitlich getrennt aufgefaßt wird.⁹⁸ So entschwindet ihm der *Inhalt* des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses sowie der gesellschaftliche Charakter der Arbeit und deren (sekundäre) *Form*-Bestimmtheit wird zum eigentlichen Ausgangspunkt. Dabei identifiziert er die Formen der Abstraktion des Warenwertes und der der Erkenntniskategorien und kommt zu dem Schluß: „Der Abstraktionsprozeß, der für die Erkenntnisbegriffe des Verstandes die Erklärung enthält, ist der gesamte Gesellschaftsprozeß der Warenproduktion selbst ... Der Austauschprozeß *ist* nicht Denken, aber er hat die *Form* des Denkens, die Abstraktionsform ‚reinen Denkens‘. ... Die abstrakte Verstandesform der Erkenntnis wird an die ganz bestimmten, auf Warenproduktion gegründeten Gesellschaftsformationen als gebunden erwiesen“.⁹⁹ Sohn-Rethel beachtet dabei offensichtlich nicht, daß der abstrakte Charakter der Wertform selbst historisch konkret an *bestimmte* Produktionsweisen gebunden ist, nämlich an das Privateigentum an den Produktionsmitteln, vor allem an das kapitalistische. Der abstrakte Charakter der Abbildform menschlicher Erkenntnisse jedoch gehört zu den allgemeinen Be-[83]stimmungen *jeder* Erkenntnis, unabhängig davon, unter welchen spezifischen Formen gesellschaftlicher Produktionsweisen diese gewonnen wurden. Auch die einfachste, gewöhnlichste Aussage der Umgangssprache,

⁹⁴ Yao Wen-yüan, Kommentar zu den zwei Büchern von T'ao Chu, in: Mao Tse-tung, Der große strategische Plan, Berlin (West) 1969, S. 403.

⁹⁵ Beschluß des ZK der KPCh über die „große proletarische Kulturrevolution“ v. 8.8.1966, in: ebenda, S. 156, 164.

⁹⁶ A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt/M. 1971, S. 178 (Fußnote 27), 211, 175 f; ders., Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit, Berlin (West) 1971, S. 61 ff.

⁹⁷ Vgl. A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, S. 12 ff.

⁹⁸ Vgl. ebenda, S. 187 ff.

⁹⁹ Sohn-Rethel, Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit, S. 33 ff.

selbst wenn sie sich auf ein einzelnes konkretes Ding bezieht (z. B. „Dieses Blatt ist grün“), kann nur auf der Grundlage von Abstraktionen (hier: dem Absehen von allen anderen Merkmalen und Zusammenhängen als der Farbe) und als abstraktes Abbild gebildet werden. Insofern erfolgt *alles* Denken durch Abstraktionen.¹⁰⁰

Den Abbildcharakter unserer Erkenntnisse haben wir als ein Moment ihrer gegenständlichen Bestimmtheit erwiesen, und als solches ist er unabhängig von Form und Spezifik der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen Erkenntnisse jeweils gewonnen werden. Indem Sohn-Rethel diesen Sachverhalt außer acht läßt, reiht er sich folgerichtig in die Front der Gegner der Widerspiegelungskonzeption der Erkenntnis ein: „Ausdrücke wie ‚Abbildung‘, ‚Reflexion‘, ‚Widerspiegelung‘ ... sind bloße Wortbegriffe, die weit eher das Fehlen einer ausgeführten Theorie bezeichnen, ... sind sozusagen Etikette für einen Behälter, dessen Inhalt es noch zu finden gilt“.¹⁰¹ Den Ausdruck „Spiegelung“ will er allenfalls angewandt wissen „zur genauen Bezeichnung des Tatbestandes einer vorher erweislichen Formadäquatheit des gesellschaftlichen Seins zum Bewußtsein“.¹⁰² Das ist inhaltlich eng verwandt mit der Ansicht von A. Schmidt, daß Marx „in den Begriffen keine naiv-realistischen Abdrücke der Gegenstände selber, sondern Spiegelungen von geschichtlich vermittelten Beziehungen der Menschen zu ihnen erblickt“ habe.¹⁰³ Abgesehen davon, daß Schmidt hier Marx Ansichten unterstellt, die dieser nie hatte, lassen beide Autoren die Beziehungen der menschlichen Erkenntnisse zum Gegenstand, der in ihnen dargestellt wird, außerhalb der Betrachtung. Für sie spiegeln alle Erkenntnisse lediglich gesellschaftliche Zustände wider. Aber die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie leitet aus der doppelten Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate auch ab, daß die Erkenntnisse in einem doppelten Widerspiegelungsbezug zur Wirklichkeit stehen.¹⁰⁴ Der Inhalt menschlicher Erkenntnisse spiegelt die [84] Gegenstände, deren ideelle Reproduktion sie sind und die in den Erkenntnissen dargestellt werden, wider, zugleich sind die menschlichen Erkenntnisse aber dem Umfang der erreichten Gesamterkenntnis, dem jeweils erreichten Grad an Adäquatheit der Abbildung der Gegenstände, dem Tempo und der Richtung ihrer Entwicklung nach usw. Abbilder eines jeweils geschichtlich erreichten Standes der menschlichen Praxis.

Die Eliminierung der gegenständlichen Bestimmtheit menschlichen Erkennens führt damit auch bei Sohn-Rethel zu einer verzerrten Darstellung der Determination menschlicher Erkenntnisse. Für ihn ist *alles* Denken, einschließlich der Prinzipien theoretischer Naturerkenntnis, der Logik usw. von den jeweiligen Produktionsverhältnissen bestimmt¹⁰⁵, so „daß es die Produktionsverhältnisse sind, nicht etwa die Produktivkräfte und die materielle Beschaffenheit der Dinge, welche die bestimmenden Wirkungen auf die Bewußtseinsweise ausüben“.¹⁰⁶ In seiner Konzeption gibt es im Grunde genommen keine Bewußtseinsinhalte, die keinen „Überbaucharakter“ tragen. Damit wird aber eine über die Grenzen von ökonomischen Gesellschaftsformationen hinwegreichende, kontinuierliche Seite der Erkenntnis- und Wissenschaftsentwicklung der Menschheit geleugnet und eine Logik oder Naturwissenschaft gefordert, die, um mit Marcuse zu sprechen, „zu *wesentlich anderen Begriffen* der Natur gelangen und *wesentlich andere Tatsachen* feststellen“ müsse als etwa unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen,¹⁰⁷ wie denn auch Sohn-Rethel für den Sozialismus eine „neue Logik“ fordert, „die von der der klassischen Naturwissenschaften

¹⁰⁰ Vgl. W. I. Lenin, Zur Frage der Dialektik, in: Werke, Bd. 38, S. 338 ff.; [M. Cornforth, Marxistische Wissenschaft und antimarxistisches Dogma, Frankfurt/M. 1973](#), S. 111 ff.

¹⁰¹ A. Sohn-Rethel, Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit, S. 33.

¹⁰² A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, S. 76.

¹⁰³ A. Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt/M. 1962, S. 94.

¹⁰⁴ Vgl. D. Wittich, Widerspiegelung und gesellschaftliche Praxis – [84] Über zwei erkenntnistheoretisch relevante Widerspiegelungsbeziehungen, S. 30 ff.

¹⁰⁵ Vgl. A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, S. 17 ff., 76 ff., 169 ff.

¹⁰⁶ Ebenda, S. 118 f.

¹⁰⁷ H. Marcuse, Der eindimensionale Mensch, Neuwied/Berlin (West) 1967, S. 180 f.

verschieden ist und den Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlicher Produktionsplanung genügt“.¹⁰⁸ Er vertritt die Auffassung, daß die „modernen Naturwissenschaften ... mit der Bestimmung der materiellen Produktivkräfte gesellschaftlicher Potenz in Begriffen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse beschäftigt“ seien.¹⁰⁹ Man kann doch die Marxsche Auffassung, daß „die auf das Kapital gegründete Produktion ... ein System der allgemeinen Nützlichkeit“ schaffe, „als dessen Träger die Wissenschaft ... erscheint“, nicht so verfälschen, als habe er damit gesagt, daß diese Wissenschaft die Natur nur [85] in den Begriffen des Kapitalverhältnisses darstellen könne. Er betont im Gegenteil, daß erst „die theoretische Erkenntnis ihrer (der Natur, d. Verf.) *selbständigen* Gesetze“ als List erscheine, „um sie den menschlichen Bedürfnissen ... zu unterwerfen“.¹¹⁰ Marx hat damit unmißverständlich ausgesprochen, daß das theoretische Erfassen der Natur auf deren Eigengesetzlichkeit, wie sie unabhängig von den Menschen, von ihren Verhältnissen zur Natur und zueinander sowie von ihrem Bewußtsein existiert, gerichtet ist. Das ist aber gedanklich nicht „in Begriffen der kapitalistischen Produktionsverhältnisse“ zu leisten, sondern nur in Begriffen, die diesem Anliegen unabhängig von den bestehenden Produktionsverhältnissen angemessen sind. „So wenig man dem Weizen anschmeckt, wer ihn gebaut hat“, so wenig man dem einfachen Arbeitsprozeß, wie er lediglich durch seine allgemeinen und abstrakten Momente bestimmt ist, ansieht, „unter welchen Bedingungen er vorgeht, ob unter der brutalen Peitsche des Sklavenaufsehers oder unter dem ängstlichen Auge des Kapitalisten“,¹¹¹ so wenig sieht man den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen an, unter welchen spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen sie entstanden sind, weil diese Bedingungen *nicht* in den Inhalt dieser Erkenntnisse eingehen. Durch die Produktionsverhältnisse – oder umfassender: durch die Produktionsweise – determiniert sind andere Seiten naturwissenschaftlicher Erkenntnis, nämlich die spezifische Bestimmung jener Bereiche der Wirklichkeit, die überhaupt zum Gegenstand menschlichen Erkennens werden, Zielstellung und Problemauswahl des Erkenntnisprozesses, Richtung, Tempo und Grundlage der Entwicklung des gesellschaftlichen Erkenntnisprozesses, Inhalt und Form der Erkenntnisbedürfnisse, Niveau des Erkenntnisvermögens der Gesellschaft und ihrer Individuen, Klassen usw., Distribution und Nutzung der Erkenntnisse und andere Seiten.

3.3. Die dialektische Einheit von gegenständlicher und sozial-ökonomischer Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate

Wir hatten gezeigt, daß die Verabsolutierung der gegenständlichen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate immer zu einer abstrakt-ahistorischen und kontemplativen erkenntnistheoretischen Konzeption führt, die allenfalls eine metaphysisch materialistische Erkenntnistheorie ermöglicht. Wir hatten ferner gezeigt, daß die Verabsolutierung ihrer gesellschaftlichen Determiniertheit immer zur Negierung des Widerspiegelungscharakters der Erkenntnisse führt, was stets mit einer idealistischen Erkenntnistheorie verbunden ist. Im realen menschlichen Erkenntnisprozeß sind gegenständliche und sozial-ökonomische Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate nur zwei verschiedene Seiten ihrer materiellen Determiniertheit, die eine untrennbare dialektische Einheit bilden und wechselseitig aufeinander einwirken. Erst auf dieser theoretischen Grundlage ist es möglich, den Gesamtkomplex der Probleme zu lösen, die die erkenntnistheoretische Erforschung des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate aufwirft. Da sich die sozial-ökonomische Determination des Erkennens über die praktische Tätigkeit und die letztlich ökonomisch bedingten Interessen des Erkenntnissubjekts durchsetzt, entsteht hieraus auch die Möglichkeit der Einwirkung dieser Faktoren auf den gegenständlichen Inhalt der Erkenntnisse, unter anderem auch in Richtung auf eine Verzerrung, eine falsche Darstellung des

¹⁰⁸ A. Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, S. 164 f.

¹⁰⁹ Ebenda, S. 129.

¹¹⁰ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 313 (Hervorhebung – *die Verf.*). [MEW Bd. 42, S. 323]

¹¹¹ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 199.

Gegenstandes im Abbild. Natürlich ist der gegenständliche Inhalt der Erkenntnisse von der besonderen gesellschaftlichen Form der Erkenntnisprozesse, die sie erzeugen, von den gesellschaftlichen Umständen, unter denen sie entstehen, unabhängig. Würde der Inhalt unserer Erkenntnisse z. B. über Naturgegenstände die *Beziehungen der Menschen zur Natur* widerspiegeln, dann müßte dieser Inhalt auch für unterschiedliche soziale Verhältnisse der Menschen recht verschieden sein. In der Tat lassen sich die Menschen aber unbeschadet selbst unterschiedlicher Gesellschaftsformationen, in denen sie leben, von den gleichen Erkenntnissen über Naturgegenstände leiten, erzielen sie über deren Inhalt Verständigung, tauschen sie Informationen aus, ja arbeiten, soweit die gesellschaftlichen Interessen es jeweils erlauben, bei der Gewinnung von Naturerkenntnissen zusammen. All das ist aber nur möglich, weil diese Erkenntnisse *die Naturgegenstände selbst*, unabhängig von den Beziehungen der Menschen zu ihnen oder zueinander, abbilden. Mit gewissen Modifikationen gilt dies im Prinzip auch für die erkenntnismäßige Aneignung von sozialen Gegenständen. Auch sie existieren unabhängig von der Erkenntnis der Menschen, in der sie abgebildet werden. Ob und in welchem Maße diese Gegenstände von Erkenntnissubjekten adäquat abgebildet werden können, ist hier jedoch abhängig von dem objektiven sozialen Standort des jeweiligen Erkenntnissubjekts innerhalb der Klassenstruktur der Gesellschaft, von seinem Klassencharakter.

Nun ist es ja eine unbestreitbare Tatsache, daß die Menschheit im-[87]mer wieder im Verlaufe ihrer historischen Entwicklung genötigt ist, ursprünglich als wahr angenommene Erkenntnisse später als falsch aus ihrem Erkenntnisschatz zu eliminieren, andere Erkenntnisse zu präzisieren usw. Über nicht wenige Gegenstände gab und gibt es sehr unterschiedliche, ja entgegengesetzte Auffassungen und erkenntnismäßige Abbildungen. Das heißt, es ist eben eine unbestreitbare Tatsache, daß ein beliebiger Gegenstand nicht auf einen Schlag erkannt wird, nicht „auf einmal, vollständig, unbedingt, absolut“, sondern „nur annähernd, relativ“, daß unser Wissen aus dem Nichtwissen hervorgeht und sich beständig von weniger exaktem zu immer exakterem Wissen entwickelt.¹¹² Schon das erweist, daß neben dem Gegenstand selbst auch die sozial-ökonomischen Determinanten die erkenntnismäßige Erfassung des Gegenstandes immer mit bestimmen. Wir wollen hier nur zwei Seiten ihres Einflusses auf die kognitive Erfassung des Erkenntnisgegenstandes hervorheben:

Erstens ermöglicht ein bestimmter Entwicklungsstand der materiellen Produktionsweise Erkennen überhaupt erst auf einem jeweils konkret-historischen Niveau, bestimmt das Erkenntnisvermögen der individuellen und gesellschaftlichen Subjekte in seinen konkret-historischen Möglichkeiten, bildet die Grundlage für die ständige Erweiterung historisch gegebener Erkenntnisgrenzen. Insbesondere der Entwicklungsstand der Produktivkräfte, hatten wir nachgewiesen, legt unmittelbar den möglichen Umkreis an Gegenständen menschlichen Erkennens und den möglichen Grad der Adäquatheit ihrer Abbildung fest. Zugleich werden dadurch aber auch *historisch-konkrete Grenzen* jeweiligen Erkennens gesetzt, denn jede Bestimmung ist zugleich eine Begrenzung. Gerade diese zugleich bestimmenden und begrenzenden sozialökonomischen Determinanten des Erkennens sind es, die es immer weiter vorantreiben und als einen historischen Prozeß bedingen, in dem die Menschheit die Erkenntnisgegenstände immer tiefer und genauer erfaßt.

Zweitens wirken vor allem die durch den Charakter der Produktionsverhältnisse gegebenen Determinanten auch vermittelt über die *Interessen* der Erkenntnissubjekte auf die kognitive Erfassung der Erkenntnisgegenstände ein. Die Interessen wirken, nach einem Ausdruck von Lenin¹¹³, wie ein Prisma, das die kognitive Aneignung des Gegen-[88]standes im Widerspiegelungsprozeß bricht und damit dem Abbild spezifische Züge verleiht. An die kognitive Erfassung – sagen wir

¹¹² Vgl. W. I. Lenin, *Materialismus und Empirio-kritizismus*, S. 116, 96 f., 185 ff., 262.

¹¹³ Vgl. W. I. Lenin, *Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve*, in: *Werke*, Bd. 1, Berlin 1965, S. 418.

des Wesens und historischen Platzes des Kapitalismus – gingen die Bourgeoisie, das Kleinbürgertum und das Proletariat mit unterschiedlichen, ja entgegengesetzten Interessen und damit auch Wertungen heran. Das beeinflusste die kognitive Erfassung dieses Gegenstandes, soweit sie ernsthaft theoretisch betrieben wurde, z. B. dadurch, daß unterschiedliche Merkmale desselben als wesentlich hervorgehoben, ja überhaupt gesehen wurden, daß die Abstraktionsrichtungen sich unterschieden usw.¹¹⁴, so daß unterschiedliche theoretische Modelle dieses Gegenstandes entstanden, deren kognitiver Gehalt vom Charakter der – in diesem Falle – Klasseninteressen abhing, durch deren Prisma die ideelle Reproduktion des Erkenntnisgegenstandes jeweils gebrochen wurde.

Als Beispiel des Zusammenwirkens von gegenständlichen und sozialökonomischen Determinanten im Erkenntnisprozeß sollen erkenntnistheoretisch grundlegende Probleme der Produktion des sogenannten „verkehrten Bewußtseins“ analysiert werden. Wir haben es hier mit der Erscheinung zu tun, daß ganz bestimmte sozial-ökonomische Bedingungen gesetzmäßig zu einer falschen, verzerrten Abbildung des Gegenstandes, zu einer Verkehrung der wirklichen, gegenständlichen Verhältnisse im Abbild führen. Warum ist das so, und worin besteht das Wesen dieser Erscheinung? Marx hat dieses Wesen schon in der Religionskritik seiner frühen Schriften erkannt, als er die Religion kennzeichnete als „ein verkehrtes Weltbewußtsein“, welches durch „eine verkehrte Welt“ produziert wird.¹¹⁵ In dieser Charakterisierung sind zwei Momente enthalten, die die Wechselbeziehung von gegenständlicher und sozialökonomischer Determiniertheit der menschlichen Erkenntnis deutlich machen, die Verkehrtheit des Bewußtseins und die Verkehrtheit der Welt, die diesem Bewußtsein zugrunde liegt.

Das Merkmal der Verkehrtheit oder Verzerrtheit des Bewußtseins bezieht sich auf seine Relation zum Erkenntnisgegenstand, der im Abbild wiedergegeben wird. Das verdeutlicht Engels, wenn er schreibt, daß alle „Ideen ... Spiegelbilder – richtig oder verzerrt – der Wirklichkeit“¹¹⁶ [89] sind. Auch verkehrte oder verzerrte Spiegelbilder sind also Spiegelbilder von Gegenständen. Worauf sonst sollte sich das Attribut „falsch“, „verzerrt“ oder „verkehrt“ beziehen? Diese Seite des marxistisch-leninistischen Verständnisses für das Problem des falschen Bewußtseins hat V. Milić offenbar völlig außer acht gelassen. Für ihn ist das Kriterium für die „Falschheit“ oder „Richtigkeit“ eines Bewußtseins nicht die Nichtübereinstimmung oder Übereinstimmung mit dem Gegenstand, auf den es sich bezieht, sondern dieses Kriterium bestehe darin, ob eines Bewußtseins „praktische Tätigkeit mit der geschichtlich bestimmten maximalen Möglichkeit des gesellschaftlichen Fortschritts ... in Einklang ist“ oder nicht. Für Marx, meint er, sei es unmöglich anzunehmen, „daß unwahren Gedanken große historische Bedeutung zukommen könne.“¹¹⁷ Das ist aber zweifellos nicht richtig. In der Tat hat es in der Geschichte sehr viele progressive Ideen gegeben, die in ihren konkret-historischen Umständen ein praktisches Handeln begründeten, welches den gesellschaftlichen Fortschritt dieser Zeit repräsentierte, und die, indem sie Massen ergriffen und in ihrem Handeln wirksam wurden, eine große praktische Rolle spielten, die aber *trotz alledem ein „verkehrtes Bewußtsein“* darstellten, weil sie ihren Gegenstand, etwa die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung, verkehrt abbildeten. Aber eben den Abbildcharakter menschlichen Erkennens lehnt ja Milić als „vulgärmarxistisch“ ab.¹¹⁸ Um aber den Widerspiegelungsaspekt des falschen Bewußtseins vollständig erfassen zu können, müssen wir es im Hinblick auf den doppelten Widerspiegelungsbezug zur Wirklichkeit betrachten: Falsches Bewußtsein ist seiner gegenständlichen

¹¹⁴ Vgl. ebenda; W. I. Lenin, Auf welches Erbe verzichten wir?, in: Werke, Bd. 2, Berlin 1966, S. 545; K. Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1960, S. 141 f.; ders., Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 160 f., 916 ff.

¹¹⁵ K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung, S. 378.

¹¹⁶ F. Engels, Vorarbeiten zum „Anti-Dühring“, S. 573.

¹¹⁷ V. Milić, Das Verhältnis von Gesellschaft und Erkenntnis in Marx' Werk, in: Ideologie, hrsg. v. K. Lenk, 4. Aufl., Neuwied/Berlin (West) 1970, S. 179, 174 f.

¹¹⁸ Vgl. ebenda, S. 181.

Determination nach eine falsche Darstellung, eine verzerrte Spiegelung des Gegenstandes, über den es etwas aussagt, aber es spiegelt in seinem Inhalt, in dieser Verkehrung jene gesellschaftlichen Verhältnisse adäquat wider, unter denen es die Menschen erzeugen.

Damit kommen wir zum zweiten Moment, welches Marx hervorgehoben hatte: Das verkehrte Abbild wird produziert in einer „verkehrten Welt“ und spiegelt in seiner Verkehrtheit deren Verkehrtheit wider. Es entspräche jedoch nicht den Prinzipien und Intentionen des Marxismus-Leninismus, wollte man die „Verkehrtheit“ jener Welt, die das falsche Bewußtsein erzeugt, so auffassen, als widerspräche sie irgendeinem abstrakten, als zeitlos-unhistorisches Ideal aufgefaßten „Wesen des Menschen“. „Der Kommunismus“, so schrieben Marx und [90] Engels, „ist für uns nicht ein *Zustand*, der hergestellt werden soll, ein *Ideal*, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben (wird). Wir nennen Kommunismus die *wirkliche* Bewegung, welche den jetzigen *Zustand* aufhebt“.¹¹⁹ Vor allem in seinen ökonomischen Werken hat Marx das Wesen dieser Verkehrtheit im Detail enthüllt. Es soll hier nur auf zwei für unsere Problematik grundlegende Seiten hingewiesen werden: Gesellschaftliche Zustände, die falsches Bewußtsein verursachen, beruhen auf dem Privateigentum an den Produktionsmitteln, d. h. auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Es handelt sich also um Verhältnisse, „in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“,¹²⁰ oder um eine Welt, die in sich selbst zerrissen, objektiv in antagonistische Widersprüche gespalten ist: „Aber daß die weltliche Grundlage sich von sich selbst abhebt und sich ein selbständiges Reich in den Wolken fixiert, ist nur aus der Selbstzerrissenheit und Sichselbstwidersprechen dieser weltlichen Grundlage zu erklären“.¹²¹ Die Verkehrtheit jener Welt besteht darin, daß infolge des Privateigentums an den Produktionsmitteln und infolge der mit diesem verbundenen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen die von den Menschen produzierten gesellschaftlichen Verhältnisse nicht von ihnen beherrscht werden, sondern sich in für sie fremde Mächte verwandeln, welche ihrerseits die Menschen beherrschen. Es sind gesellschaftliche Bedingungen, in denen „die eigne Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht“, es ist ein „Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit“, eine „Konsolidation unsres eignen Produkts zu einer sachlichen Gewalt über uns, die unsrer Kontrolle entwächst, unsre Erwartungen durchkreuzt, unsre Berechnungen zunichte macht“, so daß eine „soziale Macht“ aus dem Zusammenwirken der Individuen entsteht, „von der sie nicht wissen woher und wohin, die sie also nicht mehr beherrschen können, die im Gegenteil nun eine eigentümliche, vom Wollen und Laufen der Menschen unabhängige, ja dies Wollen und Laufen erst dirigierende Reihenfolge von Phasen und Entwicklungsstufen durchläuft“.¹²² Darin eben besteht die spezifi-[91]sche Verkehrung, die diese bestimmte gesellschaftliche Welt zu einer verkehrten Welt macht, daß die vom Menschen verursachten und geschaffenen Verhältnisse und Produkte sich verselbständigen und in objektive gesellschaftliche Mächte verkehren, die ihn ihrerseits beherrschen. Marx und Engels haben aber auch keinen Zweifel daran gelassen, daß diese verkehrte Welt ein historisch notwendiges, gesetzmäßiges Durchgangsstadium in der Entwicklung der materiellen und geistigen Vermögen der Menschen darstellt.¹²³

Die Verkehrtheit der falsches Bewußtsein erzeugenden Welt zeigt sich jedoch noch in einer anderen Seite ihrer Existenzweise. Diese besteht darin, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen nicht als das erscheinen, was sie ihrem Wesen nach sind, sondern in der Erscheinung

¹¹⁹ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 35; vgl. auch: dies., Manifest der kommunistischen Partei, S. 474 f.

¹²⁰ Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung, S. 385.

¹²¹ Marx, Thesen über Feuerbach, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, S. 6.

¹²² K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 34; vgl. auch: K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 78 f., 81 f., 455. [MEW Bd. 42, S. 94 f., 97 f., 462] K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 595 f.; F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, S. 294 f.; F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, S. 110.

¹²³ Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, S. 169.

ihr Wesen verschleiern, verkehrt darstellen.¹²⁴ In der auf Warenproduktion beruhenden Privateigentümergeellschaft „erscheinen“ z. B. „die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer (der Produzenten, d. Verf.) Privatarbeiten ... nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“.¹²⁵ Diese objektive Verkehrung des Wesens in der Erscheinung wird in der materialistischen Dialektik durch die Kategorie „Schein“ abgebildet. So spricht denn Marx auch vom „gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit“,¹²⁶ um auszudrücken, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse von Menschen als Verhältnisse von Dingen, von Gegenständen in der Waren produzierenden Privateigentümergeellschaft erscheinen. Diese „Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse“ nennt Marx die „Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise“, welche unter diesem Gesichtspunkt eine „Welt des Scheins“ darstellt.¹²⁷ Der Schein ist eine Form der [92] Erscheinung. Auch in ihm tritt das Wesen in seine Unmittelbarkeit, aber in die „Unmittelbarkeit des Nichtseins“, d. h., das Wesen ist *nicht* so, wie es der Schein unmittelbar darstellt, in ihm wird das Wesen unmittelbar negativ manifest. Das Wesen *scheint* so zu sein, wie es die Erscheinung darstellt, ist aber in seiner Wirklichkeit nicht so. Schon Hegel schrieb: „Es ist die Unmittelbarkeit des *Nichtseins*, welche den Schein ausmacht; dies Nichtsein aber ist nichts anderes als die Negativität des Wesens an ihm selbst. Das Sein ist Nichtsein in dem Wesen“.¹²⁸ Und Lenin bemerkt dazu: „Schein = der negativen Natur des Wesens“. „Das Scheinende ist das Wesen in seiner *einen* Bestimmung, in einer seiner Seiten, in einem seiner Momente. *Das Wesen* scheint eben jenes zu sein.“¹²⁹ Der Schein ist also jene Form der Erscheinung, die äußerlich das Wesen verkehrt darstellt. Das bedeutet aber nicht, daß der Schein nur eine Illusion, eine Sinnestäuschung sei, also nur im menschlichen Bewußtsein als Irrtum existiere. Schon Hegel hatte zwei Momente des Scheins unterschieden: 1. „die an sich seiende Negativität“ und 2. „die reflektierte Unmittelbarkeit“.¹³⁰ Das erste Moment betont die Objektivität des Scheins, der *an sich* als negative Natur des Wesens existiert. Und ebendiese Auffassung vom Schein wird auf materialistischer Grundlage in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie aufbewahrt. Deshalb betont Lenin die „Objektivität des Scheins“ und schreibt, „daß auch der Schein objektiv ist, da in ihm *eine der Seiten* der *objektiven* Welt ist. Nicht nur das Wesen, sondern auch der Schein ist objektiv“.¹³¹ Weil das Wesen der kapitalistischen Verhältnisse *objektiv* als Schein (also verkehrt) erscheint, deshalb sind die in diesen Verhältnissen befangenen Erkenntnissubjekte nicht in der Lage, die Wirklichkeit adäquat abzubilden, sondern sie vermögen sie, selbst wenn die objektive Verkehrung des Wesens im Schein schon wissenschaftlich erhellt ist, nur verkehrt widerzuspiegeln, denn die „wissenschaftliche Entdeckung, daß die Arbeitsprodukte, soweit sie Werte, bloß sachliche Ausdrücke der in ihrer Produktion verausgabten menschlichen Arbeit sind ..., verscheucht keineswegs den gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit“.¹³² Die objektive Verkehrung des Wesens im Schein hat Marx in vielen Erscheinungen der kapitalistischen Wirklichkeit nachgewiesen und sie als Erscheinungsform gekennzeichnet, die die wirklichen Verhältnisse [93] unsichtbar macht und gerade ihr Gegenteil zeigt, wobei die Erscheinungsform, „wie sie sich auf der Oberfläche zeigt, in ihrer *realen Existenz*, und *daher* auch *in den Vorstellungen*, worin die Träger und Agenten dieser

¹²⁴ Vgl. dazu E. Hahn, *Ideologie*, Berlin 1969, S. 12, 25-50; G. Stiehler, *Dialektik und Praxis*, Berlin 1968, S. 212 f., 240 ff.; H. Schliwa, *Der marxistisch-leninistische Begriff der Ideologie und Wesen und Funktionen der sozialistischen Ideologie*, in: *Sozialismus und Ideologie* hrsg. v. W. Müller, Berlin 1969, S. 124 f.

¹²⁵ K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, S. 87.

¹²⁶ Ebenda, S. 88.

¹²⁷ K. Marx, *Das Kapital*, Dritter Band, S. 838.

¹²⁸ G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik*, 2. Teil, Leipzig 1951, S. 11.

¹²⁹ W. I. Lenin, *Konzept zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, S. 121.

¹³⁰ G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik*, 2. Teil, S. 11.

¹³¹ W. I. Lenin, *Konzept zu Hegels „Wissenschaft der Logik“*, S. 90.

¹³² K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, S. 88.

Verhältnisse sich über dieselben klarzuwerden suchen, ... verkehrt, gegensätzlich zu ihrer innern, wesentlichen, aber verhüllten Kerngestalt und dem ihr entsprechenden Begriff“ ist.¹³³ Damit betont Marx im Grunde genommen auch jene beiden Momente, von denen Hegel sprach: erstens hebt er die Objektivität des Scheins heraus, insofern die Erscheinungsformen *in ihrer realen Existenz* das Wesen verkehrt darstellen.

Zum anderen aber unterstreicht Marx, daß die „Träger und Agenten dieser Verhältnisse“ dieses Wesen so verkehrt in ihren Vorstellungen, abbilden, wie es sich ihnen in der Erscheinung zeigt, also als „reflektierte Unmittelbarkeit“, wie Hegel sich ausdrückte. Wenn theoretisch der Schein als Wesen abgebildet wird, geht die *objektive* Verkehrung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse in das ideelle Abbild derselben ein und bewirkt notwendig die Verkehrtheit des Abbildes, die dem Erkenntnissubjekt, soweit es sich nicht um bewußte Apologetik handelt, unbewußt bleibt. Eine „auf den Kopf stellende“ Widerspiegelung „geht vor, ohne daß sie den Handelnden zum Bewußtsein kommt“.¹³⁴ Die objektiv das Wesen verhüllende Erscheinung ist also Schein auch immer nur für konkret-historisch bestimmte Subjekte, und zwar für bestimmte Klassen. Das durch sie produzierte verkehrte Bewußtsein tritt dann mit dem Anspruch auf, den Erkenntnisgegenstand, auf den es sich bezieht, richtig abzubilden, ist jedoch in Wirklichkeit in seiner *verkehrten Darstellung des Gegenstandes* ein *adäquates Abbild von gesellschaftlichen Zuständen*, die eine verkehrte Welt sind, denn „auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses“.¹³⁵

In diesem Zusammenhang taucht jedoch eine Frage auf. Denn selbst wenn wir vom Schein absehen, in dem das Wesen verkehrt erscheint, sind ja auch sonst Wesen und Erscheinung nicht unmittelbar identisch. Jedes Ding, jeder Prozeß, jedes Verhältnis usw. ist stets eine *Einheit* von Wesen und Erscheinung, denn es gehört zum Wesen des Wesens, daß es erscheint, „die Erscheinung ist Manifestation des Wesens“.¹³⁶ [94] Aber mannigfaltige Erscheinungen sind Manifestationen ein und desselben Wesens. Gerade aus dem Unterschied von Wesen und Erscheinung leitet Marx die Notwendigkeit der Wissenschaft ab, wenn er schreibt, daß „es ein Werk der Wissenschaft ist, die sichtbare, bloß erscheinende Bewegung auf die innere wirkliche Bewegung zu reduzieren“, denn „alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“.¹³⁷ Hier liegt aber zugleich auch eine erkenntnismäßige Quelle für Erkenntnis-Irrtümer, für eine nicht oder nicht genügend adäquate Darstellung des Gegenstandes im Erkenntnis-Abbild. Diese Quelle wirkt aber immer, unter allen gesellschaftlichen Verhältnissen, und wird ständig gespeist durch die konkreten Grenzen, die der jeweilige Entwicklungsstand der Produktivkräfte dem allgemeinen materiellen und geistigen Vermögen der Menschen jedesmal setzt. Welche besonderen gesellschaftlichen Bedingungen jedoch rufen notwendig, gesetzmäßig jene spezifische Erscheinung hervor, die im Marxismus-Leninismus mit dem Terminus „verkehrtes Bewußtsein“ gekennzeichnet wird? Eine solche gesetzmäßige Entstehung desselben ist mindestens an folgende Bedingungen gebunden¹³⁸:

Erstens an unentwickelte naturwüchsige gesellschaftliche Verhältnisse und solche antagonistischer Klassengesellschaften, die Marx als „borniert“ oder „befangen“ bezeichnete.¹³⁹

¹³³ Ebenda, S. 562; ders., Das Kapital, Dritter Band, S. 219 (Hervorhebungen – *die Verf.*)

¹³⁴ F. Engels, Brief an C. Schmidt vom 27. 10. 1890, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 37, Berlin 1967, S. 491.

¹³⁵ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 26.

¹³⁶ W. I. Lenin, Konspekt zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, S. 162.

¹³⁷ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, S. 324, 825; vgl. auch S. 178, 219 sowie K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 557 ff., 562 ff., 594; K. Marx, Brief an F. Engels v. 27. 7. 1867, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 31, Berlin 1965, S. 313.

¹³⁸ Vgl. K. Göbner, Erkennen als sozialer Prozeß, S. 528 ff.

¹³⁹ Vgl. K. Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie – Einleitung, S. 378 f.; K. Marx/F. Engels, Die

Zweitens bildet sich gesetzmäßig verkehrtes Bewußtsein nur von solchen Erkenntnisgegenständen, deren erkenntnismäßige Aneignung in konkret-historischen Umständen tatsächliche oder vermeintliche Klasseninteressen berührt, also von ideologischer Relevanz ist.¹⁴⁰

Drittens tritt diese Verkehrung nur bei solchen Erkenntnissubjekten ein, deren objektive soziale Stellung bestimmte Erkenntnisstrahlen impliziert, z. B. bei herrschenden Privateigentümerklassen.

Uns interessiert hier vor allem die dritte Bedingung, die sozialen [95] Erkenntnisstrahlen bestimmter Klassen, die es von deren Standpunkt unmöglich machen, die unter „zweitens“ genannten Gegenstände adäquat kognitiv anzueignen. Marx hat vor allem in seiner Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie nachgewiesen, daß ihr als *bürgerlicher* unüberschreitbare Erkenntnisstrahlen gesetzt sind.¹⁴¹ Die Theoretiker einer Klasse können theoretisch nicht über jene Strahlen hinaus, über die die Klasse selbst praktisch nicht hinauskommt. Sie werden theoretisch zu adäquaten Aufgaben und Lösungen getrieben, zu denen die Klasse aus ihren materiellen Interessen und ihrer objektiven gesellschaftlichen Lage praktisch getrieben wird. Insofern bleiben selbst die fortgeschrittensten Theoretiker der Bourgeoisie in deren revolutionärer und progressiver Entwicklungsphase theoretisch in jener Welt des Scheins und der Verkehrung des Bewußtseins gefangen, die ein Spiegelbild der objektiv verkehrten Welt ist, deren Träger und Handelnde jene Klasse praktisch ist. Das praktische Interesse der Bourgeoisie ist auf den ersten, unmittelbaren, handgreiflichen Erfolg gerichtet, auf den Profit, ist doch die Produktion von Mehrwert das Grundgesetz kapitalistischer Produktion. Die Bourgeoisie hat die ökonomische und politische Macht im Kapitalismus inne und fühlt und betätigt sich als Träger derselben. Die Erhaltung und Ausdehnung der Macht ist ihr weiterer praktischer Zweck. Aber diese ihre praktischen determinieren auch ihre theoretischen Zwecke, und zwar vermittelt über das Prisma der Interessen, die den theoretischen Blick auf bestimmte (hier die erscheinenden und in der Erscheinung das Wesen verkehrenden) Zusammenhänge lenkt, ihn jedoch von anderen (den wesentlichen) fernhält. Und ebendeshalb kommt die Bourgeoisie auch theoretisch nicht über die Strahlen ihrer materiellen Existenzweise hinaus. Genau darum ist das bürgerliche Hirn beschränkt und vermag den Schein nicht zu durchschauen, vermag in den Erscheinungen nicht das zu erkennen, was erscheint, zumindest bezüglich jener Gegenstände, deren theoretische Erfassung ihr Klasseninteresse berührt. Die Wurzeln der Mystifikation des Denkens, das die soziale Wirklichkeit verkehrt wiedergibt, liegen also in den *materiellen ökonomischen* Verhältnissen der auf Privateigentum an den Produktionsmitteln beruhenden Klassengesell-[96]schaft, *nicht* jedoch, wie L. Kolakowski¹⁴² – sich auf Marx berufend; dessen wirkliche Auffassungen jedoch ignorierend und verfälschend – behauptet, in *politischen* Organisationsformen der Gesellschaft als solchen.

Die genannten Bedingungen, unter denen gesetzmäßig eine Verkehrung des gegenständlichen Inhalts von Erkenntnissen eintritt, sind zum ersten Male in den sozial-ökonomischen Existenzbedingungen der Arbeiterklasse und des Sozialismus aufgehoben. Die spezifischen Klasseninteressen des Proletariats sind zugleich gegen *jegliche* Verzerrung des gegenständlichen Inhalts der Erkenntnisse gerichtet. Diese Spezifik in der sozialen Stellung und daher im Charakter der Interessen – einschließlich der Erkenntnisinteressen – der Arbeiterklasse gegenüber allen anderen Klassen, die es in der Geschichte der Menschheit gab und gibt, vermag die bürgerliche Ideologie

deutsche Ideologie, S. 26, 31, 68; K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 85 ff.; K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, S. 79.

¹⁴⁰ Vgl. W. I. Lenin, Marxismus und Revisionismus, in: Werke, Bd. 15, Berlin 1962, S. 19; vgl. auch: ders., Noch eine Vernichtung des Sozialismus, in: Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 196.

¹⁴¹ Vgl. dazu: K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 20 f., 564, 594; ders., Das Kapital, Dritter Band, S. 53, 177 f., 219, 324 f., 838 f.; ders., Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 8, Berlin 1960, S. 142; F. Engels, Die Lage Englands, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 1, S. 528; ders., Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, S. 455.

¹⁴² Vgl. L. Kolakowski, Der Mensch ohne Alternative, München 1960, S. 26 ff.

nicht theoretisch zu erfassen, weil die spezifische sozialökonomische Lage des Proletariats in der Menschheitsgeschichte und seine aus dieser sich ergebende historische Mission natürlich vorrangig zu jenen Erkenntnisgegenständen gehören, die vom Standpunkt der Bourgeoisie nur verzerrt abgebildet werden können. Aber gerade ihre historische Mission erzeugt bei der Arbeiterklasse Erkenntnisinteressen, die auf eine unverzerrte theoretische Erfassung der Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft gerichtet sind. Es ist selbstverständlich, daß diese objektiv bedingten Interessen nicht spontan zur Realisierung ihrer Erfordernisse führen, sondern daß es intensiver theoretischer Anstrengungen bedarf, um zu einer immer adäquateren theoretischen Erkenntnis und auf ihr beruhender praktischer Beherrschung der gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze zu gelangen. Das Erkennen und Verwirklichen der welthistorischen Mission der Arbeiterklasse ist bekanntlich nur auf der Grundlage wissenschaftlicher Einsicht in die Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der menschlichen Gesellschaft möglich. Das erfordert von dem Träger dieser Aktion, der Arbeiterklasse, intensive Erkenntnisleistungen, die auf den Sturz des Kapitalismus und die Errichtung der sozialistischen und kommunistischen Gesellschaft gerichtet sind.

Die hier analysierte gesetzmäßige Verkehrung des Bewußtseins vom bürgerlichen Standpunkt aus zeigt sich auch in den erkenntnistheoretischen Konzeptionen der Bourgeoisie. Die Tatsache beispielsweise, daß man den Produkten menschlicher Erkenntnistätigkeit, den Erkenntnissen, nicht ansieht, unter welchen gesellschaftlichen Verhältnissen sie entstanden sind, mit welchen materiellen und ideellen Mitteln sie [97] gewonnen wurden, denn die vermittelnde Bewegung¹⁴³ verschwindet in ihrem Resultat und läßt keine Spuren zurück, läßt in der Erscheinungsweise der Erkenntnisse die sozialökonomische Bedingtheit des Prozesses verschwinden, der sie hervorbrachte. Dieser Schein reflektiert sich im Positivismus und in ihm verwandten Auffassungen als Illusion einer Unabhängigkeit des Erkennens von sozial-ökonomischen Determinanten, als Illusion z. B. einer „reinen“ von der Gesellschaft unabhängigen Wissenschaft. Zudem reflektiert sich im Positivismus noch ein anderer Schein. Der abstrakte Charakter vor allem der wissenschaftlich-theoretischen Erkenntnis, die Vermittlung der gegenständlichen Determination der Erkenntnisse durch die Erkenntnistätigkeit der Menschen sowie die Tatsache, daß nicht wenige theoretische Gesetzesaussagen sich auf ideale Gegenstände beziehen (ideales Gas, absoluter Nullpunkt in der Physik, Rechengeld in der Ökonomie), machen es möglich, daß von bestimmten Standpunkten aus hinter den logischen Beziehungen zwischen den Erkenntnissen oder den Erlebnisgehalten erkennender menschlicher Individuen die gegenständliche Determiniertheit der Erkenntnisse dem Blick entschwindet. So entsteht in bestimmten Richtungen der bürgerlichen Erkenntnistheorie eine dem Warenfetischismus vergleichbare Vorstellungsweise: hinter logischen Beziehungen von Erkenntnissen, als von ideellen Produkten spezifischer menschlicher Tätigkeiten, entschwindet dem bürgerlich beschränkten Blick der soziale Charakter des menschlichen Erkenntnisprozesses und die durch die praktische menschliche Tätigkeit vermittelte gegenständliche Bestimmtheit der Erkenntnisse.

Eine in mancher Hinsicht andere Verkehrung tritt in bürgerlichen erkenntnistheoretischen Konzeptionen auf, wie sie für den neueren Revisionismus, die sogenannte „Kritische Theorie“ der Frankfurter Schule und ihnen verwandte Strömungen typisch ist. Hier wird auf der Grundlage einer verabsolutierten und idealistisch mißverstandenen Auffassung einer gesellschaftlichen Determiniertheit der Erkenntnisse gedanklich deren gegenständliche Determiniertheit verkehrt: Nicht der Erkenntnisgegenstand bestimmt die Tätigkeit des Erkenntnissubjekts und den Inhalt der durch sie produzierten Erkenntnisse, sondern das Erkenntnissubjekt determiniert und konstituiert den Erkenntnisgegenstand in der Konzeption der Erkenntnis als „Entwurf“ oder „Konstruktion“ der Wirklichkeit, so daß es, um mit M. Horkheimer¹⁴⁴, einem der Begründer der Frankfurter Schule, zu sprechen, unmöglich sei, [98] „den Gegenstand der Theorie von ihr getrennt zu denken“. Der

¹⁴³ Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 107, 198 f.

¹⁴⁴ M. Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie, in: Kritische Theorie, Bd. II, Frankfurt/M. 1968, S. 178.

Hauptfehler solcher Entwurfskonzeptionen der Erkenntnis besteht darin, daß sie nicht zu unterscheiden vermögen, welche Seiten und Aspekte des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate durch den Gegenstand und welche durch gesellschaftliche Faktoren determiniert werden, daß sie weder gegenständliche noch sozial-ökonomische Determinanten menschlichen Erkennens in ihrer Materialität begreifen und schließlich die dialektischen Wechselwirkungen beider Determinanten im realen Erkenntnisprozeß nicht zu erhellen vermögen.

Überhaupt liegt den bürgerlichen Erkenntnistheorien das klassenmäßig bedingte Unvermögen zugrunde, die Vermittlung zwischen Wesen und Erscheinungsformen der Erkenntnisse, die das Wesen in der Erscheinung modifizierenden Mittelglieder theoretisch zu erhellen. Das ist methodisch analog etwa der Unfähigkeit der bürgerlichen Politökonomien, die Vermittlung zwischen Wesen und Erscheinungsformen der kapitalistischen ökonomischen Verhältnisse zu durchschauen.¹⁴⁵ Dem Wesen nach ist eine Erkenntnis ein Abbild der Wirklichkeit, eines Erkenntnisgegenstandes. In ihrer Erscheinungsform aber, als Aussagesatz oder als System von Aussagesätzen, scheint sie mit dem Gegenstand, den sie abbildet, zumal wenn es sich um einen materiellen Gegenstand handelt, keinerlei Gemeinsamkeiten zu haben. Ferner erscheinen die Erkenntnisse als Abbilder, die nur mehr oder weniger mit dem Gegenstand übereinstimmen, ja, ihn oft verzerrt, verkehrt abbilden. Das liegt vornehmlich an den gesellschaftlichen Produktionsbedingungen der Erkenntnisse (an dem konkret-historischen Entwicklungsstand der gesellschaftlichen Praxis, an dem Charakter sozial-ökonomischer Formationen, an den sozial-ökonomisch determinierten Interessen und Bedürfnissen der Erkenntnissubjekte usw.), die als Mittelglieder den Prozeß der Determination der Abbilder durch den Gegenstand in der Erkenntnistätigkeit der Erkenntnissubjekte vermitteln. Diese Mittelglieder bestimmen den abstrakt-rationalen und den sprachlichen Charakter der Erscheinungsformen der Erkenntnisse und variieren deren Erkenntnisinhalt, unter bestimmten sozialen Bedingungen sogar bis zu einer verzerrten oder falschen Abbildung des Gegenstandes.¹⁴⁶ Vom [99] bürgerlichen Standpunkt aus ist es aber prinzipiell unmöglich, etwa die Rolle der Praxis im menschlichen Erkenntnisprozeß zu verstehen, folglich entscheidende der oben genannten Mittelglieder theoretisch zu erfassen. Damit ist jedoch bürgerlichen Erkenntnistheorien ein wissenschaftliches Verständnis der Widerspiegelungskonzeption der Erkenntnis verschlossen. Das Nichtbegreifen dieser Mittelglieder bei der Produktion von Erkenntnissen, das bürgerliche Erkenntnistheorien auszeichnet, erklärt theoretisch auch alle Argumente derselben gegen die Widerspiegelungstheorie des dialektischen und historischen Materialismus. Wir sehen hier zugleich einen Ansatz, um diese Argumente unter dem oben analysierten Gesichtspunkt durch Aufdeckung ihrer Wurzeln fundierter theoretisch zu widerlegen.

Bei allen Unterschieden, die zwischen den positivistischen und den kritisch-theoretischen bzw. revisionistischen oder anderen erkenntnismäßigen Verkehren der realen Verhältnisse und Beziehungen im menschlichen Erkenntnisprozeß bestehen, ist ihnen gemeinsam, daß die *materielle* Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate idealistisch verkehrt reflektiert wird. Erst die Erkenntnistheorie der Arbeiterklasse, die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, ist in der Lage, diese theoretischen Verkehren aufzuheben. Erst der Standpunkt der Arbeiterklasse, jener unterdrückten und ausgebeuteten Grundklasse des Kapitalismus, die sich als arbeitende Klasse nur revolutionär befreien kann, indem sie alle Klassen abschafft, die als erste produzierende Klasse der Geschichte sich die Natur nicht mehr agrarisch, sondern industriell aneignet und deshalb nicht als Anhängsel des Grund und Bodens, sondern als Schöpfer einer vermenschlichten Natur erscheint, erst deren Standpunkt machte den theoretischen Blick frei auf die Rolle der Praxis, vor allem der Produktion der materiellen Güter der Gesellschaft im gesellschaftlichen Lebensprozeß

¹⁴⁵ Vgl. M. M. Rosental, Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx, Berlin 1969, Kap. 7; K. Marx, Theorien über den Mehrwert 2. Teil, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 26/2, Berlin 1967, S. 161 ff., 171.

¹⁴⁶ Vgl. z. B.: П. С. Заботин, Общественно-историческая обусловленность заблуждения в Вестник Московского университета, серия 8 (Философия), № 5, 1974, стр. 53-61.

überhaupt. Und die Philosophie dieser Klasse, der dialektische und historische Materialismus, der vollendete Materialismus, bot erst die theoretische Möglichkeit, die Dialektik der doppelten materiellen Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate ohne jede idealistische Verzerrung adäquat erkenntnismäßig zu erfassen.

Wir hatten oben gezeigt, daß die gegenständliche Determiniertheit der Erkenntnisse vermittelt ist durch die Praxis der Menschen und daß auch die grundlegenden materiellen Faktoren, die menschliches Erkennen sozial-ökonomisch determinieren, die Produktivkräfte und die Produktionsverhältnisse sind, welche ebenfalls beide nur wirksam werden über die praktische materielle Tätigkeit, bilden sie doch Inhalt und Form derselben. Das Verhältnis von Praxis und Erkennen wurde [100] daher notwendig immer wieder erwähnt, ohne jedoch bereits im einzelnen analysiert worden zu sein. Für das tiefere materialistische Verständnis der doppelten Determiniertheit des Erkenntnisprozesses und seiner Resultate erscheint es daher jetzt notwendig, das Verhältnis von Praxis und Erkennen unter dem Aspekt der Determiniertheit des Erkennens und der Erkenntnisse durch die Praxis detaillierter darzustellen. [101]

4. Praxis und Erkennen

4.1. Der marxistisch-leninistische Praxisbegriff

Mit den Begriffen „Praxis“, „praktische Lebenstätigkeit“, „praktisches Verhältnis zur Umwelt“ unterschieden die Klassiker des Marxismus-Leninismus die materiellen, umweltverändernden und somit für die Bewußtseinsproduktion grundlegenden Bereiche. Die Praxis bestimmten sie zugleich als geschichtlichen „Selbsterzeugungsprozeß“ der Menschheit. Die Fülle der damit theoretisch zu erfassenden Probleme macht es für ein dialektisch-materialistisches Verständnis des Ausgangsgehalts und der Funktion der Praxis-Kategorie im Rahmen der marxistischen Philosophie unerlässlich, sie in ihrem Abhängigkeitsverhältnis von anderen Kategorien zu erfassen. Der Begriff „Praxis“ wurde in seinem materialistischen Gehalt in einer entscheidenden Entwicklungsphase des historischen Materialismus, nämlich in den Jahren 1844-1846, von Marx und Engels in Abgrenzung von aller bisherigen Philosophie konzipiert. Die materialistische Darstellung der mit dem Begriff „Praxis“ bezeichneten Probleme hielten Marx und Engels für entscheidend zur Kennzeichnung der Neuartigkeit ihres eigenen philosophischen Standpunktes. Engels hat dies 1888 bekräftigt, indem er die 1845 entstandenen Thesen über Feuerbach als das erste Dokument bezeichnete, „worin der geniale Keim der neuen Weltanschauung niedergelegt ist“.¹

Die Praxis-Kategorie ist eine begriffliche Verallgemeinerung auf verhältnismäßig hoher Abstraktionsstufe und schließt sehr konkrete und detaillierte bisher gewonnene Erkenntnisse über gesellschaftliche [102] Tätigkeitsbereiche und deren verschiedene Aspekte in sich ein. Sie hebt damit zwar das konkretere Wissen um die verschiedenen Seiten, Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten in sich dialektisch auf, kann aber dieses konkrete Wissen nicht einfach „ersetzen“ oder nun hinter sich und weglassen; sie kann nicht die Vielzahl von Begriffen ersetzen, die die praktischen Tätigkeitsbereiche und ihre Aspekte näher bestimmen (Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Zweck und Mittel usw.). Das muß zunächst betont werden, da man die Praxiskategorie bei ihrer Explikation im philosophischen Aussagensystem keineswegs in ihrer Abstraktheit belassen kann, sondern ihre Auflösung in vielfältige konkretere Bestimmungen anstreben muß. Im Prozeß der weiteren Ausarbeitung ihrer Auffassungen haben Marx und Engels ebenfalls vor der Aufgabe gestanden, die durch die Kategorie „Praxis“ erreichte Abstraktionsebene genauer zu bestimmen und sie dabei auch immer wieder im Aufsteigen zu konkreteren Begriffen zu verlassen. So wird im Zuge der Ausarbeitung des historischen Materialismus die Produktionspraxis als die letztlich entscheidende Grundlage allen menschlichen Lebens (wenn auch nicht die einzige praktische Tätigkeitsform) bestimmt, sie wird mit Begriffen wie u. a. Produktionsweise (Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse) in einem wissenschaftlichen Aussagensystem erfaßt. In der „Deutschen Ideologie“ wird der Praxisbegriff auch im Zusammenhang mit der Untersuchung der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit weiter begründet, das Primat der Praxis gegenüber der Bewußtseinsproduktion und ihren Resultaten herausgearbeitet und gegen die mannigfaltigen Illusionen über das Primat geistiger Triebkräfte gewendet.

Gerade in der unwissenschaftlichen Methode, den Terminus „Praxis“ häufig zu verwenden – aber in verhältnismäßiger Abstraktheit ohne verbindliche Identifizierung mit dem konkreten Reichtum der marxistischen Erkenntnisse –, besteht ein „Kunstgriff“ bürgerlicher und revisionistischer, scheinbar dem Marxismus angenäherter Praxistheorien. Bei näherem Hinsehen zeigt sich dann allerdings, daß sich hinter diesem Gebrauch des Terminus „Praxis“ ein dem Marxismus fremder theoretischer Aussagegehalt verbirgt.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der Praxis-Begriff als eine eigenständige Abstraktionsebene keine wesentliche Bedeutung habe. Diese Kategorie ist für die systematische Darstellung von

¹ F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 264.

historischem Materialismus und Erkenntnistheorie einer der wichtigsten Begriffe, wie wir anhand der Begründung der Erkenntnisprozesse an einem Problemkomplex noch nachweisen werden. Mit dem Begriff „Praxis“ charakterisierten Marx und Engels und im Anschluß daran später auch Lenin [103] vor allem den Sachverhalt, daß die gesellschaftliche objektive Realität zwar u. a. auch auf vorgefundenen, natürlichen Bedingungen beruht, aber primär begriffen werden muß als der Prozeß und das Resultat der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens durch die Menschen, die, indem sie ihre notwendigen materiellen Existenzmittel erzeugen, sich selbst und die Welt ihrer materiellen Produkte und Verhältnisse zugleich schaffen, ob sie es wollen oder nicht, ob es ihnen bewußt ist oder nicht; ein Resultat, das dann allerdings selbst wieder objektiv realer Ausgangspunkt weiterer Entwicklung ist. Die Gesellschaft ist also nur zu verstehen als in ihren Grundlagen materielle (objektiv reale) Wirklichkeit – zugleich aber nichtsdestoweniger als Produkt menschlicher Tätigkeit, also zugleich „subjektiv“, wie Marx in der 1. These über Feuerbach vermerkt.

Auf diese Weise gelang es zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie, die Subjekt-Objekt-Dialektik der Geschichte wissenschaftlich darzustellen, d. h. den Materialismus auf dem Gebiet der Geschichte auszuarbeiten und den Idealismus aus seinem letzten Zufluchtsort zu vertreiben.²

In den „Thesen über Feuerbach“ wird der Begriff „Praxis“ in gültiger Weise bestimmt und seine Funktion für den historischen Materialismus und die Erkenntnistheorie in den wesentlichen Aspekten charakterisiert.

Eindeutig arbeitet Marx heraus, daß das Begreifen der praktisch-gegenständlichen Tätigkeit der Menschen, ihrer „revolutionären“, „praktisch-kritischen“ Tätigkeit, der Ansatzpunkt ist, in dem sich der neue, dialektische Materialismus von allem bisherigen Materialismus grundlegend unterscheidet und von dem aus erst ein wissenschaftlicher Lösungsweg aller die Geschichte (einschließlich aller Formen des Bewußtseins) betreffenden Probleme eingeschlagen werden kann. Diese theoretische Klärung ist zugleich eine Vorbedingung einer revolutionären Wendung in der Stellung der Philosophie zur Wirklichkeit, eine Stellung, die nur vom Standpunkt der Arbeiterklasse aus möglich wird. „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.“³ In den Feuerbachthesen finden wir u. a. folgende Aussagen zur Kennzeichnung der praktischen Lebenstätigkeit der Menschen: Marx bezeichnet die Praxis als *sinnlich-[104]menschliche Tätigkeit*, als *gegenständliche, revolutionäre, praktisch-kritische Tätigkeit*. Er hebt hervor, daß damit die Wirklichkeit bzw. der Gegenstand nicht nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefaßt wird, wie bisher in der materialistischen Philosophie (insbesondere bei Feuerbach), sondern *subjektiv*. Marx unterstrich in diesem Zusammenhang, daß es nicht genügt, die wirklichen Objekte von den Gedankenobjekten zu unterscheiden (wie dies Feuerbach in materialistischer Kritik der Hegelschen Identität von Sein und Denken tat) – man muß darüber hinaus die menschliche Tätigkeit selbst als gegenständliche fassen. Die Praxis ist die entscheidende Lebenstätigkeit und zugleich Prozeß der Selbstveränderung der Menschen: „Alles gesellschaftliche Leben ist wesentlich *praktisch*.“⁴ „Das Zusammenfallen des Ändern(s) der Umstände und der menschlichen Tätigkeit oder Selbstveränderung kann nur als *revolutionäre Praxis* gefaßt und rationell verstanden werden.“⁵ Weiterhin wird der gesellschaftliche Charakter der praktischen Tätigkeit von Marx angedeutet. Die Praxis ist immer durch eine historisch-konkrete Struktur gesellschaftlicher Verhältnisse geprägt, die sich notwendig als Art und Weise der Organisation dieser Tätigkeit ergibt. Diese gesellschaftlichen Verhältnisse, „das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“, machen das aus, was die Philosophen bisher

² Vgl. F. Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 25.

³ K. Marx, Thesen über Feuerbach, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1958, S. 7.

⁴ Ebenda, S. 7.

⁵ Ebenda, S. 6.

immer als „menschliches Wesen“ oder Gattungswesen in Gestalt abstrakter allgemeiner Bestimmungen in das Individuum hineinlegen – als ein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum.⁶

Die Objektivität dieses Vorgangs betont Marx u. a. in einem Brief an Annenkov (vom 28.12.1846): „Man braucht nicht hinzuzufügen, daß die Menschen ihre *Produktivkräfte* – die Basis ihrer ganzen Geschichte – nicht frei wählen; denn jede Produktivkraft ist eine erworbene Kraft, das Produkt früherer Tätigkeit ... Dank der einfachen Tatsache, daß jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen. Die notwendige Folge: Die soziale Geschichte der Menschen ist stets nur die Geschichte ihrer individuellen Entwicklung, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht. Ihre materiellen Verhältnisse sind die Basis aller ihrer [105] Verhältnisse. Diese materiellen Verhältnisse sind nichts anderes als die notwendigen Formen, in denen ihre materielle und individuelle Tätigkeit sich realisiert.“⁷

Der materielle, gegenständliche Wesenszug der praktischen Tätigkeit wird auf diese Weise immer als für die *menschliche* Tätigkeit charakteristischer Wesenszug (als gesellschaftliche Produktivkraft, als gesellschaftliches Verhältnis) bestimmt. Aber noch weitere für die Tätigkeit des Menschen typische Spezifika arbeiteten die Klassiker heraus, so vor allem die Zwecksetzung, Zielgerichtetheit und Bewußtheit im Prozeß der Praxis: „Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. Es ist *sie*. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewußtseins. Er hat bewußte Lebenstätigkeit. Es ist nicht eine Bestimmtheit, mit der er unmittelbar zusammenfließt. Die bewußte Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit.“⁸ Bewußtheit und Zwecksetzung im Vollzug praktischer Tätigkeit zählt Marx später im „Kapital“ zu notwendigen Attributen des Arbeitsprozesses.⁹

Die Betonung der Praxis als *materieller* Prozeß enthält also keinerlei Ignoranz gegenüber der Funktion des Erkennens. Selbstverständlich vollzieht sich die praktische Lebensäußerung der Menschen nicht ohne Bewußtsein; eine „unbewußte Praxis“ gibt es nicht. Die Erkenntnistätigkeit und ihre Resultate sind jedoch gegenüber den materiellen Komponenten des praktischen Lebensprozesses sekundär – und zwar nicht zeitlich, sondern *ursächlich* verstanden, da sie sich zwar im Zusammenhang mit der Praxis herausbilden und entwickeln, aber eben erst auf ihrer Grundlage, durch die Praxis *bewirkt*. Selbst wenn wir die Lebensäußerungen der Menschen in ihrer historisch ersten, ursprünglichen Gestalt vor uns haben, den Zustand, in dem Praxis und Erkennen noch ausschließlich einen einheitlichen Prozeß bilden, da sich die Teilung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit noch nicht vollzogen hat, – selbst dann können wir ein solches Abhängigkeitsverhältnis des Erkennens vom praktischen Verhalten konstatieren. Zu einer selbst „praktischen“ (d. h. für die gesellschaftliche Praxis bedeutsamen) Frage wurde die Herausarbeitung des Primats der Praxis vor der Theo-[106]rie jedoch unter den Bedingungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung im großen Maßstab. Mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und der Entstehung der Ausbeutergesellschaft entstand auch die Aufspaltung in körperlich Arbeitende einerseits und geistig Tätige andererseits, und damit die objektive Grundlage für eine verkehrte Reflexion des Verhältnisses von praktischer und theoretischer Tätigkeit.¹⁰ Die Klassiker betonten wiederholt, daß nur

⁶ Vgl. ebenda.

⁷ Marx an Annenkov, Brief vom 28.12.1846, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 27, S. 452 f.

⁸ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Ergänzungsband, Erster Teil, Berlin 1968, S. 516.

⁹ Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1962, S. 193.

¹⁰ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 3, S. 31.

vermittels der Praxis eine wirkliche Veränderung der Umwelt erreicht werden könne. Sie nahmen gegen die vielfältigen Illusionen der bisherigen Philosophie und zeitgenössischer bürgerlicher und kleinbürgerlicher Ideologen (wie z. B. die Junghegelianer) Stellung, daß bereits durch theoretische Tätigkeit (z. B. durch eine richtige Denkmethode oder durch theoretische Kritik) die Welt wesentlich beeinflußt und verändert werden könne. In Abwehr solcher Mißachtung der gesellschaftlichen Praxis und solcher Überschätzung der Ideen und Vorstellungen der Menschen betonten sie den Gegensatz zwischen Praxis und Theorie, zwischen praktischer und theoretischer Tätigkeit, und traten gegen eine Verwischung der Unterschiede auf. Diese Haltung ist nicht allein aus dem Interesse an wissenschaftlicher Berichtigung der Beziehung zwischen Praxis und Theorie erklärbar, sondern entsprang in erster Linie der Einsicht in die praktische Bedeutung ihrer neugewonnenen philosophischen Erkenntnis für die revolutionäre Arbeiterbewegung. So schrieb Marx bereits 1844: „Um den *Gedanken* des Privateigentums aufzuheben, dazu reicht der *gedachte* Kommunismus vollständig aus. Um das wirkliche Privateigentum aufzuheben, dazu gehört eine *wirkliche* kommunistische Aktion. Die Geschichte wird sie bringen ...“¹¹

Wir sehen, daß die Klassiker den Begriff „Praxis“ durch einen Komplex von Aspekten bestimmen:

1. Die Praxis wird in ihren primären Aspekten als objektiver, materiell-gegenständlicher Prozeß charakterisiert. Sie ist ein Vorgang, der unter materiellen Bedingungen mit materiellen Mitteln und materieller Gewalt unter objektiv-realen Gesetzmäßigkeiten vollzogen wird und sich auf tatsächliche, gegenständliche Veränderung des Objekts richtet.
2. Die Praxis schließt immer die Organisationsform der Tätigkeit, ihre *Existenzweise* (Marx) in Gestalt materieller Verhältnisse der praktisch tätigen Menschen untereinander ein. Sie kann somit nur als ein Prozeß von gesellschaftlichem Wesen und gesellschaftlicher Wirk-[107]samkeit richtig verstanden werden. Insofern bezeichnen wir mit der philosophischen Kategorie Praxis nicht jede einzelne vom Individuum vollzogene Handlung, sondern gesamtgesellschaftliche Tätigkeitsbereiche – in erster Linie die materielle Produktion und die reale Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse.
3. Die Praxis wird als revolutionäre, umwälzende Praxis bestimmt. Diese Eigenschaft schränkte Marx in den Feuerbachthesen nicht auf die Klassenkämpfe in den sozialen Revolutionen ein, obwohl diese praktischen Aktionen gewaltige Bedeutung als „Lokomotiven der Geschichte“ besitzen; mit revolutionärer Praxis kennzeichnete Marx die geschichtsbildende und den Menschen entwickelnde Potenz der praktischen Tätigkeit überhaupt.
4. Zu den Wesensbestimmungen der Praxis als spezifisch menschliche Tätigkeit gehören die Zwecksetzung und Zielgerichtetheit und damit immer ein mehr oder weniger ausgeprägter Grad von Bewußtheit über den Vorgang, z. B. die eignen Fähigkeiten und Wissen über Eigenschaften bzw. Gesetzmäßigkeiten des Objekts. Zwecksetzung und Elemente des Erkennens sind jedoch stets im Prozeß der Praxis sekundär gegenüber den materiellen Bedingungen und Mitteln. Damit ist keine Wertungsskala aufgestellt, wohl aber der genetische und ursächliche Zusammenhang sowie die Spezifik der praktischen Tätigkeit im Unterschied zur *vorwiegend* theoretischen bzw. erkennenden Tätigkeit angedeutet.
5. Die Klassiker betonen bei aller Berücksichtigung der Einheit und des Zusammenwirkens von materiellen und ideellen Faktoren in der praktischen Tätigkeit die Notwendigkeit der Unterscheidung von Praxis und Theorie (Idee, Denken usw.), von praktischer und theoretischer Tätigkeit. Diese Notwendigkeit ergibt sich aus den Unterschieden beider Tätigkeitsformen in der Art und Weise der Aneignung des Objekts, das in der Praxis tatsächlich *verändert* (wenn auch dabei u. a. *abgebildet*) wird, während es im Erkenntnisprozeß zwar abgebildet wird, aber allein dadurch selbst keine Veränderung erfährt.

¹¹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 553.

Wir wollen zusammenfassend den Versuch einer Definition des Praxisbegriffes unternehmen:

Unter „Praxis“ versteht die marxistisch-leninistische Philosophie eine Kategorie zur Widerspiegelung der materiell-gegenständlichen, gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen, die zielgerichtet und vom Bewußtsein gelenkt erfolgt, um die natürliche und gesellschaftliche Umwelt den Zwecken der Menschen gemäß zu verändern; diese Kategorie fixiert das Primat der materiellen Tätigkeiten vor den vorwiegend [108] theoretischen und begreift den praktischen Lebensprozeß als Prozeß der „Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit“.

Auf diese Weise ist die Praxis-Kategorie in voller Übereinstimmung mit der materialistischen Grundposition unserer Weltanschauung entwickelt worden, und es gibt schon von ihrem materialistischen Aussagegehalt her keinen Anlaß, in der Hochschätzung dieser Kategorie im Rahmen des Marxismus einen möglichen Ansatzpunkt für idealistische Interpretationen oder Systemansätze zu sehen. Es genügt aber nicht, nur auf die Übereinstimmung des Inhalts dieses Begriffs mit der materialistischen Grundhaltung hinzuweisen – auf eine Übereinstimmung mit dem „Abc“ des Materialismus. Wir deuteten schon an, daß die Einführung der Praxis in die Erklärung der Geschichte einschließlich aller Bewußtseinsprozesse für die Ausarbeitung und Begründung der materialistischen Position eine im Unterschied zum bisherigen Materialismus neue, nämlich wissenschaftliche Qualität gestattet. Materie und Bewußtsein stehen sich in der Realität nicht als abstrakte Bestimmungen gegenüber, sondern sind letztlich im praktischen Leben der Menschen vermittelt. Im praktischen Verhalten des Menschen zur Umwelt entsteht das Bewußtsein überhaupt erst, und hier erfolgt die konkrete Vermittlung und das Zusammenwirken materieller und ideeller Faktoren zu einem einheitlichen Prozeß. Erst die wissenschaftliche Klärung der damit anstehenden Fragen gibt eine hinreichende Begründung für solche „Abc“-Aussagen des Materialismus wie: „Die Materie ist gegenüber dem Bewußtsein primär“. – „Das Bewußtsein spiegelt die Wirklichkeit wider, die unabhängig und außerhalb vom Bewußtsein existiert“.

Zugleich ist es ohne Akzeptieren dieser und anderer materialistischer Aussagen nicht möglich, sich auf den marxistischen Praxisbegriff zu berufen, da die Anerkennung des Primats des Materiellen vor dem Ideellen die theoretische Voraussetzung und methodische Grundorientierung bei der Explikation der marxistischen Praxisauffassung darstellt.

Damit ist nicht gesagt, daß Fixierung des marxistischen Materie-Begriffs und Ausarbeitung der Praxisauffassung in der historischen Entstehung des Marxismus zeitlich *nacheinander* erfolgten. Vielmehr zeigt die Geschichte unserer Weltanschauung, daß der Übergang von Marx von einer hegelianischen idealistischen (allerdings bereits revolutionär gewendeten und die Dialektik als revolutionäre Waffe gebrauchenden) Position zum dialektischen Materialismus zeitlich zusammenfallen mit der materialistischen Analyse solcher gesellschaftlicher Bereiche wie Produktion (Arbeit, Privateigentum) und der Ana-[109]lyse der revolutionären Kämpfe in der Geschichte – also mit Problemen der *praktischen* Tätigkeitsbereiche der Menschen und ihrem Verhältnis zu den ideologischen, wissenschaftlichen, politischen usw. Lebensäußerungen. Der neue, *dialektische* Materialismus wurde als historischer (gesellschaftlicher) Materialismus erarbeitet unter Einschluß vieler Problemstellungen und Lösungsorientierungen für erkenntnistheoretische u. a. philosophische Probleme. Bereits das erste Dokument des Marxismus, in dem sich eine materialistische Umkehrung der Position des jungen Marx zeigt, das Manuskript-Fragment „Zur Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ (1843), setzt von der Gegenstandswahl her an bei der Kritik der Hegelschen Staats- und Rechtslehre und damit bei der Analyse der gesellschaftlichen Wirkungsbereiche der Menschen in einer sehr komplexen Sicht auf das Verhältnis von „bürgerlicher Gesellschaft“ (Produktions- und „Privat“-Sphäre, wie Marx es damals bezeichnete) und Staat, Verfassung etc. Diese Konkretheit der Gegenstandswahl bedeutete, daß der Materialismus nicht mehr vorrangig und wesentlich in den abstraktesten Aussagen oder einseitig in der kontemplativ gefaßten Natur-Mensch-Beziehung erarbeitet wurde, sondern als materialistische Geschichtsauffassung – eine Aufgabe, die nur *dialektisch*-materialistisch zu meistern war. Es ist aufschlußreich, daß Marx seine Hegel-

Kritik, die zugleich eine Abrechnung mit dem eignen philosophischen Gewissen einleitete, methodisch ganz anders vollzieht, als Feuerbach wenige Jahre vorher, als er den Materialismus wieder auf den Thron erhob. Feuerbachs Abrechnung mit dem Hegelschen Idealismus vollzog sich noch auf dem Standpunkt des bisherigen bürgerlichen Materialismus. Ideologisch orientiert auf die bürgerliche Forderung der Kritik der Religion als eine vorrangige Aufgabe im Klassenkampf des Bürgertums, faßt Feuerbach den methodischen Ansatz zur Überwindung der „Hegelei“ stark verengt und zugleich auf einer Abstraktionsebene, die die Totalität der gesellschaftlichen Fragen faktisch überspielt, die für eine umfassende Begründung des Materialismus eigentlich erklärt werden müßten. Die Grundlage gesellschaftlicher Entwicklung, die Praxis, begreift er nicht. Marx dagegen kehrt das Verhältnis von Idee und Wirklichkeit bei Hegel in seinem ersten kritischen Manuskript um, indem er das Verhältnis „bürgerliche Gesellschaft“ (= Produktionssphäre, Sphäre des Privateigentums, der Familie etc.) einerseits und Staatswesen (Recht, Verfassung etc.) andererseits *materialistisch*, dem objektiv realen Zusammenhang entsprechend, darstellt und dabei die Konsequenzen aus den Erfahrungen zieht, die er bereits während seiner Redaktionstätigkeit an der „Rheinischen Zeitung“ bei der Analyse der Beziehung Ökonomie – [110] Politik, besonders anhand der Lage der Moselbauern, gesammelt hatte. Marx erkannte damals bereits, daß die Sphäre der Produktion grundlegende Bedeutung hat für alle gesellschaftlichen Erscheinungen und Einrichtungen, und daß die im ökonomischen Bereich begründeten Interessen das Denken der Menschen wesentlich mit beeinflussen. Von allen erkenntnistheoretischen Fragen wird deshalb von Marx (und in Zusammenarbeit mit ihm auch von Engels) das Problem der Ideologiebildung vorrangig behandelt, damit aber wiederum ein Ansatz für die Erkenntnistheorie gewonnen, der die Vermittlung Praxis – Interesse – Ideen der Menschen betrifft und derart unmittelbar zur Analyse der sozialökonomischen Determinante der Bewußtseinsprozesse die Handhabe gibt. So konnte auch auf erkenntnistheoretischem Gebiet der Materialismus konkretisiert werden; der kontemplative Zug der bisherigen materialistischen Erkenntnistheorie wird von vornherein ausgeschaltet.

Es darf jedoch in diesem Prozeß der Überwindung des Hegelschen Idealismus folgendes nicht übersehen werden: Äußerst bedeutsam für die Ausarbeitung einer materialistischen Praxisauffassung war die Aufbewahrung und nunmehr konsequente (da kritische) Weiterführung des Großen an der Hegelschen Phänomenologie: der (allerdings bei Hegel noch idealistisch verkehrten) Einsicht in das Wesen der Arbeit als Selbsterzeugung des Menschen und das Begreifen des Menschen als Resultat der eignen Arbeit.¹² Das Prinzip der „Selbsterzeugung“ durch die Tätigkeit konnte Marx auf Grund der materialistischen Umkehrung Hegels jeglicher dort noch vorhandener Mystifikation entkleiden und in seiner Fruchtbarkeit voll zur Wirkung bringen. Ein Beispiel soll das kurz erläutern:

Bei Hegel ist das Subjekt zwar ein tätiges und sich in seiner Tätigkeit erst selbst erzeugendes – aber das eigentlich agierende, die Weltgeschichte z. B. erzeugende Subjekt ist in Hegels objektiv-idealisiertem System als objektives geistiges Prinzip, als allgemeine Vernunft, in diesem Falle als „Weltgeist“, und von der konkret-historischen Sphäre der Individuen zunächst getrennt fixiert. Dieses Subjekt „entäußert“ zwar sein Tun in der Tätigkeit konkreter Individuen und bewirkt den objektiven, immanenten, den Menschen meist selbst nicht bewußten Zweck des Geschichtsverlaufs. Die Menschen erscheinen unter diesem objektiv-idealistischen Aspekt eigentlich nur als Marionetten dieses allgemeinen Subjekts. Die verschiedenen gesellschaftlichen Sphären (Staat, Recht etc.) entstehen ganz eigentlich nicht als Taten der Men-[111]schen und deren eigentümliche Art, in Beziehung zu treten, sondern als Vergegenständlichung der „Idee“ des Staates, des Rechts etc. Der Staat wird „vergöttlicht“ als ein der Sphäre der Individuen letztlich transzendent gegenüberstehender Bereich. Zwar reflektiert Hegel damit die Wirklichkeit des bürgerlichen Staates, wie sie *erscheint*; denn der bürgerliche Staat tritt mit dem illusionären Anspruch auf, die allgemeine Vernunft gegenüber der heterogenen Interessensphäre der „bürgerlichen Gesellschaft

¹² Vgl. K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 574.

und Familie“ zu vertreten. Er nimmt jedoch den Schein für bare Münze und dringt nicht zum Wesen und zum eigentlichen Entstehungsmechanismus des Staates vor. Indem die Menschen zu bloßen Handlangern eines metaphysischen geistigen Prinzips gemacht werden, bleibt die Fetterschisierung des Staates unauflösbar, wird unkritisch in die Philosophie aufgenommen und gerechtfertigt. Die durch Marx bereits in der „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ erfolgende Klarstellung, daß der Staat eine „von unten“, von der Produktionssphäre konstituierte Einrichtung ist und somit von Menschen, und zwar unter konkret-historischen Bedingungen ihren Interessen entsprechend, geschaffen wird, zerstörte die Vergöttlichung des Staates in der Gestalt der Hegelschen Staatsphilosophie und bereitete die Einsicht in den Klassencharakter des Staates vor. Jeglicher Mystizismus der Geschichtsdarstellung wird damit auflösbar.

Das Begreifen der gesellschaftlichen Praxis als Selbsterzeugung und Selbstveränderung der Menschheit ist von großer Tragweite für die Herausbildung unserer Weltanschauung gewesen. In keiner Phase ihrer Entwicklung haben Marx und Engels dieses Konzept der „tätigen Seite“ aufgegeben. Das hat z. B. Marx davor bewahrt, bei den ersten tastenden Schritten zur Ausarbeitung seiner eigenen Philosophie Feuerbachs anthropologische Position und dessen Entfremdungskonzeption unkritisch zu übernehmen, obwohl Feuerbachs Wiederherstellung des Materialismus in bestimmten Aspekten der Mensch-Natur-Problematik sowie dessen Entlarvung der religiösen Entfremdung einen tiefen Eindruck auf Marx machten und seinen eigenen Übergang zum Materialismus zweifellos beschleunigten. Da Marx aber im Unterschied zu Feuerbach, der ein kontemplatives Menschenbild entwarf, Wesen und Bedeutung des praktischen Lebensprozesses begriff, vermochte er die materialistische Position in der Geschichtsproblematik auszuarbeiten.

Hegels Einsicht in den „Selbsterzeugungscharakter“ der Tätigkeit konnte jedoch nur deshalb auf Marx' Entwicklung Einfluß gewinnen, da Marx' eigne aktive politische und theoretische Beschäftigung mit den Klassenseinandersetzungen seiner Zeit ihm diese Rolle der praktischen [112] Tätigkeit bestätigte. Entscheidend für Marx' tiefes, theoretisch-konkretes Eindringen in die Analyse des praktischen Lebensprozesses war seine Parteinahme für die Arbeiterklasse und die sich daraus ergebende Orientierung auf die Analyse der Situation und der historischen Mission dieser Klasse. Die Parteinahme für die Arbeiterklasse äußerte sich bei Marx und auch bei Engels nicht nur in einer gefühlsmäßigen Identifizierung mit den Interessen dieser Klasse – sie hat vielmehr Programm, Thematik und Methode der Lösung theoretischer Fragen weitgehend bestimmt.

Sehr deutlich wird das in der Art und Weise, wie der Produktionsprozeß von Marx und Engels reflektiert wird. Während die bürgerlichen Ökonomen in bornierter Weise den Arbeitsprozeß vorwiegend als einen Reichtum erzeugenden Prozeß analysierten und hiermit die Interessen ihrer Klasse zum Ausdruck brachten, lenkten Marx und Engels den Blick auf die Situation der „lebendigen Arbeit“ im Produktionsprozeß – auf die Analyse der Stellung und Funktion der Arbeiterklasse – und gelangten somit u. a. zur Einsicht in die Organisationsweise der Produktion, in die Produktionsverhältnisse. Während die bürgerlichen Ökonomen das Privateigentum als Faktum voraussetzten und rechtfertigten, stellten Marx und Engels die Frage nach der Entstehung des Privateigentums, erklärten es aus der historischen Entwicklung des Arbeitsprozesses selbst und begründeten die historische Notwendigkeit der Überwindung des Privateigentums durch die proletarische Revolution. Der zentrale methodische Einsatz der Entfremdungskategorie in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ ist Ausdruck einer solchen Durchgangsstufe in der Entwicklung von Marx, um an die Aufklärung der historisch bedingten Verhältnisse der gesellschaftlichen Produktion heranzukommen und den jeweiligen Charakter der Art und Weise der Produktion zu erfassen. Eine gleichwertige Bedeutung für die Ausarbeitung der Praxisauffassung des Marxismus hatte die Analyse der revolutionären Klassenkämpfe und insbesondere der Kampfformen und -ziele der Arbeiterklasse.

Diese hier nur angedeuteten, vom parteilichen Standpunkt bedingten Erkenntnisprozesse zeigen die theoretische Konkretheit, mit der der wissenschaftliche Materialismus erarbeitet wurde, wie

er u. a. in der Praxis-Kategorie verallgemeinert und zusammengefaßt wird. Die neue Qualität des Materialismus mußte also Schritt für Schritt zunächst durch wissenschaftliche Erforschung der gesellschaftlichen Prozesse *immanent* erarbeitet werden und konnte nicht in Gestalt abstrakter Begriffe von Marx zu Beginn dieser Forschung vorausgesetzt werden. Ebenso ist der Begriff der *Praxis* selbst in seinem dialektisch-materialistischen [113] Gehalt erst in dieser komplexen Analyse gewonnen worden, um dann wieder zur theoretischen Voraussetzung und zum methodischen Instrument zu dienen (wie wir sahen etwa seit den Feuerbachthesen).¹³ Dieser Sachverhalt einer immanenten Entwicklung der materialistischen Grundposition anhand zunächst der Ausarbeitung einer wissenschaftlichen Geschichtsauffassung wird völlig verkannt und letztlich ignoriert, wenn in den bürgerlichen, sich auf Marx berufenden Praxis-Konzeptionen der Marxismus als Praxeologie oder Praxis-Philosophie auf eine idealistisch interpretierte Subjekt-Objekt-Relation zurückgeführt werden soll. Zu diesen Fälschungen des materialistischen Gehalts der Marxschen Praxisauffassung ist in unserer Literatur schon so vieles gesagt¹⁴, daß wir hier nur noch einmal etwas ausführlicher auf die Frage der Gegenständlichkeit (bzw. Materialität) der Praxis eingehen und das Verhältnis dieser Bestimmung zum Begriff des Subjekts als Akteur praktischer Prozesse behandeln wollen. Mit anderen Worten geht es um das Problem: Wie ist es zu verstehen, daß der praktische Lebensprozeß der Gesellschaft materiell-gegenständlichen Charakter trägt und dennoch vom Subjekt bewerkstelligt wird, so daß mit Einführung der Praxis in die theoretische Klärung der Mensch-Natur-Beziehung der Gegenstand nicht nur „unter der Form des *Objekts oder der Anschauung* gefaßt wird ...“, sondern „subjektiv“ (Marx, 1. Feuerbachthese). Eine erste, die Marxsche Diktion verfälschende Behauptung bürgerlicher und revisionistischer „Praxeologen“ besagt, Marx habe nicht die Natur oder Materie der Existenz der Menschheitsgeschichte vorausgesetzt, sondern sei vom tätigen Subjekt (als erster voraussetzungsloser Prämisse) ausgegangen. Eine falsche Alternative setzt beispielsweise Alfred Schmidt, Schüler Horkheimers: „Nicht das Abstraktum der Materie, sondern das Konkretum der gesellschaftlichen Praxis ist der wahre Gegenstand materialistischer Theorie.“¹⁵

Diese Position Schmidts geht von der Behauptung aus, Marx habe enthüllt, daß die Anerkennung einer „Natur an sich“ ein Ausdruck der [114] Verdinglichung und damit verkehrtes Weltbewußtsein sei. Die Wirklichkeit sei durch den Menschen gemacht, wobei „das Bewußtsein als tätiger Geist in die von ihm reproduzierte Wirklichkeit“ eingehe.¹⁶

In ähnlicher Weise argumentieren in einer bestimmten Entwicklungsphase andere Vertreter der Frankfurter Schule (Adorno, Horkheimer) und schon vor Jahren in der von der Evangelischen Akademie herausgegebenen Reihe „Marxismusstudien“ Fetscher, Metzke, Thier, Landgrebe u. a.¹⁷

Diese Versionen einer Verzerrung marxistischer Praxisauffassung sind bekanntlich nicht neu, hat doch bereits Anfang der zwanziger Jahre Georg Lukács in einer Reihe von Artikeln, die 1923 unter dem Titel „Geschichte und Klassenbewußtsein“ erschienen, diese Konzeption in den Grundzügen entwickelt. Er wird auch deshalb oftmals als Stammvater dieses angeblich „genuindialektischen Marx-Verständnisses“ zitiert.

Lukács leugnete damals die *Naturbedingtheit* menschlicher Tätigkeit und schrieb: „... wir haben ... unsere Geschichte selbst gemacht, und wenn wir die ganze Wirklichkeit als Geschichte (also als *unsere* Geschichte, denn eine andere gibt es nicht) zu betrachten imstande sind, so haben wir uns tatsächlich

¹³ H. Seidel bezeichnet in seinem damals scharf kritisierten Artikel „Vom praktischen und theoretischen Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit“ (DZfPh, Heft 10, 1966) die Praxis als Zentralkategorie. Eine Bezeichnung der Praxis als Zentralkategorie der marxistischen Philosophie ist schon deshalb äußerst problematisch, weil damit die Komplexität der konkreten Aussagen über die gesellschaftlichen Grundlagen nicht ausreichend erfaßt wird.

¹⁴ Vgl. z. B. aus der Reihe „Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie“, Berlin, besonders die Hefte 8, 10, 17.

¹⁵ Alfred Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt/M., 1962, S. 30.

¹⁶ Alfred Schmidt, Zum Verhältnis von Natur und Geschichte im dialektischen Materialismus, in: Existentialismus und Marxismus. Eine Kontroverse zwischen Sartre, Garaudy, Hyppolite, Vigier und Orcel, Frankfurt/M., 1965, S. 154 f.

¹⁷ Vgl. Marxismus-Studien der Evangelischen Akademie, J. C. B. Mohr, Tübingen 1954 ff.

zu dem Standpunkt erhoben, wo die Wirklichkeit als unsere ‚Tathandlung‘ aufgefaßt werden kann. Das Dilemma der Materialisten hat seinen Sinn verloren, denn es enthüllt sich als rationalistische Beschränktheit, als Dogmatismus des formalen Verstandes, nur in unseren bewußten Handlungen unsere Taten zu erkennen und die von uns selbst geschaffene Umwelt der Geschichte, das Produkt des Geschichtsprozesses als uns fremdgesetzlich beeinflussende Wirklichkeit aufzufassen.“¹⁸

Diese Auffassung, daß die *gesamte* Wirklichkeit als „unsere Tathandlung“ begriffen werden müsse und daß sich demzufolge die marxistische Philosophie ausschließlich mit einer die „Natur an sich“ ausschließenden Subjekt-Objekt-Relation (= „Praxis“) zu befassen habe, [115] war verbunden mit einer völligen Fehlinterpretation der Fetischismus-Problematik in Marx' „Kapital“. Die Anerkennung einer objektiven, nicht vom Menschen gesetzten Realität wurde mit der Fetischisierung der von den Menschen im Geschichtsprozeß selbst geschaffenen Umwelt gleichgesetzt. Bekanntlich sah aber Marx im Fetischismus das Ergebnis der spontanen Wirkungsweise der Gesetze der auf Privatarbeit beruhenden Warenproduktion, die zu dem Phänomen führt, daß ihrem Wesen nach gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen untereinander als ein Verhältnis von Dingen und damit als gesellschaftliche Macht der Dinge über die Menschen erscheinen – und zwar nicht nur als falsches Bewußtsein über die Welt, sondern als „objektiver“ Schein.¹⁹

Damit leugnet Marx keineswegs die objektive Realität der materiellen Voraussetzungen und der Gesetzmäßigkeiten der Produktion. Er setzte auch nicht – wie Lukács damals weiter zu begründen suchte – objektive Realität mit spontaner Wirkungsweise der Gesetze gleich, um daraus angeblich eine Aufhebung des objektiv-realen Charakters mit dem Übergang zur gesamtgesellschaftlichen Planung der Produktion im Kommunismus abzuleiten.²⁰

Natürlich geht der Marxismus davon aus, daß der Mensch die Geschichte selbst gestaltet, aber er schafft sie nicht losgelöst, sondern in Abhängigkeit von der Naturgrundlage und den im Verlauf der bisherigen Geschichte geschaffenen objektiv-realen Bedingungen. Die menschliche Praxis ist *primär* materiell bedingt, bedarf materieller Voraussetzungen. Gerade das „Kapital“ enthält eine eingehende Analyse der materiellen Bedingungen des Arbeitsprozesses, und auch der Hinweis von Marx auf Vico betont den Materialismus in der marxistischen Geschichtsauffassung. Marx stellt in diesem Zusammenhang die Forderung auf, eine materialistische Geschichte der Technologie zu schreiben, die „... das aktive Verhalten des Menschen zur Natur, den unmittelbaren Produktionsprozeß seines Lebens, damit auch seiner gesellschaftlichen Lebensverhältnisse und der ihnen entquellenden geistigen Vorstellungen“ enthüllt.²¹ Gleichmaßen erklärt Marx seinen Standpunkt im V. Kapitel des ersten Bandes des „Kapital“. [116] Hier untersucht er, was die menschliche Arbeit in ihren einfachen Elementen zunächst ist.²²

Marx betont den aktiven, schöpferischen Charakter menschlicher Tätigkeit – er vergißt aber keineswegs, die menschliche Praxis im richtigen materialistisch aufgefaßten Zusammenhang mit der Natur zu sehen. Die Natur ist nicht bloß der Gegenstand der gesellschaftlichen Praxis, sondern sie ist zunächst vorgefunden, von der Praxis der Menschen noch unbeeinflußt.

Aber auch die durch die menschliche Tätigkeit bereits veränderten Naturgegenstände existieren weiterhin als konkrete materielle und sind als solche nicht reduzierbar auf Vergegenständlichung menschlicher Arbeitskraft.

¹⁸ Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*, Berlin 1923, S. 160. Lukács hat sich 1933 von dieser Position distanziert und in einem Selbstbekenntnis „Mein Weg zu Marx“ sie als seinen widersprüchlichen „Weg zu Marx“ bezeichnet. Uns interessiert hier nur die Wirkungsgeschichte seiner damaligen Konzeption.

¹⁹ Vgl. K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, S. 86 f. Zu beachten ist, daß Marx Warenproduktion damals immer mit auf Privatarbeiten – also auf kapitalistischer Organisationsform – beruhender Produktion identifizierte.

²⁰ Vgl. Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Der Funktionswechsel des historischen Materialismus.

²¹ K. Marx, *Das Kapital*, Erster Band, S. 393.

²² Vgl. ebenda, S. 192.

Die Natur ist also die „natürliche“, die vorgefundene Grundlage der menschlichen Lebensäußerung. Mehr noch, die gesellschaftliche Praxis selbst wird ihrem Wesen nach vom dialektischen Materialismus vor allem als „materielle Gewalt“ betrachtet. So spricht Marx bereits in dem Manuskript „Zur Kritik der Hegelschen Dialektik und Philosophie überhaupt“ vom Menschen als „wirkliche(n), leibliche(n), auf der festen wohlgerundeten Erde stehende(n), alle Naturkräfte ein- und ausatmende(n)“ Menschen, der nur Gegenstände setzt, weil er „durch Gegenstände gesetzt ist“, weil er „von Haus aus *Natur*“ ist.²³

Indem die Menschen praktisch tätig sind, sind sie es nicht nur als bewußte, denkende Wesen – sie sind es vielmehr als materielle, gegenständliche Wesen auch mit ihren physischen Kräften und müssen neben ihren natürlichen Produktionsorganen weitere materielle Gegenstände für die Produktion gebrauchen, die zunächst „an sich“, d. h. als materielle, vom Menschen unabhängige Gegenstände in der Natur existieren. Wenn die idealistischen Praxis-Theorien die materiellen Gegenstände vollständig in ein Produkt des Subjektes auflösen wollen, begehen sie die gleiche idealistische Konstruktion, die Marx an Hegel scharf kritisierte.

Die Problematik der „Gegenständlichkeit“ bzw. des materiellen Charakters menschlicher Tätigkeit reduziert sich freilich nicht auf die Frage, daß die Naturbedingungen (Boden, Material, physische Kräfte) in die Praxis eingehen und gegenüber dem Bewußtsein primäre Faktoren sind. Gegenständlich ist nach Marx' Begriffsgebrauch auch die *Umsetzung* des Planes in Gestalt *realer* (empirisch konstatierbarer) Ver-[117]änderungen am Objekt. Marx will damit den Prozeß des Veränderns selbst von seiner objektiv-realen Seite her begrifflich bestimmen und zugleich am Resultat die Gegenständlichkeit der Veränderung nachweisen. Es geht hier um das Problem, das schon in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ dargestellt wird, daß der Mensch in der Arbeit seine Wesenskräfte „vergegenständlicht“. Das ist durchaus keine der Unreife dieses frühen Werkes – etwa der noch unkritischen Nähe zu Feuerbach – geschuldete Ausdrucksweise, – denn im gleichen Sinne äußert sich Marx im „Kapital“, wenn er vom Arbeitsprozeß sagt: „Der Prozeß erlischt im Produkt. Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet.“²⁴

Hier schlägt also *Subjektives* (Arbeit als Tätigkeit des Arbeiters, als Gebrauch menschlicher „Wesenskräfte“) in *Objektives* (das Produkt in seiner *formveränderten* Gestalt) um. Bedeutet das nun, daß man das Subjekt, das doch eigentlicher Akteur des Prozesses ist und das *auch* durch ideelle Faktoren die Handlung bewirkt und steuert (Plan, zielgerichtetes Vorgehen, Einsatz schon vorhandener Kenntnisse über die Zweckmäßigkeit des Handelns und über das Objekt), zu den *gegenständlichen* Voraussetzungen zählen kann, von denen eine materialistische Geschichtsauffassung ausgehen muß? Denn ganz offensichtlich gibt es keinen historischen Vorgang ohne Menschen, die ihn bewerkstelligen; es gibt keine objektive Realität der Geschichte ohne das Handeln von Subjekten.

Dieser Umstand dient den bürgerlichen praxeologischen Theorien bekanntlich immer wieder zum Argument, um den Materialismus der marxistischen Geschichtsauffassung zu leugnen. Wie die Diskussionen unter Marxisten zeigen, bringt es jedoch die Schwierigkeit der Problematik mit sich, daß die Argumentation hier nicht immer einheitlich ist. So zeigte sich mitunter in einigen Veröffentlichungen u. E. eine Unsicherheit in der marxistischen Darlegung der Subjekt-Objekt-Problematik im historischen Materialismus. So lehnte z. B. R. O. Gropp berechtigt die Auffassung von H. Seidel ab, daß die Praxis die *Zentralkategorie* der marxistischen Philosophie sei – argumentierte aber mit der These, daß damit das Subjekt Ausgangspunkt der Philosophie werde, der Gang vom Subjekt zum Objekt jedoch eine idealistische (letztlich auf Lukács zurückgehende) Interpretation des Marxismus involviere: „Von der menschlichen Tätigkeit, der Arbeit, ausgehen,

²³ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 577; vgl. auch 579 f. Marx gebraucht in der Polemik mit Hegel den Terminus „Gegenständlichkeit“ synonym mit: materieller Gegenstand.

²⁴ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 195.

heißt vom Menschen, vom Subjekt ausgehen. Die Natur wird dabei [118] nur unter dem Gesichtspunkt der Arbeit, der gesellschaftlichen Praxis gesehen.²⁵ Wir wollen hier noch beiseite lassen, ob die Natur vom Menschen als „Ding an sich“, also *nicht* unter dem „Gesichtspunkt“ der Praxis gesehen werden kann und ob hier nicht zwei Fragen vermengt werden: 1. die Frage, ob die Natur objektiv real existiert; und 2. die Frage, auf welche Weise sie unser Gegenstand wird.²⁶ Uns interessiert zunächst, ob die Arbeit (bzw. die Praxis, die noch weitere Tätigkeiten umfaßt) *subjektiv* ist oder nicht – und ob damit, wenn die Arbeit Ausgangspunkt der geschichtlichen Entwicklung ist, das Subjekt (der Mensch) zu den gegenständlichen Voraussetzungen des Geschichtsprozesses zählen kann. In den Feuerbachthesen (These 1) fordert Marx bekanntlich den Gegenstand unter dem Gesichtspunkt der sinnlich-menschlichen Tätigkeit „subjektiv“ zu fassen.²⁷

Offensichtlich deckt sich hier in diesem Zusammenhang die Bestimmung „subjektiv“ mit der Bestimmung „sinnlich-menschliche“ Tätigkeit (wobei letztere auch *gegenständliche* Tätigkeit genannt wird). In dieser Bedeutung kann Subjektives also durchaus zugleich Objektiv-Reales sein; denn wenn Marx die praktische Tätigkeit als subjektiv bezeichnet, so ist für ihn diese Tätigkeit nichtsdestoweniger durch objektiv reale Bedingungen, Gesetzmäßigkeiten etc. gekennzeichnet, und das *Subjekt* dieser Tätigkeit ist ein objektiv reales Subjekt – der konkrete gesellschaftliche Mensch als ein materielles Wesen, das primär durch seine gegenständlichen Eigenschaften bestimmt ist und dessen ideelle Fähigkeiten erst auf diesen materiellen Faktoren beruhen. Wenn sich die bürgerlichen praxeologischen Theorien darauf berufen, auch Marx gehe vom Subjekt aus, so ist von unserer Seite her zunächst erst einmal festzustellen, welcher Subjektbegriff dabei überhaupt Verwendung findet. In diesen bürgerlichen Theorien ist der Subjektbegriff schon von vornherein idealistisch konzipiert, indem die Naturvoraussetzungen geleugnet werden und darüber hinaus das Subjekt als vorwiegend geistig-schöpferisches definiert wird, bzw. keine klare Darstellung des Abhängigkeitsverhältnisses der ideellen Faktoren von den materiellen erfolgt. Wenn dagegen der historische Materialismus das konkret-historische Subjekt („die wirklichen Individuen“) zu den ersten [119] Voraussetzungen der Geschichtsauffassung zählt²⁸ und zugleich die Praxis (oder Arbeit) als objektiv-realen Vorgang bezeichnet, ist das kein logischer Widerspruch. In diesem Zusammenhang ist der Begriff „Subjekt“ kein Korrelat zum Begriff „objektive Realität“, da er nicht identisch mit dem Begriff „Bewußtsein“ oder „ideeller Faktor“ ist. Die korrelativen Begriffe „Materie“ – „Bewußtsein“ beziehen sich nicht auf den gleichen Sachverhalt wie die Begriffe „Subjekt“ – „Objekt“ in bezug auf die Praxis-Problematik.²⁹

Das ist bei der Auseinandersetzung mit idealistischen Praxis-Philosophien zu beachten, da diese in der Tat den Terminus „Subjekt“ mit nichtmarxistischem Inhalt verwenden.³⁰ Der idealistischen Fassung des Subjekt-Begriffes liegt außerdem ein entscheidender methodischer Fehler zugrunde.

²⁵ R. O. Gropp, Über eine unhaltbare Konzeption, in: DZfPh, Heft 9, 1967, S. 1097. Dieser Beitrag polemisiert gegen den Artikel von H. Seidel: Vom praktischen und theoretischen Verhältnis der Menschen zur Wirklichkeit, DZfPh, Heft 10, 1966.

²⁶ Diese *letzte* Frage wurde in dem Artikel von H. Seidel besprochen. Von einer Leugnung der objektiven Realität Natur war keine Rede.

²⁷ Vgl. K. Marx, Thesen über Feuerbach, S. 5.

²⁸ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 20.

²⁹ Vgl. die unserer Argumentation entsprechende Bestimmung des Subjekt-Begriffs im „Philosophischen Wörterbuch“, Teil 2, Leipzig 1974.

³⁰ Auf R. O. Gropps Mißverständnis der Praxiskategorie hat bereits Peter Ruben hingewiesen (und zwar in: Weltanschauung und Methode, hrsg. v. A. Griese und H. Laitko). Wir stimmen insofern zu, als Ruben Arbeit als objektiv-realen Prozeß charakterisiert im Unterschied zur Interpretation R. O. Gropps, meinen aber, daß die objektive Realität des Arbeitsprozesses nicht nur in der Naturbedingtheit gegeben ist, aus der die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ausgeklammert wurde. Auch die Verausgabung menschlicher Arbeitskraft schlechthin (sowie natürlich ihre gesellschaftliche Organisiertheit), d. h. eben diese „Anwendung materieller Gewalt“, gehört zu den primären und objektiv-realen Elementen dieses Vorgangs. Wie wäre sonst die entscheidende Rolle der Produktivkräfte (ihres Entwicklungsstandes) für die materielle Basis der Gesellschaft erklärbar?

Die Struktur der gesellschaftlichen Praxis wird (oft unbewußt und unterschwellig) mit der Struktur der isoliert betrachteten einzelnen Handlung des Individuums identifiziert, indem aber überdies Zwecksetzung und Planung als erster freier Akt im Ablauf der Handlung genommen werden. Wenn man die einzelne Tat des Individuums aus dem gesellschaftlichen Zusammenhang herauslöst, so geht scheinbar wirklich der ideelle Plan im Kopfe des Subjekts der Gegenständlichkeit der Handlung voran. Der Schluß vom individuellen auf den gesellschaftlichen Vorgang erzeugt diesen Schein, obwohl natürlich auch die individuelle Handlung und das Moment der Planung in ihr vielfältig gegenständlich bedingt sind. Der Marxismus gewinnt seine wissenschaftliche Einsicht in das Wesen der Praxis u. a. auch dadurch, daß er bewußt methodisch von der Geschichte bzw. der Gesellschaft auf das Individuum schließt. Diese Sicht von der gesellschaftlichen Totalität her ermöglicht es, Materialität und Gesellschaftlichkeit der Praxis als eine sich bedingende Einheit zu erfassen. So drückt sich die gesellschaftliche Praxis nicht einfach in bewußtem Eingehen von Kommunikationsbeziehungen der Individuen aus, sondern ist primär manifestiert in einem System materieller Verhältnisse der Individuen zueinander, die die praktischen Tätigkeiten der Menschen determinieren. Die Struktur der gesellschaftlichen Praxis ist demnach völlig anders geartet als der genannte isoliert betrachtete Abschnitt aus dem praktischen Verhalten des einzelnen Subjekts. Aber auch Wirkungsweise und Resultat der praktischen Lebenstätigkeit lassen sich in ihrem primär materiellen Charakter erst durch die Sicht von der gesellschaftlichen Praxis her theoretisch erschließen. Im gesellschaftlichen Zusammenwirken der Menschen in ihrer praktischen Lebenstätigkeit treten typische Gesetzmäßigkeiten und Resultate auf, die keineswegs auf ideelle Faktoren zurückzuführen sind – Resultate, die den Akteuren oftmals gar nicht bewußt werden. So wird beispielsweise erst in der gesellschaftlichen Praxis der Fortschritt in der Entwicklung der Produktivkräfte realisiert. Wenn die Menschen Werkzeuge entwickeln, so verfolgen sie damit unmittelbar oftmals nur einen pragmatischen Zweck zur Ausführung oder Erleichterung der Arbeit. Das Ergebnis der Entwicklung eines Werkzeuges ist durchaus nicht reduzierbar auf die Realisierung dieses einzelnen konkreten Zwecks, sondern kann zugleich eine gesamtgesellschaftliche Wirkung aufweisen, indem neue, allgemein einführbare Produktionsmethoden und Organisationsformen der Arbeit die Folge sind. Die Erfinder der Dampfmaschine z. B. hatten damit keineswegs die Einführung der kapitalistischen Produktionsweise beabsichtigt.³¹ Die objektive Realität der Gesellschaft und die gesellschaftlich konkreten Subjekte in ihrem praktischen Lebensprozeß schließen also keineswegs einander aus, sondern die gesellschaftliche objektive Realität ist der praktische Lebensprozeß der gesellschaftlich organisierten Individuen. Selbst den Naturbedingungen, die vielfältig den Boden dieses Prozesses sowie sein Material bilden, wird der Stempel der gesellschaftlichen Tätigkeit des Menschen im zunehmenden Maße aufgeprägt. Die Ursprünglichkeit des Vorgangs, daß die Menschen, indem sie das Lebensnotwendige produzieren, zugleich die Realität der Gesellschaft als ein materielles System von Verhältnissen produzieren – wobei sie aber immer die eigentlichen Akteure der Geschichte sind, auch wenn es ihnen noch unbewußt ist –, wird von den Klassikern immer wieder betont, [121] und der materialistische Gehalt der marxistischen Auffassung vom Subjekt und seiner Rolle in der Geschichte gegenüber idealistischen Auffassungen vertreten. Als ein Beispiel von vielen soll hier auf die Polemik von Marx gegen den Vulgärökonom Adolph Wagner (1879/80) verwiesen werden.³²

In letzter Zeit hat Lucien Sève eindringlich auf die Dialektik in der theoretischen Fixierung der Subjekt-Objekt-Problematik und die neuartige Bestimmung der Objektivität im historischen Materialismus aufmerksam gemacht – und zwar in seinem Buch „Marxismus und Theorie der Persönlichkeit“.³³

³¹ Vgl. F. Engels, Dialektik der Natur, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 20, Berlin 1962, S. 454.

³² Vgl. K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der Politischen Ökonomie“, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 362.

³³ Vgl. L. Sève, Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Berlin 1972, S. 102 f.

Aus der Definition der Praxis und der näheren Erläuterung des Inhalts dieser Kategorie ergibt sich, daß – wenn wir von der Praxis als Grundlage des Erkennens sprechen – der konkrete Aussagegehalt des historischen Materialismus der erkenntnistheoretischen Funktion dieses Begriffs vorausgesetzt werden muß. Insofern ist die Praxis keine bloß erkenntnistheoretische Kategorie – sie ist vielmehr primär eine historisch-materialistische Kategorie, die erkenntnistheoretische Bedeutung bei der Analyse der Bewußtseinsprozesse erlangt. Diese Auffassung ist durchaus nicht allgemein. Wir wollen hier auf eine Stellungnahme zu dieser Frage eingehen, deren Lösungsweg wir zwar nicht für richtig halten, in der jedoch auf einige wichtige Aspekte des Problems aufmerksam gemacht wird, Fragen der Begriffsklärung angesprochen werden sowie immanent das Verhältnis von historischem Materialismus und Erkenntnistheorie berührt wird. Gottfried Stiehler behandelt in seinem Buch „Dialektik und Praxis“ die Kategorie „Praxis“ als nur zur Erkenntnistheorie gehörig, in Korrelation zu „Theorie“ und verwendet daher, da sein Buch einen historisch-materialistischen Gegenstand hat, fast durchweg den Begriff „Tätigkeit“ (gesellschaftliche, menschliche, praktische). Stiehler will dem Praxisbegriff im Rahmen des historischen Materialismus nur einen *entwicklungsbedingten* Platz als *Durchgangsstufe* Marxscher Überlegungen zuschreiben: „Den materiellen und den ideologischen Verhältnissen der Menschen entsprechen zwei unterschiedliche Grundformen der menschlichen Tätigkeit, die materielle und die ideologische ... Damit wird deutlich, daß es nicht angängig ist, die Begriffe Theorie und Praxis unspezifiziert als Kategorien des marxistischen Geschichtsverständnisses zu gebrauchen, wie das in der Literatur häufig geschieht. Theorie und [122] Praxis sind wesentlich Kategorien der Erkenntnistheorie, sie reichen daher für eine präzise Kennzeichnung des materialistischen Charakters der marxistischen Geschichtstheorie nicht aus, auch wenn Marx zunächst diese überkommenen Begriffe zur Bestimmung geschichtlicher Aktionen der Menschen verwandte.“³⁴ Da Praxis jede zielgerichtete menschliche Tätigkeit sei, die die Wirklichkeit verändert und nicht nur Bewußtseinsprozeß ist, gehen „in dieser Verwendung des Begriffs ... jedoch die bestimmenden Unterschiede zwischen materieller und ideologischer Tätigkeit unter; der Materialismus wird nur erkenntnistheoretisch, nicht gesellschaftstheoretisch zur Geltung gebracht“.³⁵

Praxis könne auch eine ideologische, politische Tätigkeit sein. Hierzu muß folgendes eingewendet werden: Abgesehen von der Ungenauigkeit und Unrichtigkeit der Aussage, Marx habe schlechthin „überkommene Begriffe“ verwendet, werden von Stiehler unzulässig „materielle und ideologische Tätigkeit“ in Korrelation gesetzt und analog zur Einteilung der Gesellschaft in Basis und Überbau (dem Umfang nach) fixiert, so daß in diesem Sinne der Begriff „materielle Tätigkeit“ enger gefaßt scheint als im „erkenntnistheoretischen“ Praxis-Begriff: „Im erkenntnistheoretischen Sinne ist Praxis materiell als reale Tätigkeit, die außerhalb des Bewußtseins vonstatten geht.“³⁶ Er versucht das zu begründen: „Im erkenntnistheoretischen Sinne ist Praxis jede konkrete Tätigkeit, die Objekt, Grundlage, Ziel, Wahrheitskriterium einer ihr entsprechenden Theorie sein kann. Praxis in diesem Sinne kann damit auch eine beliebige ‚wirkliche‘ Tätigkeit innerhalb des ideologischen Bereichs der Gesellschaft sein. Eine solche Tätigkeit ist dann im Sinne des historischen Materialismus ideologische, im Sinne der Erkenntnistheorie praktische Tätigkeit.“³⁷

Der Versuch, aus der These von der Praxis als Objekt, Grundlage, Ziel und Wahrheitskriterium das Kriterium für die inhaltliche Fixierung des Praxis-Begriffs abzuleiten, muß schon deshalb scheitern, weil übersehen wird, daß Praxis diese Funktionen als *letztliche* Basis, *letztliches* Ziel bzw. *letztliches* Wahrheitskriterium ausübt – nicht aber schlechthin, in jeder Beziehung. So kann Objekt einer Theorie, unmittelbare Grundlage etc. einer Theorie natürlich auch ein theoretischer Bereich sein (z. B. in bestimmten Untersuchungsebenen der Wissenschaftstheorie). Diese These

³⁴ [G. Stiehler, Dialektik und Praxis, Berlin 1968](#), S. 68.

³⁵ Ebenda, S. 69.

³⁶ Ebenda, S. 70.

³⁷ Ebenda, S. 69.

gibt die entscheidenden Funktionen der [123] Praxis für den Erkenntnisprozeß an, nicht aber das Kriterium der Unterscheidung von praktischer und theoretischer Tätigkeit. So treten bei Stiehler unter der Hand zwei Relationen „materiell-ideell“ auf – eine „historisch-materialistische“ und eine „erkenntnistheoretische“ –, was natürlich zu erheblichen Schwierigkeiten führt. Der Fehler liegt hier im ungenauen Begriffsgebrauch: In der „historisch-materialistischen“ Einteilung der Tätigkeiten durch Stiehler liegt offensichtlich das Basis-Überbau-Verhältnis zugrunde. Materielle Tätigkeit im Sinne des historischen Materialismus wäre somit nach Stiehler die Produktionstätigkeit (als die Basis konstituierend), ideologische Tätigkeit wäre nicht nur Ideologieproduktion, sondern auch praktischer Ideologie-Einsatz bei der Schaffung des Überbaus (z. B. praktische Tätigkeit auf staatlicher Ebene). Eine derartige „ideologische“ (richtiger: politische) Tätigkeit ist zweifellos auch Praxis, und wir geben Stiehler auch insofern recht, daß der Praxisbegriff zur Einteilung der die Basis bzw. den Überbau konstituierenden Tätigkeiten nicht tauglich sein kann, da er ja die Gesamtheit des praktischen Lebensprozesses reflektiert. Um innerhalb des praktischen Lebensprozesses die unterschiedlichen Tätigkeitsformen zu kennzeichnen, bedarf es freilich noch anderer Kategorien (Produktion, politische Tätigkeit etc.). Wir haben nun allerdings folgende Einwände: 1. ist auch im System des historischen Materialismus materielle Tätigkeit nicht nur Produktionstätigkeit, sondern jede praktische Tätigkeit: d. h., der „Widerspruch“ zur „erkenntnistheoretischen“ Bestimmung des Praxisbegriffs entfällt. 2. Der Praxisbegriff hat mindestens in folgender Hinsicht einen wichtigen Stellenwert im Rahmen unserer Gesellschaftstheorie: Er dient: a) prinzipiell zur materialistischen Darstellung der Subjekt-Objekt-Dialektik, b) zur Unterscheidung materieller und ideeller Tätigkeits- und Aneignungsformen, c) zur historisch-materialistischen Begründung des genetischen und funktionalen Zusammenhangs von materieller und geistiger Produktion. Wir halten das Gesagte für grundlegende Probleme des historischen Materialismus und können deshalb der Behauptung nicht zustimmen, daß die „Praxis“ eine nur erkenntnistheoretische Kategorie sei.

Es erhebt sich jedoch hier eine Frage, die uns auf die insgesamt noch wenig untersuchte Problematik der Struktur unseres philosophischen Theoriensystems hinführt und zu der wir hier auch nur wenige Bemerkungen äußern wollen:

Gibt es nicht in unserer Philosophie einen Bereich von Aussagen (der fundamental ist!), der sowohl einen historisch-materialistischen als auch einen erkenntnistheoretischen Aspekt hat? Wenn der historische [124] Materialismus die materialistische Antwort auf die Grundfrage der Philosophie nach dem Verhältnis von Materie und Bewußtsein zum ersten Male in der Geschichte des philosophischen Denkens wissenschaftlich zu begründen vermag, da er *den* Bereich konsequent materialistisch erklärt, wo das Verhältnis Materie – Bewußtsein real existiert, liegt das auf der Hand.

Gerade die Praxis-Kategorie ist einer der Begriffe, in dem unsere materialistische Antwort auf die Grundfrage der Philosophie sowohl auf den Gegenstand Gesellschaft bezogen – als auch auf das Erkenntnisproblem bezogen (das ja ebenfalls letztlich ein gesellschaftliches ist) zum Ausdruck kommt.

Wenn wir vom Begründungscharakter auch des historischen Materialismus gegenüber der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie sprechen, so nicht in dem Sinne, daß die historisch-materialistischen Aussagen nur einen Boden bilden, auf dem dann Erkenntnistheorie als etwas ganz anderes sich aufstößt. Ist der Erkenntnisprozeß ein Teil des gesamtgesellschaftlichen Lebensprozesses (den man freilich auch mit spezifischen Aussagen theoretisch erklären muß), so muß auch ein Teil der Aussagen der Erkenntnistheorie, der gerade diesen Aspekt der Einordnung des Erkenntnisprozesses in den Gesellschaftszusammenhang betrifft, sowohl im historischen Materialismus als auch in der Erkenntnistheorie (im Sinne der Einteilung von Lehrdisziplinen) anzutreffen sein.

Dies betrifft u. a. die bisher immer unbestritten als erkenntnistheoretisch klassifizierte These: die Praxis ist die Grundlage des Erkennens. Die Explikation dieser These muß sowohl historisch-materialistische als auch erkenntnistheoretische Aspekte, oftmals in ein und denselben Aussagebereichen,

erbringen. Dies wird schon dann evident, ersetzt man die These durch folgende (weiter gefaßte): Die Praxis ist Grundlage aller Bewußtseinsprozesse. Wir stimmen daher in der Herausarbeitung der Praxis-Kategorie als einer primär historisch-materialistischen Heinrich Opitz zu³⁸ – nicht allerdings seiner Wertung dieses Begriffs als zentraler Kategorie des historischen Materialismus. Von gleicher Bedeutung im Aussagensystem des historischen Materialismus und zudem notwendig zur weiteren Präzisierung der materialistischen Position in bezug auf die Herausarbeitung letztlich entscheidender Tätigkeitsformen und gesellschaftlicher Sphären sind solche Begriffe wie Produktion, Produktionsweise sowie die Korrelation Basis – Überbau. Wir geben Gottfried Stiehler aber insofern recht, daß die [125] Unterscheidung der Tätigkeitsformen und -resultate mit Hilfe des Praxisbegriffs einen direkten Übergang zur erkenntnistheoretischen Analyse vorbereitet und zugleich einleitet. Wenden wir uns nun der Praxis als Grundlage des Erkennens zu.

4.2. Praxis als Grundlage des Erkennens

Wir kommen hier auf die Feststellung zurück, daß die Beziehung zwischen dem Objekt des Erkennens und dem Subjekt ein durch die Praxis vermitteltes Determinationsgeschehen ist, welches das Abbild konstituiert. Der erste, wesentliche Aspekt, der diese Vermittlung charakterisiert, besteht darin, daß die Praxis die *Grundlage* aller Bewußtseinsprozesse und speziell auch Grundlage des Erkennens ist. Die Beziehung der Praxis zum Erkennen unter dem Aspekt „Grundlage des Erkennens zu sein“ erweist sich bei näherem Überlegen als ein äußerst vielschichtiges Problem, und es kann deshalb hier nur eine Skizze der auffallendsten Gesichtspunkte gegeben werden, um den erkenntnistheoretischen Problembereich, der sich aus dieser These ergibt, in etwa abzustecken.

Ein erster Aspekt, unter dem die Praxis als Grundlage des Erkennens zu betrachten ist, ist *genetischer* Art. Die Erkenntnisfähigkeit der Menschen entwickelte sich überhaupt erst auf der Basis und als Element der gesellschaftlichen Praxis und ist keineswegs als Vernunftvermögen a priori oder auch als durch eine bereits vollendete Organisation der physiologischen Grundlagen gegebene Fähigkeit vorauszusetzen. Die vormarxistische Philosophie hat den genetischen Aspekt in der Erklärung des Erkenntnisvermögens gerade deshalb grundsätzlich verfehlt, weil sie die Praxis aus der Analyse und Begründung des Erkenntnisvermögens aus verschiedenen, historisch verständlichen Gründen ausschließen mußte und das Erkennen aus dem Vernunftvermögen a priori bzw. aus der spezifischen Beschaffenheit der physischen Grundlagen heraus ableiten wollte. So ist beispielsweise für Locke der Verstand eine tabula rasa, die erst im Verlaufe der Individualentwicklung durch die von der Außenwelt erzeugten sinnlichen Reize und durch deren Verarbeitung im Verstand das Wissen zu erlangen und zu speichern vermag. Lockes Fragestellung lautet: „Nehmen wir also an, der Geist sei, wie man sagt, ein unbeschriebenes Blatt, ohne alle Schriftzeichen, frei von allen Ideen; wie werden ihm diese dann zugeführt?“³⁹

[126] Und die Antwort lautet für Locke: aus der Erfahrung. Die Frage nach der historischen Entstehung der Erkenntnisorgane des Menschen wird gar nicht erst gestellt, wenn auch Locke im Hinblick auf die Entstehung der Erkenntnisinhalte aus „Erfahrung“ als ein weltoffener, das Interesse seiner Klasse selbstbewußt vertretender Bürger einen klaren Blick für die Manipulierbarkeit des Bewußtseins durch soziale, politische, traditionelle u. a. gesellschaftliche Einflüsse hatte. Immer aber geht er von der Voraussetzung aus, daß der menschliche Verstand nur als passiver, von Natur aus immer gleicher Spiegel aufnimmt, was die Umwelt ihm einprägt. Diese Position behält der französische Materialismus im wesentlichen bei. Schon zu Lockes Zeiten aber wurde diese Theorie von der Voraussetzungslosigkeit des Erkenntnisvermögens angegriffen, und zwar von Leibniz, der die Präformation des Erkenntnissubjekts betont, dies aber rationalistisch auslegt – als den Besitz eingeborener Ideen. Leibniz verwirft die tabula-rasa-Vorstellung vom Verstand und betont dessen Vorgeformtheit: „Daher habe ich lieber den Vergleich mit einem Stück

³⁸ Vgl. H. Opitz, *Philosophie und Praxis*, Berlin 1967, S. 57 ff.

³⁹ J. Locke, *Über den menschlichen Verstand*, Berlin 1962, Bd. 1, S. 107 f.

Marmor gebraucht, das Adern hat, als den mit ... einer leeren Tafel, die man bei den Philosophen *tabula rasa* nennt ... – In dieser Weise sind uns die Ideen und Wahrheiten eingeboren als Neigungen, Anlagen, Fertigkeiten oder natürliche Kräfte, nicht aber als Tätigkeiten, obgleich diese Kräfte immer von gewissen, oft unmerklichen Tätigkeiten, welche ihnen entsprechen, begleitet sind.“⁴⁰

Diese Kontroverse zwischen Leibniz und Locke ist typisch für die Situation der vormarxistischen Philosophie bei der Erörterung der Frage, worin eigentlich die Grundlagen unseres Erkennens bzw. der Ursprung des Erkenntnisvermögens zu suchen seien. Auch die bürgerliche Philosophie des 18. Jahrhunderts kam hierin nicht voran, und selbst Hegel, der die Bewußtseinsphänomene als historisch und in die Totalität besonderer gesellschaftlicher Entwicklungsphasen eingeordnet begreift, setzt letztlich das geistige Prinzip als ein ungewordenes und selbst voraussetzungsloses an den Anfang seiner Systemauffassung. Diese Situation erklärt sich nicht *nur* aus dem ungenügenden Wissensstand um Probleme der Anfänge und der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, sondern man muß die Tatsache, daß die Frage nach einer Begründung des Erkenntnisvermögens aus Bedingungen außerhalb des theoretischen Verhaltens gar nicht erst gestellt wird, auch aus dem ideologisch verursachten Unverständnis der Rolle der materiell-gegenständlichen Praxis ableiten. Hier zeigen sich Schranken eines bürgerlichen Selbstbewußtseins, welches die Lebenssituation dieser [127] Klasse nicht wissenschaftlich, sondern idealisiert, als Situation einer „vernünftigen Klasse“, die plant und leitet und darin ihre Funktion sieht, reflektiert. Die universell das Bewußtsein und seine Organe erzeugende Funktion der materiellen Praxis bleibt außerhalb des Gesichtskreises. Es ist bezeichnend für die Fruchtbarkeit des marxistischen Ansatzpunktes zur Erarbeitung einer wissenschaftlichen Theorie der Geschichte, daß bereits in den ersten dialektisch-materialistischen Werken der Klassiker als zunächst noch eine geniale *Hypothese* die Abhängigkeit der Entwicklung der Erkenntnisorgane von der Entfaltung der praktischen Lebenstätigkeit der Menschen behauptet und mit ihrer Begründung begonnen wird, obgleich man zu diesem Zeitpunkt kaum von einer einzelwissenschaftlichen Basis für diese Hypothese sprechen kann. Weder entsprechende ethnologische Untersuchungen noch Darwins Lehre von der natürlichen Entwicklung des Menschen aus dem Tierreich lagen schon vor. Marx hat aber bereits in dem ersten Werk, das eine umfangreiche Analyse des Arbeitsprozesses enthält – in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ –, die Funktion der Praxis für die Entwicklung der Erkenntnisorgane herausgearbeitet. Er hob hervor, daß sich der Mensch im praktischen Leben die Natur im Unterschied zum Tier universell aneignet und damit seine eigene Natur eine für diese Praxis zweckmäßige Umformung zur spezifisch menschlichen Natur erfährt. Die Praxis ist insofern Grundlage des Erkennens, als sie das Erkenntnisvermögen und seine Organe überhaupt erst hervorbringt. Mit der Entwicklung ihrer praktischen Lebensäußerung traten die Menschen in eine für sie *spezifische* materielle Wechselwirkung zur objektiven Realität. Sie setzen in diesem Prozeß ihre natürlichen Mittel (Hände, Sinnesorgane) in einer für sie spezifischen Weise ein und entwickeln darüber hinaus künstliche Werkzeuge (Produktionsinstrumente) zur Bewältigung der Umwelt. Indem der Mensch mit Hilfe erster, primitiver Arbeitsmittel das Objekt sozusagen „hin- und herwendet“ und verändert, gewinnt er diesem Objekt auch erkenntnismäßig neue Seiten ab. Damit aber werden u. a. seine Sinnesorgane selbst wieder beeinflußt – sie werden in ihrer Funktion zielgerichteter und zugleich in einem allerdings äußerst langwierigen Prozeß von tierischen zu spezifisch menschlichen Organen entwickelt. Marx hat in den „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten“ bereits ausführlich die Universalität der Auswirkung der praktischen Lebenstätigkeit der Menschen auch in bezug auf den Erkenntnisapparat nachgewiesen. Er zeigt, daß es borniert und verfehlt ist, die gesellschaftliche Arbeit nur unter dem Gesichtspunkt des „Habens“, d. h. der Nützlichkeit für die Schaffung materieller Güter, zu betrachten. Im Prozeß der praktischen [128] Aneignung der Wirklichkeit vollzieht sich zugleich die „Selbstschöpfung“ (Marx) des Menschen: „Indem aber für den sozialistischen Menschen die *ganze sogenannte Weltgeschichte* nichts anders ist als die Erzeugung

⁴⁰ G. W. Leibniz, Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, Frankfurt/M. 1961, S. XVII f.

des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen, so hat er also den anschaulichen, unwiderstehlichen Beweis von seiner *Geburt* durch sich selbst, von seinem *Entstehungsprozeß*.⁴¹ Er bezeichnet vor allem die Geschichte der Industrie (als der für die Entwicklung der Produktivkräfte revolutionierendsten Produktionssphäre) als „das aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte“, d. h. als einen einzigen Beweis für die Menschwerdung im Arbeitsprozeß. Die Arbeit schafft den Menschen selbst in der spezifischen Ausprägung seiner körperlichen Organe: „Die *Bildung* der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte.“⁴² Für Marx steht also bereits 1844 fest, daß der Mensch einen Entstehungsakt durchläuft, daß dieser Entstehungsakt die Geschichte und damit die geschichtliche Tat des Menschen selbst ist, d. h., der Prozeß der menschlichen Arbeit ist der Prozeß der Menschwerdung. Das Bewußtsein ist in diesem Prozeß als ein naturhistorisches Produkt eingeschlossen, die Natur des Menschen aber ist gesellschaftliche, d. h. erst durch die Arbeit als spezifisch menschlich reproduzierte Natur. Trotz der noch sich ungenügend von Feuerbach abhebenden Terminologie kommt der neue, geniale Gedanke zum Ausdruck, daß das Bewußtsein und seine Organe Produkte der gesellschaftlichen Praxis sind: „Das Element des Denkens selbst, das Element der Lebensäußerung des Gedankens, die *Sprache* ist sinnlicher Natur. Die *gesellschaftliche* Wirklichkeit der Natur und die *menschliche* Naturwissenschaft oder die *natürliche Wissenschaft vom Menschen* sind identische Ausdrücke.“⁴³

Terminologisch bereits abgeklärt und damit inhaltlich wesentlich präziser finden wir die Gedanken zum Entstehungsprozeß des Bewußtseins auf der Grundlage der Praxis in dem Gemeinschaftswerk von Marx und Engels „Die deutsche Ideologie“. Die Voraussetzungen, von denen auszugehen ist, werden genannt, und zwar vier Momente eines einheitlichen Lebensprozesses: die Produktion der Mittel zur Befriedigung der unmittelbaren Bedürfnisse, die Produktion neuer Bedürfnisse durch den Fortschritt der Produktion selbst, die Produktion des anderen Menschen (Zeugung), die Produktion der gesellschaftlichen Verhältnisse.⁴⁴ „Jetzt erst, nachdem wir bereits vier Momente, vier Seiten [129] der ursprünglichen, geschichtlichen Verhältnisse betrachtet haben, finden wir, daß der Mensch auch ‚Bewußtsein‘ hat. Aber auch dies nicht von vornherein, als ‚reines‘ Bewußtsein. Der ‚Geist‘ hat von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‚behaftet‘ zu sein, die hier in der Form von bewegten Luftschichten, Tönen, kurz der Sprache auftritt. Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein ... und die Sprache entsteht, wie das Bewußtsein, erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andern Menschen ... Das Bewußtsein ist also von vornherein schon ein gesellschaftliches Produkt und bleibt es, solange überhaupt Menschen existieren. Das Bewußtsein ist natürlich zuerst bloß Bewußtsein über die *nächste* sinnliche Umgebung und Bewußtsein des bornierten Zusammenhangs mit andern Personen und Dingen außer dem sich bewußt werdenden Individuum; es ist zu gleicher Zeit Bewußtsein der Natur, die den Menschen anfangs als eine durchaus fremde, allmächtige und unangreifbare Macht gegenübertritt, zu der sich die Menschen rein tierisch verhalten, von der sie sich imponieren lassen wie das Vieh; und also ein rein tierisches Bewußtsein der Natur (Naturreligion).“⁴⁵ (Die letzten Sätze beziehen sich schon auf konkrete historische Bewußtseinsinhalte, die einen noch weit stärker sichtbaren historischen Wandel durchlaufen, als Erkenntnisorgane und -fähigkeiten.) Diese geniale Hypothese wird zunächst als die logische Konsequenz aus der Einsicht in die für den Menschen universelle Bedeutung der Arbeit abgeleitet. In den reifen Werken der Klassiker wird dieser großartige Gedanke, daß die Arbeit die Natur des Menschen und damit seine Gesellschaftlichkeit formt und in diesem Zusammenhang auch sein Erkenntnisvermögen erzeugt und entwickelt, weiter überzeugend ausgebaut, indem nun vorliegendes einzelwissenschaftliches Material zur Begründung herangezogen werden kann.

⁴¹ K. Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, S. 546.

⁴² Ebenda, S. 541 f.

⁴³ Ebenda, S. 544.

⁴⁴ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 28 ff.

⁴⁵ Ebenda, S. 30 f.

Als Engels 1875 seine „Einleitung“ zur „Dialektik der Natur“ schrieb und 1876 den unvollendet gebliebenen Abschnitt „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“ verfaßte, lagen Darwins bedeutende evolutionstheoretische Werke bereits vor: „On the origin of species by means of natural selection, or the preservation of favoured races in the struggle for life“ (1859) und „The descent of man, and selection in relation to sex“ (1871). Auf diese Werke vor allem reflektierte Engels bei seiner bekannten Darstellung zu den Anfängen der Menschheitsentwicklung in den oben genannten Arbeiten, in großartiger Weise jedoch das historisch-materialistische Prinzip der Selbstproduktion des Menschen auf der Grundlage der praktischen Lebenstätigkeit an Stelle der [130] biologistischen Tendenz Darwins einsetzend. Die bei Darwin vorherrschende Analogie zwischen Selektionsprinzip im Tierreich und Entwicklungsprinzip für das Menschengeschlecht wird von Engels durch Herausarbeitung der aktiv-praktischen Haltung des gesellschaftlichen Menschen in seinem Verhalten zur Umwelt kritisch überwunden. Engels schildert die Anfänge der Menschheitsentwicklung aus dem Tierreich durch den Übergang zu Werkzeuggebrauch und -bearbeitung und damit vorrangig als Entwicklung der menschlichen Hand und der parallel erfolgenden Entwicklung des Gehirns und der Sinnesorgane als erste entscheidende Produkte der Praxis und fährt fort: „Aber mit der Hand entwickelte sich Schritt für Schritt der Kopf, kam das Bewußtsein zuerst der Bedingungen einzelner praktischer Nutzeffekte, und später, bei den begünstigteren Völkern, daraus hervorgehend die Einsicht in die sie bedingenden Naturgesetze. Und mit der rasch wachsenden Kenntnis der Naturgesetze wuchsen die Mittel der Rückwirkung auf die Natur; die Hand allein hätte die Dampfmaschine nie fertiggebracht, hätte das Gehirn des Menschen sich nicht mit und neben ihr und teilweise durch sie korrelativ entwickelt. Mit dem Menschen treten wir ein in die *Geschichte*.“⁴⁶

Differenzierter noch wird diese Entwicklung dargestellt in „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“. „Die mit der Ausbildung der Hand, mit der Arbeit, beginnende Herrschaft über die Natur erweiterte bei jedem neuen Fortschritt den Gesichtskreis des Menschen. An den Naturgegenständen entdeckte er fortwährend neue, bisher unbekannte Eigenschaften“.⁴⁷

Im Lichte heutiger anthropogenetischer Auffassungen und Erkenntnisse erweisen sich die von Marx und Engels herausgearbeiteten Grundpositionen (wenn auch viele Einzelheiten z. B. der Engelsschen Darstellung der Menschwerdung des Affen, soweit sie auf dem ihm damals zugänglichen einzelwissenschaftlichen Material beruhen, korrekturbedürftig sind) als erstaunlich tiefgründig und weitsichtig. Auch viele nicht der Weltanschauung des Marxismus-Leninismus verpflichtete Autoren vertreten heute die Auffassung, daß man nicht bloß durch anatomische Kriterien (Schädelform, Hirnvolumen, Besonderheiten des Knochenbaus usw.) eindeutig vormenschliche und menschliche Entwicklungsphase in der Entstehung des Menschen unterscheiden könne, sondern vor allem durch das Kriterium der Anfertigung von Werkzeugen. Diejenigen Arten haben mit Sicherheit das sogenannte „Tier-Mensch-Übergangsfeld“ (Heberer) durchschritten und das menschliche Ent-[131]wicklungsstadium erreicht, die nachweislich Werkzeuge hergestellt haben.⁴⁸ Die schon von Marx⁴⁹ hervorgehobene Bezeichnung des Menschen als „a toolmaking animal“ durch Franklin wird heute in der anthropogenetischen Literatur verbreitet verwendet.⁵⁰ Der Übergang zur Arbeitstätigkeit, zur Werkzeugherstellung bildete zugleich die Grundlage für

⁴⁶ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 323.

⁴⁷ Ebenda, S. 446.

⁴⁸ Vgl. H. Grimm, Aus der Geschichte des Menschen und seiner Varietäten, in: Beiträge zur Abstammungslehre Teil 2, Berlin 1966, S. 49 ff.; G. Heberer, Die Abstammung des Menschen, in: Handbuch der Biologie, hrsg. v. F. Gessner, Bd. IX, Konstanz 1965, S. 300 ff.; ders., Der Ursprung des Menschen, 3. Aufl., Jena 1972, S. 9 ff., 39 ff.; G. H. R. v. Koenigswald, Probleme der ältesten menschlichen Kulturen, in: Handgebrauch und Verständigung bei Affen und Frühmenschen, hrsg. v. B. Rensch, Bern/Stuttgart 1968, S. 149 ff.; A. Kortlandt, Handgebrauch bei freilebenden Schimpansen, in: ebenda, S. 71 ff., 85 ff.

⁴⁹ Vgl. K. Marx, Das Kapital, Erster Band, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 23, Berlin 1969, S. 194.

⁵⁰ Vgl. G. Heberer, Die Abstammung des Menschen, S. 302; G. H. R. v. Koenigswald, Probleme der ältesten menschlichen Kulturen, S. 149.

die Entstehung des begrifflichen Denkens, ja selbst die allmähliche Zunahme der Gehirngröße bei den werdenden und sich entwickelnden Menschen wird von führenden Anthropogenetikern als eine *Folge* der Verfertigung von Werkzeugen betrachtet.⁵¹ Die Herstellung von Werkzeugen erfolgte für einen *zukünftigen Zweck* (für Jagd, Nahrungszubereitung, Verteidigung usw.). Das erforderte aber, daß die Produzenten ihnen eine solche Form geben mußten, die die hergestellten Werkzeuge für diesen zukünftigen Gebrauch geeignet machten. Deshalb folgert z. B. v. Koenigswald: „Es erscheint uns durchaus möglich, daß in der Tat die Entwicklung der Sprache und die damit möglich gewordene Wortsymbolik und das Formen abstrakter Begriffe an die zunehmende manuelle Geschicklichkeit, für den zukünftigen Gebrauch Werkzeuge zu bedenken und auszuführen, gekoppelt ist.“⁵² Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung kommt auch Heberer: „Hominiden als Gerätehersteller gewinnen fortschreitend die Fähigkeit zur Abstraktion, zum Denken in Begriffen und bilden in sozialen Verbänden ein Kommunikationssystem aus.“⁵³

Auch dieser Gedanke, die Entstehung der Sprache ebenfalls auf den Übergang zum Arbeitsprozeß zurückzuführen, ist schon bei Marx und Engels ausgesprochen. So schreibt Engels: „Andererseits trug die Aus-[132]bildung der Arbeit notwendig dazu bei, die Gesellschaftsglieder näher aneinanderzuschließen, indem sie die Fälle gegenseitiger Unterstützung, gemeinsamen Zusammenwirkens vermehrte und das Bewußtsein von der Nützlichkeit dieses Zusammenwirkens für jeden einzelnen klärte. Kurz, die werdenden Menschen kamen dahin, daß sie einander *etwas zu sagen hatten*. Das Bedürfnis schuf sich sein Organ.“⁵⁴

„Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr die Sprache – das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommeneres eines Menschen allmählich übergegangen ist. Mit der Fortbildung des Gehirns aber ging Hand in Hand die Fortbildung seiner nächsten Werkzeuge, der Sinnesorgane.“⁵⁵ Daß Bewußtsein und Sprache eine Einheit bilden, d. h., daß Bewußtseinsentwicklung identisch mit Sprachentwicklung ist, stand für Marx und Engels mindest schon seit der Arbeit an der „Deutschen Ideologie“ fest.⁵⁶ Arbeit kann sich nur als gesellschaftliche Arbeit, damit im Verkehr der Menschen untereinander entwickeln. Die Sprache aber entsteht als das „existierende wirkliche Bewußtsein“ „erst aus dem Bedürfnis, der Notdurft des Verkehrs mit andern Menschen“.⁵⁷

Die Sprache als materielle Form des Gedankens ist denn auch der Gradmesser für die Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit des menschlichen Denkens. Das Abstraktionsvermögen entwickelt sich notwendig im Prozeß der praktischen Umgestaltung der Umwelt: Einerseits ist durch das praktisch notwendige Eindringen in wesentliche Gesetzmäßigkeiten des Objekts zur immer zweckmäßigeren, effektiveren Ausführung der Handlung der Zwang zur gedanklichen Reproduktion wesentlicher Eigenschaften in begrifflicher Form gegeben, indem vom Einzelnen und Zufälligen abstrahiert werden muß. Der Begriffsapparat muß sich sowohl zu immer höherer Abstraktionsebene als auch zur immer detaillierteren begrifflichen Fassung der unterschiedlichsten Aspekte als gedankliche Reproduktion des Konkreten entwickeln. Gleichzeitig erheischt die Gesellschaftlichkeit der Praxis die Differenzierung und den Ausbau der sprachlichen Kommunikationsmittel, die im praktischen Zusammenwirken und im Austausch des Wissens über die Objekte und den Prozeß der Praxis selbst angewendet werden.

In beiderlei Beziehung hat der Verallgemeinerungsgrad der Erkenntnisse große praktische Bedeutung. Hier liegt noch ein weiteres Feld der Untersuchung vor der Wissenschaft. Sicher wird

⁵¹ Vgl. Ebenda, S. 165; B. Rensch, Homo sapiens, Göttingen 1970, S. 50.

⁵² G. H. R. v. Koenigswald, Probleme der ältesten menschlichen Kulturen, S. 165.

⁵³ G. Heberer, Der Ursprung des Menschen, S. 56.

⁵⁴ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 446.

⁵⁵ Ebenda, S. 447.

⁵⁶ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 27.

⁵⁷ Ebenda, S. 30.

uns z. B. die For-[133]schung auf dem Gebiet der Sprachentwicklung noch viel interessantes Material liefern können, aus dem die genetische Abhängigkeit des Erkenntnisvermögens, besonders der Abstraktionsfähigkeit, von der Entwicklung der gesellschaftlichen Praxis der Völker umfassend bewiesen werden kann. Schon heute liegen zahlreiche Ergebnisse der Sprachforschung und der Erforschung der Anfänge bestimmter Wissenszweige (Mathematik, Philosophie u. a.) vor, die uns bereits wichtige Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Praxis-Entwicklung und Entwicklung der Erkenntnisfähigkeit vermitteln.

In unserer wissenschaftlichen Literatur gibt es in den letzten Jahren eine Reihe Untersuchungen zur Entstehung des Abstraktionsvermögens anhand der Analyse des Übergangs vom mythologischen zum philosophischen Denken im 6. und 5. Jh. v. u. Z. in Griechenland; ebenso zur Entstehung mathematischer und geometrischer Abstraktionen im Zusammenhang mit praktischen Erfordernissen von Landvermessung, Handel u. a. Tätigkeitsbereichen.

Die Entstehung der mathematischen Abstraktionsfähigkeit wird beispielsweise von Georg Klaus und Günter Kröber (unter Verwendung einschlägiger Untersuchungen anderer Autoren) aus der Besiedlung der Stromtäler durch ehemalige Nomadenvölker erklärt, die in diesen Tälern sesshaft wurden, sich aber dem Rhythmus der jahreszeitlichen Überschwemmungen anpassen und Be- und Entwässerungssysteme anlegen mußten. Das erforderte u. a. umfangreiche Landvermessungen. Außerdem waren solche für die damalige Zeit großangelegte Eingriffe in die Naturbedingungen nur mit großen Menschenmassen zu bewerkstelligen, so daß eine entsprechende gesellschaftliche Organisation notwendig wurde. So entstanden z. B. im südlichen Mesopotamien von Priestern geleitete Staatswirtschaften mit einem Heer von Beamten, Soldaten und Arbeitern, deren Verwaltung und Versorgung ebenfalls Anforderungen an die Entwicklung von Zahlbegriffen, Maßeinheiten usw. stellten. Als ein weiteres wichtiges Moment wird die Notwendigkeit eines ausgedehnteren Handels genannt, wodurch Maße und Gewichte sowie Äquivalentformen für den Warenaustausch notwendig wurden. Elementare mathematische Begriffe und Methoden entwickelten sich auch mit der Notwendigkeit, astronomische Beobachtungen zur Zeitmessung und -einteilung durchzuführen, um den Überschwemmungsrhythmus der Flüsse zu errechnen. Dieses astronomische Wissen sei rein empirisch gewesen und stütze sich auf ein umfangreiches Beobachtungsmaterial. Interessantes Material findet sich bei Klaus und Kröber zur Entstehung von Schriftzeichen der Sumerer im Zusammenhang mit der bei ihnen üblichen Backsteinarchitektur. Sie zitieren zustimmend [134] Struik: Die orientalische Mathematik sei (in dieser vorgriechischen Periode) stets dem Praktischen verhaftet gewesen; sie „scheint sich niemals von dem jahrtausendelangen Einfluß der technischen und Verwaltungsprobleme freigemacht zu haben, zu deren Lösung sie geschaffen worden war“.⁵⁸ Daß die Herausbildung mathematischer Begriffe und Methoden kein einfach strukturierter Vorgang der Abstraktion des Allgemeinen aus dem Empirischen durch Herausklauen der übereinstimmenden Merkmale gewesen ist und daß vielmehr bereits bei den ersten Schritten der Abstraktion die relative Eigengesetzlichkeit des Denkens beachtet werden muß, haben in einer interessanten Überlegung Lothar Kreiser und Jochen Immisch zu bedenken gegeben.⁵⁹ Sie meinen, daß die Praxis z. B. der Landvermessung zwar *letztlich* Grundlage der Entstehung mathematischer und geometrischer Kenntnisse ist, daß aber der Abstraktionsvorgang durch bereits erreichtes Wissen, das selbst wieder als methodisches Mittel und theoretische Voraussetzung fungiert, stark vermittelt ist. So sei die Auffassung, daß die Problemstellung der Landvermessung einfach dazu führte, daß aus Sinnesdaten vermittelt durch Abstraktion durch das rationale Denken

⁵⁸ Wissenschaft und Weltanschauung in der Antike, hrsg. v. G. Kröber, Berlin 1966, S. 74 ff. Sie stützen sich u. a. auf: G. Childe, What happened in History, London 1946; O. Neugebauer, Vorlesungen über Geschichte der antiken mathematischen Wissenschaften, Bd. 1, Berlin 1934; Quellen und Studien zur vorgriechischen Mathematik (hrsg. Neugebauer), Berlin 1929–38; D. J. Struik, Abriß der Geschichte der Mathematik, Berlin 1961.

⁵⁹ Vgl. L. Kreiser/J. Immisch: Bemerkungen zur Herausbildung der geometrischen Denkweise in der voreuklidischen Periode der Mathematik, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. R. XX (1971) 6.

geometrische Figuren herausgehoben und dann im abstrakt-begrifflichen Denken zergliedert werden, „in mehr als einem Punkte falsch“. Die Verfasser stellen eine Hypothese auf, wie das zentrale Problem geometrischer Denkweise, die Herausbildung geometrischer Objekte, schrittweise von den Menschen im Prozeß der Wechselbeziehung von Praxis und Erkennen gelöst wurde. So wird anfänglich nicht einfach aus dem vorliegenden, noch zu bearbeitenden Material, das in unserem Bewußtsein auf empirischer Stufe reflektiert wird, abstrahiert, sondern über das *Resultat* des Arbeitsprozesses mußte eine Verständigung eintreten: Es mußte seiner anzustrebenden Form nach ideell antizipiert und sprachlich gekennzeichnet werden. So sei die erste Stufe der Gewinnung geometrischer Objekte eingebettet gewesen in die Lösung eines Kommunikationsproblems. Zur Benennung der antizipierten Form griffen die [135] Menschen notwendig zu einem methodischen Hilfsmittel: Sie führten eine Ähnlichkeitsrelation ein, mit deren Hilfe Anweisungen zur Bearbeitung des Arbeitsgegenstandes ermöglicht wurden. Sie gingen dabei von allgemein zugänglichen, sinnlich wahrnehmbaren und sprachlich bereits fixierten Gegenständen aus: So bezeichnen die Tasmanier alles Kreisförmige mit der Formel „wie der Mond“. Die Funktion der Praxis als Grundlage der Entwicklung der Abstraktionsfähigkeit wird somit von den Verfassern in der notwendigen Entwicklung von Handlungsprogrammen gesehen und die Kompliziertheit der Entstehung neuer Abbilder auf höherer Abstraktionsstufe durch den methodischen Einsatz von Äquivalenzrelationen gezeigt etwa vergleichbar dem Vorgang, „wie ihn Marx im ‚Kapital‘ bei der Entwicklung der Wertformen bis hin zur Geldform nachgezeichnet hat“.⁶⁰ Der Nachweis der Anfänge der Abstraktionsfähigkeit aus praktischen Bedürfnissen heraus ist hinsichtlich der ersten Entwicklungsphasen der Menschheit sehr schwierig. Bei den vorliegenden Untersuchungen, die oftmals selbst noch hypothetisch sind, haben wir es genaugenommen nicht mehr mit den Anfängen der Entwicklung der Erkenntnisfähigkeit zu tun, sondern mit Zeugnissen aus einer schon relativ hohen Entwicklungsphase, in der bereits schriftliche Überlieferungen möglich wurden, die uns Einblick in das damalige Begriffs- und Zahlensystem geben. Einen Versuch, die Praxis als Grundlage der Bewußtseins und Sprachentwicklung nachzuweisen, unternimmt z. B. Thomson in seinem Buch „Die ersten Philosophen“. Er macht dabei auch auf die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens aufmerksam: „Der Mensch ist ungefähr eine Million Jahre alt (nach neuesten Forschungen sogar weit älter – *die Verf.*), und die große Mehrzahl aller Sprachen ist uns erst seit einem Bruchteil dieses Zeitraumes bekannt. Alle sprachlichen Veränderungen, die wir nachweisen können, sind aus Veränderungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen hervorgegangen, nicht aus den Anfängen der Gesellschaft selbst. Um den Ursprung der Sprache aufzuhellen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf jene grundlegenden Züge konzentrieren, die allen Sprachen gemeinsam sind.“⁶¹ Thomson führt Beispiele an, wie aus dem Kommunikationsbedürfnis bei der gemeinsamen Arbeit sich der rhythmische Charakter der Sprache ergeben haben könnte.

Trotz vieler noch unerforschter Probleme kann man den genetischen Zusammenhang zwischen Praxis und Entwicklung der Erkenntnisfähigkeit bereits als erwiesen betrachten. Die schriftlich überlieferte Geschichte, besonders die Geschichte der Wissenschaftsentwicklung, [136] deren Anfänge wesentlich mit den Anfängen schriftlicher Zeugnisse zusammenfällt, liefert uns ein reichhaltiges Arsenal zur Analyse der Gesetzmäßigkeiten der Erkenntnisprozesse und ihrer Determiniertheit durch die jeweiligen historisch-konkreten Anforderungen, die sich aus dem praktischen Lebensprozeß der Menschen ergeben. Von dieser entwickelten Stufe sind dann durchaus wissenschaftlich haltbare Rückschlüsse auf die ersten Schritte in der Genesis des Erkenntnisvermögens möglich, zumal die marxistische Geschichtsauffassung und Erkenntnistheorie hierzu einen zuverlässigen methodischen Leitfaden bietet.

Wir wollen hier noch auf ein Problem der Entwicklung des Erkennens eingehen, bei dessen Untersuchung sich die Fruchtbarkeit des marxistischen Ausgangspunktes Praxis zur Analyse der

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ G. Thomson, Die ersten Philosophen, Berlin 1961, S. 22 f.

Bewußtseinsentwicklung und ihrer konkreten Phänomene bereits hinreichend erwiesen hat. Wie sehr die Entwicklung des Denkens zu bestimmten Abstraktions- und Synthesestufen von der Gestaltung der praktischen Voraussetzungen abhängig ist, zeigt uns die Entstehung und Auswirkung der großen Teilung von körperlicher und geistiger Arbeit mit der Entstehung der Klassengesellschaft. Auf der Grundlage der gesellschaftlichen Klassenhierarchie wurde es möglich, daß sich Teile der besitzenden Klassen, von der schweren körperlichen Arbeit emanzipiert, der theoretischen Tätigkeit ausschließlich widmen konnten. Bereits in der Antike wird dieser Zusammenhang zwischen der Existenz privilegierter Schichten und der „Muße“ zur Beschäftigung mit „rein geistigen Dingen“ vom selbstbewußten Standpunkt der Sklavenhalterklasse bei Philosophen wie Plato und Aristoteles reflektiert und positiv gewertet.

So preist Aristoteles die elitäre Beschäftigung mit den Wissenschaften und stellt ihre historische Bedingtheit fest: „Wenn nun verschiedene Künste erfunden sind, von denen die einen den Lebensnotwendigkeiten, die anderen aber dem Lebensgenuß dienen, so halten wir die zweiten immer für weiser als die ersten, weil ihre Wissenschaft nicht auf den Nutzen gerichtet ist. Erst als schon all diese Künste ausgebildet waren, werden diejenigen erfunden, bei denen es nicht um Freude und nicht um Lebensnotwendigkeiten geht, – und zwar zuerst an Orten, an denen man Muße hatte. Deshalb gab es die mathematischen Künste zuerst in Ägypten; denn dort wurde die Priesterkaste ihrer Muße überlassen.“⁶²

In der Tat war die Freisetzung gesellschaftlicher Kräfte für eine vorwiegend theoretische Beschäftigung notwendige und objektive historische Bedingung für die Entstehung des wissenschaftlichen Erkennens und besonders auch für den Übergang zur Bildung theoretischer Systeme. Diesen Aspekt hebt auch Oiserman in seinem Buch „Probleme der Philosophie und der Philosophiegeschichte“ hervor: „Theoretisches Wissen entsteht nur – dies gilt sowohl für die Vergangenheit wie für die Gegenwart – durch die relative Unabhängigkeit des Wissens von der täglichen Praxis. Die Geometrie entstand historisch, nach der Ethymologie dieses Wortes zu urteilen, als Erdmessung, aber zum theoretischen Wissen wurde sie erst, als sie eine gewisse Unabhängigkeit von dieser praktischen Funktion erlangt hatte.“⁶³

So ermöglichte diese relative Unabhängigkeit der Theorie von der Praxis gegenwärtig auf dem Gebiete der Naturwissenschaft Entdeckungen, die scheinbar keinerlei praktische Ziele verfolgen und zunächst keine angewandte Bedeutung haben, und dennoch zur Gründung neuer Industriezweige führen können. Die Einheit wissenschaftlicher Theorien mit der Praxis sei eine mittelbare. Soweit Oiserman hier das Problem der Mittelbarkeit der Beziehung Praxis – Theorie anspricht, kann völlig zugestimmt werden, denn Praxis ruft natürlich niemals unmittelbar die Abstraktionsebene wissenschaftlicher Aussagen und Theorien hervor, sondern beeinflusst das wissenschaftliche Erkennen über verschiedene Phasen und Stufen der Entwicklung empirischer, hypothetischer etc. geistiger Tätigkeiten. Das gilt als Spezifikum theoretischer Forschung generell und ist ein Resultat der Eigengesetzlichkeit theoretischer Aneignungsformen. Unter diesem Blickwinkel ist die Abtrennung ausgesprochen theoretischer Tätigkeitsbereiche von der unmittelbaren Praxis (auch im Sinne eines arbeitsteiligen Verhältnisses der Menschen untereinander) nicht schlechthin als heute zu überwindender Anachronismus einzustufen. Immer wird die theoretische Tätigkeit auf dem Gebiet der Wissenschaften ein spezifischer, die Wissenschaftler voll in Anspruch nehmender Tätigkeitsbereich bleiben, wobei aber unter unseren sozialistischen Bedingungen die bewußte, planmäßige Orientierung der Wissenschaft auf die Erfordernisse des praktischen gesellschaftlichen Fortschritts möglich und notwendig wird.

Es tritt noch ein weiterer wesentlicher qualitativer Unterschied in Form und Inhalt dieses arbeitsteiligen Verhältnisses hinzu, wenn wir die Klassengesellschaft mit der sich entwickelnden

⁶² Aristoteles, Metaphysik, Berlin 1960, S. 19.

⁶³ T. I. Oiserman, [Probleme der Philosophie und der Philosophiegeschichte](#), Berlin 1972, S. 70.

kommunistischen Gesellschaftsformation vergleichen. In der Klassengesellschaft ist die Entwicklung der Tätigkeitsbereiche an die jeweils bestehende Klassenhierarchie gebunden, in deren Rahmen die Aneignung von Bildung und die Durchführung von vorwiegend theoretischen Tätigkeiten den aus-[138]gebeuteten und unterdrückten Klassen und Schichten im Prinzip verwehrt blieb. Mit der Errichtung der sozialistischen Gesellschaft und dem Übergang zum Kommunismus wird das Bildungsprivileg beseitigt und überdies durch den möglichen und notwendigen Wandel im Charakter der Arbeit in der Produktionssphäre (beispielsweise durch die Teilnahme aller Werktätigen an der Planung und Leitung der ökonomischen Prozesse, die wissenschaftliche Kenntnisse und schöpferische Denkweise erfordert) der bisherige klassenbedingte Charakter der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit überwunden.

Für das Bewußtsein über gesellschaftliche Zusammenhänge hat die klassenbedingte Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit verhängnisvolle Konsequenzen gehabt; es trat hiermit ein Faktor auf, der den genetischen und zum größten Teil auch den funktionalen Zusammenhang zwischen Praxis und Erkennen verdeckte und deshalb die Ideologiebildung als verkehrtes Weltbewußtsein begünstigte. Auf die zweiseitige Wirkung dieses Fortschritts in der Entwicklung der Tätigkeiten wiesen Marx und Engels bekanntlich in der „Deutschen Ideologie“ hin.⁶⁴

Engels zeigte später wiederholt, wie durch die Arbeitsteilung und damit durch die Abspaltung eines Teils der Menschheit als „Planer und Organisatoren“ von den bloß Ausführenden vielfältig Illusionen entstanden: „Vor allen diesen Gebilden (Kunst und Wissenschaft – *die Verf.*), die zunächst als Produkte des Kopfs sich darstellten und die die menschlichen Gesellschaften zu beherrschen schienen, traten die bescheidneren Erzeugnisse der arbeitenden Hand in den Hintergrund; und zwar um so mehr, als der die Arbeit planende Kopf schon auf einer sehr frühen Entwicklungsstufe der Gesellschaft (z. B. schon in der einfachen Familie) die geplante Arbeit durch andre Hände ausführen lassen konnte als die Seinigen. Dem Kopf, der Entwicklung und Tätigkeit des Gehirns, wurde alles Verdienst an der rasch fortschreitenden Zivilisation zugeschrieben; die Menschen gewöhnten sich daran, ihr Tun aus ihrem Denken zu erklären statt aus ihren Bedürfnissen (die dabei allerdings im Kopf sich widerspiegeln, zum Bewußtsein kommen) – und so entstand mit der Zeit jene idealistische Weltanschauung, die namentlich seit Untergang der antiken Welt die Köpfe beherrscht hat.“⁶⁵

Und Engels fährt, bezugnehmend auf das naturwissenschaftliche Anknüpfungsmaterial seiner Schrift, fort: „Sie herrscht noch so sehr, daß selbst die materialistischsten Naturforscher der Darwinschen Schule sich [139] noch keine klare Vorstellung von der Entstehung des Menschen machen können, weil sie unter jenem ideologischen Einfluß die Rolle nicht erkennen, die die Arbeit dabei gespielt hat.“⁶⁶

Wir betonten bereits, daß sich dieses verkehrte Weltbewußtsein jedoch aus einem insgesamt notwendigen Entwicklungsprozeß ergibt – notwendig auch für den weiteren Erkenntnisfortschritt –, da die Entstehung wissenschaftlicher Abstraktionen diese Aufspaltung voraussetzt. Immer aber ist zu beachten, daß die Aufspaltung von Praxis und Theorie hinsichtlich des genetischen Zusammenhanges, und wie wir sehen werden, auch noch unter anderen Aspekten, nur relativen Charakter trägt. In keiner Phase der historischen Entwicklung kann das genetische Band zwischen Praxis und theoretischen Tätigkeiten völlig abreißen; es tritt allerdings ein kompliziertes System von Vermittlungsgliedern zwischen der Praxis einerseits und sich auf hoher Abstraktionsebene bewegenden theoretischen Tätigkeiten andererseits auf, dessen theoretische Aufklärung und „praktische“ Beherrschung in Planung und Durchführung theoretischer Aufgaben selbst wieder eine komplizierte Aufgabe darstellt. Diese und andere damit im Zusammenhang stehende Fragen eines

⁶⁴ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, S. 31.

⁶⁵ F. Engels, Dialektik der Natur, S. 450 f.

⁶⁶ Ebenda, S. 451.

wissenschaftlichen „Selbstbewußtseins“ über die Funktion und Stellung der theoretischen Tätigkeit in ihrer Beziehung zur Praxis waren Gegenstand einer umfangreichen Diskussion, die 1961 in der „Deutschen Zeitschrift für Philosophie“ durch einen Artikel von Georg Klaus und Dieter Wittich ausgelöst wurde. Neben einer Reihe anderer wichtiger Probleme, auf die wir in diesem Zusammenhang nicht eingehen können, warfen die Autoren in ihrem Artikel die Frage auf, wie angesichts einer immer stärkeren Differenzierung und Integration des Systems der Wissenschaften und damit durch das Erschließen neuer Abstraktionsebenen in der Theoriebildung im Hinblick auf dieses System Praxis zu definieren sei. Die Verfasser gingen von der marxistischen Auffassung aus, daß die Praxis Grundlage, Ziel und Kriterium des Erkennens sei und daß diese These uneingeschränkte Gültigkeit für alle theoretischen Tätigkeitsbereiche habe. Sie kamen zu dem Schluß, daß sich keine Wissenschaft ohne adäquate Praxis entwickeln könne und daß „jede Tätigkeit, die der Bedingung genügt, Grundlage, Ziel und Wahrheitskriterium von Erkenntnis zu sein, ... eine legitime Praxisform“ sein müsse.⁶⁷ „Es gilt demnach nicht nur die politische, kulturelle, pädagogische usw. Tätigkeit mit ihren spezifischen Besonderheiten als echte Praxisformen anzuer-[140]kennen, sondern auch ... die aktive theoretische Tätigkeit.“⁶⁸ Diese Auffassung löste eine lebhafte Diskussion aus, die sich über zwei Jahre hinzog und an der sich viele marxistische Philosophen beteiligten.⁶⁹ Alle Diskussionsteilnehmer lehnten (bei Anerkennung des wichtigen Anliegens des Artikels von Klaus und Wittich) den Versuch ab, theoretische Tätigkeitsformen als „legitime Praxisformen“ einzustufen, und betonten das materialistische Herangehen der Klassiker bei der Unterscheidung zwischen praktischer Weltveränderung einerseits und zunächst bloß erkennender Aneignung der Wirklichkeit in Form ideeller Abbilder [andererseits]. Es wurde herausgearbeitet, daß Praxis und theoretische Tätigkeit trotz ihrer dialektischen Einheit im gesellschaftlichen Lebensprozeß unterschiedliche Aneignungsformen der Wirklichkeit durch den gesellschaftlichen Menschen sind. Die Aneignung des Objekts in der theoretischen Tätigkeit erfolgt zunächst nur in Form des ideellen Abbildes, wodurch das Objekt selbst unmittelbar keine Veränderung erfährt. Freilich tritt bei dieser Form der Aneignung ebenfalls eine aktive Umformung durch das Subjekt auf – aber diese Umformung betrifft den Prozeß des Abbildens und sein ideelles Resultat, z. B. indem durch das Subjekt und seine Interessen bestimmt wird, welche Eigenschaften des Objekts Gegenstand der Untersuchung werden. Anders bei der praktischen Einwirkung auf das Objekt, die zwar durch ideelle Abbildung begleitet sein muß, aber wesentlich zum Zweck die reale Veränderung des Objekts selbst hat. Praxis wurde, in Übereinstimmung mit den Thesen über Feuerbach von Marx, als materielle, gegenständliche Tätigkeit charakterisiert; zugleich wurde natürlich dem Anliegen von Klaus und Wittich zugestimmt, diese Kategorie nicht ausschließlich eng, vulgärmaterialistisch als bloß körperliche Arbeit oder als Produktionstätigkeit anzusehen. Ein weiteres zur Debatte gestelltes Problem, der mit der modernen Wissenschaftsentwicklung auftretende stärkere Vermittlungsgrad vieler theoretischer Tätigkeitsbereiche in ihrem Verhältnis zur Praxis sowie sich daraus ableitende komplizierte Fragen der Überprüfbarkeit des Wahrheitsgehaltes und des Anwendungsbereiches solcher Theorien und Metatheorien, ebenso Fragen der Orientierung der [141] Forschungsarbeit auf diesen Gebieten entsprechend den Erfordernissen der sozialistischen Praxis, wurde zwar in seiner aktuellen Bedeutung betont, und es wurden auch Gedanken dazu geäußert – insgesamt stand dieses Problem jedoch hinter der Definitionsproblematik zurück.⁷⁰

⁶⁷ G. Klaus/D. Wittich, Zu einigen Fragen des Verhältnisses von Praxis und Erkenntnis, in: DZfPh, 1961, Heft 11, S. 1385.

⁶⁸ Ebenda, S. 1383.

⁶⁹ An der Diskussion beteiligten sich: G. Klaus/D. Wittich, DZfPh, Heft 11, 1961 und Heft 9, 1963; H. Klotz, Heft 3, 1962; W. Mühler/M. Thom, Heft 4, 1962; K. Gößler/V. Stoljarow, Heft 4, 1962; H. Kreschnak, Heft 8, 1962; M. Grunewald/M. Höfer/H. Radeker, Heft 8, 1962; W. Lerche, Heft 9, 1962; K. Fuchs-Kittowski/R. Löther, Heft 9, 1962; H. Ley, Heft 10, 1962; M. N. Rutkewitsch, Heft 11, 1962; E. John, Heft 1, 1963; D. Wahl, Heft 6, 1963; Stellungnahme der Redaktion Heft 1, 1964.

⁷⁰ Diese Einschätzung folgt der Stellungnahme der Redaktion.

Diese Diskussion, deren Ergebnis in der Bestimmung der Praxiskategorie sich Klaus und Wittich in ihrem zweiten Artikel anschlossen⁷¹, zeigte die Kompliziertheit der theoretischen Fragen, die sich bei der Klärung des Abhängigkeitsverhältnisses der theoretischen von der praktischen Tätigkeit ergeben. Vor allem bedeutet die These von der Praxis als Grundlage des Erkennens eben keineswegs, daß das Abhängigkeitsverhältnis des theoretischen Denkens und seiner Resultate von der gesellschaftlichen Praxis immer direkt, unvermittelt ist. Vielmehr entstand und entsteht mit der Entwicklung immer neuer Tätigkeitsbereiche und theoretischer Ebenen der Wissenschaft ein durch eine bestimmte Hierarchie ausgezeichnetes System. Gleichzeitig allerdings treten in diesem Prozeß neue mögliche und notwendige Verbindungen von praktischer und theoretischer Tätigkeit auf; viele Wissenschaften werden durch die Anwendungsmöglichkeit ihrer Ergebnisse in der Praxis zur unmittelbaren Produktivkraft.

Die Gegenüberstellung von praktischer und theoretischer Tätigkeit, bzw. von Praxis und Erkennen (wobei erstere Relation besonders das arbeitsteilige Verhältnis bezeichnet, die zweite dagegen allgemeiner gefaßt ist und schlechthin die unterschiedlichen Aneignungsformen bezeichnet) ist also notwendig wegen der Differenz in der Aneignungsform und damit zur Einsicht in das letztlich Primat der Praxis gegenüber dem Erkennen. Diese Gegenüberstellung ist aber zugleich nur relativ: sowohl, wenn die einzelne Handlung analysiert wird, in der das Erkennen insgesamt gegenüber seinen materiellen Bedingungen sekundär ist, aber doch eine selbständige Funktion ausübt und zugleich das Wesen der Praxis mit bildet (denn eine blinde, bewußtlose Praxis gibt es nicht, das widerspricht schon dem Begriff, wie ihn die Klassiker explizierten), als auch, wenn wir die gesamtgesellschaftliche Praxis in ihrer Beziehung zu allen übrigen Tätigkeitsformen untersuchen. Im Blick auf die Totalität des gesellschaftlichen Lebens und auf die Geschichte der Menschheitsentwicklung zeigt es sich, daß alle theoretischen Tätigkeitsbereiche letztlich doch ihren historischen Ursprung in der Praxis als Grundlage der Entwicklung des wissenschaftlichen [142] Denkens haben und, wenn auch oft über ein System verschiedene Wissensgebiete, vielfältig mit dieser Praxis vermittelt bleiben.

Die Funktion der Praxis, Grundlage des Erkennens zu sein, wird, wie wir sahen, nur verständlich, wenn man Praxis und Erkenntnisprozeß als gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge betrachtet. Wollte man die These „Die Praxis ist die Grundlage alles Erkennens“ auf jeden beliebigen individuellen Erkenntnisprozeß anwenden, käme man bald in beträchtliche Schwierigkeiten, ist es doch möglich, daß Individuen schon in der Gesellschaft vorhandene Erkenntnisse sich aneignen oder auch gesellschaftlich neue Erkenntnisse produzieren können, ohne selbst unmittelbar solche materiellen Tätigkeiten auszuüben, die Grundlagen für die Produktion jener Erkenntnisse sind.⁷² Aber gerade dieses notwendige Ausgehen vom gesamtgesellschaftlichen Charakter der Praxis ignoriert beispielsweise der Maoismus. Bereits in Maos Arbeit „Über die Praxis“, in der als „echte Erkenntnis“ nur die anerkannt wird, die aus „unmittelbar eigener Erfahrung“ erworben sei, wird unter Praxis primär das Handeln des Individuums verstanden: „Für die unmittelbare Erkenntnis einer bestimmten oder mehrerer Erscheinungen bedarf es der persönlichen Teilnahme an dem praktischen Kampf“, „will man Kenntnisse erwerben, dann muß man an der die Wirklichkeit verändernden Praxis teilnehmen“, „das ist der Weg der Erkenntnis, den in der Wirklichkeit jeder Mensch geht“.⁷³ Dies wird völlig verabsolutiert. „Nur die persönliche Teilnahme an einem solchen praktischen Kampf gestattet es, mit den äußeren Seiten einer bestimmten oder mehrerer Erscheinungen in Berührung zu kommen; und nur die persönliche Teilnahme an einem solchen praktischen Kampf gestattet es, das Wesen einer bestimmten oder mehrerer Erscheinungen zu

⁷¹ Vgl. den Artikel in Heft 9, 1963. D. Wittich hat 1965 in seinem Buch „Praxis – Erkenntnis – Wissenschaft“ Wesentliches zur theoretischen Klärung der Beziehung Praxis – Erkennen beigetragen.

⁷² Vgl. D. Wittich, Zur ideologischen Bedeutung der theoretischen Differenzierung zwischen individuellem und gesellschaftlichem Erkenntnisprozeß, in: Zum Verhältnis von individuellem und gesellschaftlichem Erkenntnisprozeß, Studien zur Erkenntnistheorie, Berlin 1974, S. 31 ff.

⁷³ Mao Tse-tung, Über die Praxis, in: Ausgewählte Schriften, Bd. 1, Berlin 1956, S. 339 f.

enthüllen und sie zu verstehen.“⁷⁴ Diese Individualisierung der Praxis-Erkenntnis-Beziehung führt schließlich mehr oder weniger zu einer Identifizierung von sinnlicher Erfahrung und Praxis: „Wer die Empfindung verneint, die unmittelbare Erfahrung leugnet, die persönliche Teilnahme an der die Wirklichkeit verändernden Praxis ablehnt, der ist kein Materialist.“⁷⁵ Eine solche verarmte, reduzierte, individualisierte und absolut unver-[143]mittelt aufgefaßte Praxis-Erkenntnis-Beziehung erwies sich in der chinesischen Politik als eine erkenntnistheoretische Grundlage der hemmungslosen Ablehnung alles „Ausländischen“, der These von der „eigenen Kraft“, des sogenannten „Stützens nur auf eigene Kräfte“ ebenso, wie für die beispiellose Diffamierung der Intelligenz, der maoistischen Bildungs- und Hochschulpolitik usw.⁷⁶

Im übrigen berühren sich in dieser unvermittelten Auffassung der Praxis-Erkenntnis-Beziehung von verschiedenen Seiten her der neuere Revisionismus und der Maoismus: Während die Revisionisten⁷⁷ den Leninismus aus angeblichen „russischen Besonderheiten“ zu erklären suchen und die Allgemeingültigkeit des Marxismus unserer Epoche bestreiten, indem sie ihn auf eine verengt aufgefaßte lokale Praxis reduzieren, bemühen sich die Maoisten, eine vorgebliche „Allgemeingültigkeit“ ihrer Theorie bewußt aus einer lokalen Praxis herzuleiten. Die Einsicht in die genetische Abhängigkeit des Erkennens von der Praxis eröffnet zugleich den Blick für weitere Beziehungen, die zwischen der Praxis als Grundlage und dem Erkennen als von dieser Grundlage Abgeleitetem bestehen. Eine Konsequenz der Einsicht in die Genesis ist das Verständnis für die Funktion des Erkennens in bezug auf die Praxis. Wir kommen somit auf den *funktionalen Zusammenhang* zwischen Praxis und Erkennen zu sprechen und wollen dabei in den Vordergrund rücken, *welche Wesensmerkmale das Erkennen für diese seine Funktion gegenüber der Praxis annimmt*. Mit anderen Worten, wir wollen in einigen Punkten untersuchen, wie das Erkennen beschaffen sein muß, da es doch auf der Grundlage der Praxis entstand und folglich einen Zweck für die praktische Lebenstätigkeit zu erfüllen hat.

Das Erkennen entstand als eine Form zweckmäßiger aktiver Anpassung des Menschen an konkrete Erfordernisse des praktischen Lebens, und zwar in einem einheitlichen Prozeß, aber ursächlich durch praktische Bedürfnisse entwickelt.

Es ist, als notwendiges Element der Praxis, selbst als eine Existenzgrundlage menschlichen Daseins zu betrachten, denn ohne das Erkennen hätte sich das Menschengeschlecht niemals aus dem Tierreich herausheben können und wäre niemals zur neuen Qualität spezifisch [144] menschlichen praktischen Verhaltens gelangt. Das Erkennen ist eine Aneignungsform der Wirklichkeit, die es dem Menschen ermöglicht, sein praktisches Verhalten in vielfältiger Weise selbst zu bestimmen, zielgerichtet zu lenken und neue Wege und Methoden zur Erlangung bestimmter ideell vorausgeplanter Ziele zu entwickeln. Es ist insofern zwar „Anpassung“ – zugleich jedoch ist es Instrument der Aktivität und Selbstbestimmung des Menschen, natürlich im Rahmen der objektiv gegebenen Möglichkeiten, die durch die objektiven Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft abgesteckt sind, jedoch auf Grund der dialektisch-determinierten universellen Wechselwirkung der materiellen Prozesse eine Vielzahl von Handlungsvarianten ermöglichen. Man kann allgemein sagen, daß das Wesen menschlicher „Anpassung“ an die Umweltbedingungen gerade in dem Einsatz von aktiver und schöpferischer praktischer Tätigkeit besteht. Dieses Verhalten zu steuern, die konkreten Ziele und Mittel des Handelns zunächst ideell zu bestimmen und damit zu antizipieren, ist die Funktion des Erkennens in der gesellschaftlichen Praxis. Mit dieser Funktion sind aber mindestens folgende Anforderungen an das Erkennen gestellt:

⁷⁴ Ebenda, S. 339.

⁷⁵ Ebenda, S. 341.

⁷⁶ Vgl. etwa Mao Tse-tung, Der große strategische Plan, Berlin (West) 1969, S. 88, 132 f., 379 ff., 451 ff., 507 ff., 534 ff., 551 ff., 574 f.; siehe auch: Die VR China – Wirtschaft, Staat und Recht, Kultur, Berlin 1972, Kap. 6.

⁷⁷ Vgl. z. B. L. Hrzal, Die Auseinandersetzung mit dem Revisionismus und dem Antikommunismus während der krisenhaften Entwicklung in der ČSSR 1968/69, Berlin 1973, S. 19 ff.

1. Der Erkenntnisprozeß muß die die Praxis bestimmende und in ihren Verlauf eingehende objektive Realität möglichst adäquat widerspiegeln;
2. muß dieser Widerspiegelungsprozeß zugleich aktiven Charakter tragen und in mehr oder weniger großem Umfange mit schöpferischer Denkleistung verbunden sein;
3. erfolgt in diesem aktiven Widerspiegelungsprozeß keine einfache, einmalige Spiegelung eines gegebenen Standes, sondern er muß den Prozeß der Praxis selbst ständig begleiten und alle Varianten und Veränderungen in diesem Prozeß erfassen. Er ist eine ständige Reproduktion des Abbildes auf immer neuer Ebene und unter neuem Blickwinkel, unter Einschluß ständiger Korrektur des Abbildens und der schöpferischen Entwicklung neuer Varianten und Methoden – d. h., das Widerspiegeln ist selbst ein dialektischer Prozeß.
4. ist entsprechend dem gesellschaftlichen Charakter der Praxis das Erkennen auch als Produkt und Mittel dieser Praxis gesellschaftlicher Natur. Das bedeutet zunächst, daß es stets wesentlich Ausdruck der gesellschaftlichen Leistung und des gesellschaftlichen Zusammenwirkens der Menschen ist, selbst wenn das Individuum scheinbar isoliert seine erkennende Tätigkeit betreibt.

Ein besonderer Gesichtspunkt, unter dem der gesellschaftliche Charakter des Erkennens in den Diskussionen in den letzten Jahren zunehmend analysiert wurde, betrifft die Unterscheidung von zwei [145] verschiedenen, sich durch unterschiedliche Gesetzmäßigkeiten auszeichnenden Formen, in denen sich das Erkennen vollzieht – einmal als ein durch eine bestimmte Organisationsform der Individuen bestimmter Prozeß (als Klassenbewußtsein, Gemeinschaftsarbeit in der Forschung etc.) und zum anderen unter dem Gesichtspunkt, wie im Kopf der einzelnen Individuen das Erkennen vor sich geht. Es wurde hier die Unterscheidung von gesellschaftlichem und individuellem Erkenntnisprozeß den Termini nach eingeführt, um bei aller Beachtung der gemeinsamen Züge (z. B. der beiderseits vorhandenen sozialökonomischen Determiniertheit) die Besonderheiten im Ablauf des Erkennens zu erfassen, die durch die spezifische gesellschaftliche Organisation auftreten. Das hat besonders für die bewußte Planung von Wissenschaft und Bildung im Sozialismus erhebliche praktische Bedeutung.⁷⁸

5. Die Funktion des Erkennens in bezug auf die Praxis erheischt nicht nur Bewußtheit über den Vorgang im engeren Sinne, über Arbeitsgegenstände und Mittel etwa, sondern schließt zugleich Selbstbewußtsein ein, und zwar immer in einer konkret-historischen Form. Indem die Menschen produzieren, ihre lebensnotwendigen Mittel und damit auch Erkenntnisse über ihre Umwelt, produzieren sie gleichzeitig auch Bewußtsein über sich selbst und, da sie gesellschaftlich wirkende Subjekte sind, über ihr Verhältnis zu anderen Menschen bzw. zu gesellschaftlichen Einrichtungen, Normen etc. Hegel hat in seinem berühmten Herr-Knecht-Beispiel in der „Phänomenologie des Geistes“ vom idealistischen Standpunkt aus deutlich zu machen versucht, wie der Vollzug der Arbeit dem Knecht Selbstbewußtsein vermittelt und ihn somit über den Herrn erhebt. Hegel faßte diese Beziehung natürlich sehr spekulativ auf, als eine rein geistige Befreiung des Knechtes aus der Unterdrückungssituation, in der er sich befindet. Es wird hier aber der tiefe Gedanke zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeit, die Praxis, das tätige Leben den Menschen als ein gesellschaftlich bewußtes Wesen und zugleich als selbstbewußte Persönlichkeit zu entwickeln vermag, allerdings (und das hat Hegel kaum beachtet⁷⁹) immer in Abhängigkeit von der konkret-[146]historischen Organisationsform der Arbeit, die wesentlich durch die Produktionsverhältnisse geprägt ist. So ist, wie Marx, Engels und Lenin nachwiesen, die klassenbedingte Stellung der Menschen im Rahmen dieser gesellschaftlichen Verhältnisse entscheidend dafür, welche Art von Bewußtsein über gesellschaftliche Zusammenhänge und

⁷⁸ Vgl. Autorenkollektiv, Zum Verhältnis von individuellem und gesellschaftlichem Erkenntnisprozeß.

⁷⁹ Dieser Gesichtspunkt wird bei Hegel nur in der Weise reflektiert, daß zum Selbstbewußtwerden des Knechtes auch sein konkretes Verhältnis zum Herrn beiträgt, er vermag sein aktives Verhalten in der Arbeit mit dem passiven des Herrn im Genuß zu vergleichen und erkennt sich als Überlegener.

über die eigene Stellung in der Gesellschaft produziert wird – kurz: welche Ideologie entsteht. Wir müssen uns auf die ersten zwei Gesichtspunkte beschränken und wollen versuchen zu zeigen, daß Widerspiegeln im Verständnis der marxistischen Erkenntnistheorie immer zugleich aktive, schöpferische Leistung des Subjekts darstellt, gerade weil sich dieser Prozeß auf der Grundlage der Praxis vollzieht und hier seine Funktion hat.

Der Erkenntnisprozeß dient der Praxis nicht schlechthin, indem Welterkenntnis in Form von mehr oder weniger adäquaten Abbildern beliebiger Objekte produziert wird, sondern wann und wie ein Objekt Gegenstand unserer Erkenntnistätigkeit wird, welche Seiten, Gesetzmäßigkeiten, Beziehungen zu anderen Objekten usw. interessieren, hängt primär von der Praxis ab. Der praktische Lebensprozeß ist entscheidend für Problemstellung, Ablauf, Inhalt, Niveau und Tempo der Erkenntnisprozesse. Der Fortschritt bei der Erkenntnisgewinnung erfolgt nicht einfach im Weiterstreiten vom Bekannten zum Noch-nicht-Bekanntem, indem rein zufällig und wahllos oder aus nur erkenntnisimmanenten Gründen (z. B. als logische Konsequenz) immer mehr Objekte und Beziehungen in unser Blickfeld geraten. Logische Konsequenz, theorieimmanente Gründe und andere, sich aus den Gesetzmäßigkeiten des Erkennens ergebende Orientierungen spielen eine große Rolle im Erkenntnisprozeß, und ihre Erforschung ist eine wichtige Aufgabe marxistischer Philosophie und kooperierender Wissenschaften, wie z. B. der Logik. Aber allein aus dieser Sicht her wäre nicht erklärlich, weshalb unter bestimmten konkret-historischen Bedingungen für diese Situation und Bedürfnisstruktur typische Problemstellungen und -lösungen vorliegen. Der aktive Charakter des Widerspiegels zeigt sich bereits sehr elementar bei Erkenntnisprozessen, die die grundlegenden Tätigkeiten der Menschen, die Produktion zur Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, begleiten. Marx zeigt in den schon erwähnten Randglossen zu dem Lehrbuch der politischen Ökonomie des Vulgärökonomen A. Wagner, wie diese materiellen Bedürfnisse unmittelbar die Art und Weise der kognitiven Aneignung des Objekts des Erkennens stimulierten. Es geht in der Polemik um die Frage: Wie kommen die Menschen dazu, den Dingen „einen Wert beizulegen“, wie Wagner sich ausdrückt. Marx zeigt, daß dies keineswegs primär ein theoretischer Akt war – [147] etwa, indem die Menschen abstrakte Begriffe, wie beispielsweise die Kategorie „Wert“, schon besaßen und nun einfach nur anzuwenden brauchten. Der Wert ist kein Maßstab, den das Subjekt aus sich heraus willkürlich setzt. Vielmehr geht die praktische Aneignung des Dinges der theoretischen voraus; die kognitive ergibt sich aus dem Bedürfnis der Produktion und hat in ihr und für sie eine Funktion auszuüben. Hierdurch wird schon einigermaßen festgelegt, wie der Erkenntnisprozeß vor sich geht – es wurden nämlich zuerst die Eigenschaften des Dinges erfaßt, die der Mensch für seine praktischen Bedürfnisse nutzen kann, und von den zunächst nicht zu nutzenden unterschieden. Marx betont also, daß die Menschen „mit der Produktion“ beginnen, und fährt fort: „Durch die Wiederholung dieses (Produktions-, *d. Verf.*) Prozesses prägt sich die Eigenschaft dieser Dinge, ihre ‚Bedürfnisse zu befriedigen‘, ihrem Hirn ein, die Menschen wie Tiere lernen auch ‚theoretisch‘ die äußern Dinge, die zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen, vor allen andern unterscheiden. Auf gewissem Grad der Fortentwicklung, nachdem unterdes auch ihre Bedürfnisse und die Tätigkeiten, wodurch sie befriedigt werden, sich vermehrt und weiterentwickelt haben, werden sie auch bei der ganzen Klasse diese erfahrungsmäßig von der übrigen Außenwelt unterschiednen Dinge sprachlich taufen. Dies tritt notwendig ein, da sie im Produktionsprozeß – i. e. Aneignungsprozeß dieser Dinge – fortdauernd in einem werktätigen Umgang unter sich und mit diesen Dingen stehn und bald auch im Kampf mit andern um diese Dinge zu ringen haben. Aber diese sprachliche Bezeichnung drückt durchaus nur aus als Vorstellung, was wiederholte Bestätigung zur Erfahrung gemacht hat, nämlich daß den in einem gewissen gesellschaftlichen Zusammenhang bereits lebenden Menschen (dies der Sprache wegen notwendige Voraussetzung) gewisse äußere Dinge zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen. Die Menschen legen diesen Dingen nur einen besondern (generic) Namen bei, weil sie bereits wissen, daß dieselben zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen, weil sie ihrer durch mehr oder minder oft wiederholte Tätigkeit habhaft zu werden und sie daher auch in ihrem Besitz zu erhalten

suchen; sie nennen sie vielleicht ‚Gut‘ oder sonst etwas, was ausdrückt, daß sie praktisch diese Dinge gebrauchen, daß diese Dinge ihnen nützlich, und geben dem Ding diesen Nützlichkeitscharakter als von ihm besessen, obgleich es einem Schaf schwerlich als eine seiner ‚nützlichen‘ Eigenschaften vorkäme, daß es vom Menschen eßbar ist.“⁸⁰

[148] An diesem Beispiel zeigt Marx, daß im Erkennen nicht nur eine Selektion von Eigenschaften des Dinges erfolgt, die aus praktischen Gründen Gegenstand des Erkennens werden, sondern daß auch die Beziehung des Subjekts zu dem Ding (eben daß es ihm von Nutzen ist) widergespiegelt wird.

Die gleichen Gedanken äußert Lenin in seiner Broschüre „Noch einmal über die Gewerkschaften“ bei der Charakteristik dialektisch-logischer Betrachtungsweise eines Gegenstandes: „Drittens muß in die vollständige ‚Definition‘ eines Gegenstandes die ganze menschliche Praxis sowohl als Kriterium der Wahrheit wie auch als praktische Determinante des Zusammenhangs eines Gegenstandes mit dem, was der Mensch braucht, eingehen.“⁸¹

Also sowohl die Orientierung der Aufmerksamkeit des Subjekts auf bestimmte Gegenstände, als auch die Art und Weise, wie dieser Gegenstand wahrgenommen und reflektiert wird, sind ursprünglich bedingt durch die praktischen Bedürfnisse und Interessen der Menschen als notwendige Verhaltensweise einer Umwelt gegenüber, deren Aneignung eine Existenzfrage für sie ist. Hier beginnt schon ganz elementar das Widerspiegeln des Objekts als zugleich interesselinktes, die objektiv real existierenden Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten der Dinge mit unterschiedlicher Aufmerksamkeit behandelndes Verhalten. Von einer bloß passiven Spiegelung der Welt kann keine Rede sein.

Die Anforderungen, die die Praxis an das Erkennen stellt, sind zugleich Anforderungen an ein aktives und in mehr oder weniger großem Umfang schöpferisches Verhalten des erkennenden Subjekts. Die Aktivität beim Widerspiegeln äußert sich in verschiedener Hinsicht, so z. B. darin, daß eine Selektion der Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten bzw. der Objekte erfolgen muß, denen der Mensch zur erkennenden Analyse seine Aufmerksamkeit zuwendet. Der Mensch tritt „mit Fragen an die Natur heran“, wie sich Kant einmal ausdrückte,⁸² (allerdings ohne Verständnis für die Funktion der Praxis als Grundlage dieses Fragestellens). Allein in diesem Selektionsvorgang erschöpft sich der aktive Charakter des Widerspiegeln nicht. Die praktische Lebenstätigkeit erfordert in universeller Weise eine ihrer Natur nach aktive Erkenntnisgestaltung. Das primäre Wesensmerkmal der Praxis drückt sich in der Aufgabenstellung aus, das Objekt für den Menschen zweckmäßig umzugestalten, nicht nur schlechthin irgendwie zu verändern.

Wenden wir uns in diesem Zusammenhang nochmals der bekannten Stelle aus Marx’ „Kapital“ zu, wo das Wesen des einfachen Arbeits-[149]prozesses analysiert wird: „Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß.“⁸³ Also: nicht nur Formveränderung des Natürlichen, sondern *zweckbestimmte* und *damit bewußt geplante* Formveränderung, denn die Zweckbestimmtheit kann sich nur über die ideelle Planung der Handlung durch das Bewußtsein realisieren. Ein passives Abbilden des Objekts, ein bloßes Abfotografieren würde hier versagen. Der Zweck, den das Subjekt in der Handlung realisieren will, ist zunächst nur als Bedürfnis gesetzt und wird erst im Vollzug der Handlung erfüllt. Um ihn zu erreichen, muß die Formveränderung zunächst ideell als eine Zielvorstellung antizipiert werden.

⁸⁰ K. Marx, Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“, S. 363.

⁸¹ W. I. Lenin, Noch einmal über die Gewerkschaften, in: Werke, Bd. 32, S. 85.

⁸² Vgl. I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, Leipzig 1971, S. 20 f.

⁸³ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, S. 193.

Der Zweck, an dessen Realisierung das Subjekt Interesse hat, enthält somit Anforderungscharakter an die Gestaltung eines zukünftigen Resultats, welches so noch nicht real vorhanden ist. Es muß in ideeller Form ein Zustand eines künftigen Objekts antizipiert werden, einschließlich der Überlegungen zu möglichen oder notwendigen Mitteln zu Erreichung des Ziels, das im Vergleich zur Ausgangsposition der Handlung etwas Neues darstellt. Damit aber bestimmt der Zweck „das Tun als Gesetz“ – und zugleich auch den Ablauf des Widerspiegelungsvorganges. Ein in die Handlung eingebetteter Erkenntnisvorgang enthält dabei immer mindestens folgende Elemente: a) den Einsatz schon gesellschaftlich vorliegenden Wissens, das für diese Handlung Bedeutung hat, b) die Widerspiegelung (in Form von Erkenntnissen) der in die Handlung eingehenden materiellen Faktoren sowie der Methoden und Fertigkeiten, die zur Bewältigung der Handlung notwendig sind, ebenso das Bewußtsein über bestimmte vorhandene Bedürfnisse, die mit der Handlung befriedigt werden sollen (alles schon eine Selektion möglicher Erkenntnisgegenstände unter dem Gesichtspunkt der Handlung), c) einen antizipierten ideellen Inhalt, eine Zielvorstellung, einen Plan, ein Modell etc., d) (bei neu zu entwickelnden Verfahren) ideelle Entwürfe für den Handlungsablauf selbst, für Mittel und Methoden.

Es ist also die Struktur der Handlung selbst, die einen aktiven und oftmals auch schöpferischen Charakter des Erkennens erheischt. Das trifft bereits auf den einfachen, vom historischen und gesamtgesellschaftlichen Bezug bewußt abstrahiert betrachteten Arbeitsprozeß zu. [150] *Aktiv* ist der Erkenntnisvorgang auch dann, wenn beispielsweise der einzelne Arbeiter „rein routinemäßig“ eine Handlung nachvollzieht, die für ihn und für die Gesellschaft kein neues Verfahren darstellt. *Schöpferisch* tritt der Erkenntnisprozeß dann auf, wenn neue Wege, Mittel und Ziele erarbeitet werden müssen, weil neue praktische Bedürfnisse und damit auch neue Möglichkeiten der praktischen Bewältigung der Umwelt durch den Menschen im Verlaufe der Geschichte auftreten. In vielen nicht-marxistischen erkenntnistheoretischen Konzeptionen, speziell der bürgerlichen Philosophie, wird der aktive und schöpferische Charakter des menschlichen Denkvermögens zwar ebenfalls konstatiert – begründet werden konnte er nicht. Das lag daran, daß auf Grund der isolierten Betrachtung und Überbewertung des theoretischen Verhältnisses die Philosophen die Erkenntnisvorgänge fast ausschließlich aus rein erkenntnisimmanenten Gründen zu erklären versuchten.

Für die Entwicklungstendenzen in der bürgerlichen Gegenwartsphilosophie ist es ebenfalls bezeichnend, daß zwar in einigen Richtungen, wie z. B. beim logischen Positivismus, ein aktives, schöpferisches Vermögen des Verstandes, ein „Entwurfsvermögen“ oder Konstruktionsvermögen behauptet wird und seine philosophische und logische Analyse angestrebt wird. Aber der Zugang zu dieser gewiß auch von marxistischer Seite noch stärker zu bearbeitenden Problematik bleibt schon von vornherein versperrt, da der menschliche Verstand von seiner praktisch-materiellen Grundlage weitgehend isoliert betrachtet wird. Auch in den „Praxis“-Theorien wird kein materialistisches Verständnis der Wesenszüge des Erkennens vermittelt, obwohl hier scheinbar das praktische Leben der Menschen im Mittelpunkt der Theorie steht. Kommen wir in diesem Zusammenhang noch einmal auf Habermas zurück, und zwar auf dessen Konzeption in dem Buch „Erkenntnis und Interesse“. Habermas versucht hier auf seine Weise dem Problem des Aktiven und Schöpferischen in Praxis und Bewußtsein der Menschen auf die Spur zu kommen, indem er den Begriff der Synthesis einführt: „Der materialistische Begriff der Synthesis erlaubt es, die historische Entwicklung des Systems der gesellschaftlichen Arbeit *zugleich* als eine Geschichte des transzendentalen Bewußtseins plausibel zu machen.“⁸⁴

Und vorher: „Synthesis im materialistischen Sinne ... ist die *gleichermaßen* empirische wie transzendente Leistung eines sich historisch erzeugenden Gattungssubjekts.“⁸⁵ Der Begriff der Synthesis dient hier offensichtlich dazu, das eindeutig materialistisch bestimmte Pri-[151]mat der im

⁸⁴ J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, Frankfurt/M. 1970, S. 58.

⁸⁵ Ebenda, S. 43.

Marxismus als materielle Tätigkeit definierten Praxis zu übergehen. Uns soll hier aber in diesem Zusammenhang eine andere Frage interessieren – die Art und Weise, wie bei Habermas (und nicht nur bei ihm!) das Bewußtsein charakterisiert wird: als *transzendentes* Bewußtsein.

Die Berufung auf das Transzendentalprinzip ist ein typisches Argument der praxeologischen Theorien, die ihre Praxiskonzeption mit der Auffassung verbinden, daß allein eine schöpferische geistige Tätigkeit der Praxis gerecht werde, ein Entwurfsvermögen des menschlichen Verstandes, und daß deshalb die Widerspiegelungstheorie nicht akzeptabel sei. Diese Auffassung reflektiert auf Kants Transzendentalismus, und auch Habermas führt Kants Erkenntnistheorie als eine Quelle seiner Auffassung an. Wie steht es nun mit dem in der Geschichte der Philosophie seit Kant äußerst wirksamen Gedanken eines Transzendentalprinzips, und welchen Anspruch kann eine heutige wissenschaftliche Erkenntnistheorie darauf sinnvoll erheben?

Immanuel Kant geht in seinem Werk „Kritik der reinen Vernunft“ (1781) davon aus, daß die Vernunft nur das erkennen könne, was sie aus eigenem Entwurf hervorgebracht habe, und daß letztlich auch alle Erkenntnis über Gegenstände eine durch die a priori gegebenen Erkenntnisbedingungen (Verstand und „reine Anschauung“) stattfindende Synthesis, Systematisierung und Ordnung des mannigfaltigen Wahrnehmungsmaterials nach einheitlichen Prinzipien sei. Nur die Sinneswahrnehmungen entstehen nach Kant durch Affektion der Sinnesorgane durch eine Außenwelt, die aber selbst unerkant und daher ein „Ding an sich“ bleibe. Wir erkennen immer nur die Erscheinungen, nicht aber die ihnen zugrunde liegenden Dinge an sich. Transzendental ist nach Kant die Erkenntnis von der Funktion des Verstandes- und Anschauungsvermögens a priori in bezug auf die Erscheinungswelt, d. h. die Einsicht in das Zustandekommen von Erkenntnissen durch die Synthese, die unsere Vernunft vollzieht, wenn sie das zunächst chaotische Sinnesmaterial unter die Gesetze des reinen Verstandes bringt und somit ordnet. Das Transzendentalprinzip besagt, bezogen auf die Erkenntnisproblematik, somit, daß das mit Erkenntnisfähigkeit ausgerüstete Subjekt die Systematik und Ordnung in den Gegenstand der Erkenntnis erst „hineininterpretiert“, aber nicht willkürlich, sondern nach strengen Bedingungen a priori, die bei allen Menschen die gleichen sind. Dieses erkenntnistheoretische Prinzip, das seinem Wesen nach subjektiv-idealistisch ist, ist als „kopernikanische Wende“ in die Geschichte der Philosophie eingegangen, da Kant selbst dieses sein methodisches Vorgehen mit der Methode der Naturforschung seit Kopernikus ver-[152]gleicht, sich nicht mehr vom sogenannten „gesunden Menschenverstand“ leiten zu lassen, der Täuschungen unterworfen ist (z. B. der Täuschung, daß sich die Sonne um die Erde drehe), uns nicht blindlings von den Gegenständen leiten zu lassen, sondern *unsere* Fragen an die Natur zu stellen und mit theoretischen Voraussetzungen (Hypothesen z. B.) an das Material heranzugehen. Kant zieht aus dieser echten Problematik der Wissenschaftsentwicklung den extremen Schluß, daß nicht wir uns nach den Gegenständen, sondern die Gegenstände sich nach unserer Erkenntnis richten müßten. Damit aber wird der Widerspiegelungsgedanke (bis auf das Moment der Affektion der Sinne durch die Außenwelt) beiseite geworfen. Man darf jedoch den Transzendentalismus nicht unhistorisch betrachten. So kritikwürdig Kants Ablehnung des Widerspiegelungsgedankens ist, es überwiegt für die *historische* Wertung und Einordnung der Kantschen Fragestellung doch der fruchtbare Ansatz, mit dieser Wende die Bedeutung der Aktivität des Erkenntnisvorganges und damit die Frage nach den *Aneignungsformen* des Gegenstandes durch das Subjekt aufgeworfen zu haben, – Fragen, die in den damals vorliegenden materialistischen Widerspiegelungstheorien wenig beachtet wurden. Es handelte sich in der Kantschen Fragestellung um ein in der bürgerlichen Philosophie noch wenig bearbeitetes Problem: Das Problem der aktiven, vom Subjekt her bestimmten Gestaltung des menschlichen Wissens und der Wissenschaftsentwicklung, ein Problem, das die Frage nach der gesellschaftlichen Determiniertheit des Wissens tangiert, ohne sie aber in der Kantschen Version so zu erfassen. Wir sahen bereits anhand der Analyse der Funktion des Erkennens in der Praxis, daß der Mensch sich in der Tat das Objekt auch erkennend erarbeiten muß und es nicht einfach passiv abspiegelt. Wir sahen aber auch, daß die diesem Vorgang zugrunde liegenden praktischen Bedürfnisse und Interessen

die mehr oder weniger adäquate Widerspiegelung der Dinge notwendig machen. Und hier zeigt sich der Pferdefuß des Kantschen Transzendentalismus: Kant bestimmt den Aneignungsprozeß im Erkennen als absoluten Erzeugungsakt des Wissens durch die erkennende Vernunft (abgesehen vom Moment der Sinneswahrnehmungen); es ist somit kein eigentlicher Aneignungsprozeß, sondern tatsächlich ein „Entwurf“ der Gegenstände, über die Aussagen getroffen werden sollen. Dieser entscheidende Fehler, die gegenständliche Bestimmtheit unseres Wissens letztlich zu leugnen, entsteht mit der historisch und ideologisch bedingten Ignoranz gegenüber der Rolle der Praxis für das Erkennen. Wird die Praxis völlig beiseite gelassen und das Interesse auf den reinen Erkenntnisvorgang gerichtet, so erscheint es folgerichtig, daß unter der Voraussetzung von bei allen Men-[153]schen gleichen Anlagen dennoch Wahrheit möglich ist, selbst wenn die Dinge an sich nicht erkennbar sind, sondern nur die Erscheinungen. Erst die Einbeziehung des Gesichtspunktes der Praxis (und zwar einer materialistisch verstandenen Praxis) zeigt die Haltlosigkeit dieser extremen Entwurfskonzeption, denn bei der praktischen Aneignung des Objekts ist es eben nicht unerheblich, ob die Dinge „Dinge an sich“ bleiben oder „Dinge für uns“ werden. Dazu haben Engels und Lenin schon Wesentliches ausgeführt.⁸⁶ Es ist also gerade der Ausgangspunkt Praxis, dem die transzendentalphilosophische Entwurfskonzeption der Vernunft *widerspricht*, nicht aber, wie die Vertreter der Praxis-Philosophie behaupten, die marxistische Praxiskategorie, die eine Entwurfskonzeption *erfordere*. Die Verfechter des Transzendentalprinzips verkennen gerade diesen Grundmangel in der erkenntnistheoretischen Anwendung: die Ausschließung der Praxis als *Grundlage* des Erkennens und das Ausgehen von der „reinen“, „voraussetzungslosen“ Vernunft. Bei Kant wird das Erkennen von der Praxis getrennt und die Praxis als freie Handlung des Menschen zugleich auf die moralische Motivierung der Handlung verwiesen. Daß Kant andererseits die Aktivität des Subjekts, seine Freiheit als Selbstbestimmung der Handlung nach Prinzipien der Moral und in diesem Zusammenhang die bewußte Mitarbeit an der Gestaltung einer vernünftigen gesellschaftlichen Ordnung mit seinem Transzendentalismus begründen wollte, ist für seine Zeit sehr progressiv gewesen. In diesem Begründungszusammenhang hatte das Transzendentalprinzip eine progressive Funktion und zielte auf eine Erklärung der Selbstbestimmungsfähigkeit des Menschen. Nichtsdestoweniger liegt hier das (scheinbare) Paradoxon vor, daß dieses, eigentlich auf Praxis zielende Prinzip gerade die reale Praxis völlig verfehlt. Heutzutage ist das Aufgreifen des Transzendentalprinzips in einer Erkenntnistheorie, die den Anspruch auf Wissenschaft erhebt, ein Anachronismus. Wenn sich heute bürgerliche und revisionistische Theoretiker bemühen, eine derartige „Entwurfskonzeption“ mit der Praxistheorie zu verbinden, so ist das eben nur deshalb möglich, weil ihr Praxis-Begriff alles andere als marxistisch ist. Eine im marxistischen Sinne gegenständliche Praxis, die sich auf gegenständliche Objekte richtet, muß notwendig die Widerspiegelung dieser Gegenständlichkeit enthalten.

Erkenntnistheoretisch gesehen, unterliegen all solche gegen die Abbildtheorie gerichteten Konzeptionen einem Schein, der sich aus der im-[154]mer in irgendeiner Form ausprägenden Differenz zwischen Zwecksetzung und deren ideellem Ausdruck und dem Objekt in seiner Eigengesetzlichkeit ableiten läßt. Der Zweck erscheint als etwas Äußerliches gegenüber der objektiven Realität; seine Abhängigkeit von dieser ist nicht gleich erkennbar. Dazu bemerkt Lenin in seinen Konspekten zu Hegels „Wissenschaft der Logik“, daß zwischen Zwecksetzung des Menschen und den Gesetzmäßigkeiten der Außenwelt zunächst eine Diskrepanz bestehe, wodurch scheinbar die Naturgesetzlichkeit als etwas Zweitrangiges zu betrachten sei – als Äußerliches –, während die Grundlage der Tätigkeit doch gerade erst diese Gesetze der Außenwelt sind, die der Mensch, indem er Zwecke setzt, berücksichtigen muß.

„Die Gesetze der Außenwelt, der Natur ... sind die Grundlagen der *zweckmäßigen* Tätigkeit des Menschen. Der Mensch hat in seiner praktischen Tätigkeit die objektive Welt vor sich, ist von

⁸⁶ Vgl. F. Engels, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 21, Berlin 1962, S. 276; W. I. Lenin, Materialismus und Empirio-kritizismus, S. 94 ff.

ihr abhängig, läßt durch sie seine Tätigkeit bestimmen. Von dieser Seite, von der Seite der praktischen (zwecksetzenden) Tätigkeit des Menschen gesehen, erscheint die mechanische (und die chemische) Kausalität der Welt (der Natur) wie etwas *Äußerliches*, wie etwas *Zweitrangiges*, wie etwas *Verdecktes* ... Die Zwecke des Menschen scheinen anfangs in der Beziehung zur Natur fremd (,andere‘) zu sein.“⁸⁷ „In Wirklichkeit werden die Zwecke des Menschen durch die objektive Welt erzeugt und setzen diese voraus – finden sie als Gegebenes, Vorhandenes vor. Aber dem Menschen *scheint es*, daß seine Zwecke von außerhalb der Welt stammen, von der Welt unabhängig sind (,Freiheit‘).“⁸⁸

Mit diesen Worten „übersetzt“ Lenin Hegels Überlegungen ins Dialektisch-Materialistische, daß die Zwecke der Menschen nur scheinbar der Außenwelt entgegenstehen und sich vielmehr als Ausdruck der Notwendigkeit erweisen. In diesem Sinne kann man sagen, daß bereits Hegel Wesentliches zur Widerlegung der Entwurfskonzeption, wie sie speziell im Kantschen Transzendentalismus vorlag, gesagt hat – allerdings vom Standpunkt einer idealistischen, die letztliche Identität von Denken und Sein voraussetzenden ErkenntnisKonzeption.

Die marxistisch-leninistische Philosophie sieht die Zwecke als zweifach von der objektiven Realität gesetzt an: einmal durch den objektiven Entwicklungsstand der Gesellschaft, wie er sich im Handeln des Subjekts ausdrückt, zum anderen durch die objektive Beschaffenheit der Objekte, die der Mensch in der Zwecksetzung bereits im gewissen Umfange berücksichtigen muß, will er nicht scheitern.

[155] Freilich enthält die ideelle Vorwegnahme des praktischen Resultats ein antizipierendes Moment und stellt insgesamt einen vom Subjekt in aktiver, schöpferischer Denkleistung vollbrachten „Entwurf“ dar – er ist die Idee einer möglichen Variante der Objektveränderung. Aber selbst der hierbei nötige Einsatz von Phantasie und Konstruktionsvermögen des Denkens kann nicht erfolgen, ohne auf Elementen von Widerspiegelung aufzubauen, d. h. nicht ohne Einsatz schon vorhandenen Wissens. Darüber hinaus ist jedes ideelle Resultat insofern Ergebnis von Widerspiegelungsprozessen im weitesten Sinne, weil es Ergebnis der Anwendung der logischen Denkformen und -gesetzmäßigkeiten, der subjektiven Dialektik, ist, die sich historisch herausgebildet haben und ihrer Natur nach zwar nicht einzelne konkrete Objekte, aber das historische Werden des Denkens selbst widerspiegeln. Der Grad der Berücksichtigung des bisher erreichten Wissens und dieser Gesetze des Denkens entscheidet weitgehend darüber, ob der Einsatz von Phantasie zu haltbaren Hypothesen, Plänen etc. führt, die zum Ausgangspunkt neuer Forschung oder zur effektiven Handlungsanweisung dienen können, oder ob die Phantasie in schlechte Spekulation ausartet.

Die materialistische Erklärung des Schöpferischen im Denken leugnet dabei keineswegs dessen Bedeutung und spezifisches Wesen. Das Schöpferische kommt durchaus in der Schaffung ideeller Gebilde zum Ausdruck, denen in der Wirklichkeit noch kein Objekt zu entsprechen braucht; auch ist das Denken oftmals gar nicht auf die bloße Variation eines gegebenen Objekts einer Handlung gerichtet, sondern z. B. auf die Entwicklung von Verfahrensweisen und Methoden, auf die Konstitution von Ideen bzw. Idealen, Normen, wissenschaftlichen Theorien etc., die weitgehend etwas Neues darstellen. Schöpferisches Denken ist nicht nur notwendig beim Schritt vom Bekannten zum Unbekannten, Noch-Nicht-Bekanntem – etwa indem in der Wissenschaft durch den Einsatz der intellektuellen Fähigkeiten im Laufe der Zeit immer tiefer in das Wesen und die konkrete Struktur eines Objekts eingedrungen wird. Schöpferisches Denken produziert auch Pläne für gesellschaftliche Aktionen, die ein Resultat ansteuern, welches bisher in der Geschichte einmalig ist. Revolutionäre, schöpferische praktische Taten vollbringen die Werktätigen im gesamtgesellschaftlichen Prozeß der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft unter Führung der

⁸⁷ W. I. Lenin, Philosophische Hefte, in: Werke, Bd. 38, Berlin 1964, S. 177 f.

⁸⁸ Ebenda, S. 179.

Arbeiterklasse und ihrer Partei ja tagtäglich, indem neue Wege und Lösungen der gesellschaftlichen Probleme erschlossen werden, und es hängt dann wesentlich von unserer Leistung (z. B. unseren Ideen) ab, welche Variante im Rahmen der objektiven historischen Entwicklungstendenz, unter selbstverständlicher Berücksichtigung der historischen Notwendigkeit [156] und auf Grund wissenschaftlicher Prognose der allgemeinen Tendenz, wir zunächst ideell konzipieren. Die konkreten Lösungen sind keineswegs im Sinne mechanisch-materialistischen Kausalitätsverständnisses schon durch die Reihe abgelaufener Bedingungen vorgegeben, sozusagen „präformiert“ durch den bisherigen Geschichtsablauf; es gibt vielmehr im Rahmen der gegebenen materiellen Bedingungen einen großen Spielraum für die Entscheidungen der Menschen. Gerade die sozialistische und kommunistische Gesellschaftsordnung ermöglicht und erfordert zugleich im hohen Maße die schöpferische Mitarbeit der Menschen an der Ausarbeitung der besten Varianten zur Lösung der praktischen und der theoretischen Aufgaben, aber selbstverständlich auf der Grundlage einer realistischen Einschätzung der gegebenen Bedingungen und einer wissenschaftlichen Prognose für die Grundzüge der zukünftigen Entwicklung. Die Dialektik von „Einsicht in die Notwendigkeit“ und aktiver, schöpferischer Entwicklung neuer Ideen und Pläne für die Gestaltung der sozialistischen Praxis ist deshalb auch eine Grundproblematik unserer Gesellschaftsordnung, auf die die Führungen der Parteien in ihren Dokumenten immer wieder aufmerksam machen und zu der immer wieder neue Gedanken entwickelt werden. Zur Förderung der Initiativen bewußt und geplant die Voraussetzungen zu schaffen, ist selbst eine praktische Aufgabe einer marxistischen Partei. So sagte Erich Honecker in seinem Bericht vor dem 9. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands: „Der VIII. Parteitag hat den Raum für die Initiativen der arbeitenden Menschen geweitet. Im Vertrauen in ihre Kraft wurzeln ihre Ziele. Jedes Jahr der Verwirklichung seines Programms macht dies nur immer deutlicher. Die großen Produktionserfahrungen, die beträchtlichen Fertigkeiten und der hohe Bildungsstand der Arbeiter und Genossenschaftsbauern, der Wissenschaftler, der Techniker und aller anderen Werktätigen sind das kostbarste Gut unserer Republik.“⁸⁹

Zusammenfassend kann man sagen, daß die schöpferischen Leistungen unseres Erkenntnisvermögens sich im Rahmen des Widerspiegelungsprozesses vollziehen.

Aus dem Gesagten ergibt sich eine wichtige Konsequenz für die Tragweite der These, daß die Praxis Grundlage des Erkennens ist. Aus ihrer Explikation im Rahmen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung kann der Beweis geführt werden, daß die Erkenntnisprozesse prinzipiell Widerspiegelungscharakter tragen und daß die Welt somit für den Menschen erkennbar ist. Alle früheren materialistischen Versuche, den Widerspiegelungscharakter des Erkennens aus der „Erfahrung“, den Empfindungen oder Wahrnehmungen der Menschen als Grundlage des Erkennens zu erklären, waren im Grunde unzureichend, und es ist kein Zufall, daß sensualistische oder empiristische Konzeptionen von einem bestimmten Punkt ihrer logischen Konsequenz an in Skeptizismus oder gar Agnostizismus abglitten. Die Begriffe „Erfahrung“, „Empfindung“, „Wahrnehmung“ haben ihren Stellenwert zur Begründung der Widerspiegelungsfähigkeit erst sinnvoll im Rahmen der dialektisch-materialistischen Auffassung vom Zusammenhang von Praxis und Erkennen gefunden. Erst die gesellschaftliche Praxis setzt die Maßstäbe für den objektiven Wahrheitsgehalt der auch mit Hilfe von Erfahrungen bzw. Empfindungen gewonnenen Erkenntnisse.

Wir haben die Wirkungen der praktischen Prozesse auf Herausbildung und „Funktionieren“ des Erkennens bisher wesentlich von der positiven Seite gefaßt, von der Seite der erkenntnisfördernden Faktoren, die sich aus der Praxis als Grundlage des Erkennens ergeben. Der Marxismus ignoriert jedoch keinesfalls die Widersprüchlichkeit, die sich aus der historischen Bedingtheit der praktischen und erkennenden Prozesse ergibt. Im Gegenteil, mit der marxistisch-leninistischen

⁸⁹ E. Honecker, Zügig voran bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitags der SED. Aus dem Bericht des Politbüros an die 9. Tagung des ZK der SED 28/29.5.1973, Berlin 1973, S. 43.

Philosophie, insbesondere dem historischen Materialismus und der Erkenntnistheorie, wurde zum ersten Mal in der Geschichte des philosophischen Denkens eine wissenschaftliche Erklärung auch für das Entstehen erkenntnis-relativierender, ja erkenntnis-verhindernder Faktoren ausgearbeitet. Der konsequent durchgeführte materialistische Historismus in der Geschichtsanalyse ermöglicht die Einsicht in die objektive Dialektik, die Prozeßhaftigkeit und Widersprüchlichkeit der praktischen Lebenstätigkeit der Menschen, deckt ihre Gesetzmäßigkeiten und die komplizierte Struktur der gesellschaftlichen Organisationsformen (vor allem die Klassenstruktur) und die Widersprüchlichkeit in der Beziehung Gesellschaft – Individuum auf, die in der Klassengesellschaft die Geschichte charakterisieren. Der Marxismus gab auch zum ersten Male eine wissenschaftliche Antwort auf das Problem, wie aus einer objektiven Verkehrung gesellschaftlicher Beziehungen verkehrte gesellschaftliche Bewußtseinsformen (Warenfetischismus und seine Reflexion im Bewußtsein) entstehen können und wie sie theoretisch und praktisch aufhellbar und überwindbar sind.

Marx, Engels und Lenin wiesen detailliert nach, daß nicht jede Praxis jeder Klasse in jeder Phase der Entwicklung gleichermaßen erkenntnisfördernd wirkt. Die These von der Praxis als (letztlicher) Grundlage [158] des Erkennens bezieht sich auf die allgemeine gesellschaftliche Entwicklungstendenz, die mit der Höherentwicklung der gesellschaftlichen Praxis in allen Bereichen zugleich einen allgemeinen Erkenntnisfortschritt ermöglicht und notwendig macht. Es treten jedoch in der Geschichte erkenntnisverhindernde und bewußtseinsverformende Faktoren in großer Zahl auf, besonders kompakt jedoch in der Geschichte der Klassengesellschaft, die durch spontane Wirkungsweise und Unbeherrschbarkeit der gesellschaftlichen Gesetze durch den Menschen gekennzeichnet ist. So treten durch die bestimmte Lebenssituation der bürgerlichen Klasse Erkenntnis-schranken auf, die vom Standpunkt dieser Klasse aus unüberwindbar sind, vor allem wenn es um die Reflexion über Gegenstände geht, die die Interessen dieser Klasse unmittelbar berühren – wenn es vor allem um die Erklärung gesellschaftlicher Phänomene geht. Auf diese Fragen, wie und unter welchen Umständen durch das Einwirken des Komplexes sozialökonomischer Determinanten Ideologie als verkehrtes Bewußtsein produziert werden konnte, wurde bereits eingegangen, ebenso auf die in den bürgerlichen Theorien verschiedener Schattierungen vorliegende völlige Verfehlung der Marxschen Analyse des Warenfetischismus und seiner Bedeutung für die Bildung bürgerlicher Ideologie. Wir wollen uns hier nur noch auf einige grundsätzliche Bemerkungen beschränken: Die Auffassungen, daß sich aus dem historischen Charakter der praktischen Lebenstätigkeit eine völlige Relativierung der Erkenntnisse ergebe, „übersehen“ geflissentlich, daß es primär der gesamtgesellschaftliche praktische Lebensprozeß ist, auf dessen Grundlage eine Höherentwicklung in der Wissenserarbeitung und Wissensanreicherung erst notwendig und möglich wird. Sind es zwar einerseits praktische Interessen, z. B. an der Konservierung eines bereits überholten Gesellschaftszustandes, die zu Hemmnissen werden und in bezug auf die erkenntnis-mäßige Erfassung bestimmter Gegenstandsbereiche zu direkt Erkenntnis verhindernden Faktoren werden und zu Rückschlägen führen können, so wirken doch andererseits weit nachhaltiger die materiellen Lebensbedürfnisse der Menschheit und die Interessen aufstrebender, den Fortschritt verkörpernder Klassen in der Geschichte an der zumindest zunächst partiellen Überwindung der Hemmnisse. Man kann nicht schlechthin aus dem Einfluß des Interesses die Unmöglichkeit des objektiven Wahrheitsgehaltes unseres Wissens ableiten. Das Interesse entsteht mit den praktischen Bedürfnissen, und es ist letztlich eine Existenzfrage der Menschen, daß sie in der praktischen und zugleich erkennenden Beherrschung der Gesetze und Erscheinungsformen in der Natur und schließlich auch in der Gesellschaft Fortschritte machen. Wir hatten schon [159] auf die Marxsche Analyse der Zwecksetzung im Arbeitsprozeß verwiesen, aus der eindeutig hervorgeht, daß das Interesse in der Beziehung Praxis – Erkenntnis eine notwendig vermittelnde, Erkenntnis orientierende und (unter bestimmten Bedingungen und in bestimmter Hinsicht) fördernde Funktion ausübt. Interesseloses Erkennen kann es nicht geben, das widerspricht der Komplexität menschlicher Tätigkeits- und Verhaltensformen. Hegel hatte sehr recht mit seiner Behauptung,

daß in der Geschichte nichts ohne Leidenschaft (ohne Interesse) geschieht, da dies der subjektive Ausdruck der Art und Weise ist, wie sich das Individuum zumindest partiell mit objektiven gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen identifiziert und sie aktiv durch seine Aktion mitgestaltet.⁹⁰ Die gesellschaftliche Praxis selbst ist Grundlage *und Triebkraft* des Erkennens zugleich. Hierzu nur einige Bemerkungen: Vor allem in Phasen der gesellschaftlichen Entwicklung, in denen sich eine Umwälzung der gesellschaftlichen Praxis in ihren wesentlichen Seiten – in der Produktivkraftentwicklung und in der Herausbildung neuer Produktionsverhältnisse – anbahnt und vollzieht, in denen somit neue praktische Bedürfnisse auftreten sowie mehr und umfassendere Problemsituationen entstehen und sich ausprägen, gerade in solchen Phasen werden auch neue theoretische Fragen aufgeworfen, entfaltet sich ein breiteres und vertieftes Problembewußtsein und werden Lösungen von Problemen geschaffen, die bisher noch offenstanden. Es geht mit der Revolutionierung der gesellschaftlichen Praxis eine Revolutionierung der gesellschaftlichen Erkenntnisprozesse einher. Engels wies beispielsweise im Zusammenhang mit der Entwicklung der Produktivkräfte auf die revolutionierende Rolle der Produktionstechnik für die Wissenschaft hin, als er in einem Brief an Borgius schrieb: „Wenn die Technik, wie Sie sagen, ja größtenteils vom Stande der Wissenschaft abhängig ist, so noch weit mehr diese vom *Stand* und *den Bedürfnissen* der Technik. Hat die Gesellschaft ein technisches Bedürfnis, so hilft das der Wissenschaft mehr voran als zehn Universitäten.“⁹¹

Auch über die Revolutionierung des Bewußtseins der Arbeiterklasse und der mit ihr verbündeten Schichten in Zeiten sozialer Revolutionen finden wir in vielen Werken der Klassiker treffende Analysen. So schrieb Lenin im Juli 1917 in seinem Artikel „Die Lehren der Revolution“: „Jede Revolution bedeutet einen jähen Umschwung im Leben der breiten Volksmassen. Ist ein solcher Umschwung nicht herangereift, so kann [160] es zu keiner wirklichen Revolution kommen. So wie jeder Umschwung im Leben eines beliebigen Menschen ihn vieles lehrt, ihn vieles erleben und empfinden läßt, erteilt auch die Revolution dem ganzen Volk in kurzer Zeit die inhaltsreichsten und wertvollsten Lehren.“

In Zeiten der Revolution lernen Millionen und aber Millionen Menschen in jeder Woche mehr als in einem Jahr gewöhnlichen, trägen Lebens. Denn bei dem jähen Umschwung im Leben eines ganzen Volkes wird besonders klar sichtbar, welche Klassen des Volkes diese oder jene Ziele verfolgen, über welche Kraft sie verfügen und mit welchen Mitteln sie wirken.“⁹² Abstrahiert man von der gesellschaftlichen Praxis, kann man eben die Geschichte der menschlichen Erkenntnis nicht erklären, und dann erscheint sie bestenfalls als Geschichte reinen Erkenntnisstrebens und direkter Wissensübertragung oder auch nur als Ergebnis des Auftretens genialer Persönlichkeiten.

Das Problem der Triebkräfte des Erkenntnisfortschritts beschränkt sich nicht auf die Praxis. Sie ist die grundlegende, entscheidende, wesentliche, letztendliche Triebkraft, aber nicht die einzige. Es gibt außer ihr noch andere, von ihr abgeleitete, mit ihr nur mittelbar zusammenhängende Antriebe für die Entwicklung der menschlichen Erkenntnis. Als solche wirken nicht nur gesellschaftlich bedingte psychische Faktoren, wie Wissensdrang, Erkenntnisstreben usw., sondern vor allem auch Antriebe, die aus der Erkenntnisentwicklung selbst erwachsen.

Unter den Bedingungen der politischen Machtergreifung durch die Arbeiterklasse unter der Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei und des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln unterliegen zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit auch die entscheidenden Triebkräfte des Erkenntnisfortschritts der gesamtgesellschaftlichen Bewußtheit. Die determinierende Wirkung der gesellschaftlich produzierten Problemsituationen auf den Erkenntnisfortschritt

⁹⁰ Vgl. G. W. F. Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Leipzig o. J., S. 57 ff.

⁹¹ F. Engels, Brief an W. Borgius v. 25.1.1894, in: K. Marx/F. Engels, Werke, Bd. 39, Berlin 1968, S. 205.

⁹² W. I. Lenin, Die Lehren der Revolution, in: Werke, Bd. 25, Berlin 1960, S. 229.

hatte sich in den vorsozialistischen Gesellschaftsformationen als objektive Gesetzmäßigkeiten spontan durchgesetzt und realisiert. Der Sozialismus bietet zum ersten Mal die Möglichkeit, diese objektiven Zusammenhänge vor allem auf der Grundlage der Wissenschaftspolitik der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse bewußt zu gestalten. So ist die vom VIII. Parteitag der SED formulierte Hauptaufgabe, die im ökonomischen Grundgesetz des Sozialismus begründet liegt, auch für den gesellschaftlichen Erkenntnisprozeß des Sozialismus bedeutend: Sie fordert von ihm, in erster Linie gerade solche Erkenntnisse zu erbringen, die für ihre Erfüllung wesentlich sind. Das [161] heißt: Die objektiven Erfordernisse des sozialistischen Aufbaus, die in der sozialistischen Gesamtentwicklung objektiv sich entwickelnden Problemsituationen werden in der Wissenschaftspolitik der Partei umgesetzt in bewußte Anforderungen, insbesondere an die Wissenschaftsentwicklung. Der Zusammenhang z. B. zwischen den objektiven Erfordernissen der sozialistischen Intensivierung und Effektivierung der Produktion und den daraus erwachsenden Anforderungen an die Wissenschaft, um diese Aufgaben und Problemsituationen zu bewältigen, wurde von der 13. Tagung des ZK der SED mit allem Nachdruck hervorgehoben.⁹³

Diese hier nur skizzierten Probleme haben große praktische Bedeutung. Die Einsicht der marxistisch-leninistischen Philosophie in die entscheidende Rolle der gesellschaftlichen Praxis für den Ablauf und den Inhalt der Erkenntnisprozesse sowohl im gesamtgesellschaftlichen Maßstab als auch auf das Individuum bezogen, kann und muß unter unseren sozialistischen Bedingungen bewußt methodisch eingesetzt werden. Unsere Gesellschaftsordnung zeichnet sich gerade dadurch aus, daß sie von den Werktätigen unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer Partei im zunehmenden Maße bewußt planbar und gestaltbar ist. Das trifft auch für die immer effektivere, den praktischen Bedürfnissen entsprechende Entwicklung und Lenkung aller entscheidenden Bewußtseinsprozesse zu.

⁹³ Vgl. 13. Tagung des Zentralkomitees der SED. Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED, Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1974, S. 25-35; vgl. auch: Bericht des Zentralkomitees an den VIII. Parteitag der SED, Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1971, S. 38 ff., 47 ff.; E. Honecker, Das Volk der DDR kann mit Zuversicht die Schwelle zum Jahre 1973 überschreiten, Berlin 1972, S. 22; 9. Tagung des Zentralkomitees der SED. Zügig voran bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED. Aus dem Bericht des Politbüros an das ZK der SED, Berichterstatter: Genosse Erich Honecker, Berlin 1973, S. 39 f.

Herbert Hörz: Kritik der doppelten Determiniertheit des Erkenntnisprozesses

I.

In den jahrelangen Diskussionen, die um die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie geführt und die besonders von der Forschungsgruppe um Dieter Wittich in Leipzig initiiert [157]^{*} wurden, entstand die These von der doppelten Determiniertheit der Erkenntnis.^{11**} Letzten Endes führt sie dazu, daß der Erkenntnisgegenstand und die sozialökonomische Formation die Erkenntnis determinieren. Das ist jedoch aus meiner Sicht eine vereinfachte Auffassung. Im Determinationsgefüge sind nur zwei Determinanten enthalten, die der Vielfalt der Determinanten nicht gerecht werden. Andere Untersuchungen zu den Determinanten der Wissenschaftsentwicklung zeigen eine Hierarchie der Determinanten, Wissenschaftsentwicklung als Typenwechsel und Theorienentwicklung als Wechsel der Hauptdeterminanten.¹²

Außerdem wird zwischen Erkenntnisprozeß und Resultat nicht unterschieden. Schon Lenin wies darauf hin, daß der Gegenstand an sich nicht existiert. Er betonte die Dialektik von relativer und absoluter (objektiver) Wahrheit. Es wäre also wichtig, die Relativität der Wahrheit in ihren Determinationsfaktoren genauer zu untersuchen.¹³ Die Wahrheitssuche ist wesentlicher Teil wissenschaftlicher Tätigkeit in einem sozialökonomisch determinierten Wissenschaftstyp. Dabei sind die Orientierung der Wissenschaftsentwicklung, die Art und Weise wissenschaftlichen Forschens, die philosophische Deutung wissenschaftlicher Erkenntnisse und die gesellschaftliche Verwertung der Wissenschaft und damit auch die Vorstellungen von Wissenschaft¹⁴ gesellschaftlich determiniert. Entsprechend der Dialektik von relativer und absoluter Wahrheit hat der Prozeß der Wahrheitsfindung verschiedene Einflußgrößen, die im Prozeß der Umsetzung gesellschaftlicher Anforderungen in wissenschaftliche Problemstellungen durch Wissenschaftlerpersönlichkeiten, bei der Lösung wissenschaftlich vordringlicher Probleme, bei der Durchsetzung wissenschaftlicher Revolutionen und bei der Be- und [158] Verwertung von Theorien auftreten. Hypothesen, Modelle und Fragen, die sich aus empirischem Material ergeben, wurden von Wissenschaftlern entwickelt und tragen dabei zu Beginn viele subjektive Züge, die sich aus dem Bildungsstand, den erreichten Einsichten, den Vorteilen für bestimmte Darstellungsmethoden ergeben. So ging lange der Streit um das kosmologische Glied in den Einsteinschen Feldgleichungen, das Einstein erst einführte und dann der Kritik preisgab. Durch die Arbeiten anderer Wissenschaftler wird eine Theorie vervollständigt, klar und wörterbuchreif. Obwohl manchmal mit dem Namen des Schöpfers belegt, sind viele Präzisierungen vorgenommen und Unzulänglichkeiten beseitigt worden. Das kann man als die Entsubjektivierung von theoretischen Ansätzen bei der Suche nach objektiv wahren neuen Beziehungen und Gesetzen in Natur, Gesellschaft und Bewußtsein sowie in der Technik bezeichnen. Diese Entsubjektivierung ist der Prozeß des Suchens nach dem Kern absoluter in der relativen Wahrheit. Er ist stark durch die Fähigkeiten von Persönlichkeiten und nicht allein durch Gegenstand und sozialökonomische Formation bestimmt.

Das aufgeworfene interessante Problem ist meines Erachtens dadurch zu lösen, daß die Polydeterminiertheit der Erkenntnisprozesse anerkannt und durch Fallstudien untersucht wird. Produktivkraftentwicklung, materiell-technische Basis, wissenschaftliche Geräte, theoretischer Entwicklungsstand, weltanschauliche Einsichten, Ausbildungs- und Weiterbildungssysteme und die Entwicklung der entsprechenden Persönlichkeiten determinieren den Erkenntnisprozeß. Bezogen auf

* Seitenzahl des Buches, nicht der PDF-Datei.

¹¹ Siehe Dieter Wittich/Klaus Göbner/Kurt Wagner: Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, S. 86 ff.

** Die Fußnoten entsprechen denen des Buches.

¹² Siehe John Erpenbeck: Determinanten der Wissenschaftsentwicklung (DWE) – ein Forschungsprogramm. In: DZfPh, 1986, Heft 1.

¹³ Siehe Herbert Hörz: Wahrheit und Wissenschaftsentwicklung. In: Erkenntnis und Wahrheit, Berlin 1983, S. 61 ff.

¹⁴ Herbert Hörz: Wahrheit und Wert wissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Wissenschaftlichkeit, Objektivität, Parteilichkeit, Berlin 1981, S. 35 ff.

das Erkenntnisresultat, ist die Gegenstandsdeterminiertheit zu betonen. Die sozialökonomische Determiniertheit ist entscheidend für die Wertung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und ihre gesellschaftliche Verwertung. Es ist möglich, ein System von Determinanten der Wissenschaftsentwicklung zu bestimmen, das wissenschaftliche Revolutionen als Kern der Wissenschaftsentwicklung berücksichtigt, den Wechsel der Hauptdeterminanten für die Ausarbeitung von Forschungsprogrammen und deren Annahme, die Reife von Theorien, deren gesellschaftliche Be- und Verwertung beachtet und die Rolle der Wissenschaftspersönlichkeit einordnet. Die [159] These von der doppelten Determiniertheit der Erkenntnisse müßte also weiterentwickelt werden.

Quelle: [Hörz, Herbert \(1986, 2015\), Was kann Philosophie? Gedanken zu ihrer Wirksamkeit. Berlin: Dietz-Verlag. Digitalisiert mit einem aktuellen Vorwort 2015.](#)

II.

{15}* Lecourt betonte, dass Lenin „keine idealistische Theorie der ‚ewigen‘ Philosophie, eins und identisch mit ihrem Wesen“ verteidigt, sondern Formen der Philosophie existieren. „... das Wesen nimmt ihm zufolge historisch determinierte Formen an, die – von außerhalb der Philosophie – durch die Einsätze der gesellschaftlichen Praxis bestimmt werden. Es gibt also keine an sich wesentliche Einheit zwischen dem Wesen der Philosophie und ihren Formen, sondern nur eine Einheit, welche immer transitorisches und veränderliches Resultat eines unendlichen Prozesses ist. ... Sein Text wird sich also auf *zwei* Ebenen entfalten: einerseits auf der Ebene einer Analyse der wirklichen Geschichte der Physik; zum anderen auf der Ebene der Ausbeutung dieser Geschichte durch die idealistische Philosophie Machs. Sein Ziel ist dabei, den Mechanismus dieser Ausbeutung freizulegen.“ [S. 75]

Daraus ergibt sich, dass Philosophie und Wissenschaft einer historisch-konkreten Determination unterliegen. Das ist ein Problemkreis, mit dem ich mich intensiv befasst habe. Welche Faktoren spielen eine Rolle? In der DDR gab es dazu Diskussionen, auf die ich mich bezog, als ich zu konzeptionellen Auseinandersetzungen Stellung nahm. Das betraf z. B. die These von der doppelten Determiniertheit in der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie, von der Forschungsgruppe um Dieter Wittich in Leipzig initiiert. Ich stellte fest. „Letzten Endes führt sie dazu, daß der Erkenntnisgegenstand und die sozialökonomische Formation die Erkenntnis determinieren. Das ist jedoch aus meiner Sicht eine vereinfachte Auffassung. Im {16} Determinationsgefüge sind nur zwei Determinanten enthalten, die der Vielfalt der Determinanten nicht gerecht werden. Andere Untersuchungen zu den Determinanten der Wissenschaftsentwicklung zeigen eine Hierarchie der Determinanten.“ Ich verwies dabei auf Arbeiten aus unserem Bereich an der AdW, die sich mit Wissenschaftsentwicklung als Typenwechsel und Theorienentwicklung, als Wechsel der Hauptdeterminanten, befassten. ...

Wenn man Lenins Argumentationsmuster und seine Streitkultur ernst nimmt, dann reicht ihm die doppelte Determiniertheit durch Erkenntnisgegenstand und sozialökonomische Formation ebenfalls nicht aus. In seinen konkreten Analysen untersuchte er die verschiedenen Faktoren, die wir später in der Polydetermination ebenfalls verfolgten. Dabei ist auf ein interessantes Erlebnis zu verweisen, das die Einschätzung von Wissenschaftlerpersönlichkeiten im Erkenntnisprozess betrifft. Ich schildere es folgendermaßen: „Ungewöhnliches und Neues findet schnell Widersacher. Mir fällt dazu ein späteres Ereignis ein, das zeigt, wie wenig die Spezialisten eines Gebiets bereit sind, andere Gedanken aufzunehmen. Auf einer Konferenz zur Rolle der Wissenschaftlerpersönlichkeit hatte ich mir für meinen Vortrag ausgedacht, bestimmte typische Verhaltensweisen von Wissenschaftlern mit tierischen Eigenschaften zu vergleichen, um die Individualität zu verdeutlichen und meine These zu illustrieren, dass es wichtig ist, die Fähigkeiten Einzelner bei der Zusammensetzung von Forschungsgruppen zu beachten. Ich sprach etwa über den listigen Fuchs und den bodenständigen Bären, den Adler, {17} der den Überblick suchte und sich dann auf sein Opfer stürzt, die sammelnde Ameise und das gackernde Huhn usw. Der volle Saal war angetan. Man freute sich und dachte nach. Doch der Vortrag wurde nie gedruckt, denn Kollegen empfanden ihn als ungenügend fundiert. Dabei war es eine Verallgemeinerung meiner Erfahrungen und für jeden Typ hatte ich ein Bild von konkreten personifizierten Prototypen. Teilnehmer fragten mich später nach der Literaturangabe, da sie den Beitrag zitieren wollten. Es war ihnen unverständlich, warum er nicht publiziert wurde. Ich konnte es nicht erklären. Meine Aufzeichnungen fand ich nicht mehr. Da der Text zur Publikation nicht gewünscht war, hatte ich den Vortrag nicht weiter ausgearbeitet. Zu dieser Zeit hatte ich genügend Beispiele dafür erlebt, wie ungewohnte Bilder und Ideen viele interessieren und einige wenige dazu reizen, die Diskussion darüber und die Publikation zu verhindern, wenn sie es können. Ich musste mir deshalb eine dicke Haut anschaffen, um manche wenig begründete Ablehnung einer Idee oder einer Publikation zu verkraften, was mir gut gelang, da ich genügend Gedanken hatte, die auf Interesse stießen.“ (Hörz 2005, S. 100 f.)

* Diese Seitenzahl (geschweifte Klammer) entspricht denen der PDF-Datei, nicht des Buches von Lecourt.

Literatur:

Hörz, Herbert (1986, 2015), [Was kann Philosophie?](#) Gedanken zu ihrer Wirksamkeit. Berlin: Dietz-Verlag. Digitalisiert mit einem aktuellen Vorwort 2015.

Hörz, Herbert (2005), Lebenswenden. Vom Werden und Wirken eines Philosophen vor, in und nach der DDR. Berlin: trafo Verlag

Quelle: [Dominique Lecourt: Lenins philosophische Strategie. Vorwort von Herbert Hörz](#)

III.

Mit der These von der doppelten Determiniertheit der Erkenntnis durch den Gegenstand und sozial-ökonomische Faktoren sollen die wesentlichen Determinanten der Erkenntnis überhaupt und somit auch der wissenschaftlichen Erkenntnis hervorgehoben werden.²⁶ Dieses Konzept hat Ähnlichkeit mit den Positionen, die von externen und internen Faktoren ausgehen. Nur werden die internen Faktoren, die innere Logik der Theorienentwicklung und die Antinomienbeseitigung sowie die theoretische Reifung einer Disziplin auf den Gegenstand reduziert. Die externen Faktoren werden mit den sozialökonomischen Faktoren identifiziert. Es gilt also auch für diese Konzeption, wie für alle entsprechenden, daß die Beziehungen zwischen externen und internen Faktoren ohne die wesentliche Rolle der Persönlichkeit als Mittler betrachtet werden, also der eigentliche Prozeß der Theorienentwicklung durch Persönlichkeiten außerhalb der Betrachtung bleibt. Der mit der doppelten Determiniertheit der Erkenntnis gegebene theoretische Ansatzpunkt ist deshalb weiter auszuarbeiten. Das könnte vor allem durch die Unterscheidung von Erkenntnisprozeß und Erkenntnisresultat geschehen. Dabei wären die Phasen der Theorienentwicklung und ihre gesellschaftliche Beeinflussung zu differenzieren. So ist die sozialökonomische Determination konkreter Zielfestlegungen und der Lösung von Zielkonflikten, bestimmter Orientierungen der Technologieentwicklung, der Arbeitsweise und der weltanschaulichen Interpretation von Erkenntnissen unbedingt zu berücksichtigen. Nur haben die verschiedenen Determinanten in unterschiedlichen Etappen der Theorienentwicklung unterschiedliches Gewicht. Die gesellschaftliche Bewertung und [154] Verwertung von Theorien muß die Relevanzkriterien der Nützlichkeit, der Sittlichkeit und Schönheit auf der Grundlage der Wahrheitserkenntnis berücksichtigen. Es sind also die Hauptdeterminanten für folgende Etappen zu bestimmen: Herausbildung der Theorie über Ideen, Hypothesen und Forschungsprogramm; Ausgestaltung der Theorie durch theoretische Reife der entsprechenden Disziplin; gesellschaftliche Bewertung des erreichten Erkenntnisstandes; Verwertung der Erkenntnisse durch Technologien.

Dabei werden unterschiedliche Hauptdeterminanten sichtbar: Objektive Wahrheit ist mit der Gegenstandsdetermination des Erkenntnisresultats verbunden. Durch Entsubjektivierung der Theorie im gesellschaftlichen Bewußtsein wird gerade die objektive Wahrheit herausgehoben. Es geht um die Beantwortung der Grundfrage der Philosophie nach dem Primat im Verhältnis von Materie und Bewußtsein. Objektive Wahrheit ist Adäquatheit zwischen Erkenntnisresultat und Erkenntnisgegenstand, der objektiv-real existiert. Damit ist der prinzipiell materialistische Standpunkt zur Determination der Erkenntnis charakterisiert.

Der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß ist durch die Entwicklung der Produktivkräfte (Produktionsbedürfnisse, Geräte), der Produktionsverhältnisse (gesellschaftliche Forderungen, Mittelvergabe, Steuerung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts), den wissenschaftsinternen Gerätebau, die Ausbildung, die Atmosphäre u. a. bedingt. Diese Erkenntnisdialektik wird im Verhältnis von relativer und absoluter Wahrheit deutlich. Es sei hier von der Polydetermination des Erkenntnisprozesses gesprochen, um deutlich zu machen, daß das System der Determinanten dafür ausgearbeitet werden muß.

Die gesellschaftliche Bewertung von Erkenntnisresultaten und Erkenntnisprozessen erfordert selbst wieder wissenschaftliche Analysen. Entscheidend sind jedoch die sozialökonomisch determinierten gesellschaftlichen Werte als Grundlage der Bewertung. Sie sind durch existierende Weltbilder als Einheit von veranschaulichten wissenschaftlichen Erkenntnissen, Anforderungen an die Wissenschaft, persönlichen und gesellschaftlichen Erfahrungen, weltanschaulichen Auffassungen und Handlungsorientierungen bestimmt, in denen Wertvorstellungen enthalten sind. Diese gesellschaftlichen und individuellen Wertvorstellungen sind in ihrer Adäquatheit zu den gesellschaftlichen Werten als Einheit von objektiven Erfordernissen und gesellschaftlichen Idealen zu bestimmen.

²⁶ Vgl. D. Wittich/K. Göbner/K. Wagner, Marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie, Berlin 1978.

Die gesellschaftliche Bewertung ist oft mit der gesellschaftlichen Verwertung von Erkenntnissen verbunden. Bringt eine Theorie praktischen Nutzen, dann ist ihre gesellschaftliche Verwertung zugleich [155] Grundlage ihrer Anerkennung als Theorie. Voraussetzung der Verwertung kann die Aufnahme solcher Theorien in Lehrbücher sein, weil sie dann als Bestandteil des Weltfundus der Wissenschaft gelehrt und genutzt werden können.

Die These von der doppelten Determiniertheit der Erkenntnis ist also auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen. Sie sollte die Differenzierung zwischen Erkenntnisresultat und Erkenntnisprozeß die Rolle der Persönlichkeit in der wissenschaftlichen Erkenntnis und die Bedeutung gesellschaftlicher Bewertung und Verwertung wissenschaftlicher Erkenntnisse berücksichtigen.

Quelle: [Herbert Hörz: Wissenschaft als Prozeß. Grundlagen einer dialektischen Theorie der Wissenschaftsentwicklung. Akademie-Verlag Berlin 1988](#)